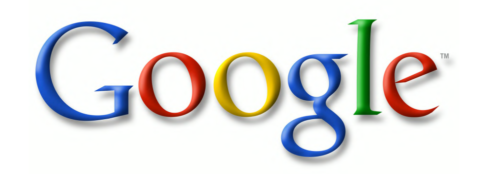






J. E. B. Mayor





1. Meyer, Studentica

2. Raadt, Dissertatio principiorum educationis.

3. Leutbecher, De vera educatione.

4. Steudel, Die Bedeutsamkeit d. evang.-theol. Seminares

STUDENTICA.

Leben und Sitten deutscher Studenten

früherer Jahrhunderte.

Meist aus literarischen Seltenheiten und Curiosen geschöpft.

Als Anhang:

Die Studenten.

Ein Lustspiel von **Christoph Stymmel.**

(Geschrieben 1545.)

In den Versmaaßen des Originals zum ersten Mal verdeutscht.

Von

F. Hermann Meyer.

Leipzig,
Hermann Hartung.
1857.

Die Absicht der nachstehenden Blätter ist, aus und nach weniger zugänglichen Werken meist zeitgenossischer Schriftsteller, zum Theil aus wirklichen literarischen Curiosen geschöpft, einen Beitrag zur Schilderung des Wesens und der Sitten deutscher Studenten früherer Zeit, zur Kenntniß vergangener und uns doch in mancher Hinsicht noch so nahe liegender Zustände zu geben. Die im Ganzen chronologische Anordnung läßt am Deutlichsten hervortreten, wie treu der Student den so scharf ausgeprägten Charakter der letzten Jahrhunderte stets widerspiegelte. Doch ließ sich bei dem Zusammenhange der Erscheinungen ein Zurück- oder Vorwärtsgreifen manchmal nicht vermeiden. — Wir konnten dabei nicht die Absicht haben, die Geschichte der deutschen Universitäten überhaupt oder selbst nur des innern, geistigen Lebens derselben in Betracht zu nehmen; vielmehr mußten wir uns darauf beschränken, die am Meisten hervortretenden äußeren Erscheinungen, die größeren Umrisse ins Auge zu fassen. Es ist kaum nöthig, darauf hinzuweisen, wie in jenen Zeiten, wo die Menschen überhaupt ganz anders geartet waren, als jetzt, wo eine gewisse Rauhheit und Schroffheit alle Verhältnisse durchdrang, das, was uns jetzt abstoßend, ja niedrig oder unwürdig erscheint, als ganz naturgemäß und berechtigt dastand. Wenn wir daher auch das studentische Leben, wie es nicht anders sein konnte, mit einem ziemlich vollen Maaße herber Kraftfülle und fast rohen Uebermuthes versetzt sehen, so macht es auf der andern Seite einen desto erfreulicheren Eindruck, bei alledem eine fast unbewußte Achtung vor wissenschaftlichem Streben selbst da anzutreffen, wo sie am Wenigsten zu suchen wäre. Um so größere Achtung aber ist auch der großen Zahl jener Männer zu zollen, welche, eins der schönsten Zeugnisse für die Tüchtigkeit und Unverwüstlichkeit deutscher Geisteskraft, selbst während der trübsten Zeiten, trotz dem Einflusse der störendsten Aeußerlichkeiten, oft aus den drückendsten und ungünstigsten Verhältnissen heraus durch ernste Wissenschaftlichkeit sich zu einer Höhe emporgearbeitet haben, die sie noch heute als strahlende Sterne am Himmel der Wissenschaft leuchten läßt. Aber hierauf auch nur oberflächlich einzugehen, das hieße eine Geschichte deutscher Wissenschaft schreiben.

Nicht unpassend schien es, Christoph Stymmels Comödie „die Studenten“ anzufügen. Sie hat das Verdienst, daß sie, so

einfach auch, wie in so früher Zeit natürlich, Fabel und Ausführung sind, wie sehr sie auch dem damaligen Geschmacke gemäß durch mythologischen Schmuck überladen ist, doch das Studentenleben im 16. Jahrhundert treu und lebendig schildert, so daß sie der berühmten Schilderung Moscherosch's mit Recht zur Seite zu stellen ist, ja dieselbe darin noch übertrifft, daß sie einen bei Weitem vielseitigeren Blick in studentische Verhältnisse und Sitten gewährt. — Stymmel wurde zu Frankfurt a. d. O. geboren und erhielt seine wissenschaftliche Bildung theils auf der Universität seiner Vaterstadt, theils zu Wittenberg, hier besonders durch Melanthon, mit dem er fortan in freundschaftlichem Verkehr blieb, durch Jodocus Willich, Sabinus und Witterstadt. Nachdem er dann eine Zeit lang Schulrector gewesen war und, wie es scheint, an mehreren Orten das Predigtamt verwaltet hatte, lebte er zuletzt als Geistlicher zu Stettin. Er schrieb „die Studenten" im Jahre 1545 zu Wittenberg. Der erste Druck erschien, besonders auf Antrieb Willich's, 1549 zu Frankfurt a. d. O. Nachdem, wie er in der Dedicationsepistel zur zweiten Ausgabe sagt, das Stück an vielen Orten aufgeführt und vielfach nachgedruckt worden war, ließ er die (unsrer Uebertragung zu Grunde gelegte) zweite Ausgabe 1579 erscheinen. Sie trägt den Titel: „Comoediae duae. I. Isaac. De Immolatione Isaac. II. Studentes. De vita et moribus studiosorum. Quarum prior recens scripta, posterior iam olim edita, nunc vero recognita et multis in locis correcta est. A Christophoro Stymmelio D. Accesserunt et alia eiusdem authoris Poëmatia. Stetini in officina Andreae Kellneri, Anno 1579." Von späteren Drucken sind uns noch bekannt einer zu Leipzig von 1596 und einer zu Magdeburg vom Jahre 1614, zu denen noch manche andre gekommen sein mögen. Trotz der häufigen Abdrucke des Büchleins und seiner großen Beliebtheit, welche es fast ein Jahrhundert hindurch immerfort wieder erscheinen ließ, und die den besten Beweis für seine innere Wahrheit giebt, ist es jetzt doch ziemlich selten geworden. Wol mag es in Folge eben seiner Beliebtheit das Schicksal aller Bücher getheilt haben, die wirklich ins Volk gedrungen und eifrig gelesen worden sind: förmlich zerlesen und so der Vernichtung anheimgegeben zu werden.

Quid est scholasticus? fragt ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts,*) und er giebt selbst darauf die Antwort: „Er ist der Sohn seines Vaters, der Bruder seiner Schwester, der Enkel seines Großvaters, Doctor aller freien Künste, vornehmlich in naturalibus, als welcher er sich gern an Mädchen macht, welche aus Einfalt den Käse hingegeben haben, den sie vor der Katze hüten sollten. Summa summarum: der Student spricht besser, als ein Backofen, wenn ihm auch der Mund nicht so weit offen steht, und trägt goldne Reden vor, wenn er auch kein Gelbschnabel ist." Nach Taubmanns Definition ist der Student ein mit Vernunft begabtes zweifüßiges Thier, welches nicht gezwungen, sondern überredet sein will. In der Studentenmoral (Jena 1754) heißt es: ein Student ist eine lebendige Kreatur, die das Geld entweder auf hohen Schulen, oder wenigstens in dem Bezirke der hohen Schulen lustig verzehren soll. — Eingehender läßt sich über denselben Gegenstand ein Tractatus de Studiosis aus, den wir weiter unten mittheilen.

Zu dem freien, kräftigen Wesen, das sich von dem Begriffe des Studenten und studentikosen Lebens nicht wohl trennen läßt, bildet einen eigenthümlichen Gegensatz, was Kreußler in seiner Geschichte der Universität Leipzig (Dessau 1810) über die in den ersten Zeiten gehandhabte Disciplin mittheilt. Es heißt da: „es waren in allen Collegiis Magistri, die der Knaben in großer Anzahl einer bisweilen ein Tisch vier, etliche mehr oder weniger in Kost und Lehre hielten, dieselbigen hatten feine alte Baccularien, die mit auf die Knaben bescheiden, uffs wenigste einer vor den Tisch hin und wieder ging und darob war, daß die Knaben ob der Mahlzeit Zucht und Disciplin hielten, da durfte kein Knabe ohne des Präceptors Laube in die Stadt gehen, auch

*) Nugae venales sive, ut cum Plauto loquamur, Ridicularia atrae bili vel melancholiae expellendae apta, nata, horisque subcisiuis legenda, reperta in scrinio tritaui Adami nostrûm omnium parentis. Anno XXXII.

keineswegs allein; es wurde auch vermöge der Statuten keiner in Collegiis gelitten, er hatte denn einen Präceptorem" u. s. w. Man irrt wol nicht, wenn man diese Einrichtung, trotz ihrer Aehnlichkeit mit den Bursen, nur auf die Collegia minora bezieht. Ehe nämlich lateinische Stadtschulen und später Gymnasien errichtet wurden, gab es auf den Universitäten größere und kleine Collegia, welche letztere Solchen, die ohne Vorbildung die Universität bezogen (ein Fall, der ziemlich häufig vorkam), Gelegenheit boten, die Elemente der lateinischen Sprache zu erlernen. In keinem Falle kann man annehmen, daß Leute, wie die eigentlichen Studenten im 15. und 16. Jahrhundert waren, sich unter solche schülermäßige Vorschriften gebeugt haben sollten.

Es war damals nichts Ungewöhnliches, daß, wer einmal Student war, sein ganzes Leben lang im Stande eines solchen auf der Universität blieb. (Der älteste Student war wol der, welcher, 100 Jahre alt, 1638 in Leipzig starb.) Da sie sich dann wol auch einen Hausstand gründeten, kam es vor, daß Vater und Sohn zugleich Studenten waren. Die Musensöhne gingen stets bewaffnet einher und trugen, wenigstens im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, gewöhnlich Flinten und große Spieße. Als Luther und andere Wittenberger Theologen im J. 1519 zur Disputation nach Leipzig kamen, wurden sie von Studenten begleitet (Lud. Jer. Weber giebt ihre Zahl auf 200 an), welche mit Spießen und Hellebarden neben dem Wagen herliefen.

Unter solchen Umständen und bei der damaligen sehr bedeutenden Frequenz der Universitäten fehlte es natürlich nicht an Tumulten, Kämpfen und andern Excessen. So ward 1512 der Wittenberger Rector Dr. Erbar vor dem Elsterthore von einem relegirten Studenten erschossen; ja selbst der verehrte Melanthon wurde 1555, als er bei einer der nicht seltenen Straßenschlachten, die sich die Studenten lieferten, um Frieden zu stiften auf die Straße ging, von einem der Kämpfer mit dem Degen bedroht. Nicht selten kam es auch zu Conflicten mit den Bürgern, besonders den Handwerksgesellen. Alle Geschichtsbücher aus damaliger Zeit bieten Erzählungen von Fehden und Kämpfen, projectirten und ausgeführten Auswanderungen der Studenten. Um ein Bild der Sitten zu geben, heben wir nur Einiges heraus. Melanthon wirft in seinen akademischen Reden den Wittenberger Studenten unter Anderm vor, daß sie sich tobend und wie Centauren und Cyklopen ganze Nächte auf den Straßen umhertrieben, Alles mit wildem Geschrei erfüllten, friedliche, unbewaffnete Leute feindlich anfielen und mit Schimpfreden, Steinwürfen und Waf-

sen angriffen, ja die Häuser der Bürger belagerten, Thüren und Fenster erbrächen, Wöchnerinnen, Kranken und Greisen den Schlaf raubten, die Läden auf dem Markte, Wagen und was ihnen sonst vorkäme auseinanderwürfen. Nach Grohmann's Erzählung *) war einst eine Schaar Studenten in den Weinberg des Kurfürsten eingefallen, indem sie die Mauer durchbrachen und die Thür einrannten, und hatten arme Weiber, darunter eine Wöchnerin, geschlagen, ja den Säugling in der Wiege umbringen wollen, so daß die Mutter nur mit Noth ihren Händen hatte entrinnen können. — Auch auf den andern protestantischen Universitäten (den katholischen und reformirten scheinen sowohl derartige Excesse, als der Pennalismus, von dem weiter unten die Rede, fast gänzlich fremd geblieben zu sein) kamen ähnliche Scenen vor. Wie Rob. Mohl **) mittheilt, stellte 1565 Herzog Christoph von Würtemberg den Universitäts-Senat zur Rede „wegen des Mordgeschreis, Tobens und Wüthens auf den Gassen fast durch die ganze Stadt," das er selbst vernommen habe, als er in Tübingen übernachtet. Doch scheint dies nicht besonders viel geholfen zu haben; denn schon nach wenigen Wochen lief wieder eine Klagschrift der Bürger ein, worin diese erklärten, sie seien in ihren Häusern vor den Studenten nicht sicher, „unnd es werde nit gut thon, biß sie derselben einen einmal zu todt schlahen." — Eine ziemlich ernste Gestalt nahm die Fehde an, welche 1471 zu Leipzig zwischen Studenten und Schuhknechten (Schustergesellen) ausbrach. In Folge von Händeln mit einigen Studenten schlugen die Schuhknechte folgenden Fehdebrief an die Collegien an: „Wir nachgescrebin Lorenz stoyck Steffan stoyck Peter stoyck gebrüdere Peter tyle Mattis smydt und Valentin smydt thun kunth allin und ichligen studenten der vniversiteten Leipczk welchs Wesins sye sind Es synt Doctores, Licenciaten, Meyster adir Bacularij sye sind geistligin adir werlichin Junck adir alt clein adir groß das wir uwer fynde wordin und fynde sein wollin vmb des willin das eyner genanth der lange Probist In Unsir Libin frawin Collegio wanende vnd cleyn nickel In Doctor smidebergis bursin und bacularius schuiz vnd eyner genannt Grossel widir Gate ere vnd recht In der stadgerichte Leipczk mit Irer selbist gewalt und frevil obirhaund vnd dorober glemzeit haben vnd wollin vnß hirvmb

*) Annalen der Universität Wittenberg. Meißen 1801.

**) Die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16. Jahrhunderts. Tüb. Universitäts-Programm von 1832.

nicht wandels pflegin Sulchs wandels wir obin gemelte vnß an allin den dye do studenten synt Junck adir alt erholin wollin vnd wollin vns eins sulchin an vch allin tzu den eren bewart habin Gegebin vndir dissin Ingesigil des wir nu tzumale gebrauchin Im CCIXXI. Jare." Hierauf lauerten sie den Universitätsverwandten überall auf, um sie zu mißhandeln, wußten auch einige benachbarte Edelleute und Andere für sich zu gewinnen, so daß den Unterthanen der Universität und ihren Landgütern mancher Schade zugefügt wurde. Die Erbitterung der Schuhknechte und ihres Anhangs war so groß, daß es zur Unterdrückung der Feindseligkeiten der Aechtung ihrer Partei bedurfte.

Solchen Sitten entsprach die ganze äußere Erscheinung; besonders eifern gleichzeitige Schriftsteller und Erlasse gegen Schamlosigkeit und Ueppigkeit in der Tracht. Sebastian Brandt läßt sich im Narrenspiegel (Kapitel von newen Fünden) über die damals allgemein übliche Tracht also aus:

Das etwa was ein schmählich Ding,
Das wegt man jetzt schlecht vnd gering;
Ein Ehr was etwa tragen Bärth,
Das was gar männlich schön vnd werth,
Da würd man billich auch geehrt:
Jetzt han die Weibschen Gäuch gelehrt,
Zu schaben all Tag ihr zwilch Backen,
Sie weschens daß sie werden schmacken,
Vnd schmirens mit Affenschmaltz,
Vnd thun entblöffen Nack vnd Halß,
Dann trägt man kurtz, dann lange Röck,
Dann große Hüt, dann Spitz mit Eck,
Dann Ermel lang, dann weit, dann eng,
Dann Hosen mit viel Farb vnd Spreng.

Große Mühe kostete namentlich die Ausrottung der langen Schnabelschuhe und der ungeheuerlichen Pluderhosen, welche letztere sogar den Dr. Andreas Musculus zu Frankfurt a/O. 1555 zu einer Predigt wider den „zerluderten, zucht vnd ehrerwegenen, pludrichten Hosenteufel" veranlaßten. Als ächte Kinder ihrer Zeit blieben die Studenten darin nicht zurück, vielmehr steigerten sie den allgemeinen Gebrauch bis zum Uebermaaße. Dies war wol der Grund, welcher Heinr. Kettenbach bewog, in seiner Schrift: „Eyn verantwortung des morttgeschreys der Papisten vbir die Evangelische. Wittenberg 1523" die Hohenschulen nie anders, denn als Hosenschulen zu bezeichnen. Der Rector M. Andreas Frießner publicirte zu Leipzig 1482 eine Kleiderordnung für die Studenten, weil „große und zuvor unerhörte Ueppigkeit und liederliches Wesen in Kleidung und Geberden unter den

Studenten eingerissen war." Es heißt darin: „daß Niemand nach Verfließung eines Monats in der schändlichen Kleidertracht sich betreten lassen sollte, sondern daß die Studenten der Ehrbarkeit in Kleidern sich befleißigen und die mit großen Federbüschen besteckten Hüte, die gestickten Unter-Wämser, welche kaum Hals und Nacken bedeckten, die kurzen Mäntel und unförmlichen „gehörnerten" Schuhe ablegen, keine kurzen Wehren unter den Mänteln verborgen tragen, sondern die Ehrbarkeit in Acht nehmen und sich sonderlich hüten sollten, damit die Gliedmaßen des Leibes, welche den Menschen zur Nothdurft der Natur gegeben worden, nicht entblößt möchten gesehen werden." Ueber letzere Unsitte spricht auch Christophorus Hegendorphinus 1529 *) folgendermaßen: „Wie geht es aber heutzutage zu? Siehe, ohne alle Scham tragen die Jünglinge vor den ehrbarsten Jungfrauen, vor den würdigsten Matronen, ja selbst vor ihren Lehrern jene Glieder ungescheut zur Schau. Und wenn sie von dem Lehrer ermahnt werden, dieselben zu verbergen, so wünschen sie ihm alle möglichen Uebel an." — Für Wittenberg, wo die Studenten der kostspieligen Pluderhosen wegen (welche, vom Gürtel bis an die Schuhe reichend, weit und sowohl nach der Länge, als nach der Quer aufgeschnitten die Aufschnitte aber mit Futter von dünnen Zeuge durchzogen waren, welches in so viele Falten gelegt wurde, daß man bisweilen 130 Ellen dazu gebrauchte,) ihre Collegien nicht mehr bezahlen konnten, erließ Kurfürst August 1562 ein Rescript: „dieweil auch die Pluderhosen eine unfläthige und schädliche Tracht ist, welche viel kostet und doch übel stehet, soll der Schneider, welcher sie gemacht hat, dem Rath 10 Gülden, und der Student, welcher sie trägt, 10 Gülden dem Rectori zur Strafe geben oder 3 Jahre lang relegirt sein."

Zum Abschluß dieses Zeitraums seien noch einige Aussprüche der inmitten desselben lebenden Wittenberger Reformatoren angeführt. Melanthon pflegte nach dem Citate in Leibius **) zu sagen: „Ein Student hat gemeiniglich drey Krankheiten an ihm: 1. Armuth, 2. Grind und 3. Rotz," und er war wol um so

*) Paraeneses de instituenda vita et corrigendis moribus iuventutis, enthalten in: De ratione studii deque vita iuventutis instituenda, opuscula diversorum Autorum. Bas. 1541.

**) Joann. Leibii Studentica, hoc est, apophthegmata, symbola et proverbia pontificum, imperatorum, regum etc. etc. germanico-latino-italica. Quibus admixta carmina quaedam sacra, profana; cum Cornelio studentico. Coburgi 1627. Mit einem den Cornelius vorstellenden Titelkupfer.

eher zu diesem Ausspruche berechtigt, da damals der größte Theil der aus höheren und wohlhabenderen Familien stammenden Jünglinge seine Ausbildung nicht auf Universitäten, sondern besonders an den Fürstenhöfen erhielt. Luther schreibt 1521 (Werke 1. Thl. S. 677): „dahin schickt man die allergeschicktesten Knaben der Christen, daß man ihre Seelen daselbst zu geistlichen H—n am Glauben mache und werfe sie der Hölle in ihren Rachen hinein." 1522 ereifert er sich (s. Werke 2. Thl., S. 60 f.) darüber, daß man nur danach strebe, Doctor oder Magister zu heißen, und nur diejenigen für fähig zu öffentlichen Aemtern halte, welche „in der Hohenschule gestanden; — — den Esel muß man zuvor krönen; darnach gehet er hin und regiert. — Aus diesen Mordgruben gehen herfür die Heuschrecken, welche die ganze Welt an allen Orten, beide geistlich und weltlich regieren, daß auch der Teufel von Anbeginn der Welt nichts Kräftigeres hätte erdenken können, denn die hohen Schulen."

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts (die Universität Helmstädt wurde 1575 errichtet) mag auch der Spruch entstanden sein:

Von Jen vnd Leipzig ohne Weib,
Von Wittenberg mit gsunden Leib,
Von Helmstatt vngeschlagen,
Weiß wol von Glück zu sagen.*)

Der erste und dritte Satz erklären sich leicht; zum Verständniß des zweiten genüge eine kurze Andeutung. Der Spekt, ein Wäldchen in der Nähe von Wittenberg, besonders wegen der darin ihr Wesen treibenden Buhldirnen berüchtigt, wurde von jungen Leuten, auch von Studenten gern besucht. Luther, der davon Kunde erhielt, schlug darauf am 13. Mai 1543 an die Kirche zu Wittenberg eine längere, ziemlich derbe „Ernste Vermahn- und Warnschrift an die Studenten zu Wittenberg," in welcher er vor den „französischten, giftigen Dirnen" warnt. (Werke, 8. Thl., S. 343.) —

Unter den zeitgenössischen Schriften über das Studentenleben im siebzehnten Jahrhundert nimmt den ersten Rang ein die nachfolgende Stelle, welche wir aus dem Werke des anerkannt

---

*) In D. Henr. Casp. Abelii wohlerfahrenem Leib-Medicus derer Studenten, Leipzig 1713, heißt es:

Wer kömt von Leipzig ohne Weib,
Von Wittenberg mit gesunden Leib,
Von Jena ungeschlagen,
Der hat von Glück zu sagen.

treuen Sittenschilderers Moscherosch*), aus dem sechsten Gesichte des ersten Theils (Höllen-Kinder) ausheben. — Schon auf dem breiten Wege zur Hölle trifft Philander eine Schaar Studenten an. „Etliche volle Studenten zanckten und balgeten sich auch! doch mußten zu letst die arme vnschuldige Steine herhalten, und jhnen die spitze von der Klinge beissen, so grimmiglichen stürmeten sie mit jhren Dägen auff dieselbe zu, daß das Feuer hernach sprange." Auf seinem Umgange durch die Hölle selbst, wo er die verschiedenen Stände in ihren gewohnten irdischen Beschäftigungen trifft, kommt er an einem Orte vorüber, aus dem ihm Rufe entgegenschallen, wie: „— — O hätte ich die Sumptus die Unkosten und Geldter, so meine Eltern auff mich gewendet, besser angelegt, und nit im Luder, mit Fressen und Sauffen also durchgejaget! O mihi praeteritos! O mihi praeteritos! O mihi! O mihi! etc." Wie er sich wegwenden will, ruft ihm ein Geist zu: „— komme du hiebey, und schaue, in was Stand meist euere Studenten heutiges Tages leben, und ob deren noch etzliche möchten errettet werden. Und siehe, ich sahe ein grosses Zimmer, ein Contuberium, ein Kunckelstube, ein Musaeum, ein Bierhauß, ein Studiolum, ein Bastetenhauß, ein Weinstube, ein Ballhauß, ein Hurenhauß, rc. Ich kan nicht sagen was es eigentlich gewesen, dann alle dise dinge sahe ich darinnen, Huren und Buben, Herren und Bernhäutter, Röckel und Studenten. Ich fragte aber wz für Bursch und Gesellschafft es wäre? und es sagte mir der Geist mit zweyen Worten diß ist euerer Studenten Leben. Wie ein herrlicher Stand es ist, ein rechter Student sein, So ein verdamblicher Stath ist es, wo er in Mißbrauch und Frevel durch Sünde und Eitelkeit wird geführet. Zu welchem übelstand dann nicht wenig vorschub thut, die Unbarmhertzigkeit und der Hochmuth deren die jhnen vorstehen solten; dannenehro dann, wann mancher siehet, daß man den Schalck dem Frommen, den Bern-

*) Wunderliche und wahrhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, das ist Straff „Schrifften Hanß" Michael Moscherosch von Wilstädt. In welchen Aller Weltwesen, Aller Mänschen Händel, mit jhren Natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts, Heucheley, Thorheit bekleidet, offentlich auff die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehen werden. Von Ihme zum letztern mahl auffgelegt, vermehret, gebessert, mit Bildnussen gezieret, und Männiglichen unvergreifflich zulesen in Truck gegeben. Straßburg, Bey Johan, Philipp. Mülben und Josias Städeln. M.DC.L. 2 Theile. — Es ist dies die erste von Moscherosch selbst besorgte Ausgabe, während ein früherer bei Schönwetter in Frankfurt erschienener Druck von einem andern „unholden Mänschen" mit unächten Zusätzen herausgegeben war.

häuter dem Redlichen, den Röckel dem Edelen, den Esel dem Fleissigen fürziehet, Er den guten weg verlasset, und auß verzweiffelung in die Irwege gerathet: dieweil ja nicht die Kunst und Tugend, sondern die Gunst und Eitelkeit heutiges Tages bey vilen hohen Personen den Zugang erlanget.

Ein Löffel Gunst ein Schöffel Kunst
Ist gar ungleich gemessen;
Doch macht die Gunst, das wird der Kunst
Offt gantz und gar vergessen.

Dahero findet man jetzo so wenig die sich d' rechten Künste befleissigen wollen; darum wo die köstliche Kleider zu nehmen, da gehet der Verstand hienweg: wo die Närrische Trachten und Geberden einreissen, da hatt die Lehr und Sittsamkeit ein Ende. Und du Philander, was duncket dich, siehe, die fürnembste und meiste diser Gesellschafft sind Studiosi Theologiae, Sie gehen daher in Sameten Mänteln, in verfladerten, vernestelten, verbändelten, verstrickten Hüten: in verlottelten Hosen: in verfederten daubenfüssigen Stifflen: in verlöchertem Gewissen: Sihe wie sie ein Leben führen, wie sie sich arten und stellen; und diese sind es, die euch den Weg zum Himmelreich dermahlen fürweisen sollen. Siehe die andere dorten, Es sind Studiosi Humanitatis, Sie gehen daher mit kostbaren Stücken, mit Silber und Gold besetzet, mit gefäderten Köpffen, mit gepüfften Haaren, mit ungestalteten Leibern, mit teufflischen Trachten, prangen in jrem gradual wie eine Kuhe die am joch ziehet. sie sind von jhren Eltern geschicket den Professoribus mit gehorsam, und Demut entgegen zu gehen, jrer Lehre unn Underweisung fleissig unn mit ernst abzuwarten; so ziehen sie die meiste Zeit im Luder daher, und jagen das saur erworbene Guth hindurch ohne dauren; Sie haltens für eine Bernhäuterey fleissig sein; und für ein Adelich Werck, sich Närrisch, fantastisch, eselisch, flögelisch und Röckelisch stellen. Zwar einen Frommen Redlichen fleissigen Studenten, schändet die schöne Kleidung gar nicht, ein rechtschaffener Student ist freylichen eines Sammeten Kleides wohl werth, so wohl als, der Edel an diese Welt geboren: aber es will jetzt im Sammeten Mantel gehen, nicht nur der was studiret hat, sondern der grobe Röckel; nicht nur der Edel geboren, sondern der frevele untügliche Röckel.

Seith man die langen Schue erdacht,
Zotten, Lappen an Kleider macht,
Vnd in den Hosen mancherley
Mehr Nestel trägt als zween off drei,
Vnd jeder will in Sammet gehn,
So kans nicht wohl auff Erden stehn.

Als ich aber auff annahuen besser hien zu trate, sahe ich, es sassen die vornembste an einer Tafel, und soffen einander zu, daß sie die Augen verkehreten als gestochene Kälber: als geschächte Geissen. Aber bey der Schäncke merckte ich einen in grausamer Gestalt, der jhnen Schweffel und brennend Bech heimlich vnder den Wein mängete, darvon sie also erhitzeten als ob sie voll Höllisches Feuers wären. Einer bracht dem andern eins zu, auß einer Schüssel, auß einem Schuh: der eine fraß Gläser, der ander Treck, der dritte tranck auß einem verdeckten geschirr, darinn allerhand speisen waren, daß einem dafür gräuselte. Einer reichte dem andern die Hand, fragten sich vnder einander nach jhren Namen, und versprachen sich ewige Freunde und Brüder zu seyn, mit angehencktem diesem gewohnlichen Burschspruch. Ich thue was dir lieb ist, ich meyde was dir zuwider ist: bande je einer dem andern einen Nestel von seinen Lodderhosen an des anderen zerfetztes Wammes: darauff ein scheutzlicher Geist hinzu trat, die hand einschluge, und den Segen darüber sprach, mit diesen worten, so ich jhn hörete darunder murmelen: Amicitia sic contracta ex Diabolo est! die aber, so ein ander nicht Bescheyd thun wolten, stelleten sich theils als Unsinnige und als Teuffel, sprangen für Zorn in alle höhe, raufften auß begier solchen schimpff zu rechen sich selbsten die Haare auß, stiessen einander die Gläser in das Gesicht, mit den Dägen herauß, und auff die Haut, biß hie und da einer nider fiele und ligen bliebe: und diesen Streit sahe ich auch vnder den besten- und Bluts-freunden selbst, mit Teuffelischem wüten und toben geschehen. Und ich hörete einen hinder mir, der sprach: Hi sunt flores Ebrietatis! Hi sunt fructus Pennalitatis! darüber ich erseufftzete, und bey mir sprach: Mein Gott! ist es müglich, daß der Teuffel was ärgers under Mänschen hätte auffbringen können, als dieses? daß sich auch die beste Freünde wegen eines Glases mit Wein, das sie einander nicht Bescheyd thun wolten, oder mögen oder können, also zweyen, zancken, neyden, plagen und palgen solten! und welches das ärgste ist, jhnen die bäurische gröbste Gedancken machen, als ob Ehr und Reputation deßwegen in gefahr stünden.

Andere waren da, die mußten auffwarten, einschencken, Stirnknuppen, Haarropffen außhalten, neben andern vielen Narrentheyen, da die andere, Esel, auff diese als auff Pferde sassen, und eine Schüssel mit Wein auff jhnen außsoffen, etliche Bacchus Liedlein dazu sangen, Bacchus Meß lasen: O Vinum gloriosum! Resp. Mihi gratissimum! Welche Auffwärterer, von den anderen genant wurden, Bachanten, Pennäl, Haußhanen, Spulwürme,

Mutterkälber, Säuglinge,. Quasimodo geniti, Offsky, junge Herren: vber welche sie ein langes Lied her gälleten, dessen Anfang war:

> Prächtig kommen alle Pennäl hergezogen,
> Die da newlich sind außgeflogen,
> Vnd haben lang zu Hause gesogen
> Von der Mutter 2c.

Das Ende aber

> So thut man die Pennäl agiren,
> Wann sie sich viel imaginiren,
> Vnd die Studenten despectiren, etc.

Dehen sie endlich, bey beschliessung selben Gebläres, das Haar abschoren, als den Nonnen so Profess thun wollen: Dannenhero diese, Schoristen, Agirer, Penalisirer heissen; die sich aber vnder sich selber, frische Kerls, fröliche Burschen, freye, redliche, dapffere und hertzhaffte Studenten tituliren.

Andere sahe ich blintzlend herumb schwärmen, als ob es im finstern wäre, trugen jeder einen blossen Dägen in der Faust: hawreten in die steine daß es funckelte; schryen in die Lufft wie Pferde, wie Esel, wie Ochsen, wie Katzen, wie Hunde, wie Narren, daß es wehe in den Ohren thate: stürmeten mit Steinen, Brüglen und Knüttlen nach den Fenstern: und, herauß Pennal! herauß Feix! herauß Bech! herauß Raup, herauß Schurck! herauß Delberger! da es dan bald an ein reissen und schmeissen, an ein rennen und lauffen, an ein hawen und stechen gienge, daß mir darob die Haare gen berg stunden.

> Nocte Studens graditur ludens testitudine Bom Bom,
> Personat huic alter Cythara, seretrum teretrum trum,
> Tunc reliqui clamant tollentes brachia, juch, juch,
> Pellio tunc grunnit, Mox huic submurmurat hud katz.
> Post sequitur miseros ictis vulneribus; O wehe.

Dahero sie Nacht-raben genännet werden.

> Billich nennt man sie Nachtraben
> Die also nachts vmbhertraben
> Drauff viel bösen Vnfugs pflegen,
> Vnd vmb werffen Bänck und Schrägen.
> lähre Kärch ins Wasser schieben,
> lauffen vmb mit andern Dieben,
> vmb ein Lauß sich zancken schlagen,
> Daubenfüssig Stiffel tragen,
> mancherlei farb an Gewand
> So vor Zeiten war ein schand,
> Hochmut treiben wit Geberden,
> Schwartz Haar püffen grau zu werden,
> sich an einer Kühmagd laben.
> Billich nennt man sie Nacht-raben.

Andere soffen einander zu auff Stühl und Bänken, auff Tisch und Boden, durch Arm, durch ein Bein, auff den Knyen, den Kopff vnter sich, vber sich, hinder sich und für sich. Andere lagen auff dem Boden, und liessen sich einschütten als durch einen Trichter. Alii accubabant et silentium ronchis praestabant. Alii nutibus propinabant. Alii temulenta lingua sociis cantum clamantibus admurmurabant. Alii subjecta vola mentum excipientis, in mensa reclines erant.

Bald gieng es vber Thür und Ofen, vber Trinckgeschirr und Becher, und mit denselben zum Fenster hinauß mit solcher Unsinnigkeit, daß mir grausete.

Andere lagen da, speyeten und kotzeten als die Gerber-hunde, und wann sie sich genugsam in dem Unflat besudelt hatten, kamen ein par heßlicher Geister und trugen sie zu Beth, daß die Flamme vber ihrer Seele zusammen schluge. Und kundt denselben mehr nicht werden, als daß sie sich plötzlich vmbsahen wo sie waren, und mit ewig-höllischen Schrecken schryen und sprachen: O mihi praeteritos!

O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos!
O mihi profusum referat si Iuppiter aurum!
O mihi defunctos referat si Iuppiter artus!
O mihi potatas referat si Iuppiter horas!
O mihi consumtum si DEVS Ingenium!

Vber der Thüre des Gemachs stunden diese nachgeäffte aber wahrhafftige Wort:

PIX. INTRANTIBUS.

Und vnder disen zweyen Worten stunde
(hier sind im Originale drei große Pokale abgebildet)

A. D. D. V. C.

Adduc Bringe sie hieher. Mir ward es aber also außgelegt

Auceps. Dum. Decipit. Volucres. Canit.

Mit solchen Pfeiffen fangt der Teuffel seine Vögel.

Inwendig der Thüre waren zwo ablange an einander gefügte Tafflen gehencket, und darinn zehen Gesätz oder Regulen geschrieben: Ich dachte zwar anfangs, es wirden die H. zehen Gebott GOttes seyn: weil ich aber auß fürgangenen Händlen es vnglaublich achtete: und vor diesem gelesen, daß auch der Teufel, die Leute durch einen Schein der Gottesforcht desto eher zu betriegen, dieselbige der gestalt auffmuntere, wie insonderheit der Vitzliputzli bey den ersten Mexikanern mit den zehen Gebotten gethan, und von dem Goffredi in Franckreich kundtbar worden;

und ich näher hinbey kame, lase ich folgende Wort, deren ich mich noch dieseßmal weiß zu ersinnen:

Regulae Scholares sint omni tempore tales:

I.	VI.
ἢ πίθι ἢ ἄπιθι!	Aut bibe, aut Abi!
II.	VII.
More Palatino!	In Floribus.
III.	VIII.
Massaqnidit! Toppe tingue!	סיף Uff ein Suff!
IV.	IX.
Ἀπνευςὶ!	Ohn Schnaufen und Bartwischen!
V.	X.
Pindivva Tschittschi!	Sauff oder Lauff!

Auff einer seitte stunden diese sechs Verse zu lesen:

Pennalem a Penna quidam dixere, quod ille
In sacco pennas portet ubique suas.
Poenalem a Poena quidam dixere, quod Illi
Poena sit in nostris perpetienda scholis.
Penalem contra quidam de Pene vocant; quod
Futilis hic pars sit corporis, ille scholae.

Dieses und vielmehr anderes sahe ich mit forcht und wunderung an: doch als ich, meines dunckens, hin und her schöne Schäffte und Kästen voll herrlicher vortrefflicher Bücher schawete; kondte ich mir vber alle vorgefaste meynung anderst nit einbilden, dan es müsten, es müsten Studenten seyn, welche von jhren Eltern auff die Hoheschul verschicket wären, Kunst und Tugend allda zu erlernen, den Eltern frewde und dem Vatterland dermahlen Rhat und Hülffe beyzubringen. Derohalben satzte ich mich zu jhnen nider, vmb etwas auß jhrem Gespräch zu erlernen: Es hatte zwar einen schein, und geschahe daß jederweilen ein weniges angefangen ward von Gott, von Glauben, von Tugend, von anderen heiligen dingen, aber das hafftete nicht lang, es kam allemahl einer der einen Zotten entzwischen einwarffe und vns zu lachen machete, und geriethen wir von dem Wort Gottes auff die Weidsprüche und andere bossen, dz wir vns offt fast zu Narren lacheten: Aber in dem ich nun in dem besten springen war, und mit dieser Gesellschafft erst recht an fienge bekandt zu werden, kam ein Geist an mich, der zopffte mich mit begehren mit jhm zu gehen. Ich stunde aber von dem Tisch auff, und er

führete mich in einander Zimmer nähst an disem, und sprach, als ob er meine Gedancken gewußt hätte,

NIL. MINUS. QUAM. STUDIOSI.

Und wirstu diese Gesellschaft jetzt blötzlich sehen zu grunde gehen, und in die ewige Verdamnuß fahren."

So weit Moscherosch. Zur weiteren Ausführung des Bildes fügen wir noch folgende Stellen aus andern Schriftstellern bei. — Ringwald*) schrieb gegen Ende des 16. Jahrhunderts:

„Ach wann die junge Teutsche Freund,
Wann sie Studenten worden seynd,
Vnd ziehn von Hauß nun in die Fern,
Nit leider so versoffen wern,
So wer kein schöner Nation
Vnter deß weiten Himmelsthron.
Aber das Sauffen vnd Modirn
Macht daß sie nimmer recht studirn,
Vnd werden in dem Hirn so gar
Zu Narren, daß sie Gott bewahr,
Daß sie doch möchten jhre Krafft,
Nach angeborner Eigenschafft
Zu Gottes Ehr dem Vatterland
Zu Nutz anglegen ohne Tand,
Aber das Sauffen wie man hört,
Sie offt im Scheddel so bethört,
Daß sie die gut Gedächtniß schwechn
Vnd sich toll kühn zu Boden stechn.
So merckets nun jhr junges Blut,
Ihr wisst wol was das Sauffen thut,
Damit euch nit in voller Weiß
Der Teuffel einen Bossen reiß."

In dem in „Leibii Studentica" mit enthaltenen „Crucianus oder Studenten Cornelius**) in einem teutschen colloquio" macht Eubulus dem Cornelius unter Anderm zum Vorwurfe:

— — „Hast kein Tischgeld bezahlet gar,
Kein Stubenzinß gerichtet auß, ꝛc.
Dort kompt die Wäscherin gegangn,
Wart jhre Zahlung mit verlangn,
Der Maler wil auch sein bezahlt,
Hat viel in Stammbücher gemahlt,

---

*) Nach dem Citate in Georgii Gumpelzhaimeri dissertatio de Politico. Auctior prodit opera et studio Joh. Mich. Moscherosch. Argentinae, sumpt. Eberh Zetzneri. M. DC. LII.

**) Cornelius eine damals sehr beliebte allegorische Person oder Begriffspersonification stellte den „moralischen Katzenjammer," besonders den mit Geldverlegenheit verbundenen, dar.

Wo bleibt das extra vmb vnd vmb;
Vnd vinum Academicum.
Der Balbir hat 2 Jahr geborgt
Hat sich schier drum zu todt gesorgt,
Der Fechter vnd der Lautenist,
Begern jhr Gelt zu dieser Frist." u. s. w.

Und weiter in dem angehängten Epilogus Paraeneticus Patris ad filium:

„Wenn man jhm Gelt gnug schicket zu,
Do hat er weder Rast noch Ruh, — —
Eins theils muß in die Apotheck,
Für Aquavit, vnd gut Geschleck,
Für Reinfall, vnd für Malvasier,
Ein schand wer, wenn man trüncke Bier,
Für Lachrmae Christ, vnd Petr Simon,
Für Montpraeanser, vnd Vin de Tyr,
Für Pinölwein, vnd was ist hier,
Für Feltliner vnd Alacant,
Ja kem Wein aus Schlauraffenland,
Für Feigen, Zucker, Mandelkern,
Vnd waß die Junfraw mehr jßt gern,
Begert sie was von Seidne Wahr,
Den Leib zu schmücken hier vnd dar,
So geht er hin ins Krämers Hauß,
Vnd nimbt daffelbig gleichfals auß.
— — — — — —
Sind Jungfraw Knecht, spatzieren gahn,
Studiren nicht, sind Tag vnd Nacht
Vff jhres Leibs Wollust bedacht.
— — — — — —
Der gute Wein, bey finster Nacht,
Gassatum gan,*) der Kleider Pracht,
Die Lieb zun Weibern toll vnd blind,
Manchen allein die Vrsach sind,
Das offt genandt Cornelius
In sein Hertzen einziehen muß."

Der Dialog ist besonders geeignet, ein Licht auf die moralischen Anschauungen zu werfen. Der unglückliche Cornelius hat zwar während seiner Universitätsjahre auch etwas gelernt, hat es nicht geliebt, sich bei finstrer Nacht herumzubalgen, und ist, obgleich er sich „oft gewehrt, am ganzen Leibe unversehrt"; doch ist er mit Schulden überladen und hat sich, was ihn am schwersten bedrückt, mit einem Mädchen (vielleicht einer der Studentinnen

*) Im Philander von Sittewald gehen auch die Jungfrauen „gassatim," um die Jünglinge zu verlocken.

deren Bekanntschaft wir weiter unten machen werden*)) sehr tief eingelassen, welches nun droht, den Amanten, wenn er ihre Ansprüche nicht befriedigt, bei Senat und Magnificus zu verklagen, oder wenigstens noch in diesem Jahre mit 100 Thalern abgefunden sein will. Der hochmoralische Freund Eubulus, welcher übrigens von strengen Vorwürfen und salbungsvollen Ermahnungen überströmt, macht zuletzt, weil er keinen bessern Rath weiß, mit dürren Worten dem Cornelius den Vorschlag, er möge die Universität heimlich mit einem andern Orte vertauschen, damit sie nicht wisse, wohin er gekommen sei; dann werde sie vielleicht die Klage fallen lassen, ja, „wie denn diß Volck weiß manche Renck", auf einen andern Vater denken.

Auch im Philander von Sittewald findet sich eine Aufzählung der verschiedenen Ausgaben, zu welchen ein flotter Student veranlaßt war. Es ist da die Rede von Studenten, welche „ihrer Eltern sauren Schweiß mit Extra, mit Fressen und Sauffen, mit spielen und prassen, mit buhlen und stoltziren, mit Dopplen, Würfflen, Lautenschlagen, Tantzen, Springen, Fechten, Ballenschlagen, Sprachmeister vel scilicet, Schuster, Schneider, Krämer, Barbierer, Holtz, Stuben, Liecht, Wäscherin, Buchladen, utinam, vel quasi, durchjagen und verzehren."

Hier ist der Ort, den schon im Anfange erwähnten Tractatus de Studiosis nebst einigen verwandten Schriften aus damaliger Zeit mitzutheilen, da aus ihnen viel zu Erkenntniß studentischer Zustände zu entnehmen ist. Ersterer ist enthalten in einem den „Nugae venales" beigedruckten Büchlein des Titels: „Theses inaugurales, quas ex senatus parthenici societatisque amasiorum maximae decreto in Alma Halecophagorum vniversitate auspice candela et candelabro propugnabit ingenua et erudita D. Cornelia Carniuora, dicta inquieta, Philosophiae naturalis Baccalaureas, Sub praesidio clarissimi, nobilissimi et expertissimi, consultissimique D. D. Simonis Kuekelbrionis Morolog. Doctoris, Medicinae Licentiati, et Pandectarum Decretaliumque in F. Iur. Professoris publici, Poetae Laur. Caesar. Comitis Palatini, Equitis et ciuis Romani et adhuc sexagenarum rerum si vellet. Anno III. ante mundum con-

*) Auf dem Titelkupfer ist sie abgebildet, wie sie, das Kind auf dem Arme, ganz heiter und grisettenhaft, unbekümmert um den mit verbundenem Haupte und Arme auf der Ofenbank sitzenden Cornelius, um das Schuldenregister an der Wand und den Pedell, der eine Citation an die Thür zu schreiben scheint, leichten Schrittes durch die Stube schreitet.

ditum, 23. Iunij. Virginopoli. Excudebat praelum Typographi.“ und lautet folgendermaßen.

Zweiter Tractat. Von Studenten. Quaest. I. Was ein Student sei? Es waren hierüber die Academici Westerwaldenses, das sind die Bauern im Westerwald, wie auch die Hercinii, „das seind die Hartzwälder“, in Zweifel. Diese hielten ihn für ein Meerkalb mit drei Hörnern an der Stirn, jene für ein eigenthümliches, von der rechten Ordnung der Menschen abweichendes Ungeheuer. Deshalb schickten die Westerwälder Einen nach Cöln, um zu sehen, wer und was die Studenten wären. Der stand am frühen Morgen vor der Laurentianischen Burse, begierig auf Studenten wartend. Endlich gingen Juristen, mit Schwertern umgürtet, in das Auditorium, sagte Jener, sind das die Studenten, von denen der Ruf bis zu uns gedrungen ist? So Einer könnte Jeder von uns sein, wenn wir Mäntel und an der Seite Degen trügen. Aber

Nicht die Spieße, du Rüpel, nicht machen faltige Mäntel
Den Studenten, nicht des Stolzes hochtrabendes Schreiten,
Sondern Tugend und der Pallas ernste Verehrung.

Schluß. Der Student ist ein von Natur bewundernswürdiger Mensch, dessen Bestimmung ist zu streiten. Beweis. Entweder nämlich ist seine Bestimmung die Theologie, oder die Medizin, oder die Jurisprudenz; diese Facultäten sind aber nicht ohne Streit. Ergo etc. Was aber bewundernswürdig ist, soll gezeigt werden. Der ist nämlich bewundernswürdig, dem etwas wider Erwarten gelingt, dies passirt aber den Studenten häufig, da die meisten Doctores zu werden wünschen, und werden Stallknechte (agasones), Schulteti, und werden stulti, Decane, und sind froh, wenn sie ein Küster zum Glöckner annimmt. Ferner werden sie wegen der Erstaunlichkeit und Feinheit ihres Geistes verdientermaßen bewundernswürdig genannt, da sie Etwas fast zehnmal lesen, ehe sie es verstehen, und Etwas schreiben, was sie selbst nicht lesen können. Folglich sind sie bewundernswürdig. — Quaest. II. Ob es Studenten geben müsse? Hierauf antwortet Eberhard der Zimmermann, es sei der Studenten so nöthig, als dem Wagen das fünfte Rad; ein guter Spruch, Theuerster, der Wolf in der Fabel. Wenn du die Studenten beschuldigst, daß sie überflüssig und unnütz seien, verstehst du es schlecht. — Schluß. Studenten sind nöthig, aber nicht unentbehrlich. Sie sind werth, daß du deine Saiten auf ihnen ausspannest, weil das Ende dem Anfange entspricht. Und wenn ein Student hierüber befragt würde, so kann ihm auf diese Weise

geantwortet werden. — Quaest. III. Welches Praedicat den Studenten zukomme? Es ist oben gesagt, daß den Mädchen passend das Praedicat des Leidens zukomme; nun ist noch den Studenten, zwischen denen und den Mädchen kein Unterschied ist,*) ein Praedicat oder eine Reihe von mehr oder weniger gemeinschaftlichen Bezeichnungen zuzutheilen. Nach den Stoikern haben sie das Praedicat der Beziehung, indem sie durch Vermittlung des Unterrichts zu ihren Lehrern in Beziehung stehen, Andre schreiben ihnen Qualität, Andre Anderes zu. Erster Schluß. Nicht unpassend wird der Student unter dem Begriff von Handlung begriffen. Beweis. Handlung ist, was etwas thut, oder richtiger, wodurch etwas gethan wird. Aber die Studenten thun sehr viel, oder durch die Studenten geschieht viel. Folglich. Der Obersatz ist nach Aristoteles. Den Untersatz beweinen viele Hauswirthe, wenn sie ihre Früchte oder Schulden zu überneh-

*) In dem ersten Tractat derselben Theses inaugurales (de virginibus) heißt die sechste Frage: Ob ein Unterschied zwischen einem Mädchen und einem Studenten sei? Vor einigen Jahren, als wir anfingen, die Philosophie so gründlich zu treiben, haben wir klar eingesehen, daß kein oder nur ein geringer Unterschied zwischen einem Studenten und einem Mädchen sei. Sintemal die Schaar der Studenten lieber zehn Lectionen im Colleg versäumen möchte, als eine einzige Unterhaltung mit dem leichtesten Jüngferchen, so wenden sie sich weg, gehen davon und lassen mich den leeren Wänden vorschwatzen. Kein Knabe unter den Knäblein ist so klein, so dumm oder faul, daß er nicht (wie es zu Cöln Sitte ist) beim Spazierengehen ein verhenkertes Mädchen freundlich scherzend, lachend und plaudernd an seiner rechten Seite hätte. Sie kümmern sich nicht um meine, des Inspectors, Bemerkungen, sie achten mich nicht einen Heller, und wenn ich ihnen etwas sage, so haben sie mich noch überdies zum Narren. — — — Doch habe ich gehört, daß es auch zu Mainz in Gebrauch kommt, denn dort ist ein solches Durcheinander von Studenten und Mädchen, und eine solche ungeordnete Masse, daß die Unsern sich vergebliche Mühe geben, es ihnen gleich zu thun. Man trifft sich im Paradiese, in der Johanniskirche, im Dome, auf dem Jakobsberge am Rhein. Außerdem in den heiligen Predigten, in den Indulgenzhoren, wo Jungfrauen und Dirnen nicht von Miene und Haltung des Predigers, sondern vom Anblicke des Amanten bezaubert an den Altären der heiligen Jungfrau liegen „instar porcorum“. Hierüber hat in diesen Tagen Jemand eidlich versichert, daß ein Gleiches zu Herborn, Siegen, Marburg, Frankfurt, Strasburg, Basel, Leyden geschehe. Aus diesem Grunde ist es gut, die Segel zu streichen und klein zuzugeben. Schluß. Mädchen und Student unterscheiden sich nur durch das Geschlecht. Beweis. Was nach Identität (d. i. nach Ovids Erklärung gegenseitiger Gemeinschaft) strebt, das wird nicht unterschieden, solches aber geschieht zwischen Studenten und Mädchen. Folglich. Den Obersatz hat Aristoteles, der Untersatz ist genügend bewiesen.

men gezwungen sind und wenn die Wirthin Tisch und Stühle reinigen will und findet alten Sauerteig, den sie mit der Schürze zusammenräumen muß. Und hunderterlei Anderes. Zweiter Schluß. Das Praedicat des Leidens legen wir den Studenten bei. Es ist anzunehmen, daß Denjenigen, welcher alles Mögliche leidet und mit ungebrochenem Geiste auf sich nimmt, die Reihe des Leidens trifft. So aber sind die Studenten. Folglich. Beweis. Kein Leben unter der Sonne ist elender, als das der Studenten. Vom Anfange an bis zur Philosophie sind sie krätzig und ich weiß nicht, in welcher nahen Begleitung sie herumlaufen, sobald sie zur Logik gelangt sind; um das von zu Hause geschickte Geld nicht zu verschleudern, geben sie es dem Wirthe aufzuheben, den bettelnden Kneipiers, und den Bettlern, die am Zapfen stehen, dann leiden sie Wolfshunger, bis wieder Etwas geschickt wird. Unermeßliches Geld verzehren sie ohne Genuß. Alle, welche die entgegengesetzte Meinung halten, verspotten sie, und sie behaupten, kein Leben sei besser und weniger sauer, als das der Studenten. Aber o! mit wie stumpfen Zähnen verzehren sie es! — Quaest. IV. Warum der Student ein Schwert tragen dürfe? Weil, wenn es Kämpfe gäbe, wer wäre dann bereiter zu den rauhen Waffen? Außerdem sind dem offnen Feinde offen Waffen entgegenzutragen, auch kann es Niemandem entgehen, welche Hinterhalte versteckt und offen den Studenten gelegt werden von den ungelehrten Klötzen der Wälder und den Brüdern der Satyrn. Es ist bekannt, wenn ein Student ein wenig in den Gassen herumgeschwärmt hat, wie man einem solchen „die Haube rücket, die Gerste wässert," dann muß er sich natürlich vertheidigen und das ist ein moralischer Grund. Dann ist ein allgemeiner der, daß sie allen Andern an Würde vorgehen wegen ihrer Rechte, Privilegien und Würden. Einen besondern hat der Jurist; sie tragen nämlich Schwerter, Degen, Säbel und Dolche, damit sie, wenn sie nicht durch Demonstration der Gesetze überwinden, durch rabulistische Geschwätzigkeit beugen, durch Eröffnung von Codicillen, oder Exposition der Decretalen siegen können, sogar durch Blutvergießen den Sieg zu behaupten nicht zurückschrecken. — Die Mediziner sieht man schwertumgürtet, damit, wenn sie einen Patienten antreffen, und mit ihren Mastecatoriis und ihrer Nießwurz Nichts ausrichten, jedwede Krankheit vor einem armirten Cavalier sich bedeutend fürchte. — Aber anstatt der Schwerter schimpfen die Theologen, geben Bücher heraus, hecheln Andre aufs Schrecklichste durch, und in den Predigten Mancher ist offnes Grab. — Quaest. V. Warum die Schaar der

Studenten größere Gnade finde bei den Mädchen, als die Rüpel, Schäfer und Süßlinge? Bemerke, um den Vorzug des Studenten einzusehen, zweierlei. Erstens ist Student überhaupt der, welcher auf seine Studien große Mühe verwendet, zweitens, wovon wir später sprechen, sind vollkommene Studenten diejenigen, denen durch die Deposition die Grobianität ausgetrieben ist, welche Wohlthat die Ersteren noch nicht genossen haben.

Aehnlich ihnen, anziehend den Sinnen, zu kühneren Scherzen
Passend, solch ein Mann artigen Mädchen gefällt,

sagt der Dichter, woraus wir abnehmen, daß seiner Mängel wegen nicht jeder Tölpel jenes himmlische Amt ausfüllen könne. Besonders, wenn wir von Varandäus vernehmen, daß die Weiber ein besonderes Temperament haben, weshalb sie eher bereit sind, diesen oder jenen Act vorzunehmen, wenn eine passende, ähnliche oder sogar durch Verlangen erzeugte Ursache da ist. Dazu taugen die zweibeinigen Waldrinden nicht wegen ihrer Dicke und unbehauenen Hölzernheit, philosophisch zu reden. Wenn aber Jemand die Neigung der Mädchen ist, dann kann er wegen der Identität der Säfte von jenen Rüpeln nicht vernichtet werden. Wir curiren aber in jeder Krankheit durch entgegengesetzte Mittel, z. B. bei Hitze geben wir kalte Mittel und umgekehrt, und wer wird das allgemeine Axiom der Ärzte läugnen, daß das Weib von Natur feucht und kalt sei? weshalb, wer sie heilen will, die Diät zum genügend Warmen und Trocknen ändern soll. So aber sind die deponirten, empfindsamen Studenten, sie sind trocken und warm, so daß nicht die geringste Feuchtigkeit, außer der angeborenen, aus ihnen ausgepreßt werden kann, und das haben sie durch die Deposition erlangt. Wer kennt nicht die Sprünge, das Rennen, die Schläge, welche den Ueberfluß des Feuchten und Kalten in Trockenheit und Wärme verwandeln? Denn wer mit Knütteln tractirt wird, der schwitzt sogleich, und wenn es mitten im Winter wäre, wie von den Hasen zu lesen ist, welche (was glaublich ist), bevor sie durch die Jagd erregt werden, warm und feucht sind, aber von den Hunden gefangen und mit Bissen angefallen sich sogleich sonnenklar ändern, so daß sie der nun erlangten Trockenheit wegen nur gegessen werden, wenn ihnen etwas Schmalz oder Fett beigemischt ist. Daher füge ich hinzu, daß so ein Student wegen seiner gegentheilig wirkenden Kraft passend als Arznei eines kranken Mädchens angewendet werden könne. Hingegen die toffelhaften Stockfische, oder vielmehr hornbeinigen Faune, welche jenes Fett noch von den Kinderschuhen her vor sich her tragen, finden keine oder höchstens sehr wenig Gnade

bei den Jungfrauen. Wenn nämlich das Vieh in Ställen, Spelunken übernachtet hat und der angeborenen Feuchtigkeit und grobianischen Kälte noch nicht ledig ist. Nun ist aber, wie wir gelehrt haben, hierdurch Nichts zu wirken, weil sie nämlich nicht desselben Temperamentes sind. Mag denn das Vieh Vieh weiden und der Zahl der Böcke, Ziegen, Geisen und Zickeln zugezählt werden. Gewiß bezieht der Dichter die Worte „zu kühneren Scherzen passend" nur auf Studenten, da derjenige den Sinn nicht erfassen, nicht empfinden kann, welcher ihn noch nicht durch die Deposition erlangt hat. So aber sind diese Feld- und Sumpfpferde, daß man sich leicht überreden kann, wie sie zehnmal mit dem Kopfe gegen einen Balken rennen, ehe sie ihn merken. Mithin passen die Studenten ganz besonders zweckmäßig für diejenigen Mädchen, Jungfrauen und übrigen Matronen, deren Natur aus dem Gleise gekommen ist und nur durch Entgegengesetztes wieder in Ordnung gebracht werden kann. — Quaest. VI. Ob es nöthig sei, die Studentin zu deponiren? Unter dem Namen der Studentin begreifen wir diejenigen Jüngferchen, welche wegen ihrer geistigen Municicenz sich auf das Studium der Wissenschaften gelegt haben und gewohnt sind, mit den Studenten zu conversiren; denn Gleich und Gleich gesellt sich gern. — Es fragt sich nun, ob es passend sei, diejenige, welche Studentin genannt wird, nach dem Studentenrechte zu deponiren und durch depositorische Schläge heimzusuchen. Einige verneinen es, wie die zu Coimbra, Suarez hingegen bejaht es, aber nicht geradezu. Wie Einige sagen, behaupten Cujacius, Bartholus und andre Rechtslehrer, daß, wer eine Erbschaft antrete, auch die Privilegien, und gleicherweise die Lasten, Verpflichtungen, Schulden rc. antrete. So hat, wer zum Grafen ernannt wird, aus gleichem Grunde das Grafenrecht rc. Auch wird es durch die vulgäre Substitution nicht geändert, leg. 4. de vulg. subst. Corus. lib. 4. miscell. Donell. lib. 6. comm. Fachin. lib. 4. controv. Vasquius lib. 3. de success. creat. Suarez glaubt, daß sie nicht grob und bäurisch zu behandeln seien, ebenso Hartedo und Toletus disp. 4. lib. 11. phys., welche Meinung zwar nicht übel, aber nicht sehr begründet ist. Pinell und Wesenbec in paratitl. A pro haeredum, nu. 3. sagen, daß die Scham zu berücksichtigen sei. Catharina Ignifera sagt, lib. 3. de depositione foeminali, was mir geschehen ist, mag auch Anderen geschehen, denn ich bin nicht daran gestorben. Ihr pflichtet Elsa von Camber bei in tract. de suppositione logica et physica, welche Bücher des Lesens werth sind: unter anderm sagt sie, bin ich auch einmal

deponirt worden, und wenn immer so wohlwollend mit mir verfahren würde, wollte ich mich dem jeden Tag unterwerfen; aber an einigen Orten haben die Depositoren so ungeheure Stangen und Stöcke, daß man bei dem ersten Anblicke erschrickt, und sollte da ein Weibsbild sich nicht davor scheuen? Ich schließe, wenn ein Mädchen der Privilegien, Bullen und dazu Gehörigen der Studenten genießen will, so soll sie sich auch der Deposition unterwerfen, nach Qualität ihrer Person. Beweis. Wer Rechte annimmt, wird auch Pflichten annehmen, ein die Rechte eines Studenten annehmendes Mädchen aber, wenn es ein solches giebt, muß auch zu den Verpflichteten gerechnet werden; mit gefangen, mit gehangen; doch sind sie, sagt Suarez, zart zu behandeln, damit ihre Seele keinen Schaden leide. Cautela. Wenn eine Studentin deponirt werden soll, ist des Anstandes wegen die Oeffentlichkeit zu vermeiden, damit sie nicht erröthe, und besonders der Abend zu wählen, wenn der Zusammenlauf kleiner ist. Doch soll man sie am untern Theile des Körpers mehr geißeln, als am obern, weil die Dünne des Kopfes das nicht vermag, was die Dicke der Kleider aushält. — Quaest. VII. Ob der Verkehr zwischen Studenten und Mädchen von Rechtswegen aufgehoben werden könne, oder nicht? Ich erinnere mich, daß vor drei Jahren dieselbe Frage in öffentlicher Disputation behandelt, daß aber Nichts bestimmt entschieden wurde. Einige Doctoren sind hier zu streng und sagen, der Verkehr mit den Studenten sei für die Mädchen gefährlich, weil die Schlange unter dem Grase verborgen liege, und wollen darum Jünglingen und Mädchen Wasser und Feuer untersagt wissen. Aber der Türke wüthet nicht so gegen das junge Blut, daß er es vor Hunger umkommen läßt, und wir, denen jene himmlische Milde eingepflanzt sein soll, wir sollten gegen die zartesten Pflänzchen der Jugend wüthen? Nimmermehr! Wir Studenten sind damit nicht zufrieden, und ohne Zweifel sprechen ebenso die Jungfrauen, wenn sie hören, daß ein so unheilvolles Gesetz gegen sie von den eunuchischen Doctoren und den blödsichtigen Magistern gegeben sei. — Schluß. Der Gebrauch des Verkehrs und des Beisammenseins zwischen Studenten und Studentinnen kann in keiner Weise aufgehoben werden. Beweis. Weil, wo dein Schatz ist, dein Herz ist, ja sein soll. Der Student kann aber keinen größeren Schatz erwerben, als ein schönes und schmuckes Mädchen, weshalb man im Deutschen sagt „mein Herz, mein Schatz". Ergo: es geht nicht, es soll nicht geschehen. Der Obersatz ist von den Theologen entlehnt, und wenn den Jemand anfechten will, so wird er sogleich

ketzerischer Niederträchtigkeit und einer neuen Secte bezüchtigt; deshalb nehmt euch in Acht, ihr Zoilusse, wir bleiben beim Alten und leben nach Anordnung der Religion religiös. Das alte und neue Testament haben wir gelesen und es ist keine Sentenz, welche nicht mit einem großen Kreuze von uns angemerkt wäre. Dann ist es ferner erprobt, daß durch Trennung zweier Vereinigten Beide zu Grunde gehen, weil wir nicht durch Zufall zusammengekommen sind, sondern wirklich und substantiell. Es ist auch Nichts so traurig unter der Sonne, als wenn Jemand Eins zu genau beaufsichtigt. Wenn die Tochter ausgeht, ist vielleicht schon die Magd da, um sie zurückzurufen, jetzt die Mutter, bald Schwester und Bruder, wie es mir und meinem Schatze ging, als ich jene vor dem Hause erwartete, sie herauskam und wir beschleunigten Schrittes fortliefen, als wenn es hinter uns brennte, worauf die Mutter: „wohin lauft ihr, nichtswürdiges Volk? und du, warum versteckst du den Korb?" Vielleicht träumte sie vom Teufel, denn das Mädchen hatte einen Krug voll Wein im Korbe. — Quaest. VIII. Welches die höchste Bestimmung des Studenten und der Studentin sei? Kein geringer Streitpunkt ist unter dieser Frage verborgen und viele Doctoren der Theologie und Juristen sind in ungewöhnlichen Widerspruch gerathen. Jene nämlich sagen, ihre Bestimmung sei, Gott und den Nächsten von Herzen zu lieben; das Symbol war ein auf zwei Tafeln durch ein einziges Rohr gemachter Unterschied. Diese behaupten, die Bestimmung des Studenten sei, zu studiren und zu disputiren. Elsa von Camber aber sagt, Student und Mädchen kommen zusammen, um Etwas nicht speculativ, sondern practisch zu lernen, und diese Meinung ist nicht zu verwerfen, wenn man sie gehörig prüfen will. Schluß. Die nächste Bestimmung des Studenten und der Studentin ist, das Buch der Schöpfung und des Falles, der wirkenden Ursache, ob die Idee wirksam wirke, ans Licht zu bringen. Beweis. Bestimmung ist, was Einfluß und den ersten Vordersatz des Schlusses giebt, sie legen sich aber deswegen zusammen auf die Wissenschaft, um zu erfahren, ob es wahr sei, was die Alten von der Zeugung gelehrt haben, ob die Definition mit dem Definirten übereinstimme. Folglich ist ihre Bestimmung &c. Zweiter Schluß. Eine anderweite Bestimmung ist, daß Eines dem Andern, wo eine Schwierigkeit ist, den Text auslege. Beweis. Zum Beispiel, das Mädchen liest im Aristoteles, daß fünferlei zum Thun und Leiden erfordert werde, Existenz, d. h. daß Beides existiren muß; Ungleichheit, d. h. die Personen müssen ungleichartig sein, Mann und Weib; Aehnlichkeit, d. h.

Beide müssen Menschen sein; Nähe, d. h. sie dürfen nicht von einander entfernt sein; Geschicklichkeit, d. h. sie müssen hinsichtlich der Zeit, des Alters und der Person übereinstimmen. Nun aber kann die Studentin diese Ausdrücke nicht verstehen, sie geht zu einem ihrer Mitschüler und sagt: „Herr, was soll das heißen, erkläre es mir,“ sogleich erklärt es ihr Jener bis zur Genüge. Daher ist es eine anderweite Bestimmung, Ausdrücke zu erklären, aber freilich wenn sie irgend hart und rauh sind, so muß man sich hüten, ganz und gar sich hinein zu verwickeln, der Verwirrung wegen, auch wenn Rückzug möglich ist; und wenn dieser versagt ist, mag Niemand dieses Gewebe entwirren; ich möchte es selbst nicht versuchen, und keine solche Last übernehmen, damit man nicht zu mir sage: Arzt, hilf dir selber. — Quaest. IX. Ist es erlaubt, den Studenten zu incarceriren? Wir antworten: nein. Beweis: von seiner Würde; wer wollte eine so edle Gemme der Weisheit, eine leuchtende Perle in die schmuzigsten Gefängnisse einschließen? Wir sind keine Topfscherben. Beweis: von der Unmöglichkeit. Das Gefäß muß größer sein, als der Inhalt; aber ein solches Gefängniß giebt es nicht. Folglich ꝛc. Untersatz. Denn allgemein zu sprechen, ist der Student überall, zu Rom, zu Neapel, zu Brüssel, zu Cöln ꝛc., insbesondere jedoch kommt er manchmal in die Klemme. Es wird ihm aber die größte Beleidigung zugefügt; wenn ich darin wäre, ich würde es nicht leiden, denn sie sind keine Schweine, daß sie in Ställe eingeschlossen werden, wir sind keine Säuen, sonder das alleredelste Blut, das je war und sein wird. Es müßte denn Jemand durch die Aehnlichkeit mit dem Moschus verleitet werden; denn man sagt, wenn Moschus, der seinen Wohlgeruch verloren hat, in einen unreinen Ort verschlossen werde, so nehme er durch den Kampf gegen den Gestank sogleich seinen früheren Duft wieder an. Wir aber brauchen nicht wegen verlornen Duftes bekümmert zu sein. — Quaest. X. Ob ein Beanus gegen einen Deponirten agiren könne? Schluß. Bei Leibe nicht, möge er sein, welchen Standes er wolle, Doctor, Magister, Baccalaureus, Geistlicher, Weltlicher. Denn was will das Schwein vor Minerva? Wie sollte der Beanus fragen, da er selbst Nichts weiß, einen Andern beleidigen, da er der Sinne entbehrt und was er spricht, nicht weiß, was er sieht, blind sieht, was er hört, taub hört, was riecht, nicht riecht, was ihn berührt, nicht fühlt, wie ein eichener Klotz, der an einen Felsen gestoßen wird; sie mit einem Worte tölpische Lümmel sind. Es sind rechte Flegel und Bengel. Und wenn ein solcher einen Herrn durch Abziehen des Hutes grüßen

sollte, so ist der offenbar von gleichem Schlage, sie sind der Ehre nicht werth, sie müssen in den Hundestall gebracht werden, und wenn sie gestorben sind, sind sie mit Eselsgeschrei zu begraben.“

Als Supplement zu diesem Tractat gewissermaßen kann der Tractatus III., de Hospitiis, dienen, den wir daher, mit Hinweglassung der unwesentlichsten Stellen, ebenfalls mittheilen.

„Quaest. I. Was ein Gasthaus sei? Hier glaube ich sorgfältig untersuchen zu müssen, was alte und neue Schriftsteller von Gasthäusern gemeint haben. Cicero nennt sie Herberge, Andre Wirthsstube, das ist aber sehr oberflächlich definirt; denn die Studenten wohnen nicht gern bei allerlei Volk, sondern erfreuen sich an einer besondern Zelle. — Schluß. Ein Gasthof ist ein wirthlicher Aufenthalt, bestehend aus dem Wirth, der Wirthin und besseren Mägden, wo den fremden Studenten die leibliche Nothdurft für nicht unbilliges Geld gewährt wird. Weil dies hinlänglich bekannt ist, bedarf es keines weitern Beweises. Einen Gasthof aber, welchem die ersten Erfordernisse abgehen, möchte ich nicht Gasthof zu nennen wagen; dies sage ich, damit nicht Einer sein Geld in einem garstigen Winkel verzehre, wo nämlich der Wirth allein bei Tische und beim Trunke sitzt, und die Wirthin nur in der Küche mit Kochen verkehrt. Eine schönere Ordnung aber ist es, wenn Mädchen unter einander herumlaufen, um Acht zu haben, daß Nichts auf der Tafel fehlt. Wo im Gegentheil solche Aufseherinnen fehlen, da verfährt man nicht nach der rechten Weise; denn sie reißen die Schüsseln von dem Mahle, und sie schütten die Speisen hinein, daß man nicht weiß, ob die Schalen aufgewaschen sind, oder nicht. Hier würde man der Reinigung halber Besen brauchen. Die besten Gasthäuser sind: zu Mainz im Spiegel, zu Cöln im Stern, im goldnen Ferkel, im Schwein, zu Frankfurt in der Krone, im Adler, zu Poppard im Schwert, zu Leyden im goldnen Horn. Die schlechtesten bezeichne ich nicht aus Ekel, und damit sie nicht ebenfalls bekannt werden. — Quaest. II. Ob der Student sich des jus hospitii bedienen dürfe?“ (Wird bejaht, da nach Völkerrecht und Naturrecht, wer an einen Ort komme, auch ins Recht komme; ein weiterer Grund wird aus dem Begriffe des Nießbrauchs hergeleitet.) „Sie wollen Niemand tödten, sondern als eingefleischte arme Teufel suchen sie Hilfe. Nicht immer ist es sicher, unter kaltem Himmel zu schlafen. Und warum kaufst du einen Apfel, als um ihn zu genießen? warum gehst du in die Kirche, als um daselbst christliche Uebungen vorzunehmen? warum reisest du nach Rom, als um den Papst zu sehen? warum leihen wir von den

Juden Kleider auf Pfand, als um sie zu gebrauchen? Die Studenten gehen daher nicht zum Spaß in die Gasthäuser, sondern um ihr Recht zu gebrauchen. Denn es liegt auf der Hand, daß Niemand in ein Gasthaus geht, um Ball zu spielen. Zusatz. Wisse, daß, was auch in einem Gasthause befindlich ist, zu dessen Rechte gehört, wie z. B. Knechte, Mägde, Wirthin, Tochter 2c. und du dich derselben zu deiner Nothdurft bedienen kannst. Die Knechte nämlich müssen für das Pferd sorgen, den Mägden kommt es zu, dein Bett zu bereiten, die Wirthin hat dir, wenn es dir beliebt, nach dem Trunke noch eine Herzstärkung zu bereiten, die Tochter kann, wenn du schlafen gehst, dir mit einem Lichte vorangehen und Aehnliches. — Aber wenn der Wirth zu argwöhnisch ist, dann ist es nicht gut, da zu bleiben; geh fort und schüttle den Staub von deinen Schuhen. Denn es ist nicht gut, des Abends, wenn die jungen Studenten zu Bette gehen, mißtrauisch zu sein, weil da manchmal das Licht ausgelöscht wird und dann großer Lärm entsteht. — Quaest. III. Warum zwischen den Wirthen und ihren Weibern selten Eintracht herrsche, wenn Studenten da sind? Einige sagen, weil bei Nacht, wenn die Studenten trockne und dürre Kehlen haben, der Wirth aufstehen muß, um den Commilitonen etwas Nasses zu bringen; unterdeß aber die Wirthin das Bett umdreht, so daß der Wirth, wenn er zurückkommt, genöthigt ist, auf dem Sopha zu schlafen, was ihm übel behagt. Wenn er nicht gern selbst aufstehen will, und seine Frau schickt, um Wein zu holen, dann muß sie ehrenhalber selbst credenzen und mehr als nöthig trinken. Kommt sie nun zu dem Wirthe zurück, so hat sie einen so übelriechenden Athem, daß er es nicht aushalten kann. Denn bei nüchternem Magen und wenn die Verdauung vorüber ist, verträgt man starke Gerüche nicht gut. Galenus, Aphor. Andre sagen, weil die Studenten das Beste genießen wollen und die Wirthin ihnen wider Verbot des Wirthes zu reichlich einschenkt. Schluß. Die Wirthe verstehen selten Latein, besser ihre Weiber. Beweis. Dadurch entsteht Eifersucht, weil wir das, was wir nicht verstehen, von der schlechtesten Seite auffassen, wenn der Wirth aber nicht Latein versteht, seine Frau immer auf den Wink gehorcht. Folglich. Den Obersatz nehmen wir als ausgemacht an, den Untersatz beweise ich aus Erfahrung. Neulich, als wir mit einigen Magistern und Doctoren von Basel im Helm zu Strasburg einkehrten, begrüßten uns Wirth und Wirthin im Schenkzimmer als Honoratioren. Ich sagte zu ihm: Hospes dignetur nobis accibere amphoram Rhenensis, ut lassidutinem corporis paullisper

reficiamus. Der Wirth sah mich an und wußte nicht, was ich wollte; die intelligente Frau sprang auf: „weißt du nicht, Wirth, was diese guten Männer verlangen? vinum Rhenense das ist Rheinwein, corpus bezeichnet den Bauch (ventrem). Sie wollen also ihren Bauch stärken, ich merkte es gleich, bring für zehn Weißgroschen Wein." Gereizt sagte der Wirth: „Weib, Weib, wo soll das hinaus?" Jene sagte: „wo es hereingekommen ist. Lege mir das nicht übel aus, Wirth, ich habe mich oft vor Studenten erniedrigen müssen, ehe ich so viel gelernt habe, oft habe ich ihnen die niedrigsten Dienste geleistet. Ach, wenn du den Studenten ebenfalls Abends die Stiefeln auszögest, so würdest du auch Etwas lernen." Wir aber glauben, daß sie, ehe sie den Wirth heirathete, Studentin gewesen ist. — Quaest. IV. Wenn eine Wirthin mit einem Studenten lacht, ob sie da eine Schuld begehe? Wir antworten: in keiner Weise. Hony soit qui mal y pense. Denn jeder Mensch ist zum Lachen geneigt, oder kann es werden. Wenn nun der Student etwas Neues vorbringt oder eine Geschichte erzählt, welche die Wirthin noch nicht gehört oder gesehen hat, so folgt daraus natürlich, daß sie zum Lachen gereizt wird. Ueberdies nimmt mich Eine mit Lächeln eben so gut auf, als mit mürrischem Gesichte. Was scheint uns? Manchmal passirt etwas Unerwartetes, unterdeß wird „die Karte verfälscht," besonders wenn der Student das spanische Pater noster kann, welches die Soldaten vor drei Jahren in der Pfalz ausgeführt haben. Weil man aber später nichts weiter davon erfährt, begeht sie auch keine Schuld. — Quaest. V. Ob es der Würde des Studenten Eintrag thue, wenn er die Kinder des Wirthes, d. h. die jüngeren, im Wirthshause umarmt und küßt? Toletus bejaht es und sagt, der Student solle sich um seine Bücher kümmern. Petrus Molina, Vasquius und mehrere Andre verneinen es und sagen, es sei ein Zeichen von Humanität. Schluß. Es thut der Würde des Studenten keinen Eintrag, wenn er den jüngern Knaben des Wirthes herbeiwinkt und sie küßt. Beweis. Das Naturgesetz gebietet, daß der Bruder dem Bruder in Ehren dienstbar sei. Die Studenten sind aber Brüder und es ist (in Bezug auf den Wirth) ungewiß, wer der Urheber des Jungen ist. Also ist es erlaubt und schadet nichts. Denn kein Wirth kann sagen, das ist mein Sohn, eben so wenig, wie ein Mann, der einen Hahn und drei Hennen hält, während die Hennen wo anders umherschweifen, wo Hähne anderer Art sind, denen sich die Hennen der Neuheit wegen unterwerfen, da Einerlei langweilig wird, sagen kann,

diese Henne hat dieses Ei durch Vermittlung meines Hahns gelegt. Ergo, was wir sagen wollten. — Quaest. VI. Wenn der Wirth unbequem wird, ob es da erlaubt sei, Prügel anzuwenden? Antwort: ja; zwar nicht in der Weise, wie die Soldaten commandirt werden, im Felde anzugreifen und sich auf Leben und Tod zu schlagen, wie Feinde und Räuber aller Güter; in viel geringerem Grade schlagen wir die Wirthe wie murrende Inspectoren der Gasthäuser. Man darf nicht nach dem Scheine urtheilen, und wenn Jemand Einem was zuwider gethan hat, folgt die Strafe auf dem Fuße. Denn Studenten kann Niemand zwingen, sie machen selbst den Teufel klein, darum, wenn du willst, daß gut mit dir verfahren werde, laß dich nicht mit ihnen ein, so wird Alles gut gehen. Die Weise aber, alles Ueble zu vermeiden, lernen die Wirthe aus der Vorschrift: ein Wirth hat jedenfalls auf den Tisch zu sehen und dafür zu sorgen, daß etwas Gutes auf die Tafel kommt, Frau aber und Tochter sind in der Küche zu lassen. — Quaest. VII. Ob ein Wirth mit Recht seine Töchter von den Studenten fern halten werde? Es ist gewiß, daß aus dem Zusammentreffen zweier Entgegengesetzten nichts Gutes kommt, weshalb es das Sicherste sein wird, sie zu trennen. Zweitens, wenn ein Familienvater kleine Jungen hat, so kann er sie von dem Verkehr mit Studenten abschließen, damit sie ihnen nicht durch Gequäk und Gestank lästig fallen. Ferner mag ein Familienvater seine Jungen deshalb vor den Studenten verstecken, damit nicht vielleicht welche darunter sind, die sie mit scharfen Ruthen schlagen. Schluß. Bei Töchtern, welche das erforderliche Alter erreicht haben (das sechzehnte, 17., 18., 19., 20. ꝛc.) ist eine Absonderung wegen Zunahme des Verstandes nicht zu genehmigen. Beweis. Dasjenige ist nicht zulässig, was dem Vertrauen auf die Studenten widerstreitet; es widerstreitet aber dem Vertrauen auf die Studenten, eine mannbare Jungfrau von ihnen zu trennen. Folglich ist es nicht zulässig. Der Obersatz ist unumstößlich. Den Untersatz beweise ich. Denn wenn mir Jemand einen gebratenen Hasen vor dem Munde wegnimmt, so traut er mir nicht mehr, sonst würde er ihn stehen lassen. Hieraus erhellt, daß ein Solcher als thöricht und unweise erscheint, indem er zwei abgeschmackte Irrthümer präsumirt, nämlich die Unzuverlässigkeit der Studenten und die Unklugheit der Mädchen. Denn er fürchtet Nachstellungen von den Studenten, als wenn es ihre Sache wäre, unzuverlässig zu sein, außerdem behauptet er, daß man sich auf Studenten nicht verlassen könne, und hat Furcht, daß sie das versiegelte Bett erbrechen. Doch

dies ist absurd, ja unerhört, daß ein Student so den Dieb gemacht hätte. Folglich. Zweitens setzt er voraus, daß seine eigene Tochter nicht klug genug sei. Thor! Deine eigene Familie schändest du? Mit den Jahren kommt Weisheit. Folglich, was wir gewollt haben, du wirst deine Töchter nicht von den Studenten trennen, von welchen sie viel Gutes und alles Ehrbare lernen können; denn ein guter Baum kann keine schlechte Frucht tragen. Du wendest ein: ich will meine Töchter nähen und weben lassen, das können sie aber von Studenten nicht lernen, welche in Weiberkünsten unerfahren sind, da sie sich mit Büchern beschäftigen. Ich erwidere: das gebe ich nicht zu, denn ich habe Studenten gekannt, die so gut nähen und weben, flicken und sticken konnten, als hätten sie es zehn Jahre lang gelernt. Also halte deine Töchter nicht zurück."

Wie nun im Mittelalter die verschiedenen Stände, die größeren und kleineren Lebenskreise das Bestreben hatten, in festumgrenzte Körperschaften zusammenzuschießen, sich streng und fast zunftmäßig abzuschließen und zu gliedern und auf ihre Gebräuche, Satzungen und Ordnungen mit großem Eifer hielten, so hatte sich eine solche allgemeingiltige Gliederung auch in der Studentenwelt gebildet. Hierauf beruht das Wesen des Pennalismus, der im 17. Jahrhundert, wo der innere Gehalt immer mehr vor Aeußerlichkeiten zurücktrat, seine höchste Blüthe erreichte. Bevor der junge Mann als vollbürtiger, echter Student angesehen wurde, hatte er erst sein trauriges Pennaljahr durchzumachen; ein Loos, dem sich kaum einzelne Glückliche entziehen konnten. Als Hauptschrift darüber theilen wir die berühmte Dissertation des Lucas von Penna*) mit, welche in solchem Ansehen stand, daß aus ihr, als unumstößlicher Autorität, die Pennale bei den Conventen respondiren mußten. Leider lag uns keine bessere Ausgabe vor, wir haben daher unsrer Uebersetzung den höchst incorrecten Abdruck in den „Nugae venales" zu Grunde legen müssen.

*) Dissertatio physiolegistica de iure et natura Pennalium, per multas quotidianas decisorias conclusiones, cum valentijs et fallentijs, ex generali Vniversitatum Studenticarum styli observantia collecta: ad bonum omnium modernorum practicantium in foro vexatili tam activè quam passivè versantium, quam Praesidente Onvphrio Palaeotto Pennalium Cardinalis ordinis Crucigerorum et miserabilium personarum in curte Regali Advocato famossimo: excutiendam proponit D. N. Lvcas de Penna vtrivsq. Grobianitatis Candidatus, studens pro tempore in studio Iuristico apud Formulistas in Academia Actuaricensi. Die erste Ausgabe scheint, obgleich sie die Jahreszahl 1511 trägt, im J. 1611 erschienen zu sein.

„Thesis I. Vor allen Dingen thue ich euch zu wissen, daß diese lehrsame Materie zwiefach nutzbringend ist. Einestheils dem Studenten, damit er wisse, was zu thun er gehalten sei; denn es ist eine Schande für einen Studiosus, Recht und Natur der Pennale, mit denen er zu thun hat, nicht zu kennen. Anderntheils dem Pennale, damit er wisse, was zu leiden er gehalten sei. Denn wenn er es auch nicht wüßte, so könnte ihm dies doch Nichts nützen, weil man ihm eine Rechtsunkenntniß einhalten wird, welche Niemanden entschuldigt, da wissen und wissen sollen gleich sind; wenn er daher seine eigne Schande anführte, so würde ihm in solchen Falle kein Gehör zn schenken sein. 2. Deshalb habe ich beschlossen, hier in der Kürze alle innerlichen und äußerlichen Eigenschaften der Pennale zusammenzufassen und zu was sie den Studenten verpflichtet sind; desgleichen die dahin einschlagenden Actionen, directe, wie streitige, civile, wie poenale, welche ihr mit Zuversicht in der Praxis verfolgen könnte. Denn der Irrthum der Zeitgenossen hierüber ist groß und allseitig. 3. Und weil in jeder wissenswürdigen Materie zunächst die eigentliche Wesenheit (quidditas ensitativa) der betreffenden Sache zu erklären ist, so will ich euch die förmliche Definition des Pennals nach Länge, Breite und Tiefe vor Augen stellen. 4. Er ist aber zu definiren als ein unvernünftiges Thier, welches weder Maaß noch Ziel seiner Unmanierlichkeiten kennt. 5. Und er heißt Pennal von der ihm eignen Eigenschaft, weil er gewohnt ist, in der Büchse an seinem Gürtel Schreibfedern zu führen, um jedes Wort aufzufangen, das aus dem Munde seines Präceptors fällt. 6. Und ist zu bemerken, daß dieser Name sehr gut und ehrenvoll gewesen ist, denn er ist gleichbedeutend mit Schüler, und Niemand soll erröthen über das, was seines Amtes ist; denn so nöthig wie dem Soldaten im Kriege der Spieß, ist dem Kleriker in der Schule die Feder. Aber heutzutage ist durch einige große Herren (magni Monseuri), welche nicht viel studiren, sondern nur prächtig durch die Straßen spazieren mit Schwertern, wie zum Kriege (ad guerram), und daher die Schüler verachten, welche ihnen nicht ähnlich sind, jener Name odiös geworden in dem Grade, daß er fast für infam gilt. Er hat aber in Wirklichkeit mehr zu besagen, als man meint. 7. Die Humanisten nennen den Pennal ein Bürschchen, durch einen milderen Ausdruck die Traurigkeit des Dings verhüllend, und zwar zwiefach: einmal eigentlich, weil er frisch von der Brust seiner Mutter kommt und es nicht lange her ist, daß ihn der Positor behauen hat, und seine Lippen glatt sind, so daß er erscheint als Quasimodogenitus,

vulgo Neovistus, zu deutsch „ein Rabschnabel." 8. Dann bildlich, weil er ein Kind ist hinsichtlich des akademischen Lebens, das heißt nicht des Schülerlebens, denn er hat lange auf der ersten Bank der ersten Classe gesessen und ist gewohnt, zunächst vor dem Präceptor zu gehen, wenn sie eine Leiche begleiteten. Der aber ist ein Veteran, welcher einen Bart trägt drei Ellen lang, wie ein Ziegenbock. 9. Zu besserem Verständniß will ich euch aber einige schöne Collectaneen zu der obigen Definition geben, was nützlich ist und auf viele Singularitäten führt. 10. Und zuerst bemerkt, daß ich in der Definition sage: „ein unvernünftiges Thier"; denn es steht geschrieben: ein ungebändigter Pennal ist wie ein ausgelassenes Kalb. Denn sie können sich den Burschensitten nicht accomodiren, weil an diesen Subtilitäten nicht jeder Esel Geschmack findet. Und ein thierischer Mensch begreift das Studentikose nicht. Und er ist voller Dummheit und kann es nicht verdauen in seinem dicken Gehirn. 11. Und obschon Einige hier das Gegentheil behaupten, indem sie auf Thomistische und scholastische Weise sagen, ein Thier, als Thier, könnte nicht so gut begründet in Wissenschaften sein, noch so erfahren in Poetica, noch so eifrig im öffentlichen Sprechen, wie es der Pennal ist, so ist nichtsdestoweniger zu behaupten, daß es, um logisch zu sprechen, nicht absurd ist, weil er vermöge einer rechtlichen Fiction in Bezug auf seine Unerfahrenheit für unvernünftig gilt. 12. Bei dieser Gelegenheit frage ich, ob der Pennal zu einer Jungfrau gehen könne? und es ist zu erwidern, daß Vieles zugelassen ist, was man nicht weiß, was doch nicht erlaubt ist, wenn es bekannt wird. 13. So frage ich, wenn ein Pennal wirklich bei einer Jungfrau sitzt, ob er gehalten sei, aufzustehen und sie einem Studenten zu überlassen? Wie es scheint, nicht; denn wer eher kommt, mühlt eher; aber doch ist das Gegentheil anzunehmen, denn einem Pennal ist es gesetzlich nicht gestattet, unter den Augen eines Studenten zu verweilen, auch ist es sicherer wegen der Gefahr eines Skandals. 14. Wenn aber der Pennal eifriger im Löffeln*) ist, so daß die Jungfrauen lieber bei ihm sitzen wollen, als bei dem Studenten? Obgleich die Präsumtion für den Pennal ist, weil er durch lange Uebung

*) Löffeln, cochleari, ist ein in Büchern und Volksliedern aus jener Zeit nicht selten vorkommender Ausdruck. In: „Georgii Gumpelzhaimeri gymnasma de exercitiis academicorum. Ad D. defuncti institutum cum augmento edidit Joh. Mich. Moscherosch. Argentinae 1652" heißt es in der Sectio de Venere: Venus in hominib. triplicem amorem excitat, matrimonialem, c o c h l e a l e m et meretricium.

zur Meisterschaft gelangt ist, so seht dies doch den Jungfrauen nicht nach; denn es wäre ein gefährlicher Rath, weil angenommen wird, daß sie gegen ihren eignen Vortheil handeln, und außerdem, weil es ein böses Beispiel giebt. 15. Ferner frage ich, ob ein Pennal goldne Ringe an den Fingern, oder Federn auf dem Kopfe, oder ein Schwert an der Seite tragen dürfe? Dies ist zu verneinen; denn der Pennal ist unfähig aller studentischen Würden und hat nicht das Recht goldner Ringe, sondern er soll anstatt der Federn Schreibkiele tragen und anstatt des Schwertes Ruthen, damit Jedem das Seine werde und Alles anständig zugehe in Gesellschaft und Staat. 16. Und sollte dennoch Einer dies zu thun sich herausnehmen, so soll es euch doch nicht zum Skandal gereichen; denn die Zeit seiner Erniedrigung ist noch nicht gekommen. Zuletzt fällt jede Sünde auf sein eignes Haupt und dann müssen sie ihren Staat in Sack und Asche beweinen. 17. Daher gebe ich euch den guten Rath, die ihr noch im Stande der Unschuld seid, daß ihr euch nicht anmaßen wollet, was euch nicht gebührt, oder scheinen, was ihr nicht seid. Denn die Lügner sind Söhne des Teufels, und besser ist es, einen falschen Namen nicht annehmen, als den angenommenen mit Schande ablegen. 18. Hierüber gebe ich euch das Endurtheil zu bedenken, welches in der Sache eines großen Stutzers gefällt wurde, der sich öffentlich als Student gerirte und ging durch die Gassen befedert und beschwertet und hatte ein großes Ansehen, und die Jungfrauen der Stadt hingen an seinem Munde; und als später bekannt wurde, daß er noch Bacchant war, wurde er in Anklagestand versetzt und wurde degradirt und sein Fall war ganz ungeheuer, und er wurde überliefert in die Hände des Depositors, bis er seine volle Strafe erlitten hatte. Das bewahrt im Sinne, denn es könnte noch jetzt geschehen. 19. Aber um auf die Definition zurückzukommen, so sage ich ferner: „welches weder Maaß noch Ziel seiner Unmanierlichkeiten kennt," um ihn von den Bacchanten zu unterscheiden. Denn dieser ist durch sein Geweih gezwungen, seine Possen im Zaume zu halten, und seinen Sünden folgt die Strafe ohne irgend eine Appellation. 20. Desgleichen sollt ihr bemerken, was ein alter Glossator sagt, daß der Pennal die Hefe des Studenten ist, der sich für etwas Großes hält und die Nase hoch trägt, ein Kopf ohne Stirn, ein Säbel ohne Schneide, im Haar noch viele Stumpfe von den Hörnern tragend. Und das erwägt wohl, denn es ist gar tiefsinnig und enthält vieles Lehrbare. 21. Zuletzt will ich euch bemerken, daß der Pennal auch ein Monstrum genannt wird, weil die Natur,

als sie einen Studenten aus ihm machen wollte, sich irrte und einen Pennal aus ihm machte, und daher nennt man ihn einen Gelegenheitsstudenten.*) Aber betrübt euch darüber nicht, ihr Jungen, denn der Natur gemäß können sie dennoch ihre Bestimmung erreichen, wenn das Hinderniß entfernt ist; denn ein Ding wird auf dieselbe Weise gelöst, wie es gebunden worden ist. 22. Nun will ich euch nach der vorhergegangenen Zusammenstellung einige physische Kennzeichen mittheilen, durch welche ihr die Pennale von den Studenten unterscheiden könnt; denn es liegt im Interesse des Gemeinwesens, daß solche Menschen öffentlich von Jedem zu erkennen sind, und das wird euch nicht sehr schwer fallen, wenn ihr aufmerkt; denn die Midasohren können zwar gespitzt, nicht aber ganz und gar unter der Kappe verborgen werden. 23. Fürs erste werdet ihr bemerken, daß der Pennal von Natur karg und geizig ist, so sehr, daß er lieber die Finger von seiner Hand verlöre, als ein Geldstück aus seiner Börse. Denn er behauptet nach seiner Grammatik, Sparsamkeit sei ein großes Einkommen. Dies merkt wohl, denn es ist eine Haupteigenschaft. 24.**) 25. Es ist daher eine vernünftige Bestimmung, wonach ein Solcher dem Depositor einen Eid leisten muß, daß er kein Geld von der Akademie mit nach Hause nehmen wolle; denn wäre dies nicht, so würde er gar ein Kaufmann oder er würde wie ein Jude mit seinem Gelde wuchern und große Reichthümer zusammenscharren und so überhaupt nicht in das Himmelreich eingehen. 26. Ich habe aber Jemanden gründlich dagegen argumentiren hören, dieses Argument wäre nicht aufrecht zu erhalten, weil ihm der Eid durch Gewalt und Furcht entrissen würde, und es wäre gegen die guten Sitten und verleitete die Jünglinge zur Verschwendung; das überlasse ich den Theologen, denn es ist eine geistliche Sache, welche sich auf das Seelenheil bezieht. 27. Fürs zweite werdet ihr bemerken, daß der Pennal sehr aufmerksam ist, indem er genau wahrnimmt, was du nicht siehst. So verbirgt er sein Silber unter der Streu seines Bettes und ein Obolus ist ihm die ganze Welt. Und beim Gelage zählt er jeden Schluck des Humpen und Niemand kann ihn beeinträchtigen; denn die Söhne der Schule sind klüger

*) In der Depositionsrede, worüber weiter unten, heißt es Halbstudent.

**) Thesis 24, ein schmuziges Beispiel des erwähnten schmuzigen Geizes, nimmt die Entschuldigung „naturalia non sunt turpia“ in dem Maaße in Anspruch, daß wir darauf verzichten müssen, dieselbe in Original oder Uebersetzung wiederzugeben.

als die Söhne der Akademie. 28. Und darum will ich euch ermahnt haben, daß ihr nicht mit ihnen auf die Kneipe geht, oder ihr mögt es euch anrechnen, wenn sie ernten, wo sie nicht gesät haben, und trinken, was sie nicht bezahlen. Erträglicher ist noch seine Superklugheit und sein Geiz, als seine Unverschämtheit. Sie sind aber durch ihre Natur zu entschuldigen; denn wenn ein Pennal auch seiner Natur nach schändlich handelt, so beträgt er sich doch nicht schlecht, weil so seine Natur als Pennal ist. 29. Fürs dritte werdet ihr bemerken, daß der Pennal gern den ersten Platz am Tische einnimmt und nicht der Letzte scheinen will, weil er gewohnt ist, um den ersten Platz zu disputiren nach den Regeln der Syntax, oder den Syllogismen der Dialektik, wo es Schmach und Schande ist, der Letzte zu sein. Und solche Gewohnheit ist ihm andere Natur. Und sie können nicht leicht davon zurückkommen, weil jede plötzliche Aenderung gefährlich ist, wie die Aerzte sagen. 30. So habe ich Einen gesehen, der vom Magnificus verlangte, daß ihm ein bestimmter Platz im Collegium und bei Tische gesichert würde; „denn," sagte er, „alles Gute besteht in der Ordnung, und es ist eine große Unordnung, wenn so die Gelehrten ohne alles Vorrecht unter den Ungelehrten sitzen." 31. Fürs vierte werdet ihr bemerken, daß er sich bei Tische die besten Bissen aus der Schüssel auszusuchen pflegt, und er weiß sehr wohl bei der Auswahl der Speisen zu unterscheiden, und seine Delicen sind Nieren mit Fett; denn er ist noch ein delicater Junge, und es ist nicht lange her, daß er von der Brust seiner Mutter gekommen ist, und seine Mutter hat ihn so gelehrt, und die Nieren geben ihm Stärke bei seinen Courtisanen. 32. Fürs fünfte werdet ihr bemerken, daß er immer als der Erste bei den Jungfrauen gelten will und die Mädchen ihn lieben; und kein Anderer wagt sie zum geheimen Orte zu begleiten, und — — — und — — —, so daß sie ihre Helden nur aus den Pennalen wählen, weil sie manierlich löffeln können und unendlich küssen und — — —*) und schöne Galiarden tanzen und ihnen mit Cither und Gesang schön aufwarten können. 33. Und will ich dies durch ein Beispiel erklären, das zu meiner Zeit mit einer Jungfrau passirte, welche viele und alte Studenten als Amanten gehabt hatte, und dann doch einen Pennal zum Manne wählte; denn der war ein Mann nach ihrem Sinne, und es war ein besonderer Geist in ihm, und er

*) Auch die hier weggelassenen Stellen sind zu ungenirt, um wiedergegeben werden zu können.

konnte starke Schlachten schlagen, und ein Student von vielen Jahren war ihm nicht gleich an Grazie und Mannheit. 34. Fürs sechste werdet ihr bemerken, daß der Pennal ziemlich kühn und sehr streitsüchtig ist und einen Jeden gern zum Kampfe fordert und sich mit Jedem balgen will und glaubt, Niemand sei stärker, als er. Denn er ist wohl geübt in der Schule über die Bank, weil er die Ruthe des Praeceptors auffangen und seine Schuhe den Händen des Calefactors entreißen konnte und sich ins Freie rettete, und Niemand wagte ihn zur Rede zu stellen. 35. Fürs siebente werdet ihr bemerken, daß der Pennal ein scheues Thierchen ist, was seinen Stand anlangt. Er glaubt nämlich, Jeder trage seinen Makel an der Stirn geschrieben, weshalb der Dichter sagt: Es zeichnet die pennal'schen Seelen Furcht. Deswegen, wenn seines Standes Erwähnung geschieht, sitzt er schweigsam und wagt die Augen nicht aufzuschlagen, weil er ein großer Sünder ist, sondern er schlägt sich mit der Faust an die Brust und sagt: O Herr, laß dieses Jahr in Frieden und Schnelligkeit vorübergehen! 36. Fürs achte werdet ihr bemerken, daß er ein guter, sehr gelehrter und weiser Lateiner ist und ihm die Gelehrsamkeit aus Nase und Mund hängt, wie Würmer; denn er war viele Jahre lang Primaner und hat lange die ganze Grammatik an den Sohlen abgelaufen und kann alle metaphysische Begriffe an den Fingern herzählen, wie ein Vaterunser, und Commentare schreiben über den Euclides, pro und contra disputiren im höchsten Kreise der Philosophen und viele Paradoxa aufstellen gegen B. Priscianum und Ael. Donatum. Und es ist Keiner, der seinem Geiste zu widerstehen vermöchte, und so können sie den Magister annehmen, wann es ihnen beliebt. 37. Fürs neunte werdet ihr bemerken, daß der Pennal sehr stolz und übermüthig ist und Niemand ist ihm in seiner Würde zu vergleichen. Denn das Wissen bläht auf und erzeugt Hochmuth. Er ist darum dem Pfau zu vergleichen, weil er aufschwillt, wenn er seine Gelehrsamkeit betrachtet, und kleinlaut wird, wenn er seinen Stand anschaut; denn ein trotziges Ding und ein demüthiges Ding ist der Pennal. 38. Zehntens werdet ihr bemerken, daß der Pennal sehr disputax ist und in der Conversation auf Alles antworten will, gefragt und nicht gefragt, und einen Jeden in seiner Rede unterbrechen und Niemandem weichen, selbst nicht dem Teufel. Denn es ist eine schöne Sache, wenn mit den Fingern auf Einen gewiesen wird und gesagt: der versteht's. Und das Wissen, das man nicht sieht, ist ohne Nutzen, wie ein verborgener Schatz. Darum steht geschrieben: laßt euer Licht leuchten vor den Studen-

ten, daß sie eure Weisheit sehen und offenbar werde euer Ruhm und euer Name. 39. Zum letzten werdet ihr endlich bemerken, daß der Pennal ist loquax, dicax, mortax, vorax, bibax, rapax, tenax, scapax, so daß alle Wörter auf ax generis pennalis sind; denn wie in der Schule tax tax auf seinem Rücken erschallte sind ihm dadurch alle monströsen Vocabeln eingebläut worden 40. Und das bewahrt wohl im Herzen; denn schon Eines davon ist hinreichend, um euch den zu zeigen, den ihr sucht, und dann befreuzet euch und sprecht: von einem solchen Pennale erlöse uns, Herr! 41. Zur Warnung will ich euch aber zu wissen thun, daß manche Pennale sehr schlau ihre Male zu verbergen wissen. Denn es ist von einem Jeden anzunehmen, daß er für seine Ehre besorgt sei. Ich muß daher dem Actor Vieles nach den Umständen überlassen; denn es giebt so unendlich viel Fälle, daß es unmöglich ist, sie in eine allgemeine Regel zusammenzufassen. 42. Weil aber die Pennale und ihre Geister verschiedentlich zu unterscheiden sind, so sollt ihr berücksichtigen, daß es Pennale giebt entweder dem Geiste nach, oder den Sitten nach, oder nach Zeit und Sitten zugleich. Von ihnen sind die allerschlechtesten die Letzteren, denn aus ihrem Stande ist keine Erlösung, ja zuletzt können sie aus ihm nur in Schweine promoviren. Denn ein Pennalgreis ist doppelt Pennal und veraltete Laster zu bessern Sitten zu reformiren ist nicht leicht. 43. Für diese giebt es ein gutes Mittel, wie die Schrift sagt: sage deinem Bruder seine Fehler und führe ihn zum Heil zurück, damit er ablasse vom Bösen und Gutes thue. Und wenn du das nicht allein zu Stande bringst, so nimm Andere zu Hilfe, die stärker sind, als du. Wenn er euch nichtsdestoweniger nicht hören will, dann geißelt ihn; denn es ist zu seinem Heile, daß er nicht in seinen Sünden sterbe. 44. Und dann sollt ihr kein Mitleid mit ihm haben; denn es ist anzunehmen, daß er vielmehr aus Gewohnheit sündigt, als aus Schwachheit fällt, und er wird euch sogar einmal viel Dank wissen und sagen: es ist gut, daß ihr mich erniedrigt habt; denn nachdem ich vexirt worden bin, habe ich bereuet. 45. Nicht aber soll er sich darüber erzürnen; denn ein Freund soll den Willen des Freundes nach der Absicht beurtheilen, und es wird nicht vorausgesetzt, daß ihn Jemand aus Haß vexire, sondern in der guten Absicht, in welcher, wer seinen Freund liebt, ihn tadelt. 46. Und damit Keinem seine Pflicht zum Nachtheil gereiche, ist er sogar gehalten, ihm von Zeit zu Zeit eine Vocation zu geben und sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon, da-

mit sie ihn einst in ihre Gemeinschaft aufnehmen. 47. Und das soll er in Güte thun; denn einen fröhlichen Geber liebt Gott. Und es ist geschrieben: ihr Pennale, seid unterthan den Studenten und murrt nicht gegen sie; denn die zeitliche Betrübniß führt euch zur ewigen Ruhe. Und außerdem, wie viel Einer an seinem Rechte leidet, so viel wird derselbige wiederum Andern zufügen. 48. Ich frage aber: wenn ein Pennal das nicht leiden will, ob er sich dann dem Actor widersetzen könne? was zu verneinen ist; denn die Vertheidigung ist ungerecht, wo der Angriff gerecht ist. 49. Wenn nun der Pennal hartköpfig ist, und sein Herz ist verstockt und seine Stirn hat alle Scham verloren, daß er die feinen Worte nicht versteht? Dann, weil Niemand gehalten ist, eines Andern Rede zu errathen, muß ihm direct gesagt werden, was er indirect nicht capiren kann. 50. Wie aber, wenn die Ernte groß ist, aber der Schnitter nur wenig? Damit soll sich Niemand entschuldigen; denn wer den Pennalisanten pennalisiren läßt, der unterstützt die Unverschämtheit und er wird angesehen, als ob er mit pennalisirte. 51. Ja, wer es thut, der wird einst seinen Lohn haben; denn wer einen Irrenden auf den rechten Weg zurückführt, thut ein Werk des Erbarmens und der Mildthätigkeit. 52. Ich frage aber, wenn ein Student früher sein bester Freund gewesen ist, und sie haben zusammen in einer Classe gesessen, ob er dann Jenem überhelfen könne? Durchaus nicht; denn hier handelt es sich um öffentliches Interesse, und es liegt im Interesse des Staates, daß Vergehen nicht ungerügt bleiben. Ja ein Solcher würde sein, wie ein Advokat, welcher der Gegenpartei dient, und der Strafe des JCtus Turpilianus verfallen. 53. Doch aber gebe ich euch den nützlichen Rath, daß ihr diese Macht nicht zu streng ausübt, weil nur eine mäßige Zurechtweisung gestattet ist und zu große Strenge als Schuld angesehen wird. 54. Denn bisweilen geräth das Blut des Elenden in Wallung, und dann hat er Fäuste und Prügel, und sie schlagen zu wie die Bauern, und können die Schläge nicht mit Maaß ertheilen, weil sie zu tölpisch sind; das will ich euch bemerklich machen, damit ihr nicht durch Schaden klug werdet, wie ich es oft mit Schmerz habe practiciren sehen. 55. Das vorher Gesagte beobachtet auch in Bezug auf die zweite Gattung, weil sie nach der in ihnen vorherrschenden Natur anzusehen sind. 56. Was aber die Pennale der Zeit nach betrifft, so ist es eine große Frage, ob sie nicht von allen oneribus vexaticis befreit sein sollen. Es scheint so, weil aus der Zeit kein Delict hergeleitet werden kann und die Strafe nicht härter sein soll, als die Schuld

gewesen ist. 57. Doch aber ist das Gegentheil anzunehmen und die Zeit der Praescription genau einzuhalten, damit man sich nicht mit Erfüllung des Einen begnüge, wo zweierlei zugleich erfordert wird. 58. Zur Erklärung des Vorstehenden will ich einige schöne Einzelheiten auseinandersetzen, und ich frage zuerst, ob in diesem Falle die Vexation gerecht sei? Scheinbar nicht; denn es ist eine Verbalinjurie, welche seinem Ansehen bei guten Männern und schönen Mädchen schadet; es soll aber Niemand in der Meinung eines Andern verletzt werden. 59. Dennoch folgen wir der entgegengesetzten Ansicht; denn es ist nützlich und giebt Erkenntniß, wie es die vulgäre Theorie giebt, und ist gleichsam ein irdisches Fegefeuer, durch welches alle Makel der Pennalität benommen werden, bis er nach Erfüllung der Zeit zur Studiosität gelangt. 60. Dieser Schluß ist zu erweitern und auszudehnen auch in Anwendung auf denjenigen, der über das gewöhnliche Maaß gelehrt ist, so sehr, daß er nach einer Woche magistriren und nach zwei Monaten doctoriren kann; denn Gelehrsamkeit ändert den Stand nicht. 61. Ja wenn sogar von ihm anzunehmen ist, daß er alle Ramistischen Regeln im Schreine seiner Brust habe, so daß an seiner Gelehrsamkeit zweifeln so gut wie ein Sacrilegium wäre, so ist doch nicht anzunehmen, daß er den ersten und zweiten Begriff kenne, weil dies Geheimnisse der Akademien sind, welche Schülern nicht zufallen. 62. Zweitens wird er erstreckt auf den, welcher ein Edler oder ein Höfling (Nobilista vel Cortisanus) ist; denn wenn auch ein Solcher einen gewissen Vorzug in Hinsicht des bürgerlichen Rechts genießt, so doch nicht in Hinsicht des Naturrechts. Denn die Natur hat Alle gleich gemacht, und ein gemeinsames Uebel hat ein gemeinsames Heilmittel, ja, der Edle, welcher sündigt, soll mit doppelter Strafe angesehen werden des Beispiels wegen. 63. Drittens wird er dahin ausgedehnt, daß er auch gegen den gilt, welcher sehr fein ist, so daß er den Jungfrauen schöne Credentien und feine Kußhände machen kann und sein Haupt vor Jedem entblößt; denn wenn er auch Alles weiß, was die allgemeine Höflichkeit im Betragen von ihm verlangt, so doch nicht das, was locale Gewohnheiten sind; weil von Jedem vorauszusetzen ist, daß er mit dem Style eines fremden Forum unbekannt sei. 64. Wie aber, wenn er sich sogar den Anschein giebt, sie nachzuahmen? Das Recht wird aus dem constituirt, was am Häufigsten, und nicht aus dem, was selten geschieht; und was ein oder zweimal vorkommt, das kümmert die Actoren nicht. 65. Viertens wird er ausgedehnt und erstreckt auf denjenigen, welcher Vocationen zu geben pflegt und großartig scheinen

will und sich unnatürlich freigebig zeigt; denn Niemand ist freigebig in dem, was zu geben er schuldig ist, und ein Solcher sieht mehr auf sich, als auf den Andern; daher ist List durch List zu bestrafen. 66. Wie aber, wenn er Bassist oder Tenorist gewesen ist und hat würdevoll die tiefsten Stimmen murmeln können, wie ein verkappter Frater im Chor, oder sanft Discant fisteln, wie ein zehnjähriges Mädchen, oder wenn er gar Präfect in Cantorei oder Currente gewesen ist? Zu dem sagt dasselbe, weil Solche für gebieterisch anzusehen sind deshalb, weil sie Viele unter ihrem Bakel gehabt haben, und wenn sie zu dem Einen gesagt haben: singe, so hat er gesungen, und zu dem Andern: solfeggire (solmiza), so hat er solfeggirt. 67. Wenn er aber ein großer Signor bei den Demoisellen (apud Damascellas) ist, so daß zu fürchten steht, daß er, so verirt, durch den Korb falle und alle seine Liebenswürdigkeit verliere? Dann fällen wir eine mildere Sentenz, und weil von so Einem vorauszusetzen ist, daß er sich von ihnen viele Kleinodien verschafft hat, so soll er nicht viel mit Verationen, sondern mehr im Hinblick auf Vocationen heimgesucht werden. 68. Obiger Schluß wird dahin beschränkt und eingeschränkt, daß mit demjenigen besser umgegangen werde, welcher seine Zeit beinahe erfüllt hat. Denn der Rekrut wird als Soldat angesehen, und er hört auf, ein Soldat der Sünde zu sein, weil er ein Soldat der Tugend geworden ist. 69. Noch wird er dahin beschränkt, daß er nicht gegen Gnoten in Anwendung kommt; denn wie gegen diese der Pennal als vollberechtigt angesehen wird, so soll er gegen sie seine Ehre vertheidigen bis auf Haut und Blut, weil Leben und Ruf gleichen Schrittes gehen. 70. Ich frage daher nebenbei, ob ein Pennal ehrenhafter sei, als ein Schmutzo? Jedenfalls; denn was der Student unter Pennalen ist, das ist der Pennal unter Schustern (pices *) und dergleichen. 71. Es folgt daraus, daß jene Schuster infam sind und daß ihnen die Pforten der Ehren nicht offen stehen; denn in ihrer Bosheit verschlingen sie das Blut der Studenten, woher der Spruch kommt: O quo vadit anima picis! Da aber diese Frage weniger zweifelhaft ist, so stehe ich davon ab, sie weiter zu erläutern. 72. Ich komme nun auf die frühere Rede zurück, ob der Pennal für eine solche Veration den Studenten

*) Pices (man vergleiche den analogen deutschen Ausdruck) für Gnoten überhaupt; vielleicht mit Hinblick darauf, daß die Schustergesellen von der oben erwähnten Fehde der Schuhknechte an bis in die neue Zeit herab jederzeit gegen die Studenten auf dem Plane waren.

herausfordern könne? Es scheint so; denn es ist grausam, nicht auf seinen Ruf halten zu dürfen. Aber diese Ansicht ist falsch; denn von dem Pennale wird praesumirt, daß er untauglich zum Kampfe sei und eher Ruthen, als Waffen führen könne. 73. Und obgleich er de facto wegen seiner Stärke tauglich erscheint, so ist er doch und muß de iure untauglich sein, seines Schwertes beraubt und mit Ruthen beladen werden; denn wer das Schwert ergreift, der wird durch dasselbe umkommen, und das gilt in der ganzen Welt. 74. Ich frage ferner, ob er wegen Injurien klagen könne, z. B. wenn er Pennal genannt wird? Nein, sowohl weil er ein Thier ist, auf welches weder ein Recht, noch eine Injurie Anwendung findet, als weil die Wahrheit des Schimpfes den Schimpfenden genügend entschuldigt. 75. Wie aber, wenn ihm eine Realinjurie zugefügt wird, z. B. wenn er auf offenem Markte geschlagen, oder in den Straßen geprügelt, oder unter Wasser getaucht worden ist? Es scheint verneint werden zu müssen; denn der Pennal ist ein Sklave und wer rechtlos ist, kann nicht in seinem Rechte gekränkt werden. 76. Es ist aber gesetzlich zu unterscheiden, nämlich wenn es an einem Orte geschieht, an dem er nicht berechtigt ist zu verweilen oder zu spazieren, besonders wenn ihn Einer aufgefordert hat, sich zu entfernen, und er ist nicht gegangen, sondern hat sich widersetzt, dann mag er den Schaden, den er sich selbst zugezogen hat, auch erleiden und ruhig tragen. 77. Wie nun, wenn es in seiner Behausung geschieht, wo er eine Vocation gegeben hat? weil nämlich sein Haus Jedermanns sicherste Zuflucht ist. Und Keiner soll mit doppeltem Schaden belastet werden, wenn er nicht vielleicht sich da sehr lästig und unnütz gemacht hat und allein hat wollen das große Wort führen und dem Kaiser nicht geben, was des Kaisers ist. 78. Ich frage ferner, ob sich der Pennal gegen die Vexation durch Vexation schützen könne? Obgleich dies nach der Subtilität des unbeugsamen Rechts nicht zuzugestehen ist, so ist es doch gut, billig zu sein; denn wer einmal sein Blut für Nichts und wider Nichts vergossen sehen will, dem muß man es nachsehen. 79. Wie aber, wenn er sehr verschuldet ist und nicht viel Obulos in seiner Börse hat? Dann sehet euch vor, daß sie euch nicht hintergehen; denn sie sind sehr schlau im Verbergen ihres Schatzes und es ist daher eine solche Entschuldigung nicht leicht zuzulassen, außer wenn die Armuth eidlich erhärtet wird; denn es ist von Niemandem anzunehmen, daß er ohne Mittel in fremde Gegenden zieht, besonders wenn er ein Muttersöhnchen ist und in der Cantorei gesungen hat. 80. Wenn es sich aber

dennoch wirklich so verhält, dann mag er mit seinem Leibe büßen, was er nicht an Gelde hat, und er soll gut vexirt werden, weil er nicht gut bezahlt hat. Denn obgleich derselbe in Hinsicht auf Geldstrafe gelinder angesehen wird, als ein Anderer, der gut begeldet ist, so soll er doch in Hinsicht auf Leibesstrafe härter angesehen werden, und so wird es auch in der Praxis gehalten. 81. Beachtet aber vorsichtig, daß Solche manchmal die Privilegia miserabilium personarum haben, wenn sie sehr elend sind; denn dann werden sie durch die Armuth selbst genügend bedrückt, und einem Elenden soll man kein Elend zufügen. 82. Wie aber, wenn er sehr simpel ist, so daß er kein Kind beleidigen kann und große Devotion zeigt und als Flehender daher kommt? Vor Solchen seid auf der Hut; denn sie kommen zu euch in Schafskleidern, aber inwendig sind sie reißende Wölfe und haben den Teufel unter der Kappe, wie ein büßender Bruder. 83. Wie aber, wenn ein Pennal sich verbirgt und nicht aufzufinden ist? Dann, wenn man seiner nicht bei Tage habhaft werden kann, pflegt er bei Nacht heimgesucht und ihm manchmal mit Instrumentalmusik ein gutes Lied gesungen zu werden, daß der Klang durch das ganze Museum erschallt. Resonet in laudibus, Cum iucundis plausibus, Vitrum nostrum gloriosum Per omnia kling klang klangorum. Und das nach Gewohnheit des Orts, obgleich uns hier das Recht im Stiche läßt. 84. Seht euch dabei vor, daß ihr solches mit Mäßigung thut und im Verborgenen, damit ihr nicht euern Lohn öffentlich empfanget; denn es könnte darin eine Störung des öffentlichen Friedens erblickt werden, deren Strafe der Bann ist, was viele und bejammernswerthe Cornelios im Gehirn erzeugt. 85. Nun will ich euch zum Schlusse mittheilen, auf welche verschiedene Arten der Pennalismus gelöst wird. Die erste ist die Praescriptio, weil nach sächsischem Rechte von einem Pennale, wenn er ein Jahr und einen Monat mit Nutzen dem studium academicum obgelegen hat, angenommen wird, daß er die civilen und bursatischen Sitten gelernt habe und er so als Student betrachtet wird, wenn nicht vielleicht seine Sitten das Gegentheil räthlich machen. 86. Ich sage „mit Nutzen," damit ihr die Zeit stufenweise berechnet, seit welcher er studirenshalber auf der Akademie gewesen ist, nicht aber nur, um da zu sein, damit nicht sonst derjenige ein Student werde, welcher der Natur der Sache nach nicht Student sein kann. 87. Auch sollt ihr wissen, daß dies auf Anwesende Bezug hat; denn was die Abwesenden betrifft, so gilt die Praescriptio nicht, auch wenn eine Zeit dazwischen fällt, deren Anfang unbekannt ist.

88. Hierüber frage ich: ob der Pennal, welcher vor Erfüllung seiner Zeit die Akademie verläßt, nachher aber zurückkommt, nichtsdestoweniger als Student anzusehen sei? Hier ist genau zu unterscheiden: wenn er nämlich sogleich zurückkommt, so hat er das jus postliminii und soll die Zeit, welche er abwesend gewesen, durch eine andere Zeit doppelt ersetzen, damit so die Praescriptio eintrete. 89. Wenn aber erst nach einiger Zeit, dann soll er, weil die Praescriptio für unterbrochen erachtet wird, seine Zeit von Neuem anfangen, um so zur Studiosität zu gelangen; denn die Sache ist dahin gelangt, wo sie nicht hätte anfangen können. 90. Wie, wenn er überhaupt zu Hause bleibt, und wird ein Schulmeisterlein, Küster, oder verheirathet sich? Dann soll er per fictionem leg. Cornelii so angesehen werden, als wäre er nie auf der Universität gewesen und ist so in seinem Stande todt. 91. Ich frage ferner, ob der Pennal den Pennalismus in seiner Vaterstadt deponiren könne? Doch lasse ich diese Frage unerledigt, da sie zu holprig ist. 92. Die zweite Art ist die Emancipatio, z. B. wenn ein Pennal sehr annehmlich bei den Jungfrauen ist und die akademische Würde zu behaupten weiß, dann kann ein Solcher den andern Studenten eine Vocation geben, um von seinen Sünden absolvirt und vom Pennalismus emancipirt zu werden. 93. Und hierzu sind gewisse Solennitäten erforderlich; es soll nämlich eine vornehme Jungfrau, welcher Kenntniß von dieser Sache inwohnt, zum Richter erwählt werden und ist unter Anderm eine Untersuchung der Frage vorzunehmen, ob die supplicirende Person zu dieser Würde geschickt sei. Nach dieser Prüfung soll der Pennal vor der Jungfrau auf die Kniee fallen und ihr den Eid leisten, daß er den Pennal ablegen und den Studenten anthun wolle. Aber dieses Verfahren ist sehr gefährlich, weil durch Unterlassung einer einzigen Solennität der ganze Act annullirt wird. 94. Ich frage aber, ob so ein Studiosus bullatus ebenfalls für legitim zu halten sei, im Verhältniß zu Andern, welche nicht in Vocation und Absolution gewesen sind? Nein; denn durch Privatverträge kann das öffentliche Recht nicht abgeändert werden. 95. Die dritte Art ist die Legimatio per subsequens Magisterium, wenn nämlich ein Pennal innerhalb des Jahres zum Magister oder Baccalaureus promovirt wird; denn dann wird er als Student angesehen. Da nämlich Infamen die Pforten der Würden nicht offen stehen, so werden durch jene Ehre alle Makel der Pennalität als vertilgt angenommen und durch das Magisterium alle Antecedentien bereinigt. 96. Doch aber, weil so Einer wider seinen Eid gehandelt hat, den er dem

Depositor geleistet, so soll er sich überdies um die Gunst bewerben, indem er ihm eine Vocation giebt, damit so die bedenkliche Gefahr des Meineides vermieden werde. 97. Die letzte Art ist die Legitimatio per rescriptum principis, d. h. wenn ein Fürst oder sonst Jemand, dem die Restitutio famae zusteht, Einem das Privilegium ertheilt, daß er nicht Pennal sein solle, und dies durch ein öffentliches Diplom bezeugt, so soll dieser Wille des Fürsten als Gesetz beobachtet werden, weil er die Gelehrsamkeit und die Verdienste der Person in Betracht genommen zu haben scheint. Und daher begeht derjenige, welcher ihn Pennal nennt, ein Crimen laesae majestatis. 98. Weil aber ein solches Privilegium der Unverletzlichkeit nicht praesumirt wird, so soll die Bulle in Gegenwart des Betreffenden dahin geprüft werden, ob ausdrücklich geschrieben ist, daß derselbe nicht vexirt werden solle, und dann ist der Inhalt derselben zu beobachten. Wenn aber dies nicht geschrieben steht, sondern nur einfach nachgelassen ist, daß er nicht Pennal sein solle, so kann er nichtsdestoweniger vexirt werden. Denn dann wird angenommen, daß der Fürst sich nach dem Herkommen des gemeinen Rechtes gerichtet und von seiner vollen Gewalt nicht habe Gebrauch machen wollen. 99. Als Zusatz ist zu bemerken, daß heutzutage durch Nov. Constit. alles alte Recht circa pennalem aufgehoben ist, durch welches alle Beani ohne Weiteres restituirt wurden, so daß ihnen sogleich von den ersten Anfängen ihrer Deposition an eine einige und einfache Studiosität zukam, das ist, dieselbe, welche vieljährige Studenten haben. 100. Das Gesetz ist zwar hart, aber es ist so geschrieben; doch glaube ich nicht, daß es von Allen in Anwendung gebracht wird, weil der auf strenge Beobachtung zielende Curialstyl bisweilen schärfer ist, als das Gesetz selbst, woher es kommt, daß die Novella Leonis jetzt vor Gericht nicht mehr beachtet wird. Ueber Vorstehendes hätte ich zwar noch einige schöne Bemerkungen; aber um euch nicht beschwerlich zu fallen, entlasse ich euch zur Praxis, damit ihr jenes Alles besser aus der Erprobung der Sache selbst in täglicher Uebung kennen lernt. Ad mandatum Regium cum Priuilegio. Pro Cancellarius manu prop. explicuit, Explicit, caetera praxis habet."

Wenn so schon den Füchsen arg genug mitgespielt ward, so wurden dagegen die Schüler mit dem beißendsten Hohne überschüttet. Es existirt auch hierüber eine gleichzeitige Schrift,*)

---

*) Themata medica de Beanorum, Archibeanorum, Beanulorum et Cornutorum quorumcunque affectibus et curatione, ad quae Prae-

von der wir im Nachstehenden den Anfang als Probe mittheilen.

„Depositoribus et Beanorum Chirurgis S. — 1. Da dieses in alten Zeiten fast unbekannte Symptom jetzt von Tage zu Tage mehr an Ausbreitung gewinnt, und sogar, mehreren Aerzten noch unbekannt, schlecht curirt wird, so daß die Kranken oft unterliegen oder schlimmere Rückfälle erleiden, so haben wir uns der Mühe unterzogen, zum gemeinen Wohle das, was wir in der Praxis schon mehrere Jahre beobachtet haben, hier vorzutragen, damit Natur und Heilung einer so garstigen Seuche besser bekannt werde. 2. Fangen wir also mit dem Namen an. Bei den Lateinern, wie Cicero und Quintilianus, heißen diese Patienten Beani, Beanuli und Archibeani und von dem Hauptsymptome Cornuti, obgleich wir dies im weitern Verlaufe der Rede unterscheiden müssen; bei den Deutschen Bachanten, Pennal, Lanip, Gehörnte, Wilde, weil sie kaum zu bändigen sind, „Geschossene gEseln"; bei den Griechen Asen, doch ist dies zu allgemein; bei den Hebräern cubiacha. Wir aber wollen, die Wörter den Grammatikern überlassend, zur Bekämpfung eines so wüthenden Feindes vorschreiten. 3. Der Beanismus kann dahin erklärt werden, daß er ist das Symptom der Wirkung der verdorbenen ersten Vermögen, welches seinen Ursprung hat vom elterlichen Saamen oder einer schlechten Erziehung oder von beiden, und sich in Hörnern, die aus dem Schädel hervorwachsen, zeigt. 4. Dieses Symptom ist sehr vielgestaltig und kann auf mehrfache Weise eingetheilt werden; doch ist die beste Eintheilung die in Archibeani, Beani und Beanuli. 5. Archibeani sind die, bei denen das Uebel völlig eingewurzelt ist und welche Hörner haben sehr viel, sehr groß, mißfarbig, marklos, einen abscheulichen Geruch aushauchend, ungleich, ästig, hart, rauh, viereckig, schwärzlich, bleifarbig, lang, gekrümmt, und sie heißen Polycornes. 6. Die Beani haben einigermaßen geringere Auswüchse, meist Doppelhörner und zwar zwischen bleifarben und gelblich, mit etwas Mark, und sie heißen Bicornes. 7. Die Beanuli haben wenigstens ein ziemlich spitzes Horn, meist mitten auf der Stirn, zwei bis drei Ellen lang, weich, glatt, rund, und das sich einfach gerade aufrichtet, von gelblicher Farbe, wenig stinkend, mit reichlichem Mark 2c., und sie heißen Monocerotes. 8. Wir brauchen

---

sidente admodum praecellenti et exquisito Cornelio Cerasto Cornano Medico et Cherurgo Regio Beanorum respondebit Cariollinus Tevetio Crufenas. Typis Wolphgangi Blaß ins Horn.

uns zunächst nur mit der afficirten Stelle zu beschäftigen; denn auf andere Weise würden wir uns vergebens die Heilung Schweiß kosten lassen. Das ist aber hauptsächlich das Gehirn, und zwar dessen Membran, die dura mater, welche davon den Namen hat und worauf sie sich auch meist beschränkt, obgleich sie bisweilen bis zu den Augenwurzeln reichen soll, wie der hochgelehrte D. Caius Cornarius in seiner Praxis nondum edita Seite 20, 36, 51, 26 mittheilt, welcher auch der Meinung ist, daß die Hornhaut davon benannt sei. 9. Die Ursachen dieses Uebels sind vielfältig. Eine holzige und dumpfe Luft, wie sie in vielen Particularschulen ist, wie in der Lauingenschen, der in Tölpelhausen, Bubendorf, Stockfischhausen, Pickelhäringen, in einigen Orten Bayerns und Schwabens, dann in Meißen: Grimma und Pforte, nicht minder zu Halle, Magdeburg, Braunschweig, Hildesheim, Amsterdam, Stettin, Lübeck, Bremen, Paderborn, Schweinfurt, Ochsenfurt, Hasfurt, Zerbst, Breslau, Amberg, Nabburg, Düsseldorf, Utrecht. 10. Bei Manchen sind verschiedene Speisen die Ursache, und zwar diejenigen, welche dicke, ja im höchsten Grade verdickte Säfte erzeugen, wie das Fleisch gehörnter Thiere, von Eseln, Seefischen, desgleichen das Schülerbrod, fauler Käse, vorzüglich der „Hafenkäß", den die alten Weiber verkaufen, Bohnen und die übrigen Hülsenfrüchte, weshalb auch der einsichtige Pythagoras seine Schüler vor Bohnen, starkem Bier rc. warnte. 11. Es ist hier auch die Bewegung in Betracht zu ziehen. Denn wir sehen diejenigen, welche umherschweifend, singend, hin und her laufend, schreiend, blökend, tobend, rufend, schlingend, trinkend, schwelgend, bettelnd, maulaufsperrend, brüllend, in kurzen Röcken tanzend keinen Winkel unberührt lassen, von diesem Uebel besonders besessen, gequält und gefoltert. So verfallen im Gegentheil diejenigen, welche in Klöstern, Gefängnissen, Zellen, Arbeitshäusern, Winkeln, Schulkammern wie in Tretmühlen, hinter tausend Riegeln, in Fesseln gebunden, gekettet, angeschmiedet, geknebelt, festgehalten sind, wegen Mangels reinerer Luft in dieses Uebel. oder werden, wenn sie es schon haben, darin befestigt. 12. Auch der Schlaf kann hier etwas thun. Denn welche von ihnen die Siebenschläfer machen, die werden mehr gepeinigt, als die bei Nacht Gähnenden, Niesenden, furzantes, cacantes, Schnarchenden rc. Die mit offnem Munde Schlafenden besonders sind größerer Gefahr unterworfen; denn die Thierchen, wie Wanzen, Flöhe, Mücken, Motten, Fledermäuse, welche in den Mund laufen, kriechen, eindringen und den Verstand stören, quälen, leise das Blut aussaugen und andere Uebel erregen, kreuzigen und

zerfleischen diese armen Eselchen gar erbärmlich. Dasselbe Urtheil ist auch von Nachtwachen zu fällen. 13. Auswurf und Zurückgehaltenes haben gleichfalls ihre Stelle bei dieser Krankheit. Während sie nämlich den Schulstaub verschlucken, hinterwürgen, einschlürfen, verschlingen, in sich behalten, verdauen, assimiliren, gewähren sie den Hörnern eine große Stütze, so auch wenn sie sogar gute Nahrung ausschließen und auswerfen und die faeces zurückbehalten, und sie sind die Urheber ihres Unglücks. Unter ihren Leiden sind die beaninische Wuth, die Furcht vor dem wilden Großvater und vor den Schlüsseln, wie auch den Ruthen und Ohrfeigen des großen Schulfuchses, welcher aller Archibeani Vater, Großvater, Urgroßvater, Ahn, Urahn, „ur ur ur groß Altvater und Rabbi, Khimmel", Entsetzen, Gram, Schrecken, Pein, Sinnesverwirrung ist, denen unendliche Verzweiflung folgt. 14. Die nächste Ursache ist Muttermilch, schlechte Erziehung, wonach die unentwickelten dicken Dünste den Sitz des Verstandes einnehmen, welche dann die Natur vergeblich auszuwerfen sucht und zuletzt, in eine harte und hornige Substanz verwandelt, aus dem Gehirn herausstößt. 15. Anzeigen. Zuerst verräth sich der Beanus durch den Anblick; er trägt ziemlich deutliche und sichtbare Hörner, welche aus dem Hute hervorwachsen, der Puls erscheint groß, heftig, schnell, hart, voll, häufig, unregelmäßig, ungleich, zwei- und mehrmals schlagend, gehemmt, vor Allem capriziös beschleunigt. Der Urin ist dick, trüb, blutig, hefig, wie bei gehörnten Zugthieren, häufig, stark und übelriechend, roth, ja sogar schwärzlich grün, oder schäumend, und es bewegen sich darin Frösche, Kanthariden, Eidechsen, Fledermäuse, Skorpionen, als Rückstand bleiben Gespenster, Ziegenfüße, springende Ziegen, fliegende Drachen, Hagelkörner ꝛc. Es finden sich auch Abgänge der Hörner, Hasenköpfe, zurückgehaltene Winde, welche aufwärts streben, Schellen, welche an Größe fast einer Faust gleichen, ꝛc. Die Augen blicken starr, wie bei stierblickenden Böcken, die Stirn ist wie bei Affen oder Eseln, die Haare aufgerichtet, starr, dick wie Pfennigstricke, verwirrt, und lassen sich in vier, fünf, sechs, sieben und mehr Theile spalten; der Kopf ist viereckig, schwärzlich, verbrannt, sehr heiß, sehr hart, verdreht, spitzig, der Mund klaffend, wie ein Elephantenrüssel, die Zähne schweinsartig, hervorragend, herausstehend, gewaltig lang, dick, die Augen cyclopisch, die Ohren hasenartig, taub, der Hals so schneeig wie Pech, Bart entweder keiner, oder schuftrig, uncultivirt, starrend, von schrecklichen Dornen rauh, die Nase gebogen, adlerartig, kumpfig wie Schaafsnasen, pestilenzialisch duftend, mephytische Dünste aushauchend,

das Gesicht überhaupt völlig Aesopisch, Thersitisch, Marcolphisch, der ganze Körper endlich ein schreckliches Scheusal, ungestalt, ungeheuer."

Doch genug und übergenug zur Charakterisirung dieses Actenstückes des Unsinns, in dessen weiterem Verlaufe die Anhäufung des haarsträubendsten, hirnlosesten Zeuges, so unmöglich es scheint, noch gesteigert ist. Wir mögen weder dem Leser, noch uns zumuthen, sich weiter damit zu beschäftigen, und bemerken nur noch, daß in dem die Kur betreffenden Theile ihrer reinen Luft wegen besonders die Städte Ingolstadt, Helmstett, Jena, Leipzig, Marburg, Heidelberg, Frankfurt, Cöln, Wittenberg und ähnliche empfohlen werden.

Wenn manche Stelle der oben mitgetheilten Schriften über studentische und insbesondere pennalistische Verhältnisse leicht als nicht ernst gemeint erscheinen könnte, so sei hier bemerkt, daß, besonders was die Lage und die Behandlung der Pennale betrifft, Alles in Wirklichkeit so, wie geschrieben vorkam und ausgeübt wurde. Deshalb und weil sonst manche Beziehung unklar bleiben möchte, zugleich auch zur Berichtigung einiger Irrthümer, welche sich in dahin einschlagenden Schriften finden, mögen hier einige Bemerkungen über Deposition und den später daraus entstandenen Pennalismus ihren Platz finden.

Schon oben ist erwähnt worden, wie durch die kleinern Collegien der Universitäten und später durch lateinische Stadtschulen, Gymnasien und Lyceen Gelegenheit geboten war, die classische Vorbildung zu den Universitätsstudien zu erlangen. Eine andere, sehr zahlreiche Schülerklasse war die der „fahrenden Schüler" oder „Scholastici vagantes." Als sich im früheren Mittelalter und besonders seit den Kreuzzügen des deutschen Volkes jene merkwürdige Wanderlust bemächtigt hatte, zufolge welcher fortwährend eine große Menge von allerlei Volk, einzeln oder in Scharen, als Gaukler, Quacksalber, Bettler, Bänkelsänger u. s. f. Deutschland nach allen Richtungen durchzog, ihr Leben auf alle mögliche Weise fristend, heute in momentanem Ueberflusse schwelgend, morgen in bitterster Noth darbend, Menschen, deren Geburts- und Sterbestätte, wie ziemlich ihr ganzes Leben, oft unter freiem Himmel war, gesellten sich zu dieser in der That heimathlosen Schar bald auch Schüler, die von Ort zu Ort zogen und nebenbei gelegentlich Kenntnisse sammelten, so lange es ihnen eben in einer Schule oder einem Orte gefallen wollte, bis der noch nicht durch andere Lebensrichtungen oder durch Elend und Tod absorbirte Theil zuletzt auf einer Universität eine verhältniß-

mäßig bleibende Stätte fand. Eine anschauliche Schilderung dieses abenteuerlichen Lebens giebt Thomas Platter, der selbst als fahrender Schüler allerlei Ungemach zu erdulden hatte, in seiner Selbstbiographie*). Die älteren dieser Schüler, Bachanten genannt, ließen sich von den sie begleitenden jüngeren, welche Schützen hießen, bedienen und erhalten. Die kleinen Schützen mußten für ihre Bachanten alles Wünschenswerthe, vornehmlich Lebensbedürfnisse und Geld, herbeischaffen, wie es irgend gehen wollte. Sie mußten betteln, stehlen, betrügen, und indem deswegen ein erfahrener Schütze, besonders wenn er durch Betragen oder Wesen die Theilnahme gutherziger Leute zu erregen geeignet war, für seinen Bachanten ein wirklich werbender Schatz war, so lag den Bachanten daran, so viel Schützen, als möglich an sich zu fesseln, die sich dann sehr schwer aus ihrem drückenden Verhältnisse befreien konnten. Auch Platter hatte das Unglück, von seinem Bachanten so fest gehalten zu werden, daß ihm viele Versuche, sich loszumachen, mißglückten. Wenn es ihm auch einigemal gelang, heimlich zu entkommen, um, von fremdem Mitleid unterstützt, eine Schule längere Zeit zu besuchen, so gelang es doch seinem Bachanten immer wieder, ihn ausfindig zu machen, der ihn dann nicht nur seiner guten Kleider und seiner ganzen sonstigen kleinen Habe beraubte, sondern ihn auch zwang, die Stadt zu verlassen, um das Vagabundenleben mit ihm und für ihn von Neuem zu beginnen. Welchen Einfluß ein solches Leben auf die Sitten haben mußte, ist leicht vorauszusetzen.

Diese, wie alle jungen Leute, die sich auf die Universität vorbereiteten, hießen Beani. Du Fresne du Cange leitet (in seinem Glossarium mediae et infimae latinitatis) das Wort von dem französischen Bejaune (Bejaunia, Bejauna) ab, den Antrittsschmäußen, welche die neuangekommenen Studenten auf den ältesten Universitäten geben mußten. (Eine alte Definition von Beanvs lautet: *B*eanus *e*st *a*nimal *n*esciens *v*itam *s*tudiosorum.) Die Beani wurden dann unter Feierlichkeiten, welche man mit dem Worte bejannare oder bejannizare bezeichnete, und aus denen sich die Sitte der Deposition bildete, unter die Zahl der Studenten aufgenommen. (Einige Schriftsteller sind der irrigen Meinung, daß durch die Deposition das Pennaljahr abgeschlossen worden wäre, während vielmehr der Beanus erst durch die Deposition zum Pennal wurde.)

---

*) Thomas Platter und Felix Platter, zwei Autobiographien. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts. Von D. A. Fechter. Basel 1840.

Die Sitte, die neuen Studenten zu deponiren, welcher sich übrigens ein Jeder unterwerfen mußte und die schon vor der Reformationszeit aufgekommen zu sein scheint (doch jedenfalls nicht allgemein; denn in dem zum Schlusse mitgetheilten Lustspiele findet sich nicht eine Spur davon), hatte eigentlich den Zweck, den Ankömmling zu einem seiner neuen Bestimmung würdigen Leben aufzufordern und gleichsam vorzubereiten, was nach dem Vorausgegangenen nicht selten wohlgegründet gewesen sein mag. Hierauf beziehen sich die Depositionsrede und die Ceremonien, welche symbolisch den Act der Reinigung von den bisherigen Makeln darstellten. Daher waren auch Männer ernsterer Richtung für die Deposition; Luther soll selbst ein lateinisches Lied für dieselbe gedichtet haben, welches neuerdings in Andr. Wilh. Cramers kleinen Schriften mitgetheilt ist.

In dem „Academicus somnians. Satyra in laudem modernae eruditionis scripta" findet sich folgende Beschreibung der bei der Deposition üblichen Gebräuche. Nachdem der Depositor die nöthigen hölzernen Instrumente, Axt, Beil, Hobel aus dem Sacke genommen hatte, brachte er außerdem ein Buch voll wunderlicher Zeichen herbei, auch fehlte nicht ein mit Rus angefülltes Rohr, ein Zahn und ein Bohrer, wie auch Hörner hinzukamen. Hierauf behaute er dem Daliegenden vor Allem mit der Axt Arme, Hände, Schultern, Beine, indem er sagte, daß er dem Bachanten die Rinde abhaue. Nach der Axt kamen Beil und Säge, mit welchen er von dem guten Beanus die gröberen Späne zu nehmen behauptete. Endlich machte er den Menschen mit Hobel und Bohrer so weich, daß ihm bei jedem Stoße die Augen übergingen. Doch durfte dieser nicht mucken, weil ihm, so oft er muckste, der Mund mit Maulschellen gestopft wurde. Hierauf ließ er den aus einem Klotze geschaffenen Merkur sich auf die Kniee aufrichten und aus einem vorgehaltenen Buche singen. Der Lohn des Sängers bestand in Ohrfeigen, welche in solcher Anzahl flogen, daß der Kopf geschwollener war, denn ein Schwamm. Nachdem man ihm hierauf mit dem Rohre den Rus in das Gesicht geblasen, Hörner aufgesetzt, den sogenannten Bacchantenzahn ausgezogen hatte, und tausend possenhafte Reden hinzugefügt worden waren, befahl man dem Menschen, durch das Loch, welches der Zimmermann gelassen, zu entschlüpfen, worauf er, freigelassen und von dem Ueberstandenen erlöst, zur Thür hinausfloh. Nachdem der Jüngling wieder hereingeführt, bittet ihm der Depositor die zugefügten Beleidigungen ab, befiehlt ihm den Mund zu öffnen und thut ihm eine nicht geringe Portion Salz

hinein mit den Worten: empfange das Salz der Weisheit. Nachdem man ihn dann befragt, ob er dableiben wolle, entläßt man ihn auf seine Bejahung. — Wir fügen hinzu, daß bisweilen der Depositor die mit Narrenkleidung und Narrenkappen angethanen, die Depositionsinstrumente tragenden Bachanten an einem Seile zur Deposition führte, und daß außerdem folgende Operationen vorgenommen wurden: die Haare wurden gekämmt und abgeschoren, die Ohren mit einem großen Löffel gereinigt, Finger und Nägel abgefeilt und polirt, es wurde ein Bart angemalt. Manchmal kam es auch vor, daß die Taschen von dem Depositor, in späterer Zeit gewöhnlich einem der ärgsten Schoristen, durchsucht und der Inhalt zu Gunsten desselben herausgenommen wurde, daß man den Beanus auf einen einbeinigen Stuhl setzte, und andre Variationen, in denen sich vielleicht der Erfindungsgeist des jedesmaligen Depositors freien Lauf ließ. Bei Ertheilung des Salzes der Weisheit pflegte auch den Beanen Wein aufs Haupt gegossen zu werden. Nach der Deposition endlich mußten die Deponirten dem Depositor die Hand küssen (andere, reellere Dankbezeugungen durften nicht vergessen werden) und erhielten zuletzt ein Zeugniß über die bestandene Deposition. — Daß die Behandlung nicht sehr zart war, zeigt schon der Anblick der riesigen Instrumente, von welchen die Deutsche Gesellschaft zu Leipzig eine interessante Sammlung aufbewahrt. — Wir kennen noch eine ziemlich ausführliche Beschreibung einer Deposition, von Wilh. Weber, einem sonst gänzlich obscuren „Liebhaber der Teutschen Poeterey Werck" zu Nürnberg verfaßt, welcher ohne eine Idee von classischer Vorbildung auf den sonderbaren Einfall kam, sich der Deposition zu Altdorf zu unterwerfen, und nachdem dies geschehen war, sogleich wieder nach Nürnberg heimkehrte, ohne daß er sich, wie es scheint, je wieder um die Universität gekümmert hätte. Er veröffentlichte über seine Erlebnisse ein Gedicht, betitelt: „Außführliche Erzehlung, wie es mir, Wilhelm Weber, zu Aldorff, In der Deposition ergangen ist? Anno 1636. Den 29. Junij. Gedruckt im Jahr 1637."

Die früher lateinische Depositionsrede ist deutsch, mit Beifügung grober Holzschnitte, abgedruckt als Anhang zu Abelii Leib Medicus derer Studenten, unter dem Titel: „Abbildung der beym Deponiren auff Universitäten zu Abwendung der unanständigen und groben Bachanterey und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studenten-Lebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu iedermanns Nachricht enthalten ist in folgender Depositionsrede." (Wieder abge-

druckt in Scheible's Schaltjahr, 2. Band. Stuttgart und Leipzig 1846.)

Eigentlich sollte der Deponirte nun als Student angesehen werden, wie es auch früher gehalten wurde. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts aber bildeten sich verschiedene Mißbräuche, indem sich die älteren Studenten eine fast schrankenlose Gewalt über die Neulinge anmaßten, bis dieselben ein Jahr (zu Rostock hatte man 1 Jahr, 6 Wochen, 6 Tage, 6 Stunden, 6 Minuten festgesetzt) auf der Universität zugebracht hatten. Dieses Verhältniß und die den Pennalen zugefügten Mißhandlungen und auferlegten Dienste werden unter dem Namen Pennalismus begriffen. Eine sehr gute Quelle hierüber ist das Buch, welches der gewissenhafte und zuverlässige Christian Schöttgen unter dem Titel „Historie des ehedem auf Universitäten gebräuchlich gewesenen Pennal-Wesens. Dresden und Leipzig, bei Joh. Wilh. Harpetern, 1747" herausgegeben hat.

Der ursprünglich gute und ernste Zweck der Deposition scheint sich sehr bald verloren zu haben. So sagt Hieronymus Wolf (Rector zu Augsburg, geb. 1516, gest. 1580) in seiner, von Friedr. von Raumer im ersten Bande des historischen Taschenbuchs deutsch mitgetheilten, Selbstbiographie: „Dagegen herrschte auch in Tübingen das barbarische Herkommen, nach welchem der dümmste und wildeste Raufbold befugt war, den neuen Ankömmlingen jede beliebige Schmach in Worten wie in Werken anzuthun. Diese liberale Prüfung der Köpfe und Herzen — — nannten sie eine Deposition. Noch muß ich hier meiner thörichten Meinung von den hohen Kenntnissen derer gedenken, die sich auf den Hochschulen herumtreiben. Anjetzt überzeuge ich mich, daß die allerwenigsten auch nur mittelmäßig damit ausgestattet waren, und unter denen, die mich und andere Neulinge hergebrachter Weise verspotteten und schlugen, konnten die meisten kaum zwei oder drei lateinische Worte ohne grobe Sprachschnitzer herausbringen." Der eigentliche Pennalismus aber scheint erst zu Anfange des 17. Jahrhunderts (um 1610) aufgekommen zu sein.

Die alten Studenten hießen Absoluti, weil sie von der Pennalität losgesprochen waren, Schoristen, weil sie den Pennalen die Haare und sie sonst auf alle Weise schoren, Agenten, weil sie die Pennale „agirten," Pennalputzer; die jungen oder Pennale führten noch die Namen: Quasimodogeniti, Neovisti, Rabschnäbel (d. i. Gelbschnäbel), Haushähne, Mutterkälber, Säuglinge, Bachanten oder Beani (vor der Deposition), Innocentes oder Unschuldige, Half-Papen (d. h. Halbstudenten; in Rostock ge-

bräuchlich), Schieber, Spulwürmer (weil man sagte, sie hätten allerlei Unreinigkeiten im Leibe, weshalb sie auch gezwungen wurden, vielerlei Dinge als Arznei zu verschlucken), Imperfecti, Pech, Schmuz, Raupen, Oelberger (diese Zunamen von ihrer praesumirten Unsauberkeit), Vulpeculae, Caeci, Feix ꝛc. Diejenigen, welche aus Furcht vor dem Pennalismus lange zu Hause zögerten, ehe sie die Universität bezogen, nannte man Hauspennale, Hausunken, Stammfeixe. — Sobald nun bekannt wurde, daß neue Studenten, oder solche, die aus Holland, Frankreich, Dänemark ꝛc. kamen, welche Letzteren, da in ihrem Vaterlande der Pennalismus nicht im Schwunge war, unter allen Umständen als Pennale angesehen wurden, der Universitätsstadt nahten, zogen ihnen die Schoristen entgegen, empfingen sie mit Hohn und Vexationen, und zwangen sie dann, einen Pennalschmauß zu geben. Zugleich nahmen die Nationalitäten oder Landsmannschaften, welche mit ihren Senioren, Fiscalen und Pedellen die Hauptstützen des Pennalismus waren, die Bachanten in Empfang, um sie für sich anzuwerben, noch ehe sie inscribirt waren. So war nun der Pennal eingeweiht, und er mußte von nun an den Studenten, seinen Herren, wie er sie nennen mußte, auf jede beliebige Weise dienstbar sein. Nicht genug, daß sie auf jeden Ruf gewärtig sein mußten, selbst wenn sie krank im Bette gelegen haben sollten, daß sie den Schoristen durch Musiciren ꝛc., wenn diese es wünschten, ganze Nächte vertreiben mußten, daß sie verbunden waren, dieselben auf Befehl überall hin zu begleiten, sondern sie mußten denselben förmlich als Sklaven aufwarten, Botengänge selbst bis auf Entfernungen von 20 Meilen und darüber thun u. s. w., und hatten als Lohn dafür Nichts, als Mißhandlungen. Die Schoristen nahmen ihnen Alles ab, Geld, Bücher, Kleider, kamen auch wol bisweilen zu ihnen, um eine Vocation oder Bewirthung zu erzwingen, wofür sie sich nachher damit dankbar bewiesen, daß sie den Pennal mißhandelten und in seiner Wohnung Hausrath, Fenster, Thüren und Oefen zerschlugen. Wenn aber ein Pennal nicht genug hergeben konnte oder wollte, so war er den fürchterlichsten Mißhandlungen ausgesetzt, die bisweilen so weit gingen, daß sie den Tod zur Folge hatten.

Die Kleidung der Schoristen war ganz nach dem damaligen soldatischen Schnitte, besonders wol in Folge des dreißigjährigen Krieges. Sie trugen einen Degen an der Seite, Feder auf dem Hute, Stiefeln und Sporen, Koller und Feldzeichen. In der Hand führten sie Stäbe und Spitzhämmer, hinter den Ohren prangte ein gekräuselter Zopf und am Leibe ein zerschnittnes

Wams. Manche führten auch unter den Mänteln Ruthen mit sich, um damit die Pennale auf den Straßen zu schlagen. Die Pennale dagegen gingen in durchlöcherten Hüten, zerrissenen Kleidern und Hosen; anstatt der Schuhe hatten sie garstige Pantoffeln an, anstatt des Mantels trugen sie alte Lappen auf dem Arme oder in der Hand. Sie waren vor den Schoristen nie und nirgends sicher; weder bei Tage, noch bei Nacht und selbst nicht in Collegium oder Kirche. Einige der übligsten Vexationen waren, daß sie Speichel auflecken, wie Hunde bellen, wie Katzen miauen, unter die Tische kriechen, sich mit Fußtritten und Sporenstößen, mit Nasenstübern, Maulschellen und Ruthenschlägen selbst auf offener Straße tractiren lassen mußten. Von Specialvexationen seien hier nur einige Beispiele aufgeführt. In Jena hatte man 1638 ein Gericht aus Wurst, Brod, zerstoßenen Ziegelsteinen und Scherben, Salz und Koth gemacht und es den Pennalen in den Mund gestoßen, daß das Blut nachgegangen war. An andern Orten hatte man ihnen einen aus zerschnittenen Nesteln, Lichtschnuppen, Dinte, Senf, ranziger Butter und Nußschalen ꝛc. bereiteten Trank eingezwungen; sie mit Gläsern ins Gesicht gestoßen, ihnen Bart und Haar geschändet, die Haut geschunden u. s. w. In Rostock hatten 1639 zwei Lüneburger einem Pennal Salz in die Nase gepfropft und dann Heede mit einem Stocke darauf gestoßen, daß er bluten müssen; dann ihm Bricken in die Haare gebunden und im Gesichte entzwei geschlagen und andere derartige Abscheulichkeiten. Die Pennale mußten das feierliche Versprechen leisten, sich Allem zu unterwerfen, ohne sich bei den Behörden zu beklagen, und einst als Schoristen ihrerseits die Pennale eben so zu tractiren, wie sie selbst tractirt wurden. Die aus einer Universitätsstadt gebürtigen Studenten mußten, ehe sie als Studenten gelten konnten, ihr Pennaljahr erst auf einer auswärtigen Universität abwarten. — Die Pennale waren übrigens der Mehrzahl nach ihrer Schoristen würdig. Sie zogen oft in großen Haufen umher, um Muthwillen zu treiben, brachen in die Häuser der Bürger und Landleute, bestahlen die Bauern auf dem Markte, und gerade sie waren es, die später der Abschaffung des Pennalismus den zähesten Widerstand entgegensetzten. — War endlich das Pennaljahr verflossen, so mußte der Pennal bei seinen sämmtlichen Nationalen herumgehen und um Absolution bitten; wenn ihm diese gewährt wurde, so ward er durch den gesammten Convent freigesprochen.

Lange bemühten sich die verschiedenen Universitäten vergeblich, den Pennalismus abzuschaffen, bis endlich ein auf der Naum-

burger Messe 1660 vorgekommener eclatanter Exceß die Regierungen zu ernstem Einschreiten veranlaßte. (Wie erzählt wird, hatte eine Fürstin wegen eines großen Schwarms Pennale in ihrem Wagen still halten müssen; darauf hatte ihr Einer derselben mit den Worten: „ich gebe einen Dreier und drehe einmal" den Hut auf dem Kopfe herumgedreht.) 1661 und 1663 wurden Reichsgesetze gegen den Pennalismus erlassen und seit 1667 hört man Nichts mehr davon.

Ueber die spätere Zeit ist wenig zu sagen übrig. Von Anfang der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zu Ende der ersten des achtzehnten lag das innere und äußere Leben des deutschen Volkes so darnieder, daß nur noch von einem Fortvegetiren in alten Gleisen, neben geistloser Nachahmung fremder Sitten und Formen die Rede sein kann. Die in Folge des unseligen dreißigjährigen Krieges eingetretene Erschlaffung war so groß, daß auf jedem Gebiete des Lebens eine schreckenerregende Verflachung als Normalzustand hervortrat, aus welcher sich die Nation nur sehr langsam zu Besserem wieder aufrichten konnte. Betrachten wir zu Ende dieser traurigsten Periode in der Geschichte Deutschlands den Studenten, so finden wir den früheren Schoristen als Renommisten wieder. Ein ausgezeichnetes Gemälde dieser Gestalt hat Zachariä in seinem berühmten komischen Epos „der Renommist" geliefert. Wir führen aus der schon oben anzogenen „Studentenmoral" *) noch Folgendes an.

Es heißt darin unter Anderm: „Der vornehme Gönner, dem ich meine Sittenlehre zueignen werde, ist ein Mann von Verdiensten, welche die heutige Welt schätzet und bewundert. Er bekleidet das Amt eines vornehmen Schulzen und Gastwirths zu N. Vor einigen Jahren vermehrte er auf einer hohen Schule die Anzahl der gelehrten Bürger derselben und hat damals nicht geringe Verdienste um das akademische Leben gezeigt. — Er ist das Muster der Sittenlehre, die ich ihm zuzueignen verspreche; blos nach seinem Beispiele und seinen Grundsätzen ist sie eingerichtet. — Sein äuserliches Ansehen machte ihn mir schon merkwürdig. Aus jeden Zügen seines Gesichts blickte sein Charakter hervor; seine funkelnden Augen, seine männlich herabhängenden Haare, sein zerfetztes Gesicht, seine Kleidung, und kurz alles an ihm sah ihm ähnlich, und bezeugte, daß er derjenige sey, der er seyn wollte, ein Feind der Mode, ein Freund der Paß-Gläser,

*) Die Studenten Moral eine Satyre. Jena, bey Georg Mich. Marggrafen, 1754.

ein Renommist. Seine Eigenschaften betreffend, so hatte er wenig seines Gleichen. Er war jederzeit im höchsten Grade lustig, herzhaft und daher allen fürchterlich. Was seine Ergezlichkeit auf der Akademie anlangte, so suchte er solche auf die Art zu erhalten, daß er von dem frühen Morgen bis zu Mitternacht die besten Dörfer und Mühlen dortiger Gegend besuchte Da war sein Vergnügen vollkommen. Die Gesellschaft seiner Mitbrüder, und nicht dieser allein, sondern auch der Bauern und Soldaten, die seine Schwäger und Brüder wurden, war die nicht angenehm? Er genoß den edlen Saft der Gerste und rauchte das Kraut des edlen Tobaks so meisterlich, daß er die Einwohner ganzer Kirchspiele darinnen übertraf; 14 Pfeiffen in einer Stunde zu rauchen und ein Stübchen Bier in einem Athem zu saufen, war etwas geringes. Was seine Herzhaftigkeit betraf: so gab solche sein äusserlich Ansehen genug zu erkennen so daß kein römischer Bürgermeister sich hätte schämen dürfen, durch ihn die Fasces oder das Beil sich vortragen zu lassen. Doch seine Thaten bezeugten diese noch deutlicher. Kein Tag gieng ihn ohne Schlägerey vorüber. Die ungeschliffenen Bauern verursachten ihm die meiste Mühe; aber sie verherrlichten auch seinen Ruhm desto mehr. Er war so herzhaft, daß er ihre Dreschflegel nicht scheuete; so viele Wunden sie ihm auch oft zurück gelassen hatten. Wie witzig waren nicht die Reden und Streiche, womit er seine Mitbrüder vergnügte, wenn der edle Gerstensaft die Freude der Studenten auf dem Markt verkündiget. Bey Tumulten zeigte er sich als einen Helden. Er warf die ersten Fenster ein; er bestürmte die Hauptwache zuerst; er war auch der erste, der den herannahenden Soldaten in der Geschwindigkeit noch einen Stein entgegen warf, aber auch sodann mit eben der Geschwindigkeit entflohe; jedoch sey es fern, daß er mit der Flucht seinen Heldenmuth verließ. Er war noch herzhaft genug, seinen Mitbrüdern frischen Muth zur Gegenwehr einzusprechen. Doch alle meine Erzählung seiner Verdienste überwieget sein eigen Bekäntniß: er gestehet selbst, Thaten ausgeübet zu haben, bey welchen einige ihm die Menschlichkeit hätten ableugnen wollen." — Im weiteren Verlaufe der Schrift ist der Renommist, dessen Wahlspruch ist: „ein Student muß Geld haben und muß es lustig verzehren", in seinen verschiedenen Gattungen geschildert; wie er sich durch Bitten und List so viel Geld, als sich thun läßt, von den Eltern zu verschaffen weiß; wie er als Stutzer das am reichsten besetzte Kleid, die schönste Weste, den am kostbarsten gefütterten Pelz, den feinsten Hut, den theuersten Muff, das schönste Bändchen vor der

Brust, woran der Muff befestigt ist, die am saubersten zurecht gemachten Haare trägt; wie er höchstens alle halbe Jahre ein Collegium hört, das Frauenzimmer fleißig besucht, mit den Bauern über Gespenster und Hexen disputirt; wie man ihn, wenn er vom Dorfbiere gelabt ist, schon in der Ferne hört. Er schreit; er wetzt mit seinem Degen, dessen Stichblatt einem Teller nicht unähnlich ist; er fordert die ganze Welt, auch sogar die armen Steine zum Zweikampf auf, er zeigt den Steinen seine Tapferkeit, und schlägt sich mit ihnen, daß die Funken haufenweise herausfliegen. Sieht er dabei Einen auf sich zu kommen, oder hört er ihn gegenwetzen, so steckt der, der sonst das „Will der Herr was von mir haben, so kann er sich melden" im Munde führt, sofort sein Mordeisen in die Scheide, um seine Großmuth zu beweisen. Er besucht fleißig Fechtboden, Tanzsaal und Reitbahn und jagt in vollem Galopp den Steiger (bei Jena) herunter. Sorgfältig vermeidet er den Umgang mit Vornehmeren, mit seinen Lehrern und mit vornehmen Frauenzimmern, besonders aber versäumt es kein halbjähriger Student, im Hörsaale die neuen Ankömmlinge auszupochen; denn wie sollten es sonst diese wissen, daß in dem Hörsaale Studenten anzutreffen sind, die ein halb Jahr länger als sie auf der hohen Schule gewesen? —

Dieser Zeitabschnitt möge unsre Skizze schließen. Wenn sich auch so manche Sitte in etwas veränderter Gestalt in unsre Zeit fortgepflanzt hat, manche tief eingegrabne Spur auf längst Vergangenes zurückweist (und wer denn wäre es, der nicht auf den Schultern der Vergangenheit stehen müßte?), so ist doch das studentische Leben im Ganzen, besonders was den allgemeineren geistigen Gehalt betrifft, ein so ganz anderes geworden, daß die geschilderten Zustände völlig der Geschichte anheimgefallen sind.

Nachträglich noch einige Bemerkungen über das Zusammenleben der Studenten in der Zeit, als die Bursen, welche anfangs unsern jetzigen Pensionen ziemlich entsprachen und deren Einrichtung sich in den heutigen Colleges in England noch erhalten hat, ihren Charakter insoweit geändert hatten, daß nur noch ein Zusammenwohnen und Zusammenspeisen der Studenten bei einem Professor, unter übrigens ziemlich laxer Aufsicht und bei freier Wahl des Studiums, bestand, und ehe das jetzt übliche Einzelwohnen Sitte geworden war. Eine Schilderung der betreffenden Verhältnisse giebt der Stralsunder Bürgermeister Barth. Sastrow (geb. 1520, gest. 1603) in seiner Selbstbiographie.*)

*) Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Geburt vnd Lauff seines

— Nachdem er zu Greifswald in der Particularschule gelernt hatte „nicht allein lesen, sondern auch ex Donato declineren, compareren, conjugeren, begunten mihr Torrentinum fürzulegen" (1. Buch, XVII. Cap.), wurde er auf der dortigen Universität deponirt (2. Buch, I. Cap.). Dann kam er, weil er lieber spazieren ritt, als die Collegien besuchte, 1538 wieder zu seinen Eltern nach Stralsund, wo er den Matthias Brassanus zum Lehrer erhielt, „vnnd wurt also aus dem zum Gripswalde deponierter Student, wiederumb ein Stralsundischer Bachandt" (2. Buch, VII. Cap.). „Auf Rath meines Bruders (erzählt er weiter, 4. Buch, II. Cap.) schickten meine Eltern mich nach Rostock sub disciplinam Arnoldi Barenii et M. Henrici Lingensis, mit dem er gute Freundschaft zu Wittenberg gehabt, schrieb ihm, daß ich zu Greifswald bereits deponirt wäre. Aber da die Burse erfuhr, daß ich in Stralsund wieder in die Schule gegangen, wann ich ins lectorium kam, war so ein unaufhörlich Schnauben und Rufen; der depositor auch zausete mich bei dem Mantel herum, ich hatte ein großes Dintenfaß voll Dinte, die stürzte ich dem depositori ins Angesicht; nun hatte der depositor einen grauen langen Mantel um, mit schwarzen Schnuren besetzt, wie damals der gemeine Gebrauch war, darüber ging die Dinte her von oben bis unten; aber er bezahlte mich redlich. Denn, als es nicht anders sein konnte, wollte ich anders Friede haben, ich würde denn wiederum deponirt, bekam ich in der Deposition manchen harten Schlag; beim Bartscheeren schnitt der Depositor mit dem hölzernen Scheermesser mir die Oberlippe durch; wenn die etwas heilte, wurde die Wunde in und durchs Essen, sonderlich von gesalzener Speise, wieder geöffnet, also daß es ziemlich lange währte, ehe es ganz heil werden konnte.

Die beiden Magistri hielten in der Arnsburg communem disciplinam, hatten die meisten discipulen, die gingen mit beiden Magisters, zusammen wol an die 30 Personen, bei Herr Jacob Bröckern zu Tisch, gaben für den Tisch das Jahr 16 Fl., dafür hatte man den Winter über des Tages das Imbiß und 2 Mahlzeiten, des Sommers neben den beiden Mahlzeiten und dem Imbiß auch des Nachmittags dicke Milch und dergleichen.

Als ich 2 Jahr zu Rostock gewesen, beschwerten sich meine

---

gantzen Lebens, auch was sich in dem Denckwerdiges zugetragen, so er mehrentheils selbst gesehen vnd gegenwärtig mit angehöret hat, von ihm selbst beschriben. Aus der Handschrift herausgeg. und erläutert von G. Ch. F. Mohnike. 3 Theile. Greifswald 1823, 24.

Eltern über die Unkosten, und da sie merkten, daß ich mich wollte zum studio theologico begeben, waren sie damit nicht zufrieden und begehrten, daß ich nach Haus kommen sollte. Ich erachtete, daß ich noch zu jung, auch ungelehrt, mich ad certam facultatem zu begeben, und von den studiis wollte ich mich nicht abziehen lassen, klagte solches meinen Praeceptoribus, die erließen mir, was ich und Andre ihnen pro disciplina gaben, und handelten mit dem Wirth, daß ich ihm nur das Jahr 8 Fl. für den Tisch geben, aber den Tisch decken, Speise und Trank auf- und abtragen, bei Tische aufwarten und seines Sohnes Bartel Bröcker (der größer war, als ich, und so gerieth, daß er nach Ribbenitz [wahrscheinlich in eine Strafanstalt] zu wohnen kam,) in Acht haben, seine Bücher in Ordnung halten, Schuhe schmieren, ihn aus- und anziehen ꝛc., M. Henrico Lingensi gleichergestalt die Schuhe putzen, das Bett machen, die Stube heizen, in die Kirche und wo er sonst hinging folgen und im Winter die Lichter bringen sollte. Der Anfang, da ich zwei Jahre bei den Andern, meinen condiscipulis, am Tisch gesessen und mir auftragen und dienen lassen, fiel mir etwas schwer, aber was sollte ich thun? ich konnte es nicht ändern. Die Disciplin war gut, beide Magistri waren trefflich fleißig, ꝛc. — Alles Geld, so uns unsre Eltern schickten, mußten wir unserm Praeceptori, M. Henrico Lingensi, übergeben; was wir brauchten, von ihm nach Bedarf fordern und Alles, was wir von ihm empfingen, wenn's auch ein Dreier war, auch wofür wir's ausgaben, genau aufschreiben. Meine Praeceptores nahmen sich meiner an um meines Bruders willen, auch weil sie sahen, daß ich mich von den studiis nicht trennen wollte; dagegen ich auch fleißig aufwartete, stets um und bei ihnen war. Das war meinen Commilitonibus nicht recht, waren mit mir übel zufrieden; derowegen ich locum zu mutiern und auf Rath meines Bruders nach Greifswald zu ziehen mich entschloß."

Daß unbemitteltere Studenten entweder bei einzelnen Commilitonen, oder in Bursen Aufwärterdienste thaten, scheint nichts Ungewöhnliches gewesen zu sein. So erzählt auch Hieron. Wolf in seiner, schon oben angezogenen, Selbstbiographie, daß er bei Jak. Schegk, dem Rector des Collegiums in Tübingen, das insgemein die Bursa geheißen, als Student Bedientenstelle vertreten, die Zimmer geheizt, Wasser und Holz in die Küche getragen, die Betten gemacht, die Stuben ausgekehrt habe u. s. w. Zwar lag darin durchaus nichts Herabwürdigendes, doch aber wurden diese aufwartenden Studenten von den begüterteren eben nicht besonders

geachtet und manchmal übel behandelt. So erzählt Wolf, daß einer seiner Vorgänger von einem jungen Edelmann im Zorn erdolcht worden sei, weil er das Thor dem bei nächtlicher Weile Anpochenden nicht schnell genug geöffnet habe.

Noch möge hier eine Zusammenstellung der Studenten-Rechte ihren Platz finden, in einem kurzen Auszuge aus dem ziemlich ausführlichen Tractatus de privilegiis Studentium, autore Horatio Lutio Calliense, etc. Ex bibliotheca Casp. Barthii. Francofurti, anno 1625. Das Buch scheint zuerst in Padua oder Venedig gedruckt zu sein; die Dedication ist datirt: Padua 1564. — Der Verfasser erklärt, diese Sammlung der studentischen Privilegien veranstaltet zu haben, weil letztere, nur an verschiedenen Orten zerstreut zu finden, nicht von Allen genügend gekannt oder verstanden seien, so daß Viele glaubten, es gäbe überhaupt keine mehr, und unwissende Richter sogar gegen dieselben nach gemeinem Rechte erkannt hätten. Zwar habe der berühmte französische Jurist Petrus Rebuffus 180 Studentenprivilegien in einem von ihm herausgegebenen Buche verzeichnet,*) doch bleiben davon, wenn man die nur uneigentlich so genannten davon abziehe, kaum funfzig wirkliche übrig. — Als Gründe der Privilegien werden aufgeführt: die große Mühseligkeit des Studiums, Pietät, Erbarmen mit denen, die um der Wissenschaft willen Familie, Vaterland und alle süßen Gewohnheiten verlassen haben, die großen Kosten des Studiums und die Betrügerei derer, welche die Studenten mit leiblichen Bedürfnissen versorgen, die Opfer, welche das Studium an Schlaf, Gesundheit ꝛc. erfordert, die Feindschaft der Bürger gegen die Studenten, die vielen Mißhandlungen, Beschimpfungen und Schläge, welche von zartester Jugend an seiten der Lehrer zu erdulden gewesen sind, der Uebelstand, daß ohne Gefahr der Mißdeutung kein Student mit einer Frau verkehren kann, ꝛc. Es folgt hierauf die mit, zum Theil sehr ausführlichen, Erläuterungen, Auseinandersetzungen und Ausnahmen versehene Aufzählung von hundert Privilegien, welche wir unten mittheilen. — In einer Schlußschrift ist auseinandergesetzt, wem diese Vorrechte zukommen und wem nicht. Sie kommen, außer den Studenten selbst, auch ihren Dienern und

*) Der Titel dieses Buches lautet nach Jöcher's allg. Gelehrten-Lexicon: Προνομίας, seu privilegia Universitatum, Collegiorum, scholasticorum et bibliopolarum. Einige der von Rebuff aufgeführten Privilegien sind in den Blättern für Literarische Unterhaltung, Jahrgang 1833, Nr. 259 mitgetheilt.

Boten zu. Nicht aber sind in ihrem Genusse: die Buhldirnen der Studenten (weil sie mehr, als selbst großes Geräusch vom Studium abziehen), die Universitätsnotarien (weil sie ein öffentliches Amt verwalten), diejenigen, welche weder Collegien besuchen, noch privatim studiren, die fahrenden Studenten; wer nicht der Studien halber, sondern um seinen Gläubigern zu entgehen, eine Universität frequentirt, wer ein Gewerbe betreibt oder ein Amt verwaltet, wer Andre schlägt, verspottet oder auspfeift, wer unehrbar und gegen Anstand und Ehre der Wissenschaft lebt; die Excommunicirten, Spieler, Religionsspötter, Ungläubigen; die Geistlichen, welche nicht besondre Erlaubniß zum Besuche der Universität haben; wer dem Magnificus nicht gehorcht, nicht immatriculirt ist, Negromantie oder andre verbotene Wissenschaften treibt, in geächteten Städten studirt, kein bestimmtes Studium (oder keine der freien Künste) treibt, in seiner Vaterstadt studirt, fünf Jahre lang von der Universität entfernt gewesen ist; wer das Studium aufgegeben hat, um irgend ein Amt zu übernehmen; wer bereits zehn Jahre lang studirt hat, da man von Solchen annehmen muß, daß sie nicht mehr des Lernens, sondern nur noch des Vergnügens halber auf der Universität verweilen. Als Kategorieen, von denen zweifelhaft ist, ob ihnen studentische Vorrechte zuzugestehen seien, werden aufgestellt: wer die Kirchen nur besucht, um die Dämchen zu beäugeln, in den Collegien schläft, anstatt zu lernen, oder Allotria treibt, die Prahler und die Nichts lernen, die Dummköpfe, diejenigen, welche erst nach dem fünfundzwanzigsten Jahre zu studiren anfangen, da von ihnen keine Frucht mehr zu erwarten ist, 2c.

Die Privilegien selbst sind endlich folgende. (Wir fassen dabei, um Weitschweifigkeiten zu vermeiden, Zusammengehöriges zusammen.) Die Studenten genießen alle Privilegien frommer Stiftungen, der Kirchen und Geistlichen, derjenigen, welche Frauen in Bezug auf ihre Mitgift haben, derer der Doctoren, Soldaten, Armen, Fremden, Bürger (ohne aber an den Verpflichtungen derselben zu participiren). Wer in Sachen eines Studenten abwesend ist, wird als anwesend erachtet und genießt sowohl die Privilegien der Anwesenden, als aller derjenigen, welche Abwesenden zukommen. Alle zum öffentlichen Wohl getroffenen Einrichtungen finden auch Anwendung auf die Studenten; Privilegien werden wider ihre Natur zu Gunsten derselben ausgedehnt. Die Studenten stehen unter dem Schutze des Kaisers, selbst in geistlichen Territorien. Der Sohn kann seinen Vater gerichtlich nöthigen, ihm den zum Studium erforderlichen Aufwand zu gewäh-

ren. Fideicommisse können behufs des Studiums veräußert werden. Das Gesetz, wonach Unmündigen Nichts geliehen werden darf, gilt nicht in Bezug auf die Studenten; deren Schulden können von den Eltern eingeklagt werden, selbst wenn diese ihre Zustimmung versagt haben. Compensation ist gegen Studenten unzulässig. Was an Studenten aus Irrthum gezahlt worden ist, kann nicht zurückverlangt werden. Schenkungen an den unmündigen Sohn, solche, die nicht gerichtlich gemacht sind, solche, welche von der Frau dem Manne gemacht sind, haben Giltigkeit, wenn sie behufs des Studirens gemacht sind. Dem studirenden Sohne können Forderungen cedirt werden. Es wird vom Vater, wie von Fremden, angenommen, daß Schenkungen an den Sohn behufs des Studiums gemacht seien. Die Bücher der Studenten sind bei Erbschaftstheilungen nicht mit einzuwerfen; sollte dies aber doch geschehen müssen, so genügt es, wenn der Student den Werth dafür vergütet. Mündige Studenten werfen nicht ein, was sie behufs des Studiums erhalten haben. Bücher, welche ein Student nach Abtretung seines Vermögens erworben hat, können ihm nicht genommen werden. Auf Bücher kann Pfändung nicht erstreckt werden. Was behufs des Studiums zu gewähren ist, geht allen andern Schulden vor. Urkunden zu Gunsten eines Studenten werden in zweifelhaften Fällen als früher vollzogen angesehen; es sind solche zu Gunsten des Studenten in Kraft zu erhalten. Zweideutige Versprechen sind zu Gunsten des Studenten auszulegen. Hausbesitzer sind verpflichtet, ihr Haus an Studenten zu vermiethen (Rebuff nimmt dasselbe auch von Pferdebesitzern an), und können weder sie daraus vertreiben, selbst wenn sie es zu eignem Gebrauche nöthig hätten, noch das Haus an Andre vermiethen, wenn die Studenten dasselbe bieten. Wer sein Haus zum Nachtheile der Studenten vermiethet, verfällt in die Strafe des Bannes. Wer sich verbindlich gemacht hat, für einen Studenten ein Buch abzuschreiben (oder zu drucken), wird von seiner Verpflichtung nicht frei, weder durch Schadenersatz, noch durch Abtretung seines Vermögens, noch durch überkommene Würde. Handwerker, die in der Nähe von Collegien oder Studentenwohnungen durch Pochen, Hämmern rc. Geräusch machen, sind von da zu verweisen. Es ist nicht gestattet, so zu bauen, daß den Collegien das Licht benommen wird; Jedermann ist gehalten, den zu einem Collegium passenden Platz abzutreten. Studenten dürfen auch an Feiertagen studiren. Die Gemeinschaft der Studenten ist keine verbotene Verbindung. Studenten dürfen in Collegien nicht ergriffen werden; es ist nicht erlaubt, Pfän-

dungen und Repressalien gegen sie auszuüben. Die Studenten sind frei von allen Taxen, Abgaben und Zöllen; diejenigen Steuereinnehmer, welche unerlaubter Weise von ihnen Etwas eintreiben wollen, sind mit vierfacher Pön und andern Strafen anzusehen. Studenten sind frei von allen persönlichen Lasten und dürfen unter keinem Vorwande von ihren Studien abgerufen werden. Unmündige Studenten können testiren und zwar, wie sie wollen und wie sie können. Unbestimmte Legate haben, wenn behufs der Studien errichtet, Geltung. Was einem Studenten drei Jahre lang ohne Verpflichtung gewährt worden ist, ist ihm auch fernerhin zu gewähren. Die Studenten haben drei Richter (Doctor, Bischof und weltliches Gericht) und können ihren Richter selbst wählen. Der Richter, welcher zuerst citirt, hat in Bezug auf Studenten den Vorzug nicht. Der ordentliche Richter kann von dem Studenten zurückgewiesen werden, ohne daß dieser de calumnia zu schwören braucht. Die Doctoren haben volle Gewalt über die Studenten. Ein Student kann gegen seinen Vater klagbar werden. Die Studenten können gegen jeden Anspruch appelliren. Sie können unmittelbar an den Kaiser appelliren. Von einem zu Gunsten eines Studenten gefällten Spruche zu appelliren ist nicht statthaft. Die Studenten können auch an außergerichtlichen Tagen klagen. Der Beklagte ist gehalten, dem klägerischen Studenten die Beweismittel zu liefern. In zweifelhaften Fällen ist es am Besten, zu Gunsten des Studenten zu entscheiden. Wer behufs seiner Studien abwesend ist, genießt die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. Studenten dürfen nicht beleidigt werden. Wer Collegien oder Studentenwohnungen angreift, begeht ein Sacrileg. Wer einen Studenten oder Einen, der bei ihm zu Besuche ist, thätlich beleidigt, ist mit vierfacher Strafe zu belegen. Rectoren, welche versäumen, die den Studenten zugefügten Beleidigungen zu verfolgen, verfallen in harte Strafe. Beleidigungen gegen Studenten können und sollen jedenfalls verfolgt werden. Studenten sind gelinder zu strafen, als Andere. Mönche, die eine Universität besuchen, können sowohl klagen, als belangt werden; sie können, um Geld zum Studium zu erlangen, ihren Abt gerichtlich anhalten, ihnen solches zu gewähren, auf ihr Kloster Geld aufnehmen, Almosen heischen. Arme Studenten müssen unentgeldlich unterrichtet werden; zu ihren Gunsten kann ein Bischof mit der Majorität des Capitels beschließen, daß Jeder von seiner Präbende zu ihrer Unterstützung beitrage. Jüngere Söhne können behufs des Studirens im Testamente bevorzugt werden, Schenkungen erhalten. Wer an

einem bestimmten Orte zu wohnen gehalten ist, kann dennoch ohne Schaden in Sachen der Studenten abwesend sein. Ein Kleriker, der Erlaubniß hat, drei Jahre lang die Rechte zu hören, kann diese Zeit erfüllen, ohne an ununterbrochne Dauer derselben gebunden zu sein. Studenten erhalten leichter Rescripte und Dispensationen, als andre Leute. Geistliche können des Studiums wegen von der gesetzlichen siebenjährigen Promotionsfrist dispensirt werden; sie brauchen dann auch nicht in ihrem Sprengel zu verweilen und genießen doch alle Rechte so gut, als wenn sie anwesend wären; auch sind sie dann von der Verpflichtung befreit, die niederen Grade durchzumachen und die Horen zu halten.

Die Studenten.

Ein Lustspiel von Christoph Stymmel.

Personen.

Philargyrus,
Eubulus,
Philostorgus, — Greise.

Philomathes,
Acolastus,
Acrates, — Sohn des Philargyrus. Eubulus. Philostorgus.

Colax,
Mysopolus,
Philostasius,
Musopulus, — Studenten.

Deleastisa.
Euprositus, ihr Vater.
Eleutheria, ihre Mutter.
Pädeutes, ein Lehrer.
Phrontistes, sein Diener.
Danista, ein Gastwirth.
Handwerker.

---

1. Act. 1. Scene.

Philargyrus, Eubulus, Philostorgus.

Es foltert jetzt mich Tag und Nacht so sehr die Qual,
daß diese ganze Nacht kein Schlaf mein Aug' befiel:
so drängt der Sohn mich, heischend, daß ich Geld ihm soll
gewähren, und er diese Schule nun verlasse
und fremder Menschen Art und Sitten kennen lerne.
Zu ungeheuer aber ist, was er verlangt,
und was ich kaum durch übermäß'gen Fleiß und Müh'
im Schweiße meines Angesichts zusammenbrachte,
würd' er verschwenden und verderben; so ja ist
die Jugend jetzt; nachhängt sie buhlerischer Liebe,
vergeudet ohne Frucht den väterlichen Schweiß
mit Trinken bis in späte Nacht, mit Spiel und sonst.
Mein Geist verwirrt sich, wenn ich's denke. Wen'ge nur
betreiben jetzt mit Ernst die Wissenschaft, und kaum
erreicht von Tausend Einer das erwünschte Ziel.
Doch da seh' ich den Eubulus und Philostorgus.
Hin will ich und anreden sie. Seid mir gegrüßt.
Eub. Wir sagen dir unendlich Dank. Doch warum bist
du so betrübt? Was ist's, das dir so sehr
bewegt den Sinn? die Runzeln deiner Stirn
verkünden deinen Kummer. Sag' uns, was dir fehlt.
Phila. Kennst du nicht meinen Aelt'sten, den Philomathes?
Eub. Wohl kenn' ich ihn. Was aber hat gesündigt er,
was doch gethan? **Phila.** O Nichts, doch höre nur den Grund.
Von seiner frühsten Jugend an von Liebe schon
zur Wissenschaft entflammt, lag eifrig stets er ob
den freien Künsten; nichts vermocht' ihn abzuziehn
von seinen Büchern. Wohl gefiel mir anfangs dies.
Mit großem Lobe überhäuften Alle mich,
daß einen Sohn ich hätte von so seltnem Geist,
der nicht ergeben, wie die Andern pflegen sonst,
der schmeichlerischen Lockung süßer Lust, vielmehr
mit ernstem Fleiß studirend, schnöde Wollust nur
verachtet, allen bösen Umgang flieht, der leicht

die guten Sitten und den keuschen Sinn verderbt.
O wie gefiel mir Armen dies, wie stimmt' ich bei,
wenn Alle mich so glücklich priesen. Elend nun
bin jetzt zum Tod ich; kaum noch schöpf' ich Athem jetzt,
so hat in Schreck und Schauder er gestürzet mich.
Philost. Mit einem Wort' und ohne Umschweif sag' uns nur,
was dir geschehn. Phila. Gleich wirst du's hören. Gestern kam
zu mir er, rufend: Vater! länger kann ich nicht
hier unter Schülern leben, schicke mich darum
auf die Akademie, daß ich mich widme dort
der rechten Lebensführerin, der Philosophie,
oder der Kunde des Rechts, durch welche uns
erhalten und gesichert der Gesellschaft Band,
oder, wenn du so willst, der heil'gen Theologie,
die uns den Weg zum ew'gen Heile kennen lehrt,
und welcher Bahn zu folgen, daß der himmlische
und ew'ge Vater uns das seel'ge Leben schenkt,
das uns erworben durch den Opfertod des Sohns,
des eingebornen, der des Vaters Zorn, für uns
sich opfernd, stillte, und zum Himmel auf uns nimmt.
Nicht in demselben Sumpfe will ich waden stets.
Aufs Haar nun kann die trivialen Künste ich.
Laß mich in diesen Kinderei'n nicht werden grau;
nach Höh'rem strebt mein Sinn. Als so er sprach, durchzuckt'
der Schrecken mich, und wie betäubt fand ich kein Wort.
Hätt' er gesagt: von steilem Fels stürz' ich dich jetzt
hinab ins Meer, getragen hätt' ich's leichter traun.
Woher denn soll so vieles Geld auch kommen mir?
Wie soll dem Sohn' ich solche Summen bieten dar?
Mit großer Müh' nur bring' ich täglich auf so viel,
als jeder Tag von mir erheischt; denn glänzend ist
mein Haus und theuer. Drum zum Tode bringen mich
noch lebend solche Sorgen, drückt mich solche Last.
Hier fordert ab der Sohn mir unerhörtes Geld,
dort heischt von mir die Frau kostbarer Kleider Schmuck,
hier ist ein Acker, da ein Weinberg anzubau'n,
ein Haus hier zu errichten, dort ein Landgut gar.
O! das sind Furien, die entsetzlich quälen mich.
Geboren, glaub' mir, bin ich unter bösem Stern.
Eub. Fürwahr, du scheinst ein Narr mir und der Thorheit voll
daß du im Lauf ihn hemmst, statt anzufeuern ihn.
Gewiß verderbst du deinen Sohn, und schlecht beräthst

dein Kind du, wenn den Eifrigen du hindern willst.
Du thust gar schwer Unrecht, glaub' mir, Philargyrus.
Die Zahl gelehrter Männer ist nicht groß, und du,
anstatt ihn anzuspornen, hemmst ihn noch, ja machst
ihn träg. Nicht loben kann ich deine Sparsamkeit,
da noch dazu an Reichthum dir solch Ueberfluß.
Das Rad zu treten solltest du verurtheilt sein,
wenn du des Sohnes Heil so schmählich setzest nach
den Gütern, deren Nießbrauch nur, nicht Eigenthum
du hast. Was wird dir dann, wenn nun der Herr der Welt,
der diesen Schätzen dich hat vorgesetzt, dereinst
aus diesem Leben ab dich ruft, was wird dir da,
wohin du das Geringste mit nicht nehmen kannst,
dein Reichthum nützen? Warum also reibst du dich
in Sorg' und Arbeit auf, des Goldes willen blos?
Und wenn der ew'ge Richter Rechnung mit dir hält,
wird er verdammen dich zu schwerer Strafe; denn
nicht hat er diesen Gütern zum Verwalter dich
gesetzt, damit du nutzlos sie verbergen sollst,
nein, dem bedürft'gen Nächsten damit beizustehn.
Was thust du, sag', dem armen Nächsten, Schändlicher,
wenn nicht einmal dem Sohn du willst die nöth'gen Mittel
zum Studium bieten? O, wie sagt Themistokles
so richtig, daß ihm lieber ohne Geld ein Mann,
als große Schätze ohne einen Mann; wie sehr
stimm' ich der Meinung bei. Was nützt der Reichthum dir,
da du ihn anzuwenden nicht verstehst?
Ich, wahrlich, meine ganze Habe wollt' ich gern
auf meinen Sohn verwenden; aber darum sagt
mir der kein Wort, geschweige, daß er meinen Worten folgte.
Wohlan, erwäge denn das allgemeine Wohl
und reich' die Kosten zu des Sohnes Bildung dar.
Du siehst ja, wie des Lebens täglicher Verkehr
gelehrter Männer nicht entbehren kann. Denn sie
zuerst versammelten die wilden Thieren gleich
zerstreut auf hohen Bergen hausenden
und rohen Menschen durch Gesetze, gürteten
mit Mauern neue Städte, Jedem sichern Schutz
vor kriegerischer Nachbarn Einbruch bietend.
Wie damals durch Gesetze sie der Bösen Kraft
gebrochen, so erhalten sie noch jetzt den Staat.
Wenn du nun willst, schick' meinen Sohn zugleich ich mit.

Phila. Mit läst'gen Worten schlägst und quälst du mich; als wär'
das Leben jener Leute mir so unbekannt.
Nachdem durch Schmeichelworte sie ums Geld gebracht
die armen Väter, fröhnen jedem Laster sie.
Da wird gebuhlt, getrunken ohne Maaß, auf alle Art
Tumult erregt, in fremde Häuser brechen sie,
dann Mord und Streit; auf offner Straße ohne Scheu
entführen sie die Mägde, oder Bürgertöchter
entehrend geben sie ihr Wort, zu freien sie,
und dies verlangen die Geschwängerten dann auch.
Doch was noch ärger ist und was das Schändlichste
mir scheint, der Bürger angetraute Weiber gar
verführen sie. Da wird erschlagen Mancher dann,
oder so beschädigt, daß des Lebens Hoffnung flieht,
oder ergriffen fallen sie in schwere Pön.
Drum schicke seinen Sohn dahin, wer immer will;
den meinen, ist mein fester Wille, lass' ich nicht.
Ich weiß ja wohl, wie rauh, wie dornbesät der Pfad,
der zu der Weisheit Gipfel führt, und da sie ihn
nicht ohne Müh' verfolgen können, ohne Schweiß
nicht die erhabne Höhe zu gewinnen ist,
ergeben sie sich den Ergötzlichkeiten bald,
zu denen breit und angenehm, doch trauriger
der Weg. Geneigter ist die Jugend ja
zu Freud' und Lust des Körpers, als zum strengen Fleiß,
und sonderlich, da sie im freien Felde sich
dann tummeln, Keiner ist, der sie im Zügel hält
und ihren Uebermuth zu bänd'gen weiß.
Philo. Bist wahrlich doch ein lächerlicher Mensch und bar
gesunden Sinns, wenn dieses Alter binden du
mit läst'gen Fesseln willst, damit ein Muschelleben
sie führen, oder wie, der Menschen Umgang fern,
in seiner Höhle Timon einsam sich verbarg.
So weißt du nicht, wie den Ulysses rühmt Homer,
der vieler Menschen Sitte kennen lernte, und
so viele Gegenden durchmaß. Den Sinn, sagt er,
erkannt' er vieler Menschen, und deshalb benennt
er bald ihn vielgewandt, bald vielerfahren, weil
in jede Lag' er sich zu schicken wußte, stark
in schlauen Plänen; denn in Elend vielgeprüft
durch hartes Schicksal und Gefahren, war geschärft
sein Geist. Drum, wenn du klug bist, untersage nicht

Gesellschaft deinem Sohn, noch lustiges Gelag.
Dadurch ja lernen mehr sie, als wenn Tag und Nacht
sie über Büchern brüten. Laß den Schlecht'sten ihn
anschließen sich; denn wenn betrogen er dann darben muß,
wird später Jedem er zu trau'n sich hüten. Ja,
gestatt' ihm manchmal den Verkehr mit Dirnen selbst;
denn, hintergangen, wird er ihnen fürderhin
nicht glauben, wird er sie von freien Stücken fliehn.
Nur das ist wahre Weisheit, wenn durch Schaden wer
absteht und klug wird. Nicht so leicht sind Solche dann
zu hintergehn, als wer einfältig jedem Netz
zur Beute fällt, sich, ungewarnt, nicht wahren kann.
Dann ist's ja klar, daß sie des Staates Schiff, wenn erst
dahin gelangt, mit wunderbarer Weisheit lenken.
Wer aber unerfahren solcher Sachen, kaum
zu Etwas tauglich weiß im Rath er keinen Rath.
Drum räume man der Jugend immer Etwas ein
und meide gar zu große Strenge; sind sie's erst
nur überdrüssig, lassen sie gewiß schon nach
und bilden selbst ihr Leben besser. Drum, beliebt's,
schick' meinen Sohn zugleich ich mit. **Phila.** Wohlan, es sei,
ich trete eurer Meinung bei, und ungesäumt
laßt uns hineingeh'n. Bursch, ruf den Philomathes,
und ihr, laßt eure Söhne rufen ebenfalls.
Eub. Geh nur voraus, ich folge; schleunig soll's geschehn.

1. Act. 2. Scene.

Philomathes, Acolastus, Acrates.

Gern folg' ich, doch es überrascht mich, daß so schnell
der Vater mich entbieten läßt. Sollt' er, was stets
am Herzen mir gelegen, auf der Weisheit Markt
vielleicht mich schicken wollen? Darum bat ich ihn
und werde stets, so lang' in mir ein Hauch, es wünschen.
Unbeugsam aber war sein Schluß, er wollte nie
so große Mittel zu den Studien mir gewähren.
Doch was es sei, ich werd' es sehn, und schleunig jetzt
nach Hause mich begeben. Aber täuscht mich nicht
mein Sinn, so seh' Acrates ich und Acolastus.
Ich forsche, was es Neues giebt. Seid mir gegrüßt,
Genossen; warum eilt ihr? und was giebt's? **Aco.** Dein Vater

hat unsre Väter mitgenommen, diese ließen uns
sogleich und ohne Säumen jetzt in euer Haus
zu kommen anbefehlen. **Philo.** Laßt uns gehen denn;
ich bin begierig, was dies sei. **Acr.** Ich weiß es schon,
es wird wol eine Predigt anzuhören geben.
Nun, frag' du selbst sie drum, was sie von uns begehren.
Wir folgen dir.

1. Act. 3. Scene.

Philomathes, Acolastus, Acrates, Eubulus, Philostorgus, Philargyrus.

Seid, güt'ge Väter, mir gegrüßt.
Euren Ruf vernehmend, kommen ungesäumt wir her zu euch.
Euren Wünschen nachzuleben seht ihr willig uns bereit.
Eub. Sehr zufrieden, daß so schnell ihr, unserm Rufe folgend, kommt,
alles Uebrige bei Seite setzend, loben wir mit Recht
eure Folgsamkeit. So will ich nun, warum man euch berief,
euch eröffnen. Lange haben wir und ernsthaft Raths gepflegt,
welchen Lebensweg zu wandeln euch in Zukunft dienlich sei.
Endlich sind wir zu dem wohlerwogenen Beschluß gelangt,
daß den edlen Wissenschaften fürder ihr euch widmen sollt.
Drum, wenn euch der Plan gefällt, sag' Jeder seine Meinung uns
kurz und ohne Zögern; unverzüglich schicken wir euch dann
nach der hohen Schule, Alles, was ihr braucht, gewährend euch.
Philom. Wie erfüllen diese Worte mit Entzücken meinen Geist;
Nichts ja giebt es, was so große Wonne mir bereiten kann.
Was, so lang' ich denke, meinen Bitten unerreichbar blieb,
jetzt kommt mir's von selbst entgegen. Drum versprech' ich, alle Kraft
meines Geistes d'ran zu setzen, um des Vaters Güter nicht
fruchtlos zu verzehren, sondern weiser werd' ich kehren heim.
Aco. War ich, Vater, ungehorsam auch bisweilen, geb' ich doch
das Versprechen jetzt, mit jedem Nerv dem Fleiße mich zu weihn.
Acra. Gleiches, o der Väter Allergütigste, versprech' auch ich.
Eub. Löblich ist's, daß ihr uns Alle so bescheidne Antwort gebt.
Da ihr nun nach fernem Lande binnen Kurzem ziehen sollt,
leiht das Ohr mir und bewahret meine Worte treu im Sinn;
denn zu eurem Heile geb' ich ein'ge gute Regeln euch.
Unbekannt ja ist euch, wie verderbt die Sitten dieser Zeit,
drum wird leicht euch Unerfahrnen mancher Hinterhalt gelegt.

Und zuerst, da aller Kreaturen schädlichste das Weib,
wahrt euch, daß sie nicht verlocken euch zur Lieb' mit süßem Wort.
Denn im Innersten verborgen liegt das Gift, von außen doch
überdeckt mit süßem Honig; giebt's doch schier nichts Schändlichers.
Haben sie entlockt die Schätze unvorsicht'gen Jünglingen,
dann verstoßen sie, mit Fingern auf sie weisen höhnend sie.
Nichts ja ist so unbeständig als das Weib; es schwankt ihr Sinn
hierhin bald und bald entgegen, wie ein Schiff, des Steuermanns
ledig, preisgegeben jedem Winde, schwankt in offner See.
Viel und ungeheure Uebel sind entstanden durch die Frau'n,
die ich euch nicht brauch' zu nennen; sind sie Jedem doch bekannt.
Drum, so lang' es euch noch möglich, hütet euch vor diesem Joch.
Dann auch rath' ich euch, zu fliehen schlechten Volks Genossenschaft,
denn durch solche werden oft die bestgesinnten Jünglinge
ganz verderbt, ja sie gerathen gar in tödtlichste Gefahr.
Unabläss'ger Trunk und Spiel und solche Dinge, welchen dann,
wie dem Meer die Flüss', entspringen Hader, Streit und jäher
Mord.
Flieht nicht minder, als die ärgste Pest, die Schmeichler. Besser, traun,
unter Raben, als mit diesen leben. Wie das Sprichwort sagt,
fressen jene nur die Todten, diese fressen lebend euch.
Harret endlich aus und übt Entsagung; darin ja besteht
unser Leben. Tag und Nacht liegt eifrig ob der Wissenschaft.
Regelt euer Leben, wie Gesetz und Sitt' es mit sich bringt.
Wohl erwäget diese Worte und bewahrt im Herzen sie.
Drinn wird euch, um nicht zu säumen, euer Geld jetzt zugezählt.
Laßt uns gehn denn und zur Reise alles Nöth'ge richten vor.
Morgen mit dem frühsten Tage mögt ihr dann, so's Gott gefällt,
glücklich reisen. **Philom.** So gescheh' es, Vater. O wie herrlich ist
deine Milde. Ueberströmt von unverhoffter Freude, ach,
fast vergeh' ich. Ew'ger Gott, ohn' Ende Dank sei dir gezollt
aus der tiefsten Brust, daß unsrer Väter Sinn du so gelenkt.
Deiner Gnade Fülle senk' auf uns vom Himmel doch herab
und gewähr', daß unser Streben sei von schönster Frucht gekrönt.

1. Act. 4. Scene.

Eubulus.

Wie weit geht doch, ihr Himmlischen, unbill'ger Sinn
einfält'ger Thoren, daß sogleich die Kinder, kaum

den Kinderschuh'n entwachsen, Greise sollen sein,
und mit Genossen heitern Spiels enthalten sich.
Und wenn sie trinken, oder auch ein Liebchen mal
besuchen: Sünd' ist's, die man nie verzeihen kann.
Wir thaten doch in gleichem Alter Gleiches auch!
So konnt' ich ja mit aller Müh' bereden kaum,
auf die Akademie zu schicken seinen Sohn,
den Nachbar da, Philargyrus. Doch prophezeit
er Übles ihm, so fürchtet er ohn' allen Grund,
der Himmel stürze plötzlich auf sein Haupt herab.
Nicht lieben, trinken nicht, das hieße ja die Stirn
in finstre Runzeln legen stets. Er selber, hat
in seiner Jugend denn er's also nicht gemacht?
Doch da nunmehr die Söhne abgereist, so sei
der Himmel günstig, schenke Heil dazu und Glück.

Erster Chor.

Sterblicher Thor, häuffst unermeßliche Schätze zusammen:
alle Güter der Welt, sag' doch, was helfen sie dir?
Weißt nicht, wie kurz das Leben dem Menschen gemessen, vergleichst dich
mit Tithonos, doch bald kommt unerbittlich der Tod.
Eh' du es denkst, gelangst du an's Ziel, mit blutiger Scheere
schneidet Atropos grausam den Faden dir ab.
Lachend empfängt dich dann der schwarzen Unterwelt Pförtner,
rühmt er der Beute sich, die ihm der Reiche gewährt.

2. Act. 1. Scene.

Acolastus, Acrates, Philomathes, Panista.

Möchten wir, von langer Reise ganz ermüdet, doch ein passend
Wirthshaus finden, um durch Trank, durch Speise und durch sonstige
Bewirthung uns, erschöpft an Geist und Körper wieder zu erfrischen.
Hier in dieser Straße soll ein guter, lust'ger Gastwirth wohnen,
laßt bei ihm einkehren uns, die matten Glieder zu erquicken.
An die Pforte klopf' ich. Hollah! öffne Jemand schnell die Thür.
Pan. Sehr erfreut bin ich, entzückt, daß glücklich ihr hier angelangt,
aber sehr begierig, was zu mir euch hergeführt, zu hören,
drum mit kurzen Worten jetzt eröffnet mir die Ursach eures

Kommens. Acs. Auf Beschluß der Väter hergeschickt, den
Wissenschaften
obzuliegen, weil der Ruf der Universität weithin gedrungen,
bitten wir, du wollest uns herbergen und geziemender Weise
tadellose Kost uns bieten. Dan. Weiter bedarf es keines Wortes.
Alles ist bereit, daß eure Wünsche unverweilt ich stille.
Geht hinein, zu speisen. Acs. Geh voraus, wir folgen gleich
dir nach.

2. Act. 2. Scene.

Musopulus, Colax.

Komm, Colax, wenn frei du bist, und laß ein wenig uns spazieren.
Denn wer könnte jetzt allein im düstern Hause sich verkriechen,
wenn so heiter lacht der Himmel und das Wetter so verlockt,
wenn die Erde reichsten Segen fruchtbar spendet. Col. Wohl, es sei.
Laß uns denn ein wenig plaudern; denn mit eiteln Possen nicht
schickt sich's, unsre Zeit zu tödten. Muso. Wohl gefällt mir
dieser Schluß.
Col. Sprechen also von der Harmonie der Himmelskreise wir.
Du zuerst trag deine Meinung vor. Muso. Die Sache, in der That,
schwierig ist sie. Dennoch will ich, was ich meine, sprechen aus.
Acht der Himmelssphären bilden die ätherische Region,
sieben nämlich der Planeten, welche man beweglich nennt,
und die acht' und größte aller Sphären ist das Firmament,
das die Meisten jetzt den Himmel nennen auch. Weil diese nun
sich im Kreise drehen, manche schneller, andre langsamer,
so erzeugen sie verschiedne Klänge. Und es kann
die Bewegung dieser Kreise ohne Klang ja nicht geschehn,
weil ja schon die Luft, von einem Stab durchschnitten, hörbar tönt.
Ihres Zaubers halb nennt nach den Musen man die Harmonie.
Clio wird des Mondes Ball, Euterpe der Mercur benannt,
Venus dann Thalia, Melpomene der Sonne Bahn,
Mars Terpsichore, Jupiter Erato, das Saturnische Gestirn
heißt Polyhymnia, der Himmel aber heißt Urania,
wie's der Name giebt, und sie erregen durch Zusammentönen
nun den Klang, der von der Lieblichkeit Calliope genannt.
Aus harmonischem Zusammenklingen dieser Himmelskreise
kommt er, wie wenn du acht Knaben singen hörst, ein einz'ger Ton
durch Zusammenklingen dieser Stimmen dir gebildet wird.
Col. Wunderdinge sprichst du da; ich staune an des Menschengeistes

Einsicht. Doch wie kommt's, daß solchen süßen Ton wir nicht
vernehmen?
Mu. So groß ist, Colax, so unermeßlich jener Himmelssphären
Höhe, daß den Klang, wie stark auch, unsre Ohren nicht erfassen
können ihrer Enge wegen; denn verglichen mit dem Himmel
sind wir wie des Demokrit Atome. So auch hören ja,
die des reichen Nils Catadupen anwohnen, jene Völker nicht
der Gewässer ungeheuren Lärm im riesenhohen Fall.
Col. O wie schön weißt du zu sprechen; fahre fort drum, wenn's
beliebt.
Mu. Weil dies angenehm zu hören, scheint es umumstößlich auch.
Aber nun, durch gute Gründe zeig' ich: keine Harmonie
giebt's der Himmelssphären, und du wirst beistimmen mir alsbald.
Sie empfangen keinen Anstoß, und sie würden, wär' dies selbst,
nicht den mind'sten Klang erzeugen; denn zu dichte Körper sind's.
Dann beweist die Widersinnigkeit des Klanges Wesen auch.
Klang erzeugt sich durch Berührung nur und durch Zusammenstoß,
da die so getrennte Luft zu unsern Ohren dann gelangt.
Das sind also drei: das Trennende, Luft und Körperzusammenstoß,
dort giebts aber Nichts, was trennte, auch berühren sie sich nicht
gegenseitig, können also auch zusammenstoßen nicht.
Möchten sie sich aber selbst berühren: nie entsteht ein Klang
ohne Luft, da deren heft'ge Trennung erst den Schall bewirkt.
Jeder aber, der gesunden Sinnes, wird mir zugesteh'n:
oberhalb des Mondes lichtem Balle giebt es keine Luft.
Da nun oberhalb des Mondes Nichts mehr der Verändrung ist
unterworfen, noch viel wen'ger so Verkehrtes zu behaupten
ferner, daß die Luft nicht unterworfen der Verändrung sei
— denn dies aufzustellen, müßte Einer aller Einsicht bar
uns erscheinen und im vollen Widerspruch mit der Natur —
also wird durch Widerlegung der Principien und aus allen
Gründen völlig klar, daß durch die Kreisbewegung jeder Klang
ganz unmöglich sei, und anders überzeug' ich niemals mich.
Doch genug ist nun geplaudert; anderswohin begeb' ich mich.
Col. Wahrlich, groß und göttlich ist dein Wissen; aber da dich nun
deine Geschäfte mir entreißen, halt' ich dich nicht länger auf.
Großen Dank sag' ich dir nicht allein mit Worten, wahrlich auch
in der That. Ich gehe dorthin, lebe wohl auf Wiedersehn.

2. Act. 3. Scene.

Philomathes, Acolastus, Acrates, Colax.

Da wir uns nun so wohl gepflegt und gütlich
gethan, des Körpers Kräfte wieder erfrischet,
so ist uns übrig noch, einem weisen Lehrer,
der zum erhabnen Gipfel der hohen Weisheit
uns leite, zu empfehlen uns, daß glücklich
der Weg des Lernens uns beginne. Aco. So sei es.
Laßt uns denn gehn, um einem weisen frommen Manne, und dessen
Gewissenhaftigkeit bekannt ist (denn selten
sind wahrlich diese Tugenden) uns anzuvertrauen,
daß unter seiner Leitung des Wissens Schätze
wir nicht allein erlangen, auch keuscher Sitten,
wie uns geziemt, befleiß'gen uns. Acr. Siehst dort nicht
den schmucken Jüngling du? Die Kleidung sicher
zeigt den Studenten; so laßt uns ihn denn fragen,
wer wol der Angesehenste sei auf dieser
so edlen und berühmten Universität,
damit nicht nach dem Sprichwort der Blinde dem Blinden
zum Führer diene. Führe für uns das Wort du,
Philomathes. Phi. Sei vielmal mir, Jüngling, gegrüßt.
Col. Unendlich sag' ich Dank; sagt, was euch beliebt,
mir schnell; denn lange zu schwatzen mit euch ist nicht
erlaubt mir, da Geschäfte mich anderswohin
jetzt rufen, sag' es mir drum mit kürzestem Wort.
Phil. Es sei; wir bitten dich, zu berichten uns,
wer hier der Erste sei und immer die meisten
Studenten auf der Universität hier
zu unterrichten pflegt; denn hierher gekommen
sind wir, mit Wissen unsern Geist zu nähren.
Col. Nicht, wahrlich, scheint ihr mir von geringen Eltern
entsprossen, das ja zeigen sogleich mir klärlich
euer Gebahren, die sittsame Miene, die Kleidung
und euer Einherschreiten. Drum was ihr wünschet,
thu' gern ich, zu Pädeutes euch geleitend,
der alle Andern überraget unendlich
durch Eifer, Frömmigkeit und reiches Wissen
und Zuverlässigkeit, die jetzt ja so selten.
Wenn also seiner Treu' ihr euch zu vertrauen
gedenkt, so kommt, ich führe sogleich zu ihm euch.

2. Act. 4. Scene.

Colar, Philomathes, Acrates, Acolastus, Pädentes, Phrontistes.

Macht auf! kommt Niemand 'raus? **Phron.** Wer ist's, der mit dem Fuß
die Thür fast sprengt? was hast du denn? was wünschest du?
Col. Ist der Professor da? **Phron.** Jawohl, doch hat er streng
mir untersagt, nicht Jedermann zu lassen ein.
Doch will ich sehn, und Nachricht bring' ich schnell zurück. —
Da draußen ist Colax mit dreien Jünglingen,
erbittend, um mit dir sich zu besprechen, Einlaß.
Zuerst doch hieß er fragen mich, ob ihm erlaubt,
dich kurze Zeit zu sehn. **Päd.** Wohlan, er trete ein.
Col. Nun, ist's erlaubt? **Phron.** Ja, kommt. **Col.** Gegrüßt sei, Lehrer, uns.
Päd. Hab' Dank; doch was begehrest du mit diesen da?
Col. Sie baten mich, bei dir sie einzuführen; was
sie wünschen, wirst du hören gleich. **Päd.** Euch hier zu sehn,
erfreut mich; was euch hergeführt, möcht' ich jedoch
jetzt hören. **Phi.** Durch der Schule Ruhm und deines Namens
gelockt sind wir nach dem Beschluß der Väter hier,
um uns zu weih'n dem Studium der Wissenschaft,
der edlen, und, den Geist erfüllt von ihr, sodann
der Kirche und dem Staate wohl zu dienen.
Und weil nun du die andern All' weit überragst
an Eifer und (was jetzt fürwahr am Seltensten)
an Lehrertreu', so bitten wir: als Schüler nimm
uns an, versprechen dir auch Fleiß ohn' Unterlaß,
und werden uns dir dankbar stets erweisen, nicht
durch Geld allein, nein, nimmer wird der Zeiten Strom
vermögen, dein Gedächtniß zu verlöschen uns.
Päd. Ich aber will, was mir vertraut für ein Talent,
vergraben nicht, es wird vielmehr mit seinem Pfund
zu wuchern Jeglichem gegeben sein.
Um eifrig stets der Wissenschaft zu dienen,
verberg' auch jetzt mein Licht ich nicht, und nehme euch
nicht ungern an. Denn viel von euch versprech' ich mir.
Es leuchtet ja aus euch hervor ganz hell und klar
Talent, wie schon durch manchen Wink Natur mir zeigt.
Denn außerdem, daß mittler Form ist eure Stirn,
und mittel auch des Haares Farb', zu dunkel nicht

und nicht zu hell, gekräuselt auch das Haupthaar ist,
ein Zeichen stets von Geist und von Gedächtnißkraft,
versprechen auch des Körpers Linien all'
mir Großes, ja fast Unermeßliches.
Denn ein Gesetz gilt hier bei uns, daß Keiner, der
am Geiste schwach, Aufnahme finde; drum wenn ihr
nur Fleiß beweist, so zweifl' ich nicht, daß fördersamst
ihr reiche Frucht auch pflücken sollt. Doch keineswegs
gelangt man zu der Musen Sitz auf breitem Weg;
zu schmal nur ist und dornbesät der Pfad, auf dem
des Bergs erhabener Gipfel zu erklimmen ist,
auf dem Apoll, umgeben von der Musen Chor,
die sangesreiche Leier rührt. Fern sei von euch
der Müßiggang; denn weit vom Musenberg verbannt
die Trägen sind. Es klimmt hinan nur, wer mit Fleiß
ohn' Unterlaß, so Tag wie Nacht, der Arbeit fröhnt.
Ein Andrer bricht nie eine Frucht. Wie wahr schon nennt
Isocrates der Weisheit Wurzeln bitter, doch
wie Honig süß die Früchte; so verbanden auch
die Alten mit Mercur und Hercules
Cupido; denn erfordert wird von dem, der auf
sich schwingen will zur Wissenhöh' so steil und schroff,
so Kopf, als Lieb' und saurer Schweiß. Drum kämpft nur kühn
mit jeder Müh', wie hoch empor die Palme strebt,
trotz Allem, was sie hindern will. Denn größtem Fleiß
gewähren nur die Himmlischen das höchste Ziel.
So endlich nimmt der Musen Schaar euch freundlich auf,
die ihr, von mir geleitet, bald erreichen sollt.
Von ihnen unterrichtet dann in mancher Kunst,
wird euer Ruhm unsterblich sein und leuchtend. Denn
die Wissenschaft gewährt euch nicht nur Schätz' allein,
nein, Ehre auch und Gunst bei Herrn und Königen.
Viel reicher ist, wenn dürftig schon, ein weiser Mann,
als ungelehrt ein Crösus selbst. Denn Feuer nicht,
nicht laun'sches Glück und kein Exil braucht er zu scheu'n,
mit sich ja trägt er all sein Gut. Mit Arbeit drum
und strengem Fleiß strebt auf zur Höh' der Wissenschaft,
an deren Fuß die Sorge sitzt und schwere Müh'.
Ich werde stets mit Lust und Treu' zur Seit' euch stehn.
Phi. Ja, Herr, so sei's; mit jedem Nerv soll unser Müh'n
der hohen, edlen Wissenschaft gewidmet sein.
Wohl weiß ich, was des Trägen weiche Muse wirkt.

Nicht ist sie nur der meisten Laster Zunder, nein,
sie schwächt sogar, vernichtet selbst des Geistes Kraft,
wenn strengste Arbeit an sie spannt: wie Eisen selbst,
das härteste, wenn lang' es liegt, gefräß'gem Rost
zur Beute, eh'r zu Grunde geht, als viel gebraucht.
Mit aller Kraft drum wollen wir anstrengen uns,
und keine Mühe scheuen je, um zu der Höh'
des Gipfels durchzudringen. So leb' glücklich nun,
o theuerster Lehrer. Päd. Ihr aber, beste Jünglinge,
der Herr schenk' eurem frommen Unternehmen Glück.

2. Act. 5. Scene.

Mysplus, Colar.

Sehr eifrig haben gestern Abend wir, Colar, getrunken,
bis ein Uhr früh, und waren so berauscht, daß kaum noch stehen
wir konnten, ja zur Erde selbst wie taumelnd stürzten, ähnlich
Fallsüchtigen; es ist ja auch, wie die Gelehrten sagen,
eine kurze Fallsucht jeder Rausch. Als wir des Trinkens satt nun
geworden, ging es auf den Markt. Zuerst kam uns entgegen
ein ungeheurer Gnotenschwarm, der mit gezückten Schwertern
auf uns sich stürzte, um mit großer Macht uns anzugreifen.
Die schlugen wir mit muth'gem Sinn, daß sie besiegt uns endlich
den Rücken zeigten, viele auch so schwer verwundet, daß kaum
noch Lebenshoffnung übrig ist. Bald durch den Lärm gerufen
stürzt sich auf uns der Wache Schaar, in Waffen blitzend; diese,
die Schwerter zückend theils, und theils die Spieße schwingend, werden
gleich in die Flucht gejagt, so wie der Adler Tauben scheuchet,
der Wolf die Lämmer hetzt, der Leu die Hindin. Traun, vor Lachen
wär' fast gestorben ich; wie, denen doch das Heil der Stadt vertraut,
so schändlich floh'n. Col. Und sag', was dann? Erschien die
Bürgerschaft nicht?
Sie sitzen den Studenten sonst ja immer auf dem Nacken.
Mys. Ei wohl; in Waffen kamen sie zusammen ohne Säumen
mit großem Lärm; wir aber suchten unsre Freistatt auf; denn
wer sollte wol so thöricht sein, mit solcher Macht zu kämpfen?
Col. Das lob' ich mir, und nicht genug kann solche kühne Thaten
ich rühmen; denn was solltet ihr abwehren nicht den Angriff?
Die Thiere selbst, und denen doch Vernunft versagt, bekämpfen
feindlichen Angriff, warum sollt' es uns drum nicht erlaubt sein?
Doch lassen wir bei Seite dies. Komm, laß uns in die nächste

Weinstube gehn. Kommt aber nicht uns eilig dort entgegen
Acrates und Acolastus? Gewiß, sie sind's; mich wundert,
was so zur Eil' sie treibt. **Myſ.** Vielleicht sind auf dem Weg sie eben
zum Hörsaal. **Col.** Wissen möcht' ich's wohl, ich werde sie drum fragen.

2. Act. 6. Scene.

Myspolus, Colar, Acrates, Acolastus.

Col. Seid gegrüßt mir tausendmal, Commilitonen, aber sagt,
wo ihr hin wollt und was so euch treibt? **Acr.** Nichts, als
daß lange schon
uns die Stunde hat geschlagen, die uns in den Hörsaal ruft.
Nimmermehr zurückzurufen ist die Stunde, die verrann,
wie ja rückwärts der Euripus niemals wendet seinen Lauf.
Col. Ei! so willst du in's Colleg? **Acra.** Und ihr, wo wolltet
ihr denn hin?
Col. Bei der Deleastisa Vater ist ein Picknick arrangirt.
Dorthin wollen wir, zum Trinken; denn den ganzen Tag hindurch
haben wir studirt, geweiht nun der Erholung sei der Rest.
Wollt ihr also uns begleiten, seid ihr sehr willkommen uns.
Weiß ja, wo ihr außerdem noch viele Freund' erprobter Treu'
und von keuschen Sitten findet, ohne Falsch, mit g'radem Sinn,
und mit denen ihr im Finstern ungefährdet wandern könnt.
Ihr habt Nichts zu fürchten, alle Kosten trag' ich gern für euch.
Acra. Ja, wir können nicht, besonders da die Stunde des Collegs
schon geschlagen, und nicht möchten wir's versäumen ohne Noth.
Außerdem hat uns der Vater streng Gelage untersagt,
denn wir sollen Tag und Nacht der Wissenschaft beflissen sein.
Myſ. Ich thu' hierin meinem Vater seinen Willen nicht. So lang'
Lebenskraft erfüllt die Seele, und so lang' ich jung noch bin,
und des Körpers Kräfte frisch noch, will ich lustig, jeder Lust
hingegeben, auch mein Leben noch genießen. Wie beschwingt
flieht die Jugend ja vorüber; darum findet mürr'scher Sinn
keinen Platz bei mir. Ich weiß ja, was trübsel'ges Alter uns
bringen wird: hinfäll'gen Körper, Schlaffheit, mürrisches Gemüth.
Solch gewaltig Heer von Uebeln und so vieles Mißgeschick
fallen an das Greisenalter, Wahnsinn, Krankheit, ja der Tod
unerwünscht zu jeder Stunde zu erwarten, und so fort.
Wenn ich meine Bahn durchlaufen und an dieses Ziel gelangt,
dann will weis' und klug ich werden. Wenn zur Lust die Kraft
gebricht,

kehr' ich ihr von selbst den Rücken, und mit jenen schmäh' ich dann
dieser Zeiten Sitten und verfolge sie aus aller Macht,
denen selbst durch strenge Lehrer oder harter Väter Wort
oder Armuth solchen Dingen sich zu weihen ist versagt,
und die darum uns verbieten möchten jede Lustbarkeit,
da sie, selbst vor Neide berstend, unser Glück mißgönnen uns.
Drum genieß' ich jede Freude, die mir Jugend beut, und ihr,
wär't ihr weise, thätet mir es gleich gewiß. Ich bitt' euch drum,
kommet mit uns hin, wenn's möglich; ich dagegen werde stets
freudig für euch in den Tod gehn, daß ihr mich vergleichen könnt
dem Pylades, der so oft sich bei Thoantes für Orest
ausgegeben, und sein Leben einzusetzen, aus Gefahr
ihn zu retten, nie besann sich. Außerdem verbindest du
dir so manchen Jüngling hochberühmten Stammes und
edelstem Geschlecht entsprossen. Aco. Nun wir gehen mit, allein
später werd' ich desto fleiß'ger sein. Ich kann natürlich nicht
ohne Unterlaß den Büchern und dem Lernen liegen ob.

Zweiter Chor.

Wer des erhabnen Parnaß huldvolle Göttinnen,
wer verehrt des Apoll goldiggelocktes Haupt,
Tag' und Nächte hindurch denk' er darauf mit Ernst,
wie den süßen Gesang, ach, den verderblichen,
der Syrenen, zu fliehn schlechter Gesellen Rath,
der jungfräulichen Sinn tödtlich befleckt, ein Sporn
zu dem Schlechtesten ist, sprudelnd hervor, ein Quell
höll'scher Ränke und List, schändlichen Untergang.

3. Act. 1. Scene.

Acolastus.

Erhabne Götter, welches Feuer tobt in mir!
Erst schlich mir's durch die Adern, jetzt das ganze Herz
hat es entzündet mir mit heißer Flammengluth.
Ich glaube, statt der Worte werf' ich Flammen aus.
Zwar setzt Enceladus im Zorn in Flammen auch
Sicilien, wenn er Rauch und Feuer speit,
doch ich bin sicherlich von größ'rer Gluth gequält,
da meine Worte Flammen scheinen selbst.
So hat der Anblick Deleastisa's mich geschmelzt,

des Körpers Schönheit und der Sitten Reinigkeit,
der andern Leibs- und Seelenreize unerwähnt.
So groß ist ihrer Schönheit Glanz, ich glaube kaum,
daß eine Andre sich mit ihr vergleichen kann.
Ja, würdig wär' sie selbst des allerhöchsten Zeus,
der bald gefesselt von Europa's, bald von Jo's,
von Semele's, bald von Calisto's Götterreiz.
Von ihrer Schönheit aber mehr entglüht' er traun.
Sie würde Paris der Cythere ziehen vor,
des goldnen Apfels halten sie am würdigsten.
Was nenn' ich noch die schwarzen Augen? was den, Ebenholz
an Weiße überblendenden, Hals? das goldne Haar?
was endlich dieses zarte Roth, gemischt mit Blüthenschnee
im Antlitz? was den schöngewölbten Busen?
Des ganzen Körpers Reiz ist ja so groß,
daß alle Götter, alle Göttinnen gewiß
das Füllhorn ihrer Gaben über sie entleert
und sie mit liebevollem Fleiß gebildet.
Gewiß, die Schönheit schenkt' ihr Venus, alles Gute
Minerva, und der Rede Süßigkeit Apoll.
Denn immer wieder hör' die Wort' ich, die mit ihr
ich gestern sprach. So heiß bin ich entbrannt,
daß es um mich geschehn, wenn meiner Lieb' ich nicht
genießen kann, und düstrer Tod hinweg mich raubt.
O trennten doch von dir so weit die Wellen mich,
wie sie Abidos' Strand von Sestos trennten!
Nicht scheute ich des stürmischen Meeres Wuth,
ich schlüg' mich durch zu dir, dürft' ich dich nur genießen.
Denn die Verzagten und die Trägen haßt der Gott.
Ich fürchte nicht, so elend zu versinken,
denn immer ist der Ausgang sich nicht gleich.
Erhabne Venus, höre mich! sei meinem Wunsch
geneigt, und laß der Jungfrau Reize mich genießen.
Du stehst ja gern zur Seite dem, der kühnen Muths
in deines Sohn's Cupido Reihen kämpft. Drum laß
von gleicher Gluth mein Mädchen sich entzünden.
Durch deine Huld besiegte ja im Lauf
Hippomenes die blutge Atalante, warf
auf deinen Rath die goldnen Aepfel hinter sich.
Durch deine Gunst raubt' Paris seine Helena,
um die ganz Asien im Grund' erschüttert ward.
Doch Thor, daß meine Lieb' ich rede in den Wind!

Die Sache selbst greif' an ich. Sieh, wie glücklich; da
kommt sie heraus. Jetzt bietet die Gelegenheit
zum Sprechen sich; ich will entdecken meine Lieb'
ihr ohne Zeugen, helfen Bitten Nichts, nun dann
biet' ich Geschenk' ihr an; der Götter Gunst sogar
gewinnen sie, wie nicht auch eines Weibs Gemüth?

3. Act. 2. Scene.

Deleastisa, Acolastus.

Himmlische, jetzt fühl' ich erst, jetzt seh', Unglückliche ich, ein,
was die Liebe kann, die ich so oft unwürdig doch geschmäht.
Alle Mädchen nannt' ich sinnlos, die der Liebe schändlich sich
hingegeben, so Medea, Scylla, und des Königs Minos
Tochter; aber widerrufen muß ich nun; denn größer ist
deine Macht, beschwingte Gottheit, als des Weibes Widerstreben.
Hast ja selbst den hohen Zeus gezwungen, von dem Stier, dem Schwan
die Gestalt zu leihen. O wie thöricht bin gewesen ich,
Liebe immerfort zu schmähen mit fluchwürd'gem Wort; denn sie,
wenn sie den Gehorsam leitet, reißt sie fort den Widerstand.
Jetzt erfahr' ich's Unglücksel'ge, da mich faßte solche Pein;
denn des Acolastus Schönheit hat bezaubert plötzlich mich,
als er gestern gegen Abend mit den Freunden zu uns kam.
Kaum hatt' ich erblickt ihn, füllten Flammen plötzlich meine Brust.
Seine Liebe nicht genießen, wäre sichrer Tod für mich.
Darum fleh' ich, ew'ge Götter, wollet gnädig auf mich schau'n
und gewähret, daß ich glücklich bald mit ihm vereinigt sei.
Doch geschieht dies nicht, so setz' ich meinem Leben schnell ein Ziel.
Schlinge oder Eisen schneide dann des Lebens Faden ab.
Aco. Spitz' das Ohr jetzt, Acolastus, denn verhandelt wird dein Heil.
Härme dich nicht länger, bald ja wird dein Wunsch gewährt dir sein.
Nicht mehr kann ich mich enthalten jetzt, ihr grüßend mich zu nah'n.
Sei gegrüßt mir, meine Venus, aller Grazien Süßeste.
Del. Ei, gegrüßt sei von dem Scheitel bis zur Sohle, Acolast.
Warum traurig? und so bleich? und warum seufzest du so schwer?
Hat ein Unglück dich betroffen? Denn es ist ja unsre Zeit
voll Gefahren, da ein Jeder Besseres für sich begehrt,
als der Andre hat; o sag' mir, was dein Herzchen hat betrübt.
Aco. Wehe mir! Del. Bei allem Heil'gen, Seelchen mein, beschwör' ich dich,
fleh' ich, kühn zu offenbaren, was dir macht so schwere Pein.
Dir zu rathen und zu helfen soll mein einz'ges Streben sein.

Aco. O, 's ist Nichts, nicht immer heiter lächelt uns der Himmel an.
Del. Deine tiefbetrübte Miene, sie verräth den höchsten Schmerz;
willst du mir's nicht offenbaren, o so ist's mein sichrer Tod.
Sag' mir doch, ob Nichts vermöge, Lind'rung deinem Schmerz zu leih'n.
Aco. Niemand, wahrlich, als du selber, darum hilf mir. Del. Ich, gewiß,
will nicht zaudern, nur eröffne deinen Sinn mir. Aco. Nun wohlan,
da so sehr du zu erfahren, was ich wünsche, mich bedrängst.
Schwör' mir, keiner lebend'gen Seele mitzutheilen, in der Welt
Niemand zu vertrauen, was ich dir jetzt sage. Del. Meine Hand
nimm als Zeichen des Versprechens. Wie des Schweigens Göttin selbst,
wie ägypt'sche Priester, wie Harpocrates, bin ich auch stumm.
Aco. Als du mir zur Seite neulich bei dem Schmause saßest, da,
Deleastisa, fiel zuerst mein Blick auf deiner Schönheit Reiz,
der vor allen andern Mädchen so unendlich dich erhebt.
So wie Hesperus die hellsten Sterne überstrahlt, den Mond
übertrifft an Glanz die Sonne, so kommt keine Jungfrau dir
gleich an hoher Schönheit, sondern wie die Sonn' erbleichen macht
jegliches Gestirn, durch Reize so verdunkelst Alle du.
Jedes Theilchen deines Leibes ist ja höchsten Lobes werth.
Aufzuzählen sie, zu schildern gar, geläng' dem Gallischen
Hercules; ja einem Nestor selbst geläng' es nimmermehr.
Wer vermag genug zu preisen diesen zauberischen Schein
deiner Augen? tausend Grazien blitzen schelmisch draus hervor.
Wer den Purpurmund? der Wangen zarte Rosen? oder wer
zollt den schwarzen Wimpern, wer dem gold'gen Haupthaar würd'ges Lob?
wer dem schöngewölbten Busen? An dem ganzen schönen Leib,
welch ein schön Verhältniß, welches wundervolle Ebenmaß!
Nichts ist da zu groß gebildet, Nichts ist da zu klein geformt.
Wie ich Alles dies betrachtet, faßte, Deleastisa, mich
grenzenlose Liebe; durch die Augen zieht ja grausam ein
Amor in des Herzens tiefste Tiefen, und erbarmungslos
traf er mich mit flamm'gen Pfeilen. So nun flieht bei Tage mich
alle Ruhe, und vergebens suche Schlummer ich bei Nacht.
Immer schwebt mir ja vor Augen deiner Schönheit Bild, und kann
meine Liebe nicht Erhörung finden, geh' ich unter, ach,
in der Blüthe meiner Jugend, wie die Rose, die versengt
von dem heißen Strahl der Sonne ihre Blüthe sterbend neigt.
Da in deine Hand mein Leben und mein Todesloos gelegt,
so beschwör' ich auf den Knieen dich: o schenk dem Leben mich,

laß mich sterben nicht, mein Honig, sondern sei zu Willen mir.
Fordre dafür, was du wünschest, ja, das köstlichste Geschenk,
Nichts ja kann ich dir versagen, was du willst, verschaff' ich dir.
Del. Welche Unwürdigkeit, ihr Götter! welch vermessne Unverschämtheit!
Pfui! mit welcher Stirne wagst du, zur Entehrung mich zu locken?
hältst du mich für käuflich? denkst du denn, daß öffentlich mir feil
meine unberührte Keuschheit? glaubst du, daß du vor dir hast
eine öffentliche Dirne? hast du, unverschämter Mensch,
gar so wenig Rücksicht? Wär' ich durch mein Wort gebunden nicht,
sollt'st du bitter dies entgelten. Nicht sind so geartet wir,
wie ihr Jünglinge. Verglichen kann mit seidenem Gewand
eine Jungfrau werden, reinem Golde aber ähnlich sind
junge Männer. Jenes, ist es nur ein einzig Mal befleckt,
wenn es einmal nur besudelt ist mit Koth, vergebens ist
alle Müh' dann, alle Arbeit, wieder es zu reinigen.
Gold dagegen, wenn beschmuzt auch, leichte Mühe reinigt es,
daß es reinern Glanzes strahlet, als vorher. Drum machen sie
kein Gewissen sich daraus, erwächst kein Schaden ihnen doch.
Aber wir, wenn nur ein kleiner Makel unserm Ehrenkleid
erst geworden, nimmer können von der Schmach wir uns befrein.
Sorgsam müssen drum wir wachen, um mit Schmach und Schande nicht
unsre Keuschheit zu verlieren, unser höchstes Heirathsgut,
das, verletzt erst, rückzukaufen mit der Erde Schätzen nicht.
Aco. Unerhört ist deine Grausamkeit, dein harter Tigersinn.
Hast mit mir du kein Erbarmen? Siehe, wie mich fast verzehrt
grenzenlose Liebe, wie bejammernswerth einst Clytien.
Da du mich zurückgestoßen, thu' ich, wie so Viele schon,
such' in Schlinge oder Eisen mir mein Heil, du aber magst
Strafe leiden, weil du grausam meines Todes Ursach bist.
Deleastisa, ich versprech' es, bei den Sternen schwör' ich dir,
als mein Weib dich heimzuführen, hast empfangen du von mir.
Del. Mögen dich mit deiner Frechheit die Götter verderben. Schändlicher!
Aco. Wohin fliehst du? Höre nur ein Wort. Del. Nichts hör' ich, frecher Wicht.
Aco. Nicht genug kann ich bewundern weibliche Verschlagenheit,
daß man sie in Einer Schule All' erzogen glaubte fast.
Wie so schön sie ihre Lüste zu verbergen schlau verstehn,
hab' ich deutlich jetzt an Deleastisa erkannt; wie heftig auch
liebentflammt, weiß sie doch herrlich zu verbergen ihr Gefühl.
Ja, so ist der Geist der Weiber, daß sie um so heft'ger sich

widersetzen, um je heft'ger sie für Etwas sind entbrannt,
und je mehr es sie verlanget, desto mehr verneinen sie,
sträuben sie sich. Was sie wollen, dazu soll man nöth'gen sie,
und sich sträubend greifen an sie. Doch nun will ich zu ihr gehn,
mir sie wieder zu versöhnen, und sie bitten, daß sie uns
einen Schmauß bereite. Hab' ich Colax doch und Mysполus,
Philostastus und Acrates eingeladen, morgen mich
zu besuchen, um in heit'rer Fröhlichkeit uns zu ergehn.
Und ihr Vater mit der Mutter sind auch morgen grad' verreist.

3. Act. 3. Scene.

Acolastus, Deleastisa, Colax, Myspolus, Philostastus, Acrates, Handwerker.

He, Bursch, deck' jetzt den Tisch, dann gehst du schnell
zu Colax und den Andern, daß sie unverweilt
nun kommen, Alles, sagst du, sei bereit.
Dann rufst du Einen, der bei Tafel uns
ein Lied singt; sorg' dafür, daß Nichts uns fehlt.
Du, Deleastisa, binde ein'ge Kränze,
den Gästen sie zu bieten, wenn du erst
mit Wort und lieblicher Umarmung sie
begrüßt. Sieh, daß von Allem Ueberfluß und Nichts
zu wünschen übrig sei; ich zahle morgen dir
für Alles reichlich; merk dir nur, wenn mehr
du ausgegeben. **Del.** Alles sei nach Wunsch besorgt.
Sorg' du nur auch dafür, mit Bechern oder
gesalznem Scherz die Freunde aufzuheitern.
Aco. Ich will bemüht sein, tapfer mich im Trunk zu halten, daß
sie nüchtern nicht das Mahl verlassen; so verdient
man größtes Lob. **Col.** Seid vielmal mir gegrüßt.
Aco. Ich weiß euch großen Dank, Commilitonen, daß ihr euch
habt eingestellt. **My.** Nun, später weißt du keinen uns, gewiß.
Gar hungrige und durst'ge Gäste hast du, glaub's.
Del. Sehr angenehm ist eure Ankunft mir.
Col. Vor Freude hüpft das Herz bei der Umarmung mir.
Del. Nehmt diese Kränze, unsers Gartens Gaben, freundlich an,
verschmäht die kleine Gabe nicht. **Phi.** Wie lieblich duften diese
Kränze!
Aco. Bring frisches Wasser, daß die Hände sie sich waschen, Bursch.
Acra. Meinst du, zu einem Opfer gehen wir?

Denn sie mit ungewaschner Hand zu bringen, war ein Frevel ja.
Acr. Nehmt Platz. Belieb' es, meiner Absicht nachzuleben.
Dem Genius huld'gend will mein Leben ich, so lang' es mir
gestattet, froh genießen, mich in süßer Lust ergehn,
so lange Jugend dauert und des Körpers Kraft.
Trink oder bleibe weg, so galt in Griechenland beim Mahl
das rühmliche Gesetz. Auf! laßt in seinem Dienst
uns eifrig sein. Drum, Colax, trink' ich den Pokal
dir vor; sei es zu deinem Heil und Glück.
Col. Gern komm' ich nach; für deine Wünsche besten Dank.
Acr. Dir, Myspolus, bring' diesen Humpen ich mit einem Zug.
Doch du, Deleastisa, mein Honig, trink zuvor.
My. Ich nehm' es an. Dein Wohl! Col. Du, Acrates! du siehst
den Becher; den trink ich dir vor. Acra. Ich komm' dir nach.
My. Ich grüße freundlich, Philostastus, dich mit diesem Krug.
Phi. Ich bleibe nicht zurück; doch stürz' ihn, wenn geleert, erst um.
My. Du siehst, ich trinke redlich; anders bist du's nicht von
mir gewohnt.
Acr. Ruf, Bursche, nun, wie ich befahl, den Sänger uns.
Hast du's nicht gut besorgt, sind Schläge sicherlich dein Lohn.
Dann komm zum Tisch her, zu begleiten den Gesang.
Bursche. Da ist er. Acr. Gieb dir Mühe, guter Mann, erfreu'
mit einem art'gen Liede uns, wenn du was kannst.

Ode von der Buhlschaft der Venus mit Mars, nach
Homers Odyssee.

Sah, wie Mars voll Gluth Venus herzt' und küßte,
auf des Eh'betts schwellende Kissen gelagert,
Der der Sonne geflügeltes Vierspann lenkt, der
prächt'ge Apollo.
Schnell dem Schmied, dem hinkenden, drauf erzählt er's.
Der, voll List gefährliche Ränke schmiedend,
fertigt dünne Ketten, die er als Netze
unsichtbar ausspannt.
Geht darauf nach Lemnos' geweihten Fluren.
Kaum bemerkt's der blutige Gott der Waffen,
eilt er nach der Liebe Gemach, gewohnte
Freuden zu kosten.
Kaum bestiegen liebeerglüht das Bett sie,
sind sie gefesselt von ungeahnter List schon,
sind umschlungen schon sie von Ketten, denen
nicht zu entrinnen.

Als Vulcan sie so sieht gefesselt, ruft er
all' die Götter, Göttinnen all' zusammen,
führt sie hin zum Lager des Waffenschwingers
Mars und Cytherens.
Venus so gefesselt in Mars' Umarmung,
weckt unendlich Göttergelächter; konnte
doch kein Glied mit zücht'gem Gewande jetzt sie
schamhaft verhüllen.
War auch Keiner, der sich auf solche Weise
in der Venus süße Umarmung wünschte,
nur Mercur, des Atlas und der Pleione
artiger Enkel.

Aco. Ich ließ mich gern an Venus fesseln auch, fürwahr.
Acra. Genug ist nun geschmaust, gestillt der Hunger, darum laß
uns Karten bringen und die Speisen räumen weg.
Wir wollen Etwas spielen, zu erproben, was der Würfel kann.
Aco. Zwei Spiele Karten gieb uns, Bursche, her.
Nimm weg das Tischtuch mit den Speisen, und sogleich,
die Hände uns zu waschen, bring uns frisches Wasser, aber schnell.
My. Acrates, gieb du Karte, aber ohne Trug und List.
In diesen Kreis hier legen wir das Geld,
und wer gewonnen hat, nimmt dann es weg.
Nun schwing dein Rad, Fortuna, neige günstig mir
dein Antlitz. Acra. Was Fortuna bringt, das werden wir
ja sehen. Du, Colar, spielst aus. Acol. Komm, Deleastisa,
her zu mir,
und laß ein wenig spielen uns. Dein golddurchwirktes Busentuch
setz' du, dagegen setze ich zwei Ellen sammtnen Stoff.
Komm, setz' dich her. Del. Wie dir's gefällt. Gieb Karte.
Gewiß besieg' ich dich. Acra. Mein ist das Geld, denn ich gewann.
Phi. Ich geb's nicht zu. Acra. Warum nicht? Phi. Gleich,
sag' ich, giebst du
das Geld heraus, du Gauner. Acra. Nein. Phi. Ich sage,
daß du nicht
gewonnen hast, du Schuft. Acra. Weshalb? Phi. Du hast
nicht ehrlich, sondern falsch gespielt. Beim Mischen hast
ein Blatt du mitten herausgenommen und sodann, weil dir's
nicht paßte, heimlich unter'n Tisch gesteckt. Und sieh,
da liegt's noch unter deinem Fuß; drum gieb das Geld heraus.
Acra. Ich geb' es nicht heraus, und wenn du dich zerreißest drum.
Phi. Mit diesem Dolch durchbohr' ich dich, giebst du nicht her das Geld.

Acra. Wie dir's beliebt, ich folge dir und werde deine Kraft
erproben. O der Schandthat! weh! ich bin ermordet.
Zu Hilfe, Acolastus! warum zögerst du? Aco. Pfui, solche That
in fremdem Hause zu begeh'n! schämst du dich nicht,
mit solchem Lärm die Nacht zu stören? Acra. Was zögerst du
zu helfen? Hau ihn nieder. Aco. Mögen alle Höllengeister dich
entführen! achtest du's gering, in fremdem Haus
solche Gewaltthat auszuüben? Mach jetzt schleunig, daß du dich
hinwegbegiebst, mit Schlägen treib' ich sonst dich fort.
Ist dies der Dank, mit dem ihr mir vergeltet?
Phil. Was willst du? ha! mich schrecket nicht dein rauhes Wort.
Hältst du den Mund nicht, kostet deine Backe meine Faust.
My. Was machst du Philostastus? Es thut nicht gut,
in fremdem Hause Streit erregen; 's ist ein Hauptverbrechen. Komm,
laß uns nach Hause gehn. Ich führe dich, bis deine Wohnung du
erreichst, durch diese Gasse, sie ist weniger belebt,
als andre. Aber sieh den Haufen Gnoten, der uns brüllend dort
entgegenkommt. Handwerker. Bu ba bu. Phi. Ruhig! kaum
sind's ihrer zwei.
Ein wundervolles Schauspiel sollst du sehn; wir schlagen leicht
sie in die Flucht; denn Hunde, die viel bellen, beißen nicht.
Geh rechts du, Colax, du versperre, Myspolus,
den Zugang hier, daß ihnen Raum zur Flucht nicht bleibt.
Das Schwert gezückt, verfolg' ich sie mit schrecklichem Geschrei.
Wie in ein Garn jag' ich die Beut' euch, aber ihr
streckt sie zu Boden dann. Versteht ihr mich? Col. Ei wohl.
Handwerker. Bu ba bu. Phil. Ho ho ho. Handwerker. Weh,
weh! man mordet wehrlos uns.
Col. Sie sind genug gestraft, kommt, eilen wir davon.

3. Act. 4. Scene.

Philomathes.

Erfahrung zeigt mir täglich jetzt, wie wahr Homer
gesprochen, daß die größte Zahl der Söhne sei
unähnlich ihren Vätern, besser selten nur,
nein, meist von schlechtern Sitten. Wie so klar
beweist dies jetzt das Beispiel Acolast's
und des Acrates. Sie vergeuden Alles,
was ihre Väter nur mit höchster Müh', die Stirn
in saurem Schweiß gebadet, erst verdient. Drum sagt

der alte Spruch: Geiz und Verschwendung Nachbarn sind.
Ich aber seh', je eifriger bemüht ich bin,
wie hoch empor der Gipfel des Parnassus ragt,
der schmale Pfad mit Dorn und Steinen ohne Zahl
besät, und zu erklimmen nur mit größter Müh'.
Scheusale gräulichster Gestalt belagern ihn,
und treiben zum Ersteigen nicht, nein, locken ab:
so Armuth, Wollust, schändliche Genossenschaft.
Es rufen zwar die Musen mit erhabner Stimme
und zeigen euch des Lorbeers Ehrenreis,
doch lassen sich von jenen Ungethümen Viele
verstricken, und vom Lernen scheiden gänzlich sie.
So geht es Jenen, die mit mir Ein Land gezeugt.
Der Lust zu sehr ergeben, haben von Apoll
und von den Musen sie sich abgewandt; darum
zu ihnen will ich mich begeben jetzt, wenn sie
zu Haus', sie auf den rechten Weg zurückzuführen.
Doch grade da kommt Acolastus.

3. Act. 5. Scene.

Philomathes, Acolastus.

Sei gegrüßt.
Im günst'gen Augenblick kommst du entgegen mir;
wo aber ist Acrates? **Aco.** Der liegt krank zu Haus.
Phil. Ist krank? was fehlt ihm? doch nichts Schlimmes, hoff'
ich? **Aco.** Nein,
ich denke nicht. **Phi.** Wie aber hat ihn plötzlich so
die Krankheit überfallen? Hat vielleicht zu viel
in Unmaaß er getrunken? **Aco.** Weiß es wirklich nicht.
Phi. Nein, du verbirgst mir Nichts, ich kenne Alles schon.
Doch kann ich nicht genug mich wundern, daß du dich
so wüsten Menschen angeschlossen, warum du
mit ihnen dich verbunden hast, und pflegst Verkehr
mit aller Taugenichtse Allerverderbtesten,
die weder Zucht, noch Ehrbarkeit mehr kennen.
Aco. Sie kamen zu mir gestern, drum tractirte ich
nach besten Kräften reichlich sie. **Phi.** Unglücklicher!
Dahin bist du gekommen schon, daß, wenn du nicht
mit ungezählten Bechern trunken machst, dem wohl

du willst, das Band der Freundschaft dir zerrissen scheint!
Sind denn des Vaters Worte dir entfallen schon,
als er, du weißt es, Solcher Umgang fliehn uns hieß,
die von dem Ernst der Wissenschaft uns zögen ab,
und, schlechten Rufs schon selber, üble Sitten uns
mittheilen würden? Siehst ja selbst, in welche Lage
dich schon gebracht die Unvorsichtigkeit, nachdem
mit schmeichlerischen Worten sie dich erst berückt.
Ac. Thät' ich es nicht, sie nennten mich wol Timon gar,
oder Philosoph. Phi. So laß sie, wie sie wollen, dich
doch nennen; denn in ihnen ist nicht Treue, noch
für Gutes Sinn. Die du für Busenfreunde hältst,
trau ihnen doch am Wenigsten; sie höhnen dich,
die Schändlichsten, im Rücken aus, obgleich sie dir
versprechen ins Gesicht, was du ersinnen magst,
und selbst für dich, so sagen sie, ihr Leben ließen.
Zweizüngig ja ist dieses Volk, mit Einem Mund,
mit Einem Hauch entsenden Honig sie und Gift.
Ac. Du irrst gewiß, erprobt schon hab' ich ihre Treu'.
Phi. Die Treu'? worin? wie wäre dann Acrates wol
durch sie so schwer verwundet? Allerliebste Treu'!
Fast hätten aus dem Haus dich selbst geworfen sie!
Ac. Die Wund' ist nicht so schwer, er hat ihn mit der Spitze
ja kaum geritzt, von vielem Weine übermannt.
Phi. Sieh, was du thust! Die Menschen sind in unsrer Zeit
so schwer zu kennen; wenn du selbst mit Manchem schon
des Salzes hundert Scheffel hätt'st verzehrt,
du würdest Eines Sinn darum doch kaum durchschaun.
Verdeckt von Blumen birgt sich oft die giftge Schlange,
und jede Rose, weißt du wohl, hat Dornen auch.
Ac. Ich kann mich nicht von allem Umgang schließen ab,
nie hat mir auch mein Vater, zu verbinden mir
durch Freundschaft gute Jünglinge, verboten, und
Wohlwollen und Gefälligkeit zu üben.
Phi. Wie? Freundschaft unter Räubern? Ac. Nun, zum Teufel auch,
was geht's dich an? verzehr' ich was, so geht es ja
von meinem Geld. Phi. Verzehr' es denn, ich hindr'es nicht.
So ist die Welt; wenn sie sich auch zu rathen nicht
vermögen, so verschmäh'n sie doch auch Andrer guten Rath.

Dritter Chor.

Wer empor sich zu schwingen strebt durch ernste
Arbeit, auf zu den Sternen will erheben
seinen rühmlichen Namen: Frauenreize,
Spiel und wildes Gelag muß er verschmähen.
Diese Drei locken an sorglose Jugend,
sind zu jeglicher Schandthat Sporn und Antrieb,
und erwerben den Haß der Musenschwestern.
Nach dem Edelsten stets nur mußt du streben.

4. Act. 1. Scene.

Euprositus, Eleutheria.

So ist's denn wahr, o Jammer! daß, als wir verreist,
entehret unsre Tochter ward? El. Ja. Eup. Und von wem?
El. Von Acolastus. Eup. Heilger Gott! entschwunden ist
jetzt alle Treu' und Redlichkeit. O, welche Schmach!
Ich bin von Sinnen fast, so wallt im Herzen mir
das Blut und facht zum Zorn mich an. O, kämst du jetzt
mir in den Wurf, Nichtswürdiger, ich stieße dir
dies Schwert ins Herz; mit deinem Blute tränkte ich
den Boden. Ja, du bist ein Mann! recht tapfre That
hast, Acolastus, du gethan, die schwache Maid
hast männlich du beraubet ihres Schmucks, die Scham
entrissen ihr; o tritt mir nur entgegen, dann
soll dich mein Zorn mit wohlverdientem Unheil treffen.
El. Er hat gelobt, zum Weibe sie zu machen, drum
bezähme, Mann, die blut'ge Wuth. Gefallen hat
des Mädchens Art dem Jünglinge (du weißt ja, wie
die Schönheit mit der Keuschheit stets im Streite liegt.).
Dann spornten Liebe noch, Ort und Gelegenheit.
Man muß freundschaftlich und gelind mit ihm verfahren.
Das Mädchen ist ja auch von Schuld nicht frei, drum denk',
was nun einmal geschehn, es ist was Menschliches.
Laß mich mit ihm verhandeln nur, und sicher wird
gehorsam meinem Worte er sie eh'lichen.
Ich weiß ja, wie geschmeidig ist des Menschen Sinn.
Drum laß ihn durch den Diener her jetzt rufen. Eup. Geh,
Dromo, zu Acolastus, bitt' ihn, gleich zu uns zu kommen.

4. Act. 2. Scene.

Acolastus.

O daß, unsterbliche Götter, nimmer doch
der Liebe Glück erfreulichen Ausgang hat,
und schwerer Gram ihm stets auf dem Fuße folgt!
Durch eignes Unglück seh' ich nun ein, warum
des Lichts beraubt Amor und ein Knab' er ist.
Oft macht er ja die Weisesten selber blind
und wie die Knaben aller Besinnung bar.
Durch eignes Unglück muß ich's erfahren jetzt,
da ich in solche Fährlichkeit mich gebracht,
und wie ein blindes Kindlein der Zukunft nicht
gedacht, und was für ein Ziel sei solcher Liebe gesteckt.
So hab' ich selbst in solche Gefahren mich
gestürzt, daß nirgends ich einen Ausweg seh',
geschädigt eine Jungfrau, die schwanger nun,
geschworen, heimzuführen als Gattin sie.
Erfüllt bin ich von Pein, wie noch nie zuvor.
Ich schwanke hin und wider, wie wenn ein Schiff
im offnen Meer' in der Stürme Kampf geräth.
Bekümmert, weiß ich nicht, was draus werden mag.
Frei' ich sie? dann ist der Vater dagegen, der
mich schrecklich behandeln wird. Wie? wird er dann
mir sagen, hab' ich dich hergeschickt, die Jungfraun
zu schänden, oder den Wissenschaften dich
zu weih'n, mit guten Sitten zu schmücken dich?
Hab' ich dir's nicht vorhergesagt? Oder wann
sahst du, daß je sich Philomathes ergab
der Liebe? Aber freilich, er hätte dich
ermahnen sollen, so schändlich nicht unser Gut
ohn' alle Frucht des Wissens zu vergeuden.
Was ich dem Vater erwidre, weiß ich nicht.
Frei' ich sie nicht? Gesetze, Redlichkeit,
wie Liebe, Gerechtigkeit, Religion
und Treue führen die Sache Deleastisa's,
sie mahnen mich wider Willen selbst, sie treiben, zwingen mich
und drohen Strafe, wenn ich sie nicht, wie doch
dem göttlichen Recht gemäß, zu Ehren bringe.
Wär' ihnen ich entgegen, ja, sträubt' ich mich nur,

so wär' ich werth, der Boden verschlänge mich
lebendig. Was nun thu' ich? Wenn ich mich nicht
von steilem Felsen stürze oder den Quell
des Lebens mit des Eisens Schärfe öffne.
Von so viel Nöthen und Schwierigkeit umstarrt,
wär' lieber ich zur Beute dem finstern Tod,
als solches Leben fürder zu schleppen hin.
So lang' ich aber lebe, soll Niemand entreißen mir
die Arme, die voll Vertraun sich mir ergab.
Ich will sie nicht verlassen, ich will heimführen sie.
Drum will ich jetzt zum Vater des Mädchens gehn, die schon
befürchtet, daß ich sie verlasse, mich nicht
entledʼge meiner Schuld, und so Tag wie Nacht
mit bittrer Thränen Fluth meine That beklagt.

4. Act. 3. Scene.

Euprositus, Eleutheria, Acolastus.

Mit wie schaamentblößter Stirne hat du, Ehrenräuber, unser
Haus mit Schande unvertilgbar zu beflecken wagen können,
während wir den Rücken kehrten? Kaum enthalt' ich mich, das Haar
auszuraufen dir, der du mit Schande uns hast überschüttet.
Und wie stehst du da? wo hast du Scham und Scheu, nichts-
würdger Bube?
Aco. Hör' ein Wort nur; ich bekenne meine Schuld, und bitt'
um Verzeihung.
Eup. Um Verzeihung, da gethan du eine That, des Viehes würdig?
Höhnst du gar mich noch? **Aco.** Nicht bitt' ich um Verzeihung,
abzuwenden
meine Schuld, nur um zu stillen dein unbändig wildes Zürnen.
Was geschehn ist, ungeschehn ist's nicht zu machen; warum willst du
nicht den besten Theil ergreifen wenigstens? Es trieb mich Schönheit,
Jugendfeuer, Liebe, der selbst Zeus nicht widerstehen konnte.
Hab' entehret ich das Mädchen, will ich mit den größten Ehren
sie auch wieder schmücken, will zum Weib sie nehmen; daß dies glücklich
mit des Himmels Huld geschehe, darum bitt' ich. Nichts auch soll mich,
als der Tod, von ihr mehr trennen. Sie vor allen Andern hab' ich
mir erwählt, des Lebens Bahnen Hand in Hand mit mir zu wandeln.
Zürne drum nicht mehr, du siehst ja unser Beider Lieb' und Jugend.
Eup. Thust du's aber nicht, so werd' ich durch Gesetz und Recht
dich zwingen.

Clen. Sie ist, wie du weißt, mein Sohn, ja unsre allereinz'ge Tochter,
unsers Alters Trost, die du der Keuschheit Blume hast beraubet.
Machst du sie zu deiner Frau nicht, wirst du ihres Lebens Faden
bald durchreißen; drum beschwör' ich dich bei Treue und Gewissen,
uns nicht zu verlassen. Reiche Mitgift sollst du haben, Alles
will ich dir mit vollen Händen zugestehn, so lang' ich lebe.
O, erbarm' dich meines Alters. **Acr.** Weine nicht; so lang' ein
Hauch mich
noch bewegt, verlass' ich nie euch. Eher soll der Himmel Blumen,
soll die Erde Sterne tragen, als ein Unglück oder irgend
trauriges und schweres Schicksal Deleastisa mir entreißen,
und mich lebend von ihr trennen. Doch jetzt will nach Haus'
ich gehen,
da sich's glücklich so gewendet, meinem Vater zu berichten.

4. Act. 4. Scene.

Danista, Acrates.

Dem Acrates hab' ich neulich unbesonnen dargelieh'n
zwanzig Goldstück', und der Zahltermin ist nun verstrichen längst.
Darum flieht er meinen Anblick und, wohl merk' ich's, meidet, mir
zu begegnen, wenn er mich erblickt von fern, flugs biegt er ein
in die nächste Gasse. Wenn ich ihn nur träfe, würd' ich ihn
mahnen; schlechte Schulden muß man unablässig mahnen ja.
Denn so sind in jetz'gen Zeiten vieler Menschen Sitten, daß,
wen man öfter nicht erinnert, nicht aus freien Stücken zahlt,
und wenn Einer seine Schulden zahlt schon, großen Dank muß drob
man ihm sagen. Ja, die Redlichkeit ist jetzt, von Zorn erfüllt,
in den Himmel aufgeflohen, und entfesselt aus der Höll'
brach herein Treulosigkeit, beherrschend Alle nun allein.
Doch da seh' ich, den ich suche; gleich geh' ich ihm nach, daß er
mich nicht sehe und sich dann verberge. — Guter Freund, wann wirst
endlich du mich wol bezahlen? **Ac.** Wie? bezahlen? **Dan.**
Bezahlen, ja.
Ac. Was denn? **Dan.** Nun, die zwanzig Goldstück'. **Ac.**
Wann hast du sie mir denn geliehn?
Da. So, das weißt du nicht, schamloser Mensch? zehn gab ich dir,
weil beim Würfeln du verloren; bald nachher die andern zehn,
die du einer Buhlerin schuldig und dem Wundarzt, der geheilt
deine Wunde vom Gelage und die Krankheit, welche dir
jene Dirne hinterlassen, als sie, durch acht Wochen fast,

hatte mit dir dein Bett getheilet. Drum bezahl' nur deine Schuld,
sonst bring' ich die ganze Sache vor den Rector. Ac. Viel
fehlt nicht,
daß ich in die Pfütze hier dich tauche, weil du unverschämt
hier mich wagst auf offner Straße so zu mahnen. Weißt du nicht,
daß ich schon nach Haus' geschrieben? Und sobald die Antwort
kommt,
werd' ich dich bezahlen. Pa. Halt, wo läufst du hin? o! gränzenlos
ist die Frechheit dieses Menschen. Er ist Schuld, wenn Keinem je
Geld ich wieder leihen möchte. Ac. Was soll ich ersinnen nun?
Welchen Kunstgriff soll ich nun gebrauchen, um dem Vater Geld
zu entlocken und zu tilgen meine Schuld? Ich sage, daß
fast ein halbes Jahr hindurch mich Gelbsucht hat geplagt, und dies
solche Summen mich gekostet. Wenn der Vater das erführ'
mit der Dirne, Spiel und Trinken, weiß nicht, wie's alsdann
mir ging.

4. Act. 5. Scene.

Eubulus, Philostorgus.

Träf' ich nur jetzt den Philostorgus. Aber sieh, da kommt
schon selbst er aus dem Hause, nun, da red' ich gleich ihn an.
Phi. Dich sucht' ich, sei gegrüßt. Eub. Und ich dich. Phi.
Warum so betrübt?
Eub. Von meinem Sohne eben jetzt erhielt ich einen Brief;
er schreibt, daß eines gewissen Euprositus Tochter er
verführt, und nun gesetzlich sie zu frei'n gezwungen sei.
Das macht mir so viel Kummer. O, wär' ich doch lieber todt.
Wenn dich der Tod doch lieber schon in erster Jugend nur
genommen hätte, daß du mir nicht solchen Gram gemacht!
O Acolast! o Acolast! wie oft hab' ich dich treu
ermahnt, verderbten Umgang ja zu fliehn und dich
vor Weiberlist zu hüten. Ach, geschehn ist, was so sehr
ich fürchtete. Und ist es nicht unbillig, daß der Mann,
deß Sohn gehorcht und sittsam ist, ihm Nichts erlaubt, das Geld
höchst sparsam nur ihm zugesteht, doch wir, die Alles gern
den unsrigen gegeben, meist die schlechtsten Söhne haben?
Jetzt, wahrlich, seh' ich ein, daß Nichts so sehr verderblich ist
den jungen Leuten, als an Geld und Freiheit Ueberfluß.
O daß ich doch, ich oder er, des Todes Beute wär',
daß ich nicht sehen müßte den unreinsten Taugenichts.

Doch kommt er zu Gesicht mir nur, ich bring' ihn wahrlich um.
Hast du von deinem Sohne denn was Neues nicht gehört?
Phi. Er schreibt mir nur, daß lange Zeit er krank am Fieber lag,
und bittet drum, ich möge ihm zwanzig Goldstücke, die
zur Kur er aufgewendet, überschicken. Also willst
du deinem Sohn die Heirath nicht erlauben? Eub. Nimmermehr.
Ich will mit meinen Händen ihn erwürgen eher noch,
als daß ich dem unreinen Kerl dazu Erlaubniß gebe.
Phi. Was willst du also thun? Eub. Du fragst noch? morgen
mach' ich gleich
mit erster Dämmerung mich auf den Weg zu ihm. Wenn dir's
beliebt, kannst du begleiten mich. Phi. Hast Recht; geh nun
nach Haus',
vorzubereiten Alles, was zur Reis' uns nöthig ist.

Vierter Chor.

Todbringend Gift der Jugend sind die Weiber.
Aus gifterfülltem Munde spei'n sie Flammen,
und um zu fahn den unerfahrnen Jüngling,
stellen sie Netze.
Wie Ätna's Zorn, so hauchen sie auch Feuer,
um, wer sie thöricht liebet, zu verderben.
Drum fliehe diese Pest, wer zu der Musen
Sitz will gelangen.

5. Act. 1. Scene.

Acolastus.

Nachdem von Ate Zeus war überlistet, nahm
er sie beim Haar und stürzte aus dem Himmel sie
herab; nie sah der Götter Wohnung wieder sie.
Doch flücht'gen Fußes wandelt unter Menschen jetzt
die Schreckliche, Unheil und Kummer auszusä'n.
Auch mir hat tausend Schwierigkeiten sie gesät,
und nun bedroht der Vater mich der Jungfrau hier,
mein Vater dort, mit wildbewegtestem Gemüth,
der, wenn ich sie zum Weibe nehme, der, wenn nicht.
Kein Ausweg, wo ich auch mich mag hinwenden, so
bin ich umwallt von ungeheurer Sorg' und Noth,
und wenn ein Gott mich nicht erlöst, so treibt mich's noch

zum Wahnsinn. Angekommen soll der Vater sein;
was steht mir da für Schmäh'n bevor, wie wird er mich
behandeln, weh! — So fleh' ich an, die leisen Schritts
der Ate Spuren folgen, jene Göttinnen
der Reue, Töchter Jupiters, mit reu'gem Fleh'n,
daß sie so schrecklichem Verderben gnädig mich
entreißen O! ich liebte unter schlimmem Stern!
O Liten, Liten, schützt durch eure Hilfe mich!
Um Hilf' und Rath komm' ich zu euch; o naht euch schnell.
Versagt ihr eure Hilfe mir, weh, weh mir dann.
Hätt' ich gewußt, ich Unglückskind, daß solche Noth
mir draus entspräng', nie hätt' ich's, traun, zu thun gewagt.
Wie glücklich, wer, von solchen Fesseln nicht bedrückt,
mit freiem Sinn den Wissenschaften huld'gen kann.
O, ließ zurück sich rufen nur vergangne Zeit,
nie stürzt' ich mich unüberlegt in solche Noth.
Wie wahr ist's doch, daß jedes Weib, gut oder schlecht,
Verderben bringt. Wie rühmlich auch Penelope,
wie keusch sie war, den Freiern war sie Ursach doch
des jähen Tods. Zu Grunde ging durch Helena
ganz Asien. So hat auch mir Deleastisa
Unheil erzeugt ohn' alles Maaß. Doch will ich nur
zu meinem Vater gehn, zu sehn, ob darum er
auf mich erzürnt. Es ahnet großes Unheil mir.
Doch, irr' ich nicht, seh' dort ich schon den Vater nah'n.

5. Act. 2. Scene.

Euprostitus, Eleutheria.

Weißt du, Frau, nicht, ob Acolastus hier gewesen heut? **El.** Wol nicht.
Eup. Sehr befürcht' ich, daß er uns entflieht und anderswohin geht.
Gar verdächtig ist's, daß er so lang' hinaus die Sache schiebt
und jetzt seltner, als gewöhnlich, zu uns kommt. **El.** Ach, fürchte Nichts.
Edel ist sein Sinn, gewiß wird er's nicht thun; ich hoffe noch
alles Gute; doch vielleicht kommt er zu Tisch. **Eup.** So richte zu
jetzt das Mahl, ich unterdessen, nach dem Markte will ich gehn,
zu erfahren, ob nichts Neues wieder uns die Zeit gebracht.

5. Act. 3. Scene.

Eubulus, Acolastus, Philostorgus.

Wart', guter Freund, jetzt sollst du sehn, wie deinen Vater achten
du sollst; nicht ungestraft sollst du entehrt das Mädchen haben,
und wider meinen Willen gar heirathen sie, du Laster!
Aco. O, nicht so, Vater! Vater, Gnade! **Phi.** Das ist unwürdig. **Eub.** Was?
Phi. Du wirst ihn morden. **Eub.** Sterb' er denn. **Phi.** O, wüthe doch nicht so.
Aco. Heißt das als Vater handeln? **Eub.** Und heißt das als Sohn gehandelt?
Aco. O weh mir! **Phi.** Nein, ich dulde nicht, daß du vor meinen Augen
zum Mörder wirst. Laß ab! kannst du so schnell der Vaterliebe
vergessen? **Eub.** Nun, und sollt' ich nicht, da er mit frecher Stirne
als Vater mich verleugnet? mag sein Wort ihm Früchte tragen.
Du weißt, daß er als kleines Kind schon nie hat folgen wollen
und immer widerspenstig war. Nun will er, mir zum Trotze,
zu unsrer größten Schmach die niedre Dirne sich erküren
zum Weib. Ein solcher Klotz sieht nicht, wie man ihn schlau betrogen.
Was Keinem aufzudringen ist, Verliebte lockt es dennoch,
dann heißt es: hast du sie verführt, mußt du sie nun auch nehmen.
Ich sehe schon, wie's steht; denn er zeigt keine Spur von Scham mir.
Geh, ruf den Euprositus her, damit ich seh', wie weit er
gesetzlich sie zu nehmen dich zu zwingen denkt, das Mädchen,
das aller Keuschheit worden bar. Durch Speise oder Tränkchen
hat diese Dirne Lieb' in ihm erregt, und er ist wahrlich
so sehr verliebt, daß kaum ich noch zu retten ihn verhoffe.
Phi. Sei nicht so rauh, dann kannst du noch vielleicht ihn überreden.
Eub. Nicht Worte, derbe Schläge nur vermögen solche Übel
zu heilen; aber irr' ich nicht, so kommen sie daher schon.

5. Act. 4. Scene.

Euprositus, Acolastus, Eubulus, Philostorgus.

So sagst du, daß dein Vater sich vor Zorn zu halten nicht
vermocht, und nicht gestatten will, daß meine Tochter, die du doch
gewaltsam hast entehrt, zu Ehren wieder bringst?
Aco. So ist's, und wäre nicht Philostorgus dabei
gewesen, sicher hätt' er grausam mich getödtet, so hat er

der väterlichen Liebe ganz vergessen; aber laß
uns schneller gehn, denn sie erwarten uns schon dort.
Eup. Ist das dein Vater, der zur Rechten? **Aco.** Jener, der
den langen Bart jetzt mit der Hand sich streicht, das Haupt
zur Erde sinnend hält gesenkt. **Eup.** So will ich hin
und mit ihm sprechen. — Seid gegrüßt mir freundlich. **Phi.** Dank.
Eub. Sag', guter Mann, so willst du denn hier meinen Sohn
zu frei'n dein Mädchen zwingen? und mit welchem Recht?
Eup. Nach unsers Landes Recht; denn so ist's hier Gesetz,
daß, wer ein Mädchen schändet, sie dann nehmen muß, wo nicht,
verliert er seinen Kopf. Drum, will er nicht, so werd' ich dann
Recht und Gesetz zu meinem Schutz anrufen. **Eub.** Herrliches Gesetz,
das Thor und Thür der Wollust öffnet! Hat zu Hause so
dann Einer reife Töchter, und ist Keiner, dem er sie
sonst aufzudringen weiß, so lockt die unerfahrenen
Jünglinge er ins Netz, die dann zu eh'lichen gezwungen sind
die Dirnen. Ja, in allen Ehren macht den Kuppler gar er so,
begiebt hinweg sich, um zu bieten bessere Gelegenheit.
Als wenn man nicht ein Mädchen halten müßte stets in strenger Hut
und von dem häufigen Verkehr mit jungen Männern weit entfernt.
Eup. Fürwahr, das wär' ein schweres Ding, da heutzutage doch
so Tag wie Nacht die Jünglinge den Mädchen stellen nach.
Eub. Durchtriebner Schuft! **Eup.** Wie? was sagst du? **Eub.**
Ich sagte, nimmermehr
wird deine Tochter meines Sohnes Weib. **Eup.** Warum? **Eub.** Weil er
noch fünfundzwanzig Jahr nicht und drum noch unmündig ist,
so daß er ohne seiner Eltern Zustimmung gar Nichts
kann unternehmen, wie viel wen'ger noch zur Eh'
gar schreiten wider unsern Willen. Darum kannst du nicht
die Tochter meinem Sohn vermählen; sollst auch nicht, da er
noch unterworfen mir. **Eup.** So soll ich also diese Schmach,
mit der mein Haus und mich er hat befleckt, ertragen? Nein,
bei allen Göttern! lieber will ich all mein Geld und Gut
den Advocaten überlassen, als daß ungestraft
dies hingeht deinem Sohn. Und können ohne Müh' sie schon
aus einer schlimmen Sache eine gute machen, wie viel mehr
die beste aus der guten. Sag mir doch, würd'st du es denn
so leicht ertragen, wenn man deine Tochter schändete?
Eub. Ich bill'ge auch die That nicht; aber warum ließ sie's zu?
Warum war sie so thöricht, nicht zurückzuweisen ihn?
Denn größer ist hierin des Mädchens, als des Jünglings Schuld.
Die sind nicht anders, als die Hunde auf des Wildes Spur;

erblicken sie's, so jagen sie ihm nach, und erst erreicht, Nichts kann
sie dann ablocken mehr. Eup. Warum hat sich denn nicht gewehrt
Lucretia, der Keuschheit Spiegel? grad', als könnten sich
die schwachen Jungfrau'n gegen starke Männer wehren. Doch
da Nichts mit Billigkeit bei euch ist auszurichten, muß ich nun
nach strengem Recht verfahren, nehm' in Anspruch Den,
daß er, will er nicht folgen meinem Wort, nach unserm Recht
mit seinem Kopfe büße; denn so will es das Gesetz.
Phi. Du bist unbillig, Eubulus, er fordert nur, was Recht.
Denn besser ist's, zu ehren dies Gesetz; sonst hätte ja
zur Schandthat Jeder offnes Feld und würde bald
unzüchtig alle Jungfrau'n überfallen. Dann auch hast
du keinen Vorwand; denn der Vater ist ein Mann
erprobter Rechtlichkeit, durch keine Schuld befleckt
und reich begütert. Und die Jungfrau, außer, daß sie schön,
hat züchtig stets gelebt und rein; die ganze Stadt bezeugt's,
und ist empört ob deines Sohns abscheulichem
Verbrechen, das die härt'ste Strafe hat verdient.
Es spricht für sie auch Liebe, Billigkeit, Religion.
Die Liebe, weil um deines Sohnes Glück und Leben es
geschehen ist, wenn du von ihr ihn trennen willst.
Er hat sich selber auch in tödtliche Gefahr gestürzt.
Die Billigkeit sodann; denn ist's nicht billig, daß den Makel er,
die Schandthat wieder sühne? Endlich fordert auch Religion,
daß einen Eid, durch den man sich gebunden, man auch heilig hält.
Aco. O Vater, willst du mich nicht tödten, reiß' mich nicht von ihr.
Eub. Nimm sie, geh' hin, ergötze dich mit ihr. Acol. O,
laß dich doch
erbitten, Vater. Eub. Nun, so sei es denn. Acol. O Gütigster
der Väter, wie will ich im Herzen tragen dich!
Eub. Was ist die Mitgift, sag', Euprositus? Eup. Fünfhundert
Goldstücke geb' ich. Eub. Wohl! laß uns hinein nun gehn,
das Übrige, was nöthig noch, zu ordnen. Führ' uns in dein Haus.
Eup. So sei's, begleitet mich. Phi. Ich folg' euch gleich, zuvor
will ich zu meinem Sohne gehn, das Geld, so er
geliehn, ihm zu bezahlen. Eup. Folge mir. Eub. Ich komme schon.

5. Act. 5. Scene.

Acolastus, Acrates.

Vor großer Freude weiß ich nicht zu lassen mich,
daß nach so wilden Sturmes Dräu'n in sichern Port

gelangt ich bin, des Meeres Toben sich gelegt.
Vor Allem aber möcht' ich Einen treffen nun,
die unverhoffte Freude mitzutheilen ihm.
Da kommt Acrates ja mit heitrer Miene, was
mag für ein großes Glück ihm widerfahren sein?
Acra. Da Alles mir nach Wunsch geglückt, kann ich mich nicht
enthalten, heut mich zu erheitern, so daß ich
die Freunde suche auf, den frohen Tag mit mir
zu feiern, so lang' noch (o güt'ger Vater!) mir
die Börse strotzt; ist's erst verthan, so fasten wir.
Acol. Hör', Acrates! was für ein Glück hast du gehabt?
Viel heit'rer ja erscheinst du mir, als stets bisher.
Acra. O Acolast, ganz hat sich heut Fortuna mir
ergeben, mich mit unverhoffter Huld beglückt.
Mein Vater hat bezahlt, was ich nur schuldig war,
und meinem Wort geglaubt, als ich ihm schrieb, daß ich
am Fieber schier ein halbes Jahr gelitten, was
so vieles Geld gekostet mich; ja, wüßt' er nur,
wozu ich es gebraucht! Dann hat er außerdem
mir zum Bedarf ganz unerschöpflich Geld gewährt,
drum weiß ich mich zu lassen nicht vor Freude. Doch
wie steht's mit dir? Sag schnell mir's, ich beschwöre dich.
Acol. Zur Frau wird mir Deleastisa gewährt, so ist
nun Alles gut geworden; jetzt bereitet man
die Hochzeit zu. Mein Vater hat sich ausgesöhnt
mit Euprositus, ganz sich ihm ergeben, so,
daß er von ihm jetzt ganz entzückt. Komm mit hinein,
den schönen Tag mit Heiterkeit zu krönen.
Drinn ist die Hochzeit. Da nun Nichts mehr übrig ist,
lebt wohl, Zuschauer, klatscht uns euern Beifall zu.

Fünfter Chor.

Wie das segelbeschwingte Meer,
wenn es schlummert, das Bild spiegelnd zurück euch giebt,
da in finsterer Kerker Haft
Hippotades' Gewalt zähmte der Winde Wuth:
so als glänzender Spiegel zeigt
euch des Lebens Gestalt gaukelndes Spiel, entdeckt
schlechte Sitten und lehret euch
gute, mahnet mit Ernst: wendet zum Bessern euch.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

DISSERTATIO

SISTENS

COMPARATIONEM
PRINCIPIORUM EDUCATIONIS

APUD

ROMANOS

ET

RECENTIORES ARTIS PAEDAGOGICAE AUCTORES

QUAM

AMPLISSIMO PHILOSOPHORUM ORDINI

IN

ACADEMIA FRIDERICIANA

HALENSI ET VITEBERGENSI

CONSOCIATA

PRO

SUMMIS IN PHILOSOPHIA HONORIBUS

RITE CONSEQUENDIS

DIE VII. MARTII CIↃIↃCCCXIX

OBTULIT

AUCTOR

PETRUS DE RAADT

ANTVERPIENSIS

HALAE

FORMIS FRIDERICI GRUNERTI FILII

VIRO

SUMME VENERABILI

AUGUSTO HERMANNO NIEMEYER

THEOLOGIAE DOCTORI ET PROFESSORI PUBLICO ORDINARIO

ACADEMIAE FRIDERICIANAE HALENSIS AC VITEBERGENSIS CONSOCIATAE CANCELLARIO

REGIS IN SUPREMO SENATU SACRO A CONSILIIS

ORDINIS AQUILAE RUBRAE TERTIAE CLASSIS EQUITI

SEMINARII PAEDAGOGICI, ORPHANOTROPHEI ET PAEDAGOGII REGII DIRECTORI

ACADEMIAE MOSQUENSIS PROFESSORI HONORARIO

SOCIETATIS BIBLICAE HALENSIS PRAESIDI

LONDINENSI SOCIETATI AD PROMOVENDAM COGNITIONEM CHRISTI

ITEMQUE NATURAE CURIOSORUM HALENSI ADSCRIPTO

SOCIETATIS LONDINENSIS AD EMENDANDAM PUERILEM EDUCATIONEM CONSTITUTAE SODALI HONORARIO

Si veniam abs Te, VIR SUMME VENERABILIS, mihi expeto, ut antequam quidquam aliud aggrediar, Te appellare, gratissimumque erga Te animi mei sensum palam pronunciare mihi liceat, nihil sane aliud ago, nisi quod officium ipsum animusque beneficiorum non immemor, jure quodam suo, a me postulare videatur. Tot enim ac tanta sunt Tua in me beneficia, ut, si verbis ea exprimere velim, citius me oratio quam materia deficiat.

Triennium ferme est, VIR SUMME VENERABILIS, ex quo me, clarissimam hanc Musarum sedem adeuntem, linguaeque germa-

nicae prorſus ignarum, omnibusque in his terris ignotum, ita benigne benevoleque excipere dignatus es, ut, quamquam in itinere, quod per Hollandiam ante tredecim fere annos feciſti, eruditionis TUAE famam, qua jam diu inter nos inclarueras, urbanitate morumque comitate mirum in modum auxeras, benevolentia tamen TUA exſpectationem meam, quantumvis magnam, longe ſuperaret. Poſtea vero, per totum illius temporis ſpatium, quo me contubernio TUO uſum eſſe ſemper gloriabor, uberrimos cepi fructus, non ſolum ex optimis TUIS praelectionibus, in quibus cum perſpicuitate, tum eloquentia admirabilique TUA eruditione, auditorum ani-

mos conciliare TIBI soles; sed etiam doctissimis TUIS et humanissimis sermonibus, quos, quum in re difficiliore ac nimis intricata nonnumquam haererem, mecum conferre nequaquam adspernatus es! Quibus porro verbis possim eximiam illam liberalitatem satis digne laudare, qua bibliothecam TUAM exquisitissimam mihi aperuisti; ex qua optimos quosque, nec non rarissimos, libros prompta ac larga manu praebuisti! Qualis denique, VIR SUMME VENERABILIS, fuit illa TUA benignitas, qua non solum hujus laudatissimae Academiae eruditissimos spectatissimosque viros conveniendi occasionem mihi obtulisti, (inter

quos honoris caussa nomino viros doctissimos clarissimosque Gruberum, Schützium, Gesenium, Erschium, Voigtelium) quorum in TUA domo conventum sermonesque nonnunquam cum illustribus illis philosophorum antiquorum dialogis comparare solebam; sed etiam literis commendaticiis curasti, ut aliarum hujus regni civitatum nobilissimorum virorum colloquiis delectarer atque edocerer. Quodsi quid in literis profeci, (etsi scio quam exiguum sit,) si hujus meae in Germaniam peregrinationis finem, Germanorum scilicet linguam moresque cognoscendi, aliqua ex parte assecutus sum, id TIBI, VIR SUMME

VENERABILIS, me debere acceptumque referre, candido animo confiteor.

Quare non ut morem vulgarem sequar, sed ut verum animi mei erga TE sensum aperte et ingenue TIBI ostendam, huncce libellum academicum, qui utinam TUA tutela dignior esset, summa cum observantia TIBI offerre conor.

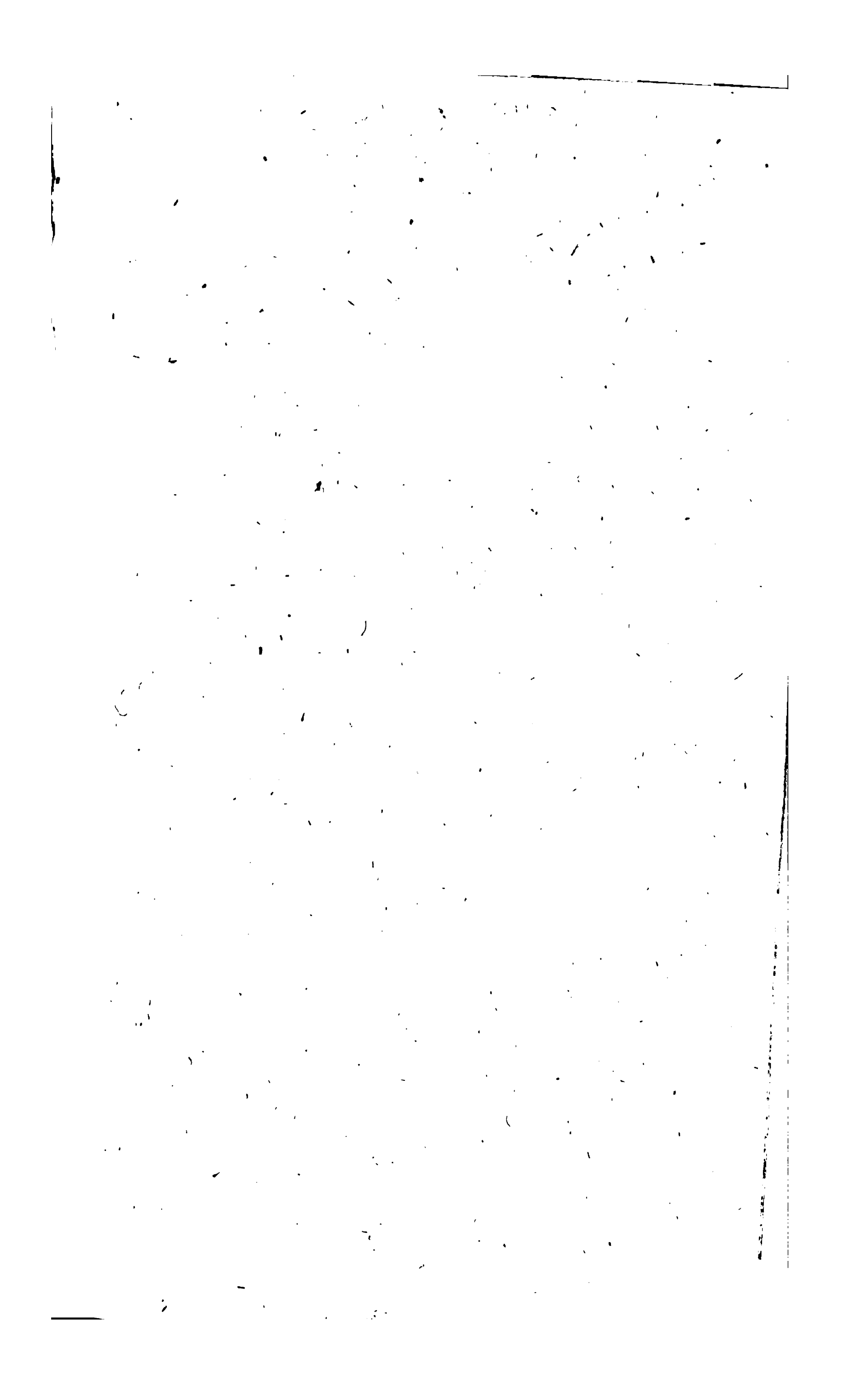
Quod reliquum est, VIR SUMME VENERABILIS, persuasum TIBI habeas velim, nemini eorum, qui TIBI TUISQUE omnibus addicti sunt, observantia ac pietate me unquam concessurum esse. Immo potius TUAE humanitatis et virtutis imago sic est animo meo infixa,

ut Tityri illius Virgiliani verba ad id quod ſenſio accommodare poſſim:

Ante leves ergo paſcentur in aethere cervi,
Et freta deſtituent nudos in litore piſces;
Ante, pererratis amborum finibus, exſul,
Aut Ararim Parthus bibet, aut Germania Tigrim,
Quam noſtro illius labatur pectore vultus.

Scr. Halae a. d. xvi. Martii cIↄIↄcccxix

Illuſtris Nominis Tui
cultor addictiſſimus
Petrus de Raadt.



§. 1.

Literarum ſtudioſus nulla re magis delectari poteſt, quam cum artium diſciplinarumque ſtatum hodiernum cum eo comparat, in quo apud veteres fuerunt, principatumque, quem noſtri facile in iis tenent, percipit. Nam ut quisque vinculo quodam cum iis conjungitur, qui unam eandemque terram ſecum colunt, ita eos qui eodem ſecum tempore, vel huic proximo, florent, magis ſuos appellat, quam qui remotioribus aetatibus vitam degerunt. Atque ſi qui viri docti, noſtra memoria, eruditione inclaruerunt, et longius quam quisquam alius ante eos, aliqua in arte progreſſi ſunt, ita ut eorum ingenio ac ſtudio res, a veteribus vel plane ignotae, vel minus recte cognitae, melius perſpici poſſint, non ſolum grato ſumus erga eos animo, ſed etiam, ut filii qui paternae famae participes ſeſe habeant, ita nos quoque gloriam eorum nobis ex parte vindicamus, eosque majori quam veteres laude extollimus. Et tamen inveniuntur, qui nimio veterum amore ducti, recentiorum merita parum aeſtiment. Vix enim oculis credere licet, cum hanc ſtare ſententiam ei viro videmus, qui ſummis virtutibus ornatus, maximaque eruditione inſtructus,

veterum ſcripta, quibus ita imbutus fuit, ut paene Romanus ipſe dici poſſet, ſic diligebat, ut prae iis recentiores omnino ſcriptores negligere videretur. Nam in ea dedicatione, qua Ciceronis opera, a ſe edita, Stiglizi tutelae commendat, haec reperiuntur verba: „Quid „de philoſophia dicam, quae multo uberior, „copioſior et ornatior ex veteribus diſci quam „ex aetatis noſtrae libris poteſt? Ego quidem, „quo ſaepius lego veterum philoſophorum, in„primisque Ciceronis, de quibusdam phi„loſophiae locis libros, eo magis recentiorum „famem et jejunitatem agnoſco, et veteres re„centioribus, praeterquam in Phyſicis longe „antepono.„ Equidem me neſcire fateor quid induxerit talem virum, ut haec verba, mihi mirabilia, ederet. Quid? an recentiorum meritorum ignoraſſe, an odio ductum aut invidia fuiſſe eum dicamus? Quod ad me adtinet, numquam veterum prae recentioribus praeſtantiam, praeſertim in philoſophicis rebus Erneſtio, viro clariſſimo, concedendam eſſe putavi. Quamquam enim philoſophia eo tempore nondum ad eum perfectionis ſtatum perveniſſet, quo nunc conſpicua eſt, tamen tales fuerunt vel paullo ante eum, vel ſuo ipſius tempore, viri, qui res philoſophicas multo accuratius ac ſubtilius perveſtigarent, quam quisquam e veteribus. Quid? ſi unum Leibnitzium, diſcipulumque ejus Wolfium, in exemplum affe-

ram, quorum acutissima scripta, si Ciceronis operibus philosophicis postponenda dicuntur, quis risum, ut ita dicam, tenere possit? Quod si Ernesti jam tempore recentiores haudquaquam spernendi erant, quid dicam de iis, qui etiamnum nullam salutem, nisi a veteribus, quaerendam esse censent? Hi angusti animi homines minime audiendi videntur.

Sed contra caveamus oportet, ne, Scyllam fugientes, in Charybdim incidamus. Non sunt veterum opera quasi futilia negligenda; imo contra accurate, maximaque diligentia pertractanda, et ut ait poeta, „diurna nocturnaque „manu versanda sunt.„ Quae res cum a multis et saepe jam exagitata sit; cumque horum praestantia ad ingenium excolendum, liberaliusque reddendum, jam dudum sit probata, satis esse credo adjicere: neminem posse artem aliquam penitus indagare, qui ejus historiam plane neglexerit. Nam sicut ille optimam habebit fluvii notionem, qui inde a fontibus, totum ejus cursum secutus, omnes rivulos, e quorum concursu major rapidiorque factus sit, cognoscat; ita is eo penitius disciplinam perlustrabit, quo accuratius originem ejus indagarit, quoque melius clari viri, qui, de ea augenda optime meriti, aeternam sibi gloriam compararint, ei cogniti sint.

Quae, si de unaquaque sint disciplina dicenda, certe de nulla majori jure dici possunt,

quam de puerorum educatione. Veterum enim scripta etsi non omnem disciplinam, in ordinem redactam, contineant, ea tamen offerunt principia, quibus non solum omnes scriptores, qui post eos eam pertractarint, usi sunt, sed quae etiam cum natura nostra adeo congruunt, ut quasi fundamenta totius operis subrui nequeant, nisi ipsa disciplina sublata atque eversa. Recentiorum vero libri nonnulla offerunt nova, atque a veteribus incognita, multa accuratius investigata, omnia magis firmata atque stabilita.

Quam ob rem, cum utrorumque libri aeque pervestigandi sint, non alienum mihi visum est, si *educationis principia, quae apud Romanos vigebant, cum hodiernis nostris compararem.* Qua comparatione rite instituta, non solum utrorumque de tractandis pueris cogitationes clariores nobis fient, verum etiam ipsorum principiorum vim et commoditatem melius dijudicare poterimus.

Quod propositum, etsi vires meas superaturum esse facile intelligam, tamen pro virili id efficere conabor.

§. 2.

De educationis fine apud Romanos.

Cum autem sapientis, opus aliquod ingressuri, sit, videre quem sibi proponat finem; id nobis minime negligendum est, ut inquiramus,

quid ſinguli de arte paedagogica ſcriptores, in puerorum educatione, tamquam *finem primarium* ſibi propoſuerint.

Docti autem viri, qui hunc educationis finem, apud ſingulos Romanorum ſcriptores, conquiſiverunt, in hoc plerumque a recta via aberrare mihi videntur, quod e ſcriptore, quem in manibus habebant, locum aliquem afferentes, in eo ejusdem ſcriptoris ſummum educationis principium expreſſum eſſe credebant. Nam ſi ejusmodi locum diligentius ponderamus, haud raro invenimus, nihil aliud in eo contineri, niſi generalem quandam regulam; quam pro fine primario haberi voluiſſe auctorem, probari vix poteſt; quum multi in eodem ſcriptore inveniantur alii loci, quibus inſtitutionis ſcopus definitus eſſe, eodem jure, dici poſſit. Ex multis unum modo, firmandae opinionis meae cauſa, exemplum afferam. Gräſse, V. D., in disſertatione qua recenſet „praecepta artis paeda„gogicae ex Terentio petita„ [1]), principium, quod Terentio ſummum videretur, id eſſe affirmat: „hoc patrium eſt, potius conſuefacere „filium, ſua ſponte recte facere, quam alieno „metu, ut praeſens abſensque idem ſit„ [2]). Quae ſententia utrum omnino, ut vult Gräſse, ſummum artis paedagogicae principium propo-

1) Vitebergae 1800.
2) Adelph. 1, 1, 47.

nat nec ne, hic inquirendi locus non est, siquidem accuratius, hac de re, infra dicetur. Tu autem vide mecum, an revera Terentio consilium fuerit, hisce Micionis verbis, paedagogicae artis, quem ipse crederet finem, exprimendi. Quid? si quis, in aliis ejusdem Terentii verbis, principium, quod quaerimus, invenisse se dicat; e. c. in his: „vere vivas cum liberis, „tibique ii idem faciant sedulo, face.„ Hac autem sententia (quam secundam regulam dicit Gräfse) nonne Terentii finem institutionis exprimi, eodem jure, aliquis contendere possit, siquidem legem generalem aeque ac superior contineat? Sin enim *vere vivere cum parentibus* pueros consuefecerimus, etiam *sua sponte, sine alieno metu recte faciant,* necesse est.

Quam ob rem equidem hunc vel illum locum, ex hoc vel illo scriptore depromtum, non afferam, in quo expressum esse summum Romanae educationis principium affirmem. Satis mihi videtur, in universum statuere, nihil Romanos bonis moribus anteposuisse, eumque finem omnes eorum de puerorum institutione scriptores sibi proposuisse. Quod ex innumerabilibus Ciceronis, Quinctiliani, Senecae, Terentii aliorumque locis demonstrari potest.

Exposui quid ego de educationis fine apud Romanos censeam. Qua in re si erravi, lubenter me ab aliis edoceri patiar. Nunc autem

propofitum meum perfequens, ad nonnullorum e recentioribus, hac de arte, fcriptorum principia inftitutionis inter fe comparanda, pergam. Eas autem regulas generales, quae apud latinos fcriptores obviae funt, et a quibus aliae, ut jam dixi, ab aliis pro fummis principiis accipiuntur, infra, fuo quamque loco afferam.

§. 3.
De discrimine inter fummum principium et ultimum finem.

Sed antequam ad ea accedamus, pauca praemittere mihi liceat, ut clarius nobis fiat, quid fit id quod quaerimus. Exftat enim discrimen inter *principium* (Grundfatz) et *finem* (Zweck); deinde in philofophia morali atque educandi arte funt plura principia, five regulae generales; unum autem modo effe poteft *fummum principium* (höchfter Grundfatz), unusque folum *ultimus finis* (Endzweck); quod discrimen, etfi jam per fe clarum fit, tamen a nonnullis neglectum effe videtur. *Summum* igitur *principium* ea eft lex, quam maxime generalis, quae ex nulla alia deduci poffit, ex qua autem omnes ad eam artem pertinentes regulae derivantur. *Ultimus finis* is dicitur, ad quem tota ars omnesque ejus regulae tendunt. — Jam fi fummum alicujus difciplinae principium formula quadam exprimitur, duo haec contineat oportet:

1) ultimum, qui ſpectandus ſit, finem;
2) viam, qua certiſſime eum finem conſequi poſſimus.

Quibus neglectis, alii ultimum finem non ſatis diſtincte atque finite expreſſerunt; alii eum ſive falſum, ſive omnino nullum indicarunt; alii viam ipſam cum fine commutarunt, dum illam pro ipſo ponerent fine; ut e ſequentibus facile apparebit.

§. 4.

De artis paedagogicae cum philoſophia morali nexu.

Jam hunc ipſius educationis finem non niſi ex philoſophia morali quaerere poſſumus. Nullum enim alium finem in educatione puerorum reſpiciendum eſſe quam *qui cuique homini, omnique humano generi* praeſcriptus ſit, ita per ſe clarum eſt, ut demonſtratione non egeat. Nam quomodo alius finis puero, alius homini proponi poſſit? Hujus autem ultimi finis inquiſitio, non ad artem paedagogicam, ſed ad philoſophiam moralem pertinet. Qua in re non modo arctiſſime illa cum hac cohaeret, verum etiam ita ab ea pendet, ut quo majores haec progreſſus faciat, ita certioribus illa principiis firmari poſſit.

§. 5.

Principium Montani.

Quam harum artium inter ſe relationem mire turbaverunt nonnulli philoſophi, qui, quum ſummum doctrinae morum principium exquirerent, illud non a ratione noſtra nobis dari, ſed ab inſtitutionibus hominum non neceſſariis pendere putarent. Horum alii quibus princeps eſt Montanus, id rectum eſſe cenſent, id principium ducunt agendi, quodcumque educatio atque conſuetudo pro recto habere edoceant; alii quos inter Hobbeſius et poſt eum Mandevillius eminent, inſtitutionem modo civilem atque reipublicae leges reſpicere jubent. Quibus recte intellectis perſpicuum ſatis ſit, Montanum omnem omnino ſuſtuliſſe educationis finem. Quando enim id eſſe contendebat in doctrina morali ſummum: ut *ſecundum ea viveremus principia, quibus educatione atque conſuetudine imbuti eſſemus* 3), qui, quaeſo, poteſt arti paedagogicae ultimus dari finis, ſi ea diſciplina, e qua ſola ille petendus eſt, illi arti ſubjicitur? Si ita ſe res habet ut Montanus putat, nulla eſt definita educationis ratio, nullae ejus certae leges

3) Eſſais 2, 12. Secutus ſum ſententiam Schmidtii (Moral-Philoſophie S. 87), et Reinholdii (Theorie des menſchl. Vorſtellungsverm. S. 103). Ab ea vero diſſentiunt Tennemann (Grundriſs der Geſch. der Philoſ. 2te Aufl. S. 267) et Buhle (Geſch. der Philoſ. 2n B. 2e Abth. S. 916).

ac regulae; quisque, prout animus fert, educat pueros. Finem ille philosophus confundit cum via et ratione, qua finis adtingi debeat; ſcopum autem ipſum, quo nobis tendendum ſit non indicat.

§. 6.

Principium Mandevillii.

Quod idem non dicendum eſt de altero illo Mandevilliano; qui Hobbeſium ſecutus, eam dedit ſummam ethicae doctrinae legem 4): *omnia tua conſilia, omnesque labores eo ſpectent, ut reipublicae ſalutem atque finem adjuvent.* Qua ex regula fere idem ſequitur educationis principium, quod Montesquevius 5), et Sheridanus 6) ſuaſerunt; ut ſcilicet *com-*

4) In libro: the fable of the bees, or private vices public benefits. 2 vol 8. Lond. 1724. Cenſ. Schmidtius (Moral-Philoſ. S. 87).

5) „Les loix de l'éducation ſont les premières que nous recevons. Et comme elles nous préparent à être citoyens, chaque famille particulière doit être gouvernée ſur le plan de la grande famille, qui les comprend toutes. Si le peuple en général a un principe, les parties qui le compoſent, c'eſt-à-dire les familles l'auront auſſi. Les loix de l'éducation ſeront donc différentes dans chaque eſpèce de gouvernement. Dans les monarchies elles auront pour objet l'honneur; dans les républiques, la vertu; dans le deſpotiſme, la crainte.„ (De l'eſprit des loix. l. IV. chap. I.)

6) Sheridanus poſtquam haecce Montesquevii (v. notam 5) verba laudaret, adjicit: „Hence it follows, that in every ſtate it ſhould be a fundamental maxim, firſt, that the education of youth ſhould be particularly formed and adapted to the nature and end of its government. Secondly,

munem reipublicae societatisque finem consequi tendant pueri. Sed hunc certe finem pro primario accipi non licet. Cum enim multae sint civitates, earumque fines maxime diversi, imo nonnumquam plane inter se oppositi, nullus unius illarum sive alterius finis reliquarum civibus ut summa regula praescribi potest. Praeterea ipse is qui datur finis alium sibi postulat, quis scilicet et qualis sit *civitatis* finis?

§. 7.

Principium Epicureorum.

Alii contra philosophi id quaerebant principium, quod hominis ipsius majorem haberet rationem; qui vero in contrarium illum incidebant errorem, ut, respectu civitatis nullo habito, hominem, quasi solum viventem sibi fingere viderentur. Ejusmodi autem principium ad nimium amorem sui ducere, omnesque tollere res sociales denegari nequit. Et quidem illud est, quod quo erat antiquius eo latius, per omnes hominum ordines, manare solebat;

that the principle by which the whole community is supported, ought to be the most strongly inculcated on the minds of every individual. Where these rules are not observed no state can flourish, or even subsist for any length of time. The best education upon any other principle may make good men, but it cannot make good citizens; it may make them virtuous and wise, but it cannot make them useful members of that particular society." (British Education, or, the source of the disorders of Great Britain. Lond. 1756. p. 56.)

neque noſtris quidem temporibus ab omnibus rejicitur. Jam ſentis eos me in animo habere, qui *felicitatem* bonorum finem putarent. Quam ad adipiſcendam, cum ſit a natura ipſa deſiderium nobis inſitum, eum eſſe cuique homini *ſubjectivum finem* (ſubjectiver Endzweck), a critica philoſophia confirmatum eſt. Hic vero ultimus totius doctrinae moralis (*objectivus finis*, objectiver Endzweck) eſſe nequit; quippe qui qualis cuique ſit, non inveniatur, niſi experientiae ope adhibita. Ex hac autem quomodo deduces principium *a priori*, quale eſſe debet id, quod quaerimus. Sed non omnes qui hoc uſi ſunt principio eandem informabant felicitatis notionem. Nam alii eam dicebant eſſe in *ſenſuum voluptate* quaerendam; quod quantum ſit homine indignum, et quantopere contemnendum demonſtrare ſupervacuum duco. Quis autem, qui ſanae mentis eſt, e dignitate humana, atque praeſtantia, qua ceteris animalibus longe antecedit, humanitateque omni depelli velit? At vero quid aliud facit is, qui rationem ſuam deſideriis atque perturbationibus animi miniſtram facit? Nonne is, ut Ciceronis verbis utar, „hominem ex homine exuit„? Cujus autem verbis melius uti poſſim ad oppugnandam hanc peſtem, quam illius humaniſſimi viri, equidem non intelligo: „Quam igitur„, ait ille, „pronuntiabit ſententiam ratio? Adhibita pri„mum divinarum humanarumque rerum ſcien-

„tia, quae potest appellari rite sapientia: dein-
„de adjunctis virtutibus, quas ratio rerum
„omnium dominas, tu voluptatum satellites et
„ministras esse voluisti; quarum adeo omnium
„sententia pronuntiabit, primum de voluptate,
„nihil esse ei loci, non modo ut sola ponatur in
„summi boni sede, quam quaerimus, sed ne illo
„quidem modo, ut ad honestatem applice-
„tur„ 7).

Alii vero sibi persuaserunt majorem atque perfectiorem felicitatem nihil posse homini praebere quam ipsam *virtutem* 8). Quos, cum Stoi-

7) De finib. 2, 12. ex ed. Schützians.

8) Ita sensit Wolfius: „Finis Ethicae est felicitas hominis. In Ethica enim ostendendum, quomodo homo libere actiones suas ad legem naturae componere potest. Enimvero custodia legis naturalis, adeoque actiones nostras juxta easdem determinando, felicitatem consequimur, consequenter custodia ista ad felicitatem se habet per modum medii ad finem. Quamobrem finis, qui in Ethica intenditur, felicitas hominis est.„ (Philosophia moralis Halae Magd. 1750. Proleg. §. 8.) In eo autem cum Stoicis potius consentire videtur, quod „Voluptatem veram locum habere non posse„ credit, „nisi perfectionis nostrae nobis conscii simus, quam„, ait, „continuo auget, qui summum bonum consecutus„ (Ib.).

Etiam Trappius summum educationis finem, nullum alium esse putavit, quam felicitatem hominis: „Das letzte Ziel aller menschlichen Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen muss Glückseligkeit sein. — Wenn das ist, so kann auch der letzte Zweck der Erziehung kein andrer sein, als Beförderung der Glückseligkeit. — Aber die Tugend, so sehr sie Zweck sein muss, ist doch auch wieder Mittel zu einem letzten Zweck, zur Glückseligkeit. — Die moralischen Freuden sind die edelsten und ächtesten unter allen; — sie sind unvergänglich, und ihre Folgen

cis ſint proximi, ſeparatim recenſere non opus videtur.

§. 8.

Principium Stoicorum.

Horum ſummum erat principium: *perfice te ipſum.* Quod revera eſt tam ſplendidum, tamque hominis dignitati conſentaneum, ut omnes fere philoſophi, in cohortandis hominibus, ſaepiſſime ea uſi ſint. Et quidem ut de Romanis loquar, quam pulchre quamque abſolute effinxit Cicero perfectum hominem, oratorem ſcilicet ab eo appellatum; quam aſſidue, quam fervide, quam valide obſecrat juvenes, ut ad eam perfecti oratoris ſpeciem inſequendam omnia experiantur! Quem haud minore cum laude ſecutus eſt Quinctilianus. At vero quis non admiratione moveatur, quis non maximo imitandi ſtudio incendatur, cum ei a Seneca, „morum illo atque vi„tiorum accuſatore acerrimo„, ille Stoicorum *vere ſapiens*, graviſſimis verbis, ante oculos ponitur. Ergo eſt optimum educatoribus praeceptum: *ut puerorum corporis animique vires exercitatione conſervent atque corroborent; ut earum harmoniam tueantur; utque eas augeant dum in unum finem eas dirigant.*

ſind niemals Reue und Ueberdruſs.„ (Verſuch einer Pädagogik. Berlin 1780. §. 14 und §. 16.)

Sed num illud summum dici potest principium, quod revera ultimum finem non offert? Viam nobis ostendit, virium nempe perfectionem; sed ubinam est scopus, ad quem tendamus, cujus adipiscendi causa vires augeantur? Quaenam haec est lex, qua tum gradus, quousque debet quaeque vis perfici, tum omnium virium inter se relatio, tum earum inter se congruens directio ad unum finem, qua, inquam, ea omnia distincte atque certe exprimantur? Hoc igitur praecepto ut regula generali optime utemur; ultimum vero educationis finem frustra in eo quaerimus.

§. 9.

Principium Hutchesonii aliorumque.

Sunt rursus qui in *sensu morali* summum illud principium se invenisse opinantur. Eorum haec est summa lex: *sequere moralem tuum sensum; cura ut cogitationes tuae ac facta tibi jucundas praebeant sensationes* (Empfindungen, *utque molestas fugias.* Quo ex principio hoc sequeretur praeceptum: *educa puerum sicut bona conscientia praecipit.* Quod, praetermissis quae ab aliis de ejus principii in philosophia morali infirmitate saepius jam dicta sunt, nos modo videamus, an verus artis pueros educandi finis esse queat? Duo hic observanda sunt: *sive* enim conscientia ea nobis est

a natura data, qua etsi omni educatione careret, omninoque inculta esset, tamen ejus modo ope, in omnibus rebus facillime recta a pravis discernere possemus; quod si ita se haberet, nulla quidem educatione nobis opus esset. Hoc igitur modo non solum principium arti paedagogicae non datur, sed etiam tota ea ipsa ut supervacanea tollitur; *sive* ea est conscientiae nostrae natura, ut virtutem quidem jam per se probet, vitiaque fugiat; simul tamen, ut aut res ei occurrere possint, in quibus cum sint subtiliores, haereat, neque statim de iis dijudicare possit; aut ipsa depravatis exemplis, perversaque consuetudine, ita queat labefactari, ut per aliquod saltem tempus silere consuescat. Qua quidem in re adhibenda esset educatio, quae ipsam conscientiam quasi firmaret ac dirigeret. Sed quis tunc erit ultimus finis? Conscientia enim, si educationis ope eget, hujus finis esse ipsa nequit. Quamobrem lex, quae secundum bonam conscientiam educari pueros jubet, summa institutionis puerorum esse minime potest.

§. 10.

De Lockii principio.

Venimus, ad Anglum illum philosophum, Lockium 9), qui, postquam humanae mentis

9) Some thougts concerning Education. Prodiit primum a. 1690.

ſtudio multam dederat operam, atque de philoſophia optime meritus fuerit, ad educationem quoque perluſtrandam acceſſit, eumque conſcripſit librum, quo parentibus optimam monſtrare pueros formandi viam conaretur. Cujus tamen non id erat conſilium, ut totam paedagogicam artem complecteretur; eos contra parentes ſolum ante oculos habebat, qui primos in civitate occuparent locos; quippe quorum pueros vel plane negligi, vel falſa atque prava ratione inſtitui videbat. Quód niſi ipſe totidem verbis expreſſiſſet [10]), ea ſatis extra dubium poneret regula, quam in principio dat: *educa prolem tuam eodem modo ut honeſti agricolae* (§. 4.). Unde ſequitur, niſi fallor, nos apud eum fruſtra quaeſituros eſſe ſummum educationis principium. Et tamen ſunt, qui id inveniſſe ſe credant. Qui an hunc noſtrum injuria non afficiant, videamus. Dicunt enim id Lockio eſſe educationis ſummum, quod §. 200. pronuntiat: *ut appetitus coercendo eosque rationi ſubjiciendo pueros adſueſaciamus.* Quamquam concedendum eſt, eam eſſe legem generalem, cujus excellentiam, atque non ſolum commoditatem, ſed etiam neceſſitatem haud facile

10) „I would not have it thought, that I look on it as a juſt treatiſe on this ſubject. — But having had here only ſome general views, in reference to the main end and aims in education, and thoſe deſigned for a gentleman's ſon,„ etc. Thougts conc. ed.. §. 217.

quisquam deneget, tamen id summum ab eo putari principium quis credat? Nonne vides, id si faceret eum minime sibi ipsum congruere? qui hacce in regula non respicit corporis curationem, non ingenium acuendum; quorum neutrum ne negligatur per totum librum, omnibus viribus, nititur. Quid? si ipse illud satis tritum proverbium: *mens sana in corpore sano*, toti suo libro quasi caput praemisit?

§. 11.

Principium Roussavii.

Surrexit post eum inter Gallos philosophus, Roussavius, qui in eo, quem de educatione conscripsit, librum, dignissimum lectu, *eundem* dixit *esse educationis finem ac naturae* [11]). Quod ut melius intelligatur explicatione egere videtur. Roussavius triplicem omnino hominum educationem esse putat. Ait enim nos vel a natura, vel ab hominibus, vel a rebus educari. (Ib. p. 10.) Harum educationum primam longe optimam ducit; eumque hominem recte esse educatum, in quo reliquae duae cum hac, omnibus in rebus, congruant. Itaque praeceptum ejus sic intelligendum erit: *fac ut tua educatio nihil aliud sit, nisi naturae educationi* (éducation de la nature) *qua-*

11) „Quel est ce but? c'est celui même de la nature.„ Emile L. 1. p. 11. Edit. de Deux-ponts, 1798.

ſi miniſtra, eamque ducem ſequatur. At vero qualis eſt ea *educatio naturae?* Id accuratius oſtendit Campius, cujus acumen, haud minus quam aequitatem, in illuſtrando Gallici philoſophi ſententias, ſaepe jam miratus ſum; ille enim prudenter animadvertit [12]), vocem *educationem naturae* triplici ſenſu a noſtro acceptam eſſe: primum enim ita appellat *virium mentis noſtrae, corporisque membrorum internam explicationem;* deinde eam hominis educationem, qua *hominem* modo, non *civem* effingere conamur; denique eam tum hominis tum civis educationem, *quae facultatibus mentis, appetitionibusque naturae humanae conveniat.* Quod ſi tam diverſae ſunt ejusdem notionis definitiones, alium exquiramus oportet locum, qui forte melius explicet, quid proprie ſibi velit Rouſſavius. Quam ad rem aptiorem equidem non invenio, quam ubi parentibus ſuadet ne pueros aliis poenis afficiant, quam iis quae duce natura ex ipſorum actionibus ſequantur. „In inſtituendo puero„, inquit ille, „nullis aliis utare ſubſidiis, niſi quae natu„ra nobis ſuppeditat; quod ſi feceris ſemper na„turam in educatione ſequeris„ [13]). Quibus

12) Conf. verſio germanica in opere quod inſcribitur: Allgemeine Reviſion des geſammten Schul- und Erziehungsweſens, Tom. XII. p. 41.

13) „Maintenez l'enfant dans la ſeule dépendance des choſes; vous aurez ſuivi l'ordre de la nature dans les progrès de ſon éducation.„ (l. 1. p. 119.) Conf. Reviſ.-Werk, p. 521.

rebus clarum sit, ut opinor, quaenam sit, secundum Roussavium, naturae educatio. Nunc autem ad dijudicandum hoc principium revertamur.

Monet igitur, ut praeceptor finem naturae pro scopo suo habeat, eumque in fingendis pueris consequi conetur. Quod principium si pro summo totius artis paedagogicae habendum est, necesse videtur ut in toto homine fingendo, singulisque ejus facultatibus excolendis eo uti queamus. Et tamen id fieri posse non facile concedam. In corpore quidem formando ejusque membris agilioribus aptioribusque ad laborem reddendis, si quis secundum naturam agere nollet, eum omni carere judicio nemo sane negaret. Sed est alia humanae naturae pars, eaque revera nobilior; cujus ergo formationi major est adhibenda cura; de moribus scilicet loquor. Hos secundum naturam esse fingendos quis credet? Hominem enim, a quo postulatur, ut actionum suarum rationem reddat, liberum esse oportet, i. e. ut omnia sive recta sive falsa, nulla impulsus re externa, sed sponte sua, agat. Id enim, nisi ita esset, qui de educatione morali sermo esse possit? Ex eo autem sequitur, rectam mentem, sive recte faciundi animum (die sittliche Gesinnung) a natura, i. e. a rebus externis, dari non posse; quippe qui animus est aliquid internum, neque ulla cum re externa conjunctum. Porro praeter hanc facultatem sponte agendi, homo etiam

est dignitatis suae sibi conscius, atque prae reliquis animantibus excellentiae; neque vero haec ipsa conscientia humanae menti a rebus externis inseri potest. Qui igitur naturam ducem sequi possimus in ea animi facultate educanda, in quam nullam vim exserit? At vero est alia nec minus valida ratio quae hoc niti principio vetat. Nam homini insitum est desiderium, perfectiorem non modo se ipsum, sed etiam omne humanum genus melius reddendi; cui autem tam nobili desiderio qui poterit indulgere, quomodo omnino homines cultiores fient, si nusquam ultra naturam progredi nobis liceat?

Ceterum, quamquam Roussavii principium minime probo, tamen vix dicere possum, quantum ejus liber apud me valeat; qui, propter excellentissima praeceptoribus parentibusque tradita praecepta, semper in classicis, de rebus paedagogicis, libris numerabitur; de quo tamen optandum esset, ut non solum frequentius legeretur, sed etiam melius intelligeretur. Quam intelligentiam, doctorum hominum in opus, quod *Revisions - Werk* vocatur, animadversiones plurimum adjuvare mihi videntur [14].

14) Hujus operis prodierunt 16 partes, cura Campii, Brunsvici ab Ao. 1785 — 1792. 8. Ejus nona pars continet Rudolphi versionem Lockiani libri de educatione. Partes autem XII. — XV. complectuntur optimam Crameri versionem Roussaviani operis. Quibus utrisque versionibus multas, sed varii pretii, notas adjecerunt Campe, Trapp, Resewitz, Gedicke, Villaume, Ehlers aliique.

§. 12.

Principium Niemeyeri.

Varia, quae huc usque recensuimus, paedagogicae disciplinae principia insufficientia esse vidimus; alia enim de fine primario nihil certi constituerunt; alia vero talem proposuerunt, qui haudquaquam omnes educationis partes complecteretur. Quod illi non mirum videbitur, qui, ut supra jam monui, nostrae artis cum philosophia morali intimam conjunctionem satis perspexerit. Hujus enim principiis nondum constitutis, inanis erat labor, qui in educationis supremum finem investigandum impenderetur.

Qua in perscrutatione, immortalem sibi comparavit gloriam acutissimus, atque longe ex omnibus optimus Regiomontanus ille philosophus, cujus nomen, usque dum philosophia a mortalibus excoletur, non est periturum. Hic enim, cum in summis philosophiae disciplinarum principiis inveniendis, optime de humano genere meritus sit, ita praesertim in ea re, quod ingeniosissime id demonstravit, atque extra omne dubium posuit, nihil esse in homine, neque maximum ingenii acumen, neque ullam animi facultatem quae cum *moralitate* comparari possit; est autem moralitas (Sittlichkeit) ea mentis propensio sive inclinatio nihil agendi, nisi quod a ratione nostra probetur. Hanc itaque consequi moralitatem; sive, quod idem est,

numquam ea cogitare atque facere, quae vel minime rationi nostrae adversentur, is vere est homini ultimus finis.

Neque alium quam hunc ipsius paedagogicae artis finem esse posse, optime contra Schwarzium defendit atque certum reddidit Niemeyerus, V. S. V. [15]; quem virum, tum in stabilienda atque excolenda arte nostra, tum in propagando ejus studio, laude maxima dignissimum, summa equidem reverentia colo venerorque.

Quod si certum disciplinae nostrae ultimum finem invenimus, parum difficile erit inde exquirere summum principium, quo praeceptores in instituendis pueris uti necesse est. Quomodo autem hoc principium melius exprimi possit, quam ipsis viri laudatissimi verbis, equidem non video. Sunt nempe haec: *cura ut omnes hominis vires ita excolas, ut ultimum hominis finem, puram moralitatem, ab omni parte quam perfectissime consequi possis* [16].

De hoc ultimo educationis fine, summoque ejus principio, satis dictum esse credo, neq quidquam de aliis recentiorum scriptorum prin-

15) Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Halle 1818. Tom. I. p. 378.

16) „Alle Kräfte des Menschen so zu entwickeln und auszubilden, dass dadurch die letzte Bestimmung des Menschen erreicht werde.„ — Niemeyer Leitfaden der Pädagogik und Didaktik. Halle 1814. — Der Pädag. 1r Abschn. 1e Abth. §. 3.

cipiis adjiciendum. Ii enim qui, postquam philosophiae sic dictae criticae lux mortalibus affulsit, has ad res investigandas accesserunt, sive iis assensi sunt, quae extremo loco posui; quos ergo hic recensere operae pretium non est; sive alia excogitarunt. Horum rursus duo sunt genera: alii enim unum vel alterum, a veteribus jam excogitatum, systema secuti sunt, quod paulisper mutare atque emendare conarentur; alii vero, recentissimi philosophi, res plane novas, nobiliores, homine digniores, atque solum veras se invenisse jactant; quos cum videam uti verbis novis atque mihi saltem obscuris, de rebus, quae sub his verbis latent, equidem dijudicare non ausim.

§. 13.

De educatione physica sic dicta.

Ita disciplinae nostrae principiis, quae singuli summa putarunt, constitutis, facilior erit de variis ejus partibus disputatio.

Apud Romanos quidem, antiquioris aevi, corporis curam praecipuam fuisse, longa demonstratione non eget. Quando enim maxime apud eos Mars valebat; neque facile sine bellicis artibus, ad gloriam adipiscendam via Romanis juvenibus patebat; hi maximam dabant operam, ut fami sitique, aestui frigorique, omnibusque laboribus tolerandis, corpora adsuescerent; denique, ut veloces se redderent cursu, ut fortiora agi-

lioraque efficerent corporis membra, uno verbo, ut omnia, quae five hostibus debellandis, five victoribus morandis, five in persequendo victos prodessent, rite agere possent. Quin imo a priscis Romanis (sicuti quoque apud Athenienses, Spartanosque antiquos) firma corporis valetudo tanti habebatur, ut cuique liceret patri puerum occidere debilibus natum membris [17]. Illi enim inculti adhuc atque ab omni humanitate remoti homines, pueros, qui patriam de-

17) Haud alienum mihi videtur magni Ruhnkenii verba hic afferre: „Locutiones *tollere* et *suscipere liberos* pro educare fluxerunt e moribus Graecorum et Romanorum, in quorum potestate erat, infantes ex se natos vel educare vel exponere vel interficere. Infantes recens in lucem editi, in terra ponebantur, invocata Ope, ut eos placide terrae finus exciperet et adjuvaret; ex quo more intelligendus Ovid. Trist. IV, 3, 46.

„*tactaque nascenti corpus haberet humus*„,

et Suet. in Aug. c. 5. *quod solum primum Divus Augustus nascens attigisset*, ubi v. Torrentium. Hinc *cadere* pro nasci, apud Statium Sylvar. I, 3, 109.

„*tellure cadentem excepi foviqua simul*„.

Positum sic in terra infantem, si educare vellet, tollebat; si nollet jacentem relinquebat: quem saepe servi alienae misericordiae exponebant, additis crepundiis quibusdam, unde postea cognosci posset. V. Lambinum ad Horat. Serm. II, 5, 46.„ (Ruhnk. ad Terentii Andriam I, 3, 14.) — Audiamus etiam celeberrimum Casaubonum: „Antiquorum haec fuit dira immanitas, ut et recens natos infantes liceret vel tollere vel exponere ad caedem, et liberos aut servos aegrotos exponere taedio curandi. Atque hoc jus tam barbarum non statim sustulerunt Christiani Imperatores, sed cum progressu temporis,„ etc. (Casaub. in Suet. Claud. 25.) — Ex quo jure explicandus est Livius 4, 54. „Patres contra, non pro communicatis sed pro amissis honoribus, fremere: negare, si ea ita sint, *liberos tollendos esse*.„

ſendere aliquando poſſe non viderentur, nutrire atque educare operae pretium non putabant. Nec tamen exercitationibus conſtitutis vel puerorum vel ipſorum corpora artificioſe exercebant. Ignota iis erat gymnaſtica ars. Nec profecto ea opus iis fuit. Non enim domibus incluſi, ſegnitia, intemperantia, et libidinibus, ut poſterioribus fieri ſolebat aevis, corpora debilitabant; ſed plerumque ſub dio verſantes, agrorum cultura, ciborum ſimplicitate, ſanctitateque vitae, valetudinem corporis tuebantur agilitatemque augebant. Nullum erat gymnaſium niſi campus Martius; in quo juvenes currendo, jaculando, equitando alii alios vincere conſueverant; nulli magiſtri quam patres, qui ipſi, exemplis ſuis, maxime ad imitationem incitabant; quae laudabilis conſuetudo, increſcente poſtea morum depravitate, ita ſiebat rara, ut ii patres, qui, hac in re, antiquitatem ſequebantur, ſingulari laude a ſcriptoribus memoriae traderentur. Inter quos maxime eminuit Cato Cenſor, qui, teſte Plutarcho, „filii ipſe literarum praeceptor fuit, ipſe leges „edocuit, ipſe exercendi corporis magiſter, non „modo jaculandi, tractandi arma, ſed etiam pu„gno dimicandi, et calorem et frigus toleran„di, ac rapidos gurgites et aſperrimos fluvios „transeundi artes edocuit„ [18].

18) In vita Catonis.

Tantum enim a patrum ſimplicitate morumque puritate declinabant recentioris aevi Romani, ut non ſolum agros ipſi non colerent, ſed etiam, ut hunc laborem paene illiberalem crederent, et ſervis modo curandum relinquerent. Inde factum eſt, ut, qui nullo labore corpus exercerent, tantae vero intemperantiae, tamque immodicis libidinibus dediti, temere id debilitarent, gymnaſticis exercitationibus, crebris lavationibus, ſudationibus et reliquis artificialibus ſubſidiis, ſanitatem aut conſervare aut reſtituere quaeſierint. Hanc igitur rem ſi conſideramus, proclivitatem hujus populi in Athletarum certamina non negligentes (quae facile ex ejus ſtudio belli deduci poteſt), ſine ullo negotio intelligi licet, quomodo tam multa gymnaſia apud eos exſtrui poſſent; quorum tantum fuiſſe numerum teſtatur Varro, ut, ſicuti ipſe dicit, „vix ſingula ſatis fuiſſent„ 19). Quo ex numero perſpicuum ſatis fit; quantam operam gymnaſticae arti impenderint. Quanti autem momen-

19) „Verum enim vero haec ars„ (ut teſtatum reliquit Varro, in ſecundo de re ruſt., prooem.) „apud Graecos ſolum in uſu viguit, quamdiu rura colentes Romani et cultura foecundiſſimos agros habuerunt, et ipſa valetudine firmiores extiterunt; ſed poſtquam creſcente deſidia in oppidis otiari, quam ruri laborare maluerunt, Graecorum urbana gymnaſia ita frequentiſſima extulerunt, ut idem Varro conqueſtus ſit ſuo tempore vix ſingula ſatis fuiſſe, quae profecto dum Roma ſub Imperatoribus floruit, omnium maxima et ſpecioſiſſima fuerant.„ etc. Hieronymus Mercurialis, de arte gymnaſtica. Venetiis 1601. l. I, c. 5, p. 16.

ti eam crederent artem in puerorum institutione, ex eo patet, quod in gymnasiis loci erant, in quibus pueri, ab adultis seclusi, a peculiaribus magistris exercebantur [20].

Maxime erat, medio p. Chr. n. aevo, majoribus nostris a Romana illa diversa educandi ratio. Apud quos corporis cura *sive* consulto negligebatur, quum juvenes in monasteriorum cellis inclusi, ad Deum, ut Monachi loquebantur, colendum, mentem a terrestribus rebus avertere, et, animo quasi a corpore abstracto, coelestia modo curare edocerentur; *sive* non de industria quidem debilitatum reddebatur corpus, sed tamen ejus cultura minime respiciebatur; atque, ut, post renatas literas, in scholis eruditis sic dictis fieri solebat, tot obruebantur literariis exercitationibus pueri, ut vix ad corpus firmandum tempus relinqueretur. Cujus etiamsi aliquantulum superesset, nullae tamen erant institutae exercitationes corporis; nulla revera ars gymnastica erat.

Egregii deinde exstiterunt viri, qui huic vitio occurrere conati sunt. Quos inter haud ultimum tenet locum Lockius, qui ad hanc praecipue educationis partem parentum mentes

20) „Non dubitamus Ephebeum adolescentulis fuisse destinatum: scilicet, ut seorsim essent a viris, qui suas exercitationes in Xysto, et Xystis peragebant. Illis praeerat *Paedotriba,* his *Xystarcha.*„ Dominicus Aulicus, de gymnasii constructione; in Salengri thes. tom. III. p. 901. B.

advertit. Viderat enim corpora puerorum, ab ipsis parentibus, propter nimium eorum amorem, effeminata et perdita. Multa locutus est vir praestantissimus contra hanc insaniam; saepissime ostendit quam *nulla sit mens sana nisi in corpore sano;* et plurimis in rebus viam monstravit, qua efficaciter tuenda sit bona valetudo. Et tamen nihil adjecit, in toto suo libro, de arte gymnastica, nisi quod nonnumquam generatim eam suaserit.

Post eum optime etiam ea de parte meruit Roussavius, cui eadem quam Lockius vituperat mollis atque umbratilis puerorum educatio usu venerat. Inprimis vero illiberalem illam oppugnabat instituendi rationem, qua pueros, scholis inclusos, neque libere ludis se oblectare ac corpus firmare, neque ipsi naturae studere paterentur, sed libris adeo excruciabant, ut pueri tum omnem eruditionem fastidirent, tum puerilem aetatem quam tristissimam, quamque miserrimam traducerent. Hancce scholasticam educationem quantum repudiaret, luculenter sequentia ejus docent verba: „Voulez-vous donc „cultiver l'intelligence de votre élève, cultivez „les forces qu'elle doit gouverner, exercez con„tinuellement son corps, rendez le robuste et „sain pour le rendre sage et raisonnable; qu'il „travaille, qu'il agisse, qu'il coure, qu'il crie, „qu'il soit toujours en mouvement; qu'il soit

„homme par la vigueur et bientôt il le ſera par „raiſon„ [21]).

Horum praecipue virorum opera germanici paedagogi excitati, eam rem tractare coeperunt. Eorum quaſi ſpiritu afflatus ad emendandas, ut ipſe dixit, ſcholas ſe accinxit Baſedovius. Multa quidem erant, ejus tempore, vitia in ſcholis reſecanda; ſed nimis ille imprudenter, nimis glorioſe, totius rei ſcholaſticae emendationem jactans; neque ſatis caute, quae in antiqua methodo laudanda erant, reſpiciens, omnia turbavit, omnia ſuſtulit, eamque ob cauſam nihil iis ruinis ſuperſtruxit, quod firmiter atque conſtanter durare poſſet. Attamen id in ejus laude ponendum eſt, quod multum exemplo ſuo profecit ad liberaliorem educandi rationem, quae bonam puerorum valetudinem ſervaret, in ſcholas Germaniae introducendam. Qua in re multi eum adjuverunt. Quem enim Reſewitzii, Gampii, Viethii, Gutsmuthii clariſſima nomina fugiunt? Quibus viris, ob reſtitutam inter nos artem gymnaſticam, gratiae ſunt habendae quam maximae. Sed quis ſine metu hujus artis hodiernum ſtatum animadvertere poſſit? quae a nonnullis, laudabili quidem ſtudio, ſed parum conſiderato, tanta gravitate, tantoque fervore tractatur, ut haud multum abſit, quin aut animi culturam politioremque humani-

21) Emile, l. 2. p. 198.

tatem, nisi plane tollere atque exstinguere at certe minuere atque superare, aut corporis robur atque vim, per violentiores et teneris pueris minime aptas exercitationes, auferre minetur. Qui viri, quantum in periculum pueros committant, utinam ab antiquis philosophis edoceri se paterentur. Quorum hac de re sententias comparatas videre est apud Hier. Mercurialem, l. XII.; qui, quodnam in discrimen sanitatem corporis vocare possint praepostérae illae exercitationes, praeclaro ostendens exemplo, affirmat, „inter eos, qui Olympia vicerint, „duos tantum exstitisse qui iidem adolescentes „et viri sint victoriam consecuti„. Sed tamen, ex altera parte, gaudére licet, quod alii inveniantur viri, iique non pauci neque ignobiles, qui huic insaniae resistant, eamque refellere ac plane tollere conentur [22]).

§. 14.

De artis gymnasticae definitione et partitione.

Ecce gymnasticae artis brevissimum quasi historiae conspectum. De singulis, quibus uterentur Romani, quibus nos utamur, corporis exercitationibus disputare si vellem, hujus dissertationis fines longe transgrederer. Quare

22) H. Steffens, (Turnziel, Breslau 1808.) W. Scheerer, (D. Turnfehde, oder wer hat Recht? Berlin 1818.). Wadczeck, Menzel, aliique.

pauca modo de variis ejus definitionibus partitionibusque adjicere mihi animus est.

Nemo autem miretur, me hic Graecos allaturum esse scriptores. Ut enim omnibus fere in rebus eos exemplo sibi duxerunt Romani, ita praesertim hac in arte, quae, in Graecia exorta, a Graecis magistris primum Romam allata est. Quamobrem eos hic me sequi nec quenquam vitio mihi versurum esse puto.

Primum ergo si quaerimus quid sit id de quo disserimus, statim ab initio nobis occurrit Galeni hujus artis definitio, quam Hieron. Merc. latine sic reddidit: *eam esse artem quae omnium exercitationum noverit facultates* [23]. In qua si quis id fortasse reprehenderet quod rem modo indicat, circa quam versatur ars nostra, nec vero finem ad quem ea tendat; horum utrumque accuratius eum edocebit Gutsmuthius, vir hac de arte ad nostras scholas revocanda meritissimus. Ejus haec sunt verba: „*ars gymnastica est systema omnium* „*exercitationum corporis, quibus hoc quam* „*perfectissimum reddatur*„ [24].

Jam quod ad hujus artis partitionem attinet, aliam eam apud alios invenimus. Pla-

23) „Ἡ *τέχνη γυμναστική ἐστιν ἐπιστήμη τῆς ἐν πᾶσι γυμνασίοις δυναμεῶς.*„ (c. III.)

24) „Die Gymnastik ist ein System von Uebungen des Körpers, welches die Vervöllkommnung des letztern zum Grunde hat.„ — Gymnastik, Schnepfenthal 1804. S. 3.

to quidem duplicem eam habuit: ὀρχηστὺν, *saltationem;* quam qui nostrae similem credit, valde ille a vero aberrat. Non enim pedes modo movebantur, ut apud nos; sed saltatores, totius corporis habitu, cum motus animi, tum res gestas repraesentare conabantur. Hac re nititur illa saltationum partitio in eas quae *decora* imitabantur, atque in eas quae *indecora* ostendebant (κόρδακες). Has servis modo licere ait Plato; illas vero ad educationem pertinere, atque sive *pacem* (ἐμμέλεια), sive *bellum* respicere; quas inter πυῤῥίχη maxime a Graecis diligebatur. Altera gymnasticae pars ei est πάλη, *luctatio* sive *lucta,* quae vox latiori sensu hic accipitur. Continet enim *luctam,* proprie sic dictam, *pugilatum, cursum, saltum* et *jaculationem,* tum *disco,* tum *fundo,* tum *pilo.* — Galenus vero tres huic arti tribuit partes: 1) *simplicem, legitimam,* sive *medicam;* 2) *bellicam;* 3) *vitiosam* sive *athleticam* 25). Harum prima modo nostrae aetati congruit; secunda enim, belli gerendi ratione tam valde mutata atque ab antiqua plane diversa, inutilis est nobis; ultima autem moribus nostris quantum fieri potest contraria est. Itaque priorem illam, cum ea unice in educatione puerorum utilis sit, Gutsmuthius *paedagogicam* nominavit, eamque respectu tantum ad pueros habito tripartitam fecit:

25) H. Merc. c. XIII.

1) exercitationes, proprie ſic dictas, gymnaſticas;

2) operas manus;

3) ludos, quibus delectentur pueri [26].

His in rebus nonnulla eſt illi cum Platone congruentia. Summus enim hic philoſophus ludos puerorum non indignos credidit cura praeceptorum. Suaſit ut omnes pueri, inde a tertiol usque ad ſextum annum, in ſacris locis congregarentur, atque, nutricibus inſpicientibus, inter ſe luderent [27]. Deinde jubet etiam pueros, jam in tenera aetate, in ea arte, cui a parentibus deſtinati ſint, quaſi ludendo exerceri. Qua de cauſa id eſſe ait boni praeceptoris, ut ea inſtrumenta praebeat puero, quibus in poſterum hic uſurus ſit [28].

§. 15.

De artibus operariis ſive ſordidis ſic dictis.

Sed hic non poſſum ſilentio eam rem praeterire, quam, licet generatim modo oſtendat qua mente, quoque ingenio eſſent quidam ex anti-

26) Gymnaſt. S. 181.

27) „Ξυνιέναι δὲ εἰς τὰ κατὰ κώμας ἱερὰ δεῖ πάντα ἤδη τὰ τηλικαῦτα παιδία, ἀπὸ τριετοῦς μέχρι ἓξ ἐτῶν, κοινῇ τὰ τῶν κωμητῶν εἰς ταὐτὸν ἕκαστα τὰς δὲ τροφοὺς ἔτι τῶν τηλικούτων κοσμιότητός τε καὶ ἀκολασίας ἐπιμελεῖσθαι.„ (De legib. 7.)

28) De leg. 1.

quitate populi, quantum inter se, quantum a nobis discrepent; tamen in illustrandis variis educandi rationibus, aliquam nobis lucem allaturam esse credo. Est scilicet haec: *Num homine libero dignum sit, artes operarias sive sordidas sic dictas factitare, nec ne?* Apud Athenienses morem fuisse, ut parentes optionem permitterent filio, quam artem tractare vellet, erudite ostendit Hochheimerus [29]. Reliqui Graeci hujusmodi artes magis negligebant. Romani autem eas a libero homine plane alienas esse censebant. Nemo iis erat faber tignarius, ferrarius, aerarius, et id genus alii, nisi servus; omnes hae artes illiberales dicebantur; atque stultissimus ille putabatur, qui pueros suos aut discipulos, ad unam alteramve discendam, fabro alicui tradidisset. Nos contra illas non modo non illiberales esse credimus, verum etiam humanitatem decere, et variis de causis, necessarias maxime atque utiles putamus. Quam ad opinionem in hominum animos inducendam, cum plurimum divina nostra religio valeret, quippe quae justam omnibus hominibus dignitatem asseruit, et quemque per se esse aestimandum, nec ab operae genere pendere merita ejus, nos edocuit; tum etiam in ea, inter cives suos propaganda, maximas sibi compararunt laudes opti-

29) Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen. 2 Th. Dessau 1783 und 87. T. I. p. 160.

mi e recentioribus viri, qui, ut detestabilem illam superbiam, eamque contemtionem, qua homines operarios afficere consueverant nobiles atque divites, depellerent, pro viribus contenderunt. Hac quidem de re si animadvertimus quid Lockius, quid Roussavius dixerit, facilius ac rectius, credo, de toto cujusque opere judicare poterimus. Nam uterque eorum, cum eandem rem suaserint, ut nempe fabrilem aliquam artem pueri edifcerent, variis tamen utebantur argumentis, quae satis ostendunt, quid uterque in animo haberet, cum librum conscriberet. Ille enim, quando duplicem ob causam tales artes pueros edoceri jubebat, inter quas bona valetudo primum tenet locum [30]), illam praeterit, aut saltem leviter modo tangit, qua praecipue nititur Gallus; qui, etsi corporis curam nullo modo negligeret, tamen id maxime quaesivit, ut ad pericula animos adverteret, in quibus ii versarentur, qui luxuriose educati, patrimonio confidentes, neque quo civitati utiles esse possent aliquid edocti, si aliquando vice fortunae suae, omnibus orbati divitiis, cogerentur opificio vitam sustentare. Obsecrat ille vir optimus et gravissimis verbis obtestatur divites, ut homines se procreare memores essent, quibus, fato quippe subjectis, nulla hereditas acceptior esse posset, quam fir-

30) Thoughts conc. educ. §. 201, 202.

ma mens, omnes fortunae vicissitudines sustinere valens, et peritia ac facultas in diversissimis hominum locis, artem aliquam factitando, vitam digne degere [31]).

§. 16.

De cultura animi.

Venimus ad eam educationis partem, quae cum gravior majorisque sit momenti quam praecedens, ita multo etiam difficilior est. De animi enim cultura nunc est dicendum. In qua, propter tot tamque graves cautiones, tanta est adhibenda prudentia, tantumque consilium, ut fere humanas videatur superare vires. Quare hujus rei pondus atque gravitatem futuris praeceptoribus ostendere atque plurimis verbis depingere non omiserunt, qui vel ex antiquioribus, vel e recentioribus hac de re scripserunt. Et hercle! quantae sint in ingenio recte excolendo difficultates jam ex eo patet, quod tam variae sint hac de educationis parte opiniones, quarum tanta est nonnumquam diversitas, ut haud raro, eadem de re, plane sint oppositae eruditorum sententiae.

Duplex autem est omnium, inter paedagogos, de ingenii cultura, dissensionum fons. Primum enim de iis disputari potest rebus, in quibus tractandis omnes animi vires quam perfe-

31) Emile, l. 3. p. 74. suiv. Conf. Revis.-Werk, tom. XIII. p. 150.

ctiſſime, quamque maxime congruenter excoli poſſint; i. e. de *formali educatione*, quae proprie disputatio ad generalem pertinet educationis theoriam. Deinde, cum non omnes eadem ſuscepturi ſint negotia, de iis, quae tum cuique homini, tum ſingulis hominum ordinibus neceſſariae ſint, ad vitam honeſte ac jucunde peragendam. Nobis autem, cum ſpecialem inſtitutionem tractare nequeamus, de prioribus modo rebus disputandum eſt.

Jam ſi quaerimus: *quaenam tandem res ſint, quibus in formali educatione potiſſimum utamur?* ſtatim videbimus, duplices tantum eas eſſe. Omnia enim quae ſunt, ſive ſunt *naturalia*, ſive *artificialia*; rurſus artificialia ſive ſunt ea, quae a natura quidem data, ab hominibus autem mutata, atque ad eorum ſunt uſum accommodata, quae *opera artificum* dicere liceat; ſive nihil habent cum externis rebus commune, ſed ab ingenio humano ſunt excogitata. Haec cum niſi ſignis quibusdam, quae *literae* dicuntur, exprimerentur, reliquis hominibus tradi non poſſent, ab hisce ipſis ſignis *literae* appellatae ſunt. (Hinc vox *literae* in educatione dupliciter accipitur. Primum illa ſignificat, quae dixi, ſigna; deinde ipſas *diſciplinas*, ſive omnem eruditionem.) Ex quibus patet tria proprie eſſe genera rerum, quas ſenſibus percipimus; ideoque ſine earum ope, cum nulla, niſi per ſenſus corporis, via ad animum ferat, puerilis animi vires formari non poſ-

ſunt. Sed cum omnes paedagogi *naturalia* et *artificum opera* quaſi in unum contrahentes, ea conjunctim *literis* opponerent, nos quoque duplices modo res, quibus utendum ſit in inſtitutione puerorum, faciamus; *literas* nempe atque reliquas omnes, quas, etſi parum apta voce, *res ſenſuales* appellare nobis liceat.

Quae cum ita ſint, neceſſe eſt, ut cuique bono praeceptori, hancce diverſitatem rerum intuenti, hae vel ſimiles quaeſtiones exoriantur: *Utra harum rerum in pueris educandis utar? Poteſt educatio bona dici, in qua altera res non adhibetur? Aut ſi utrisque mihi opus eſt, ad quas primum recurram; a quibus initium quaſi inſtituendi faciam?*

In medii aevi ſcholis ſtudium tum naturae, tum rerum, quae opera dixi artificum, plane negligebatur. In iis enim ſcholaſtica philoſophia ſola regnante, nihil fere aliud pueris tradebant praeceptores, quam hujus ſic dictae philoſophiae elementa [32]. Et quum poſtea clarior aliquanto exoriretur philoſophiae lux, corrigere

32) „Durch dieſen hierarchiſchen Deſpotismus und die handwerksmäſsige Betreibung des Unterrichts und des Erlernens, wurde alles Wiſſen zu todter, leidiger Empirie, abgeſchmackter Charlatanerie, ſinnloſem Formular-Weſen und Gedächtniſskrame. Geiſt und Seele der Wiſſenſchaften, wie der Künſte, waren in der engeren eiſernen Form erſtickt. Die Form war zum Weſen geworden; das Weſen aufgelöſt und, wie es ſchien, für immer vernichtet." D. Chr. Dan. Voſs Verſuch über die Erziehung für den Staat. Halle 1799. Tom. II. p. 134.

quidem ea in educatione vitia conabantur non nulli, sed rectam viam invenire nequibant. Sic *Amos Comenius* 33) quum institutionem emendare vellet, non res ipsas, quae in scholis tradebantur, immutabat, non logicen atque metaphysicen ex inferioribus discipulorum ordinibus expellebat; sed id modo elaborabat, ut rerum ediscendarum cognitio pueris facilior fieret. Neque multum hac in re Miltonus profecit; nam etsi artem militarem in scholas introducere cuperet, ideoque corpori exercendo et firmando majorem, quam ante eum fieri solebat, adhiberet curam, tamen obscuris in religione locis nimis obruebat pueros, quam ut vere liberalior effici posset institutio.

Huic in puero formando rationi et viae plane erat opposita, quam, nostra quidem memoria, nonnulli, qui se *philanthropos* dicebant, experti sunt. Scilicet hi, etsi nullo modo a literis in educatione adhibendis abhorrerent, tamen multo majorem vim in ipsis rebus ponebant. His solum, dum tener esset puer, uti volebant. Sic etiam venerabilis Pestalozzius 34) omnem institutionem a corpore ipsius pueri incipi jubebat. Deinde provectior aliquid cum esset aetate, tum demum literarum disciplinis eum instituendum esse putabat. Hoc itaque modo renovata

33) Vid. Additamentum.
34) Conf. Niemeyer über Pestalozzi's Grundsätze und Methoden. Halle u. Berlin 1810. p. 40.

est veteris illius quaestionis memoria: *quando, nempe, literas puer edocendus sit?* sive: *quot annos natus ad artes literarias idoneus sit?* Quae cum ejus quidem sit ponderis, ut jam a Graecis et Romanis sit proposita, paullum in ea morari a proposito nostro haud alienum videtur.

Quinctilianus 35) postquam eorum explicavit sententiam, qui, sicut Eratosthenes, non putarint literis instituendos, qui minores septem annis essent, eas adjecit rationes, quibus ut eos refelleret induceretur. Ait enim se potius cum Chrysippo consentire, qui,

35) „Melius autem, qui nullum tempus vacare cura volunt, ut Chrysippus. nam is, quamvis nutricibus triennium dederit, tamen ab illis quoque jam informandam quam optimis institutis mentem infantium judicat. Cur autem non pertineat ad literas aetas, quae ad mores jam pertinet? Neque ignoro, toto illo, de quo loquor, tempore vix tantum effici, quantum conferre unus postea possit annus: sed tamen mihi, qui id senserunt, videntur non tam discentibus in hac parte, quam docentibus, pepercisse. Quid melius alioqui facient, ex quo loqui poterunt? Faciant enim aliquid necesse est. Aut cur hoc, quantulumcunque est, usque ad septem annos lucrum fastidiamus? Nam certe quamlibet parvum sit, quod contulerit aetas prior, majora tamen aliqua discet puer eo ipso anno, quo minora didicisset. Hoc per singulos annos prorogatum, in summam proficit: et quantum in infantia praesumtum est temporis, adolescentiae acquiritur. Idem etiam de sequentibus annis praeceptum sit: ne, quod cuique discendum est, sero discere incipiat. Non ergo perdamus primum statim tempus: atque eo minus, quod initia literarum sola memoria constant, quae non modo jam est in parvis, sed tum etiam tenacissima est.„ — Inst. Orat. l. I. c. I. 16 — 19. ex edit. Spaldingiana,

„quamvis nutricibus triennium dederit, tamen „ab illis quoque jam informandam quam optimis institutis mentem infantium„ judicavit. Argumenta quibus ille nititur, sunt haec quatuor:

1) „cur„, ait, „non pertineat ad literas aetas, quae ad mores jam pertinet?
2) „quid melius alioqui facient, ex quo loqui „poterunt? faciant enim aliquid; necesse „est;
3) „cur hoc, quantulumcunque est, usque „ad septem annos lucrum fastidiamus?
4) „quod initia literarum sola memoria con„stant: quae non modo jam est in par„vis, sed tum etiam tenacissima est„.

Haec si ponderare velimus, nescio quid melius faciendum sit nobis, quam illius, e Gallis, philosophi, saepius jam a me laudati, de iis sententiam his in medium proferre; qui etsi non tam caute, haud tamen minus sagaciter, quam Romanus noster de re paedagogica judicavit. Est enim ejus opinio ita prorsus, hac praesertim in re, Quinctiliani menti contraria, ut hunc paene solum videretur ante oculos habuisse, ut eum quaque in re oppugnaret. Nam Roussavius, (de eo enim loquor,) non solum ut antiqui philosophi usque ad septimum annum a literis arcendos esse pueros credebat, verum etiam ante duodecimum annum non esse

disciplinis tradendis idoneum tempus [56]. Sed videamus quid in singulis Quinctiliano opponat.

1) Negat omnino non solum literas ad puerilem aetatem pertinere, sed etiam mores ipsos, i. e. eam morum formationem, quae regulis atque praeceptis utitur.

2) Roussavii est principium educationis ut nunquam vi cogantur pueri, nihil iis imperetur, nihil faciant nisi ad quod, utilitate ejus intellecta, sponte sua, impellantur [57]. Hinc sequitur artem legendi non esse tradendam antequam ipsi id cupiant. Ea autem in prima aetate delectari non possunt; sed iis modo exercitationibus gaudent, quae ad corpus corroborandum aptae sunt. *Ipsi naturae*, ait, *studere debet puer, atque ab ea ipsa edocendus est; ludat, currat, periculum faciat in quavis re obvia, experiatur ipse aliquid efficere, elaborare. Tu nihil eum edoce; fac ut omnia per se inveniat; neque aliud tibi est curandum, quam ut tales res illi occurrant, ex quibus commodum capere possit.*

56) „A peine à douse ans Emile saura-t-il ce que c'est qu'un livre.„ Emile l. 2. p. 194. Conf. Revis.-Werk, tom. XII. p. 526.

57) „En ôtant ainsi tous les devoirs des enfans, j'ôte les instrumens de leur plus grande misère savoir les livres.„ Ib. p. 194. — „Si l'on ne doit rien exiger des enfans par obéissance, il s'ensuit qu'ils ne peuvent rien apprendre dont ils ne sentent l'avantage actuel et présent.„ Ibid. p. 195. Conf. Revis.-Werk, tom. XII. p. 527.

Ecce quomodo Roussavius id vitae spatium explere velit, in quo, quid praeter literas tractandum sit pueris Quinctilianus nescit. Sed haud difficilis est litis eorum compositio. Vidimus enim utrumque eorum veri aliquid dicere. Gallum plurimis in rebus sequendum puto, quia certe maxima est corpori, in tenera aetate, cura adhibenda. Sed cur non Quinctiliani praeceptis simul uti nobis liceat? Nihil obstare video, cur non, etiam in primis annis, literarum elementa pueris, quasi ludendo, tradere conemur. Neque aliter intelligendus est Quinctilianus, quippe qui vir humanissimus et certe praeceptor maxime peritus, statim adjicit: „nec sum adeo aetatum imprudens, ut instandum teneris protinus acerbe „putem, exigendamque plenam operam. Nam „id inprimis cavere oportebit, ne studia qui „amare nondum potest, oderit, et amaritudinem semel perceptam, etiam ultra rudes annos reformidet.„

3) Roussavius illam dicit praecipuam et gravissimam educationis regulam, quae Quinctiliani praecepto quam maxime contraria est. *Magis cura ut tempus amittas quam ut id lucrifacias* 38).

38) „La plus grande, la plus importante, la plus utile règle de toute l'éducation, ce n'est pas de gagner du temps, c'est d'en perdre.„ Emile l. 2. p. 138. Conf. Revis.-Werk, tom. XII. p. 371.

4) Quinctilianus memoriam ait in pueritia tenacissimam; Roussavius contra nullam prorsus pueris adesse affirmat 39). Sed cum paullo accuratius de memoriae cultura nobis infra disputandum sit, hic plura adjicere supervacuum videtur.

Sic exposita utraque sententia, facilius erit ad intelligendum, quid reliqui hac de re senserint. Omnes enim paedagogi harum unam vel alteram plusve minusve secuti sunt. Ciceronis quidem eadem erat ac Quinctiliani opinio, ut ex ejus ad Leptam verbis colligi potest: „Leptam nostrum cupio delectari jam talibus scriptis. Etsi abest maturitas aetatis, tamen personare aures ejus hujusmodi vocibus non est inutile. — Lepta suavissimus edilcat Hesiodum„ 40). Et quum in Tusculano Marcum Catonem faceret Luculli pueri aetatem objicientem, „video,„ inquit, „sed tamen jam infici debet iis artibus, quas si, dum tener est, combiberit, ad majora veniet paratior„ 41). Neque in alia erat sententia Lockius, qui puerum artem legendi suadet edoceri, ut primum loqui possit 42). Huic omnes fere Angli de educatione puerorum scriptores assensi sunt. Sic

39) „Je dis donc que les enfans n'étant pas capables de jugement, n'ont point de véritable mémoire.„ Emile L. 2, p. 173. Conf. Revis. Werk, p 466.

40) Ad Div VI, 18. ep. DXXI. ex ed. Schützianа.

41) De fin III, 2. ex edit. Schütziana.

42) „When he can talk, 't is time he should begin to learn to read.„ Thoughts conc. educ. §. 148.

Gerdilius in opere ſuo, cui eſt titulus: „Reflections on education„ (1765), res a Rouſſavio prolatas univerſe recenſet, ejusque, hac etiam de materia, opinionis errorem oſtendere conatur. Auctor libri, quem inſcripſit: „Letters containing a plan of education for rural academies„ (1773), puerum, inde a ſeptimo usque ad decimum annum, jubet edoceri non modo artem ſcribendi ac computandi, ſed etiam elementa latinae et graecae linguae, deinde religionem Chriſtianam morumque doctrinam. Putat ergo legendi arte in prima jam aetate imbuendum eſſe puerum.

Rouſſavium plurimi e Germanis paedagogis ſunt ſecuti; iique inprimis qui *philanthropi* dicebantur, ut jam ſupra adnotavi. Horum autem unus, Gedickius, vir optime de rebus ſcholaſticis meritus, accuratius hac de re disſeruit in libello, quem inſcripſit: „Ueber die Uebung im Leſen„ 43). Cujus viri refutationem etſi inire nolo, quum, quid hac de re judicem, jam ſupra dixerim, tamen non poſſum ſequentia ejus verba ſilentio praeterire: „Mag „denn allenfalls das Kind auch zehn Jahr und äl„ter geworden ſein, eh' es die Buchſtaben ken„nen gelernt. Dafür wird es nun auch das Leh„ren nicht mehr als eine Marter, ſondern als

43) Conf. Reviſ.-Werk, tom. IX. p. 446; et Gedickii Ariſtoteles und Baſedow, p. 93. ſqq.

„Vergnügen ansehen„ 44). Non equidem credo decem jam vel ultra annos natum plus delectationis ex literarum elementis haurire, quam si iis quarto vel quinto aetatis anno imbutus fuerit. Nam facile caveri potest ne hujus aetatis puer, ex Quinctiliani praecepto, „studia „qui amare nondum potest, oderit„; quod si prudenter fit, breviter literas edifcet; quas cum combiberit, ac paullatim aliquanto longius processerit, gaudebit; atque, nondum rerum ediscendarum immensitatis conscius, mox ad totius eruditionis fines, quos ultra legendi artem non quaerit, credit se esse perventurum; qua re mire secum gloriatur et ad diligentiam incitatur. Sed non ita puer, qui aetate jam provectior est; quique res, a Gedickio enumeratas, et paullo quidem graviores, edoctus, tandem ad prima literarum elementa deducitur. Nam hic sive a studiis plane deterrebitur, et desperans se in iis profecturum esse, operam iis dare nolet; sive spernet ea ac fastidiet. Taedium capiet eum. Magis delectabitur si inter ambulandum a te edocebitur, quam si aridis illis atque siccis literis, quas nihili esse opinatur, excruciabitur. Fateor equidem me numquam induci posse, ut credam puerum, qui usque ad decimum, sive duodecimum annum, sit rudis literarum, melius atque citius discere pos-

44) Revis. - Werk, tom. X. p. 451.

se disciplinas, quam illum, qui, ceteris paribus, quinque e. c. natus annos, literarum elementis jam imbutus sit. Et profecto, si quando eveniret, ut quendam ejus aetatis puerum, alios videntem aetate minores, qui eum in literis longe praecesserint, pudor invaderet, eumque ad maximam diligentiam incitaret, credisne hoc ei esse gaudio? Nonne deploret tantum se perdidisse temporis? Num gratias tibi habiturus est, quod tam diu talia puerilia ignorare eum passus es? Oppido id dubito. Elementa, cujusvis sint artis, ediscere gratum esse nemini potest; et magis certe fient odiosa, quo quis provectiore sit aetate.

§. 17.

De memoriae cultura.

Quarta, ut jam monui, qua utitur Quinctilianus, ratio ad formalem educationem pertinet. Ait enim: *memoriam quam primum exerceri debere, quia in pueris tenacissima sit.* Quantum autem Roussavii sententia ab hac discrepet, jam antea vidimus. Cujus litis disceptatio cum psychologiae magis quam paedagogicae artis sit, mihi satis videtur indicare, neminem, quoad sciam, esse inter recentiores, qui Roussavio hac in re adsentiatur. Nam illi ipsi, qui Quinctiliani sententiam impugnant, neque hanc animi vim literis exerceri

volunt in teneris pueris 45); tamen non negant memoriam pueris inesse, sed aliis dicunt rebus esse fingendam. Nec ipse Lockius, qui exercitationem nihil memoriae prodesse affirmat 46), illam pueris plane abnegat.

Quando autem memoriae exercitatio maxime, imo fere solum, nititur iis legibus, secundum quas idearum fit associatio, conati sunt homines, antiquis jam temporibus, si infirma cujus memoria esset, artificiali quadam rerum conjunctione ei auxilio venire; ut quas scilicet res ediscere aliquis vellet, conjungeret eas cum aliis, jam a se cognitis; ita ut si has sibi in memoriam revocarit, illarum simul meminerit. Eo modo orta est *memoria artificialis* a *naturali* diversa. Multa accuratius hac de arte disputat Auctor ad Herennium 47). Simonidem eam invenisse, cujus tritissima est historia; Athenis ea usum esse Charmadam, Scepsium Metrodorum in Asia, ait Cicero 48). Etsi ex Xenoph. Symp. c. 4, et Plat. Hipp. min. et maj. verisimilius sit Hippiam Eleum ejus inventorem fuisse. Nec ipse Cicero certi de eo quidquam habuisse videtur: „vidit enim„, inquit, „hoc

45) Ut praeter jam laudatos Schwarsius in 5. tomi 2. parte, p. 130.

46) „It is evident that strength of memory is owing to an happy constitution, and not to any habitual impravement got by exercise.„ Thoughts conc. educ. §. 176.

47) L. III, 16—24.

48) De Orat. II, 86.

„prudenter ſive Simonides *ſive alius quis in-*
„*venerit*„ 49). Nonnulli e recentioribus eam oblivioni eripere conati ſunt; qui tamen, cum nimis longe in hac arte elaboranda proceſſerint, ita ut ſignis uterentur multo complicatioribus quam res ipſae eſſent, quas memoriter teneri vellent, non multis hujus artis utilitatem perſuaſerunt. Nos autem, quorum eſt officium, animi vires in pueris elicere, firmare, perfectiores reddere, non quidem artificio quodam operoſo et per ambages ducente fatigare et obtundere, Quinctilianum potius audiamus, qui, tum viginti annorum experientia, tum aſſiduo et diligenti ſtudio edoctus, poſtquam nonnulla de artificiali hacce memoria diſſeruit; „nos„, ait, „ſimpliciora tradamus„ 50). Quae profecto quantum ſint artibus illis meliora nemini, recte judicanti, latere poteſt. Sunt nempe: ut per partes ediſcas, ſi longior fuerit oratio; ut aliquas apponas notas, e. c. ancoram ſi de nave dicendum eſt; ut ſcribas ea, quae ediſcenda ſunt; crebra iteratio; „illud„, denique inquit, „ediſcendo ſcribendo-„que commune eſt, utrique plurimum conferre „bonam valitudinem, digeſtum cibum, animum „cogitationibus aliis liberum„ 51). Cum Quinctiliano ſatis congruit Cicero, qui memo-

49) De Orat. II, 87.
50) Inſt. orat. II, 2, 26.
51) Inſt. orat. II, 2, 27, 29, 32, 35.

riam, „cujus„, ait, „natura est princeps„ 52), exercitatione esse augendam affirmat. „Exer-„cenda„, ait, „est etiam memoria, ediscendis „ad verbum quam plurimum et nostris scri-„ptis et alienis„. Etsi videtur ipse nonnihil tribuisse memoriae artificiali: „atque„, in-„quit, „in ea exercitatione non sane mi-„hi displicet adhibere, si consueris, etiam „istam locorum simulacrorumque rationem, „quae in arte traditur„ 63). Ex quibus omnibus satis patet, quanti momenti fuerit apud Romanos memoriae cultura. Cum enim saepius declamando exercerentur pueri, sequebatur, ut multa ab iis ad verba ediscenda essent. Pulcherrimi tum poetarum tum oratorum, sive Graecorum sive Romanorum, loci iis multi dabantur, quos memoria tenerent.

Nimia medio aevo tribuebatur memoriae excolendae cura. Pueri ad nihil fere aliud impellebantur, quam ut tum grammaticae regulas, tum ex antiquis scriptoribus exquisitos locos, tum etiam definitiones metaphysicarum rerum, ad verbum ediscerent. Hacce perpetua exercitatione multi tunc temporis mirabiliter ea animi vi valebant; neque perrara erant exempla eorum, qui hoc vel illud scriptoris alicujus opus totum memoria tenerent. Quae docendi

52) De Orat. II, 87.
53) De Orat. I, 34.

via, quamquam propter assiduam memoriae culturam satis esset laudabilis, tamen altera ex parte, quum ingenium nimis negligeretur, valde vituperari debet.

Quamobrem in emendanda hac via, maximas meruerunt laudes praeclarus ille Anglorum Poeta, Miltonus, ejusque popularis Philosophus Lockius; qui, ut rationis respectum haberent, neque prae nimia rerum, a pueris ediscendarum, multitudine, divinum hoc donum obtunderent praeceptores, multis verbis urgebant. Tum Roussavius receptum illum perversum instituendi morem, non solum impugnavit; sed etiam indignatione rei ductus, justos fines transgressus est, et auctor fuit erroris, in quem plurimi inciderunt Germanici paedagogi; qui cum Roussavium nimis serviliter sequerentur, non multum abfuit, quin memoriam tam parvi aestimarent, ut ejus culturae fere nullam curam adhiberent. Ingenium modo acuendum esse dixerunt; atque obliti sunt, quod jam a nonnullis monitum est, id sine materia exerceri non posse. Pestalozzius autem, etsi non in paucis rebus errabat, tamen in eo est valde collaudandus, quod memoriae culturae rursus animum adverteret. Omnes ejus ad usum scholarum scripti libri id exhibent consilium, ut res edocendae tam diu pueris inculcentur a praeceptoribus, repetanturque a pueris, usque dum fideliter eas memoria te-

riam, „cujus„, ait, „natura est princeps„ [52], exercitatione esse augendam affirmat. „Exer-„cenda„, ait, „est etiam memoria, ediscendis „ad verbum quam plurimum et nostris scri-„ptis et alienis„. Etsi videtur ipse nonnihil tribuisse memoriae artificiali: „atque„, in-„quit, „in ea exercitatione non sane mi-„hi displicet adhibere, si consueris, etiam „istam locorum simulacrorumque rationem, „quae in arte traditur„ [53]. Ex quibus omnibus satis patet, quanti momenti fuerit apud Romanos memoriae cultura. Cum enim saepius declamando exercerentur pueri, sequebatur, ut multa ab iis ad verba ediscenda essent. Pulcherrimi tum poetarum tum oratorum, sive Graecorum sive Romanorum, loci iis multi dabantur, quos memoria tenerent.

Nimia medio aevo tribuebatur memoriae excolendae cura. Pueri ad nihil fere aliud impellebantur, quam ut tum grammaticae regulas, tum ex antiquis scriptoribus exquisitos locos, tum etiam definitiones metaphysicarum rerum, ad verbum ediscerent. Hacce perpetua exercitatione multi tunc temporis mirabiliter ea animi vi valebant; neque perrara erant exempla eorum, qui hoc vel illud scriptoris alicujus opus totum memoria tenerent. Quae docendi

52) De Orat. II, 87.
53) De Orat. I, 34.

via, quamquam propter assiduam memoriae culturam satis esset laudabilis, tamen altera ex parte, quum ingenium nimis negligeretur, valde vituperari debet.

Quamobrem in emendanda hac via, maximas meruerunt laudes praeclarus ille Anglorum Poeta, Miltonus, ejusque popularis Philosophus Lockius; qui, ut rationis respectum haberent, neque prae nimia rerum, a pueris ediscendarum, multitudine, divinum hoc donum obtunderent praeceptores, multis verbis urgebant. Tum Roussavius receptum illum perversum instituendi morem, non solum impugnavit; sed etiam indignatione rei ductus, justos fines transgressus est, et auctor fuit erroris, in quem plurimi inciderunt Germanici paedagogi; qui cum Roussavium nimis serviliter sequerentur, non multum abfuit, quin memoriam tam parvi aestimarent, ut ejus oulturae fere nullam curam adhiberent. Ingenium modo acuendum esse dixerunt; atque obliti sunt, quod jam a nonnullis monitum est, id sine materia exerceri non posse. Pestalozzius autem, etsi non in paucis rebus errabat, tamen in eo est valde collaudandus, quod memoriae culturae rursus animum adverteret. Omnes ejus ad usum scholarum scripti libri id exhibent consilium, ut res edocendae tam diu pueris inculcentur a praeceptoribus, repetanturque a pueris, usque dum fideliter eas memoria te-

neant 54). Deinde sententia hominum est plerumque mutata, dum intelligebatur, nullam esse animi vim negligendam, nullam profecto sine altera excoli posse; atque memoriam in tenera aetate, antequam ingenii vi satis valeret puer, quam plurimum atque in diversissimis rebus exercendam esse. Verissimum enim antiquum illud:

Tantum scimus quantum memoria tenemus.

§. 18.

De educatione aesthetica sic dicta.

Educatio quae dicitur aesthetica, de qua nunc dicendum est, sive latiore sive arctiore sensu accipitur. Primum enim de ejus facultatis cultura adhibetur, qua tum voluptatem, tum dolorem ex rebus, quibus afficimur, percipimus; quae *facultas* dicitur *sentiendi*. Tum vero ita appellatur ea institutio, quae pulchritudinem rerum sive naturalium, sive arte productarum, recte sentire atque dijudicare puerum docet; quam *sensus pulchri culturam* (Cultur des Geschmacks) communiter appellamus. Hanc autem educationis partem recentissimi primum paedagogi theoretice pertractarunt. Etsi enim veteres rem ipsam (formandos esse pueros ad sensum pulchri) minime neglexerint, tamen in edu-

54) Conf. Niemeyer über Pestalozzi's Grundsätze und Methoden, S. 8. B.

ut ait Quinctilianus, *„frequens imitatio „transit in mores„* 56). Ita prima in aetate, ſenſum illum tum veri, tum honeſti, bonis exemplis firmare conabantur; deinde autem, poſtquam cum pueris antiquos libros perlegerant, magnanima tum in ſuis, tum in Graecorum hiſtoriis exempla illis ante oculos poſuerunt eorum, qui virtutem omnibus rebus praepoſuerint, qui ſemper veritatem, etiam ſuo capitis periculo, coluerint; quae omnia aptiſſima ſunt ad pueros flagrantes reddendos deſiderio praeclaros, illos viros imitandi, eandemque ac illi viam ſequendi; praeterea denique, egregia illis explicarunt poetarum opera, ex quibus quid revera pulcherrimum atque perfectiſſimum ab ingenio humano productum eſſet, eos edocebant. „Interim„, ait Quinctilianus, „et „ſublimitate heroici carminis animus aſſurgat, „et ex magnitudine rerum ſpiritum ducat, et „optimis imbuatur„ 57). Atque alio loco: „Inde paullatim ad majora tendere incipiet, lau„dare claros viros, et vituperare improbos: „quod non ſimplicis utilitatis opus eſt. Nam„que et ingenium exercetur multiplici variaque „materia, et animus contemplatione recti pra„vique formatur„ 58).

56) Inſt. orat. l. I. c. XI.
57) Inſt. orat. l. I. c. VIII, 5.
58) Inſt. orat. l. II. c. IV, 20.

§. 19.

De educatione morali negativa sic dicta.

Pervenimus ad ultimam educationis partem, quae non ſolum ex noſtro principio, ſed etiam ex omnium conſenſu, longe majoris eſt momenti quam reliquae. Eſt ſcilicet *educatio moralis.* Nam neque bona corporis valitudo, neque acutiſſimum ingenium tanti eſt aeſtimandum, quanti boni mores. „Potior„, inquit Quinctilianus, „ratio vivendi honeſte quam „vel optime dicendi videretur„ 59). Et recte ait Poelitzius: *phyſicam, intellectualem atque aeſtheticam educationem nihil aliud ſibi proponere debere, quam ut morali educationi inſerviant* 60).

Sed quo majoris eſt ponderis haec inſtitutio, eo majores continet difficultates. Non enim, ut multi parentes credere videntur, ſatis eſt, ut puerum a pravis rebus arceas, eaque efficere cogas, quae vituperari nequeant; coacta haec virtus et ſervili metu ab iis extorta, nulla utique eſt; ſed amore virtutis officiique ſtudio et cura, teneri ſunt imbuendi animi; „idque „patrium eſt potius conſuefacere filium, ſua „ſponte recte facere quam alieno metu.„

Inſtituta autem, quibus ad illud conſilium

59) Inſt. orat. l. I. c. II, 2.

60) Erziehungswiſſenſchaft aus dem Zweck der Menſchheit u. des Staats, 2 Theile. 1806. T. I. p. 196.

ut ait Quinctilianus, *„frequens imitatio „transit in mores„* 56). Ita prima in aetate, sensum illum tum veri, tum honesti, bonis exemplis firmare conabantur; deinde autem, postquam cum pueris antiquos libros perlegerant, magnanimà tum in suis, tum in Graecorum historiis exempla illis ante oculos posuerunt eorum, qui virtutem omnibus rebus praeposuerint, qui semper veritatem, etiam suo capitis periculo, coluerint; quae omnia aptissima sunt ad pueros flagrantes reddendos desiderio praeclaros, illos viros imitandi, eandemque ac illi viam sequendi; praeterea denique, egregia illis explicarunt poetarum opera, ex quibus quid revera pulcherrimum atque perfectissimum ab ingenio humano productum esset, eos edocebant. „Interim„, ait Quinctilianus, „et „sublimitate heroici carminis animus assurgat, „et ex magnitudine rerum spiritum ducat, et „optimis imbuatur„ 57). Atque alio loco: „In„de paullatim ad majorà tendere incipiet, lau„dare claros viros, et vituperare improbos: „quod non simplicis utilitatis opus est. Nam„que et ingenium exercetur multiplici variaque „materia, et animus contemplatione recti pra„vique formatur„ 58).

56) Inst. orat. l. I. c. XI.
57) Inst. orat. l. I. c. VIII, 5.
58) Inst. orat. l. II. c. IV, 20.

§. 19.
De educatione morali negativa sic dicta.

Pervenimus ad ultimam educationis partem, quae non solum ex nostro principio, sed etiam ex omnium consensu, longe majoris est momenti quam reliquae. Est scilicet *educatio moralis.* Nam neque bona corporis valitudo, neque acutissimum ingenium tanti est aestimandum, quanti boni mores. „Potior„, inquit Quinctilianus, „ratio vivendi honeste quam „vel optime dicendi videretur„ 59). Et recte ait Poelitzius: *physicam, intellectualem atque aestheticam educationem nihil aliud sibi proponere debere, quam ut morali educationi inserviant* 60).

Sed quo majoris est ponderis haec institutio, eo majores continet difficultates. Non enim, ut multi parentes credere videntur, satis est, ut puerum a pravis rebus arceas, eaque efficere cogas, quae vituperari nequeant; coacta haec virtus et servili metu ab iis extorta, nulla utique est; sed amore virtutis officiique studio et cura, teneri sunt imbuendi animi; „idque „patrium est potius consuefacere filium, sua „sponte recte facere quam alieno metu.„

Instituta autem, quibus ad illud consilium

59) Inst. orat. l. I. c. II, 2.

60) Erziehungswissenschaft aus dem Zweck der Menschheit u. des Staats, 2 Theile. 1806. T. I. p. 196.

ut semper ad studia serioresque res animos applicarent; relaxationes et lusus ut maxime necessarios suaserunt; vere enim ait Ovidius 66):

„Otia corpus alunt, animus quoque pascitur illis;
Immodicus contra carpit utrumque labor.„

Sed tales jubent esse lusus, qui „acuendis pue„rorum ingeniis non sint inutiles„ 67). „Dabi„mus„, sunt Senecae verba, „aliquod laxa„mentum; in desidiam vero otiumque non resol„vemus„ 68).

Liberalem denique *educationem* solam probaverunt. Nihil servili metu a puero exigi voluerunt; omnia ut suo ipsius consilio voluntateque faceret puer optimum illis visum est:

„Pudore et liberalitate liberos
Retinere satius esse credo, quam metu.„

jure dixit Terentius 69); qui revera multis in locis, neque sententiis modo sed etiam exemplis ostendit, quanto sit talis instituendi ratio praestantior, quam qua severi ac rigidi patres utantur. Neque Seneca non idem sentit, qui „nihil humile nihil servile„ patitur 70). Eos optime educatos crediderunt pueros, qui nihil parentes celarent; atque eadem patribus dicere

66) Pont. I, 4.
67) „Sunt etiam nonnulli acuendis puerorum ingeniis non inutiles lusus, cum positis invicem cujusque generis quaestiunculis aemulantur.„ Quinctilianus Inst. orat. l. I. c. III, 11.
68) De ira II, 12.
69) Adelph. I, 1, 21.
70) De ira II, 21.

possent ac Cyrus olim Cambysi: „Σύ τε γάρ „με εὐθὺς τοῦτο ἐκ παιδίου ἐπαίδευες σαυτῷ πείθε- „σθαι ἀναγκάζων„ 71).

Sed quum nihil ad animum formandum tantopere valeat, quam *aliorum exempla;* ne vitiosa puerilibus ingeniis occurrerent valde erant solliciti; et eo quidem magis, quo latius depravati mores manarent, et rarius antiqua eorum simplicitas puritasque inter homines inveniretur. Et hercle! quanto afficimur gaudio quum conatus eorum videmus, qui amorem virtutis inter cives suos propagare laborent! Nam nemo sane erit, qui recentiorum Romanorum vivendi rationem, qualis a Suetonio, Juvenali aliisque gravissime descripta est, conspiciens, non modo hominis fragilitatem debilitatemque non deploret; neque miretur quomodo fieri potuerit, ut homo eo usque sui, dignitatisque humanae oblitus sit, ut vel infra bruta sese posuerit; sed etiam si quis aliquamdiu in hoc spectaculo oculis haeserit, taedium eum capiet; et quivis, si pro meo animo judicare licet, animum colligere atque eorum scriptis recreari cupiet, qui, non solum, universa illa depravatione intactos se retinebant, verum etiam alios ad virtutis studia, idque a prima praesertim aetate, adducere tentabant. Horum igitur libri ejusmodi sententiis admonitionibusque ita

71) Xenoph. Cyrop. l. I. c. VI, 20.

ut semper ad studia serioresque res animos applicarent; relaxationes et lusus ut maxime necessarios suaserunt; vere enim ait Ovidius[66]:

„Otia corpus alunt, animus quoque pascitur illis;
Immodicus contra carpit utrumque labor.„

Sed tales jubent esse lusus, qui „acuendis puerorum ingeniis non sint inutiles„ [67]). „Dabimus„, sunt Senecae verba, „aliquod laxamentum; in desidiam vero otiumque non resolvemus„ [68]).

Liberalem denique *educationem* solam probaverunt. Nihil servili metu a puero exigi voluerunt; omnia ut suo ipsius consilio voluntateque faceret puer optimum illis visum est:

„Pudore et liberalitate liberos
Retinere satius esse credo, quam metu.„

jure dixit Terentius [69]); qui revera multis in locis, neque sententiis modo sed etiam exemplis ostendit, quanto sit talis instituendi ratio praestantior, quam qua severi ac rigidi patres utantur. Neque Seneca non idem sentit, qui „nihil humile nihil servile„ patitur [70]). Eos optime educatos crediderunt pueros, qui nihil parentes celarent; atque eadem patribus dicere

66) Pont. I, 4.
67) „Sunt etiam nonnulli acuendis puerorum ingeniis non inutiles lusus, cum positis invicem cujusque generis quaestiunculis aemulantur.„ Quinctilianus Inst. orat. l. I. c. III, 11.
68) De ira II, 12.
69) Adelph. I, 1, 21.
70) De ira II, 21.

possent ac Cyrus olim Cambysi: „Σύ τε γάρ „με εὐθὺς τοῦτο ἐκ παιδίου ἐπαίδευες σαυτῷ πείθε- „σθαι ἀναγκάζων„ [71]).

Sed quum nihil ad animum formandum tantopere valeat, quam *aliorum exempla;* ne vitiosa puerilibus ingeniis occurrerent valde erant solliciti; et eo quidem magis, quo latius depravati mores manarent, et rarius antiqua eorum simplicitas puritasque inter homines inveniretur. Et hercle! quanto afficimur gaudio quum conatus eorum videmus, qui amorem virtutis inter cives suos propagare laborent! Nam nemo sane erit, qui recentiorum Romanorum vivendi rationem, qualis a Suetonio, Juvenali aliisque gravissime descripta est, conspiciens, non modo hominis fragilitatem debilitatemque non deploret; neque miretur quomodo fieri potuerit, ut homo eo usque sui, dignitatisque humanae oblitus sit, ut vel infra bruta sese posuerit; sed etiam si quis aliquamdiu in hoc spectaculo oculis haeserit, taedium eum capiet; et quivis, si pro meo animo judicare licet, animum colligere atque eorum scriptis recreari cupiet, qui, non solum, universa illa depravatione intactos se retinebant, verum etiam alios ad virtutis studia, idque a prima praesertim aetate, adducere tentabant. Horum igitur libri ejusmodi sententiis admonitionibusque ita

71) Xenoph. Cyrop. l. I. c. VI, 20.

funt referti, ut nonnullas earum afferre inutile utique videatur. — Quare ftatim ad alteram, *pofitivam* a recentioribus fic dictam, hujus educationis partem transeamus.

§. 20.
De educatione morali pofitiva fic dicta.

Hic autem duplex nobis exoritur inveftigatio. Primum videbimus quid de *praeceptis* et *adhortationibus* viri docti exiftimaverint; deinde an vi et *poenis* pueros iis praeceptis audientes reddi fiverint.

At vero non de iis loquor parentibus, qui in eo folum ponunt moralem educationem, ut multa praecepta ex facris libris, aliisque de morum cultura fcriptoribus, ducta, pueris edifcenda curent, quae repetitione perpetua memoriter teneant. Hos jam vehementer impugnat Lockius, qui parentes fe vidiffe dicit, tot ejusmodi praeceptis liberos obruentes, ut ne decimam quidem partem eorum retinere poffent (§. 65.); qui cum inconfiderate agant, neque ex certis principiis pueros educent, in theoria educationis nihil auctoritatis habere poffunt. Sed ipfi paedagogi funt audiendi, quorum hac de re fententiae in diverfiffimas partes abeunt. Lockius enim, quamquam fcholafticum illum, modo memoratum, edifcendi morem prorfus damnat, atque potius confuetu-

dine exemplisque pueriles mentes formari suadet, tamen a legibus, quas parentes liberis observandas imponant, non ita plane abhorret, ut Roussavius, qui, cum totam, quam *positivam* diximus, educationem prorsus rejiciat, non solum ullum dare puero praeceptum non permittit, dum a sola experientia eum edoceri jubet [72]), sed etiam fortioribus gravioribusque quam par est, verbis utens, omne in liberos imperium auferre videtur [73]), etsi alio loco sententiam suam ipse ita explicat, ut puer se ipse ducere *videatur*, praeceptor autem *revera* illum ducat [74]).

Multi autem e nostris, qui Roussavii verbis, haud recte intellectis, in errorem ducti sunt, omnia praecepta omnesque regulas contemserunt, tamquam ad virtutis amorem juventuti inserendum inutiles; quae perversa opinio

72) „Ne donnez à votre élève aucune espèce de leçon verbale; il n'en doit recevoir que de l'expérience." Emile, l. 2. p. 135.

73) „Il ne doit rien faire par obéissance, mais seulement par nécessité." Emile, l. 2. p. 127.

74) Roussavii sententiam, satis recte ac venuste expressam, invenio apud Arndtium, licet hic non de Gallo paedagogo loquatur:

Kein Wollen müssen sie auf Deiner Stirne lesen
Und unbefangen wieg' auch Liebe sie im Schooss,
Die Arbeit thu' mit ihnen wie ein Spiel,
Doch hüte Dich mit ihr zu spielen.
So lass sie alles thun, blos weil es Dir gefiel,
Doch, dass es Dir gefiel, nicht fühlen.
Fragmente üb. Menschenbild. Altona 1805. T. I. p. 11.

a nonnullis et uno praecipue clarissimo viro, saepius jam a me laudato [75]), luculenter impugnata est.

Auream certe mediocritatem tenuerunt Romani, qui etsi, ut suprá vidimus, et exemplis et consuetudine plurimum in pueris formandis effici posse crediderint, atque „longum iter per „praecepta, breve et efficax per exempla„ [76]) dixerint; etsi praeterea „puerilem aetatem ad „praecepta non esse gravem„ judicavit Cicero [77]); tamen non omnino ea vituperaverunt. Atque, ut mihi videtur, ita prudenter ac sapienter de iis judicium fert Seneca, acutissimus philosophus, ut non possim hic non adjicere ipsa ejus verba: „Concedo, per se efficacia „praecepta non esse ad evertendam pravam animi persuasionem: sed non ideo, ne aliis qui„dem adjecta, proficiunt? — Primum memo„riam renovant: deinde, quae in universo con„fusius videbantur, in partes divisa diligentius „considerantur: ac tu isto modo licet et conso„lationes dicas supervacuas, et exhortationes: „atqui non sunt supervacuae: ergo ne monitio„nes quidem.„ Et paullo infra: „Aut, si prae„cepta nihil adjuvant, omnis institutio tollenda „est: ipsa natura contenti esse debemus. —

75) Niemeyer Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. T. I. p. 244.
76) Seneca, ep. 6.
77) Pro Plancio, c. 24.

„Ingenii vis praeceptis alitur et crescit, novas„que persuasiones adjicit innatis, et depravata „corrigit„ [78].

Altera est, arcte cum hac re cohaerens, quaestio. Praecepta enim in educatione defendentium nonnulli vetant ullum umquam a praeceptore dari, nisi addita ratione, qua puer ejus utilitatem necessitatemque perspicere possit. Roussavium ita acturum fuisse, si quando regulam discipulo praescripturus esset, satis cuique patet. Huic autem, quantum fieri potest, contraria est Lockii opinio, qui ad nova et inaudita et paradoxa minus proclivis, et prudentior quam Roussavius, meliora saepius praecepta impertit. Jubet, in primis praesertim annis, pueros, in omnibus rebus, nulla ratione a parentibus praeceptoribusve allata, his obtemperare, ac caecam omnino obedientiam praestare [79]. *Reverentia*, ait, *imo quidem timore regantur teneri animi; mox, validiores aliquanto facti, amore atque amicitia ducantur* [80]. Cui equidem libenter assentior. Nam etsi amore potius quam timore puerulos educare velim, et a servili atque inhumana instituendi via vehementer abhorream; tamen id mihi ante omnia necesse

78) Ep. 94. ex ed. Ruhkopfiana.
79) Thoughts conc. educ. §. 40—44.
80) „Fear and awe ought to give you the first power over their minds, and love and friendship in riper years to hold it.„ Thoughts conc. educ. §. 42.

esse videtur, ut liberi sine ulla dubitatione, etiamsi praecepti rationem intelligere nequeant, obedire parentibus assuescant. Nihil tam est vituperandum, quod tamen saepissime inter nos fieri videmus, quam si puer, in illa adhuc aetate, qua ratione sua uti non possit, ex patre, aliquid ei imperante, quaerit: *cur id faciam?* Tanti hanc obedientiam fecit nobilis ille Anglus, Kames [81]), ut eam fundamentum diceret, non solum morum formandorum, sed etiam totius eruditionis. Itaque Poelitzio, doctissimo viro, assentiri non possum, qui numquam patitur ullam rem puero imperari nisi allata ratione, qua ejus rei sive utilitas sive necessitas demonstretur [82]). Quod in iis quidem pueris, qui ratione sua jam utuntur, non modo probo, sed etiam ad bonam educationem omnino pertinere persuasus sum. Sed ante hanc aetatem, qui id fieri possit? Cur rationem afferamus puero, qui eam nullo modo intelligere potest? An prorsus abstineamus a praeceptis, nihilque puerum facere jubeamus, usque dum ejus rei necessitatem animo possit compre-

81) Loose hints on education. 1781.

82) „Doch da der Zögling ein moralisches Wesen ist, dessen Vernunft sich allmählig entwickelt und durch zweckmässige Entwickelung zur selbstthätigen Kraft und Reife gelangen soll; so darf ihm kein blinder Gehorsam zugemuthet werden; d. h. ein solcher, wo man ihm eine Handlung anbefiehlt, ohne ihm irgend einen vernünftigen Grund derselben mitzutheilen.„ Erziehungswissenschaft, T. I. p. 243.

hendere? Et ipſe quidem, paullo infra, concedit, dum pueri ratio nondum valeat ad voluntatem ejus gubernandam, rationem praeceptoris hoc munus ſubire debere [83]. Melius certe praecipit Niemeyerus, V. S. V.: „Dem *Kinde* *gebiete* man kurz; dem *Knaben* gebe man „beſtimmte *Vorſchriften*; man rathe dem *Jünglinge*, damit ihm ſein Gehorſam immer mehr „als die Wirkung eigner Einſicht und Freiheit erſcheine. Sonſt wird der Uebergang vom „*blinden Gehorſam* zu dem Stande der Unabhängigkeit zu raſch, der Abſtich zu grell, der „Miſsbrauch der Freiheit unvermeidlich„ [84].

Quae disputatio alteri, quam nobis propoſuimus viam aperit. Nam cognitis ſingulorum ſententiis, quae ad praecepta pertinent, facilius erit inveſtigare, quid de poenis in educatione adhibendis ſtatuant. Illos enim, qui regulas pueris dari non patiuntur, multo minus virgas praeceptori concedere, nemini mirum videri poteſt. Sed ne ii quidem, qui regularum legumque in inſtitutione uſum defendunt, de via ac ratione, qua pueri ad ea obſervanda cogendi ſint, eodem modo ſunt animati. Quum enim omnes in eo conſentiant, ut a verberibus, quantum fieri poſ-

83) „Aber freilich bis zu dem Zeitpunkte ihrer Reife, wo die Vernunft die eigene Lenkung des Willens übernehmen soll, muſs die gereifte Vernunft des Erziehers die noch unmündige Vernunft des Zöglings vertreten.„ Ib. p. 244.

84) Grundſätze der Erz. u. des Unterr. T. I. § 99.

sit, abstineatur; alii nonnumquam ea doctoribus permittunt; alii vero eo usque procedunt, ut omnino ea damnent, neque umquam usurpari posse credant.

Talis enim est Quinctiliani sententia: „caedi„, ait, „discentes — minime velim„ 85). Rationes autem, quae eum induxerunt, ut ita judicaret, hae sunt:

1) „quia deforme atque servile est, et si aetatem mutes, injuria;
2) „quod si cui tam est mens illiberalis, ut objurgatione non corrigatur, is etiam ad plagas durabitur;
3) „quod ne opus quidem erit hac castigatione, si assiduus studiorum exactor adstiterit;
4) „cum parvulum verberibus coegeris, quid juveni facias, cui nec adhiberi potest hic metus, et majora discenda sunt?„

Ad extremum ait: „adde quod multa vapulantibus dictu deformia, et mox verecundiae futura saepe dolore vel metu accidunt: qui pudor refringit animum, et abjicit, atque ipsius lucis fugam et taedium dictat.„ — Quae omnia, licet de vulgari atque inhumana educandi via, quae neque in Romanorum scholis erat inusitata, neque e nostris quidem plane fugata est, jure dici possint; tamen maxima ex parte

85) Inst. orat. L. I. c. III, 14.

tolluntur, ſi cauta ac prudenti caſtigatione utaris, ut recentiores paedagogi recte praeceperunt. Quod tamen dici non poteſt de Lockii verbis, qui, dum una in re caedi puerum patitur, in reliquis haud minus ſevere atque Quinctilianus plagas condemnans, inter alias, quas ad ſtabiliendam ſententiam ſuam affert, una cauſa maxime utitur, quae nullo modo negligenda eſſe videtur. Nam cum pueros vult corporis dolores patienter ferre, ſuaves vero ſenſus non nimis magni facere, appetitusque coercere 86); *ad hoc conſilium*, ait, *caedendi conſuetudo minime apta eſt*, *quae corporis dolores pro poenis*, *ideoque pro malis haberi edocet.* Imo tantum ab hac puniendi ratione alienus eſt, ut Spartanorum exemplo, laude dignos diſcipulos nonnumquam vapulare jubeat, ut eo modo dolores nihili facere diſcant 87).

Quinctiliani ſententiam pro ſua etiam agnoſcit Montanus; quia, ut ait, pueros verberibus caſtigatos, meliores factos eſſe numquam viderit 88).

86) V. §. 107, 108.

87) „I would not have children much beaten for their faults, becauſe I would not have them think bodily pain the greateſt puniſhment; and I would have them, when they do well, be ſometimes put in pain, for the ſame reaſon, that they may be accuſtom'd to bear it, without looking on it as the greateſt evil.„ §. 115.

88) „Oſtez-moy la violence et la force; il n'eſt rien à mon advis qui abatardiſſe et eſtourdiſſe ſi fort une nature bien née„, etc. Eſſais de Michel, Seigneur de Montaigne,

Alii contra ſpectatiſſimi philoſophi ac humaniſſimi viri ſeveriorem diſciplinam, verbera, famem, carcerem, nonnumquam adhibere, a bona educatione non alienum crediderunt; qui tamen omnes, ſi viam ac rationem quaeris, qua hujusmodi poenis uti debeant praeceptores, in eo inter ſe conveniunt: *primum* ut omnia experiantur, antequam ad iſta poenarum genera, quaſi ad extremum recurrant; *deinde* ut caute, provide, maximaque diligentia fiat caſtigatio; *denique* ut eo ſolum conſilio puerum puniant, ut a vitiis eum liberent, et ſive recta in via retineant, ſive in eam reducant, ſi forte ab ea aberraverit; ideoque ut numquam irati poenas infligant [89]; numquam ea pueris vitio vertant, quae ſine eorum culpa acciderint; porro ut caveant, „ne major poena quam culpa ſit: et ne „iisdem de cauſis alii plectantur, alii ne appel„lentur quidem„ [90]. Poſtremo, ut Ciceronis verbis utar, optandum eſt, ut ii, qui praeſunt juventuti, „legum ſimiles ſint, quae ad „puniendum non iracundia, ſed aequitate du„cuntur„ [91].

tom. I. l. I. c. XXV. p. 287. Ed. de Pierre Coſte. la Haye 1727.

89) „Nil minus quam iraſci punientem decet.„ Seneca de ira, I, 15. — „Vacuus ira meritam cuique poenam injungit.„ Ibid. 16.; conf. II, 27. — „Prohibenda autem maxime eſt ira in puniendo.„ Cic. de off. l. I, c. XXV, 89.

90) Cic. de off. l. I. c. XXV, 89.

91) Ibid.

§. 21.

Puerorum educandorum apud Romanos ratio.

At nunc singulis institutionis principiis pertractatis haud supervacuum videtur pueros educandi rationem apud Romanos breviter describere.

Primis reipublicae temporibus, quum ea simplicitas et sanctitas morum, qua omnes ejus aetatis gentes longe superavere Romani, adhuc vigeret, puer e sanis natus parentibus, quippe qui casti, laboriosi, frugales fuerunt „in gremio „ac sinu matris„ educabatur; ut egregie docet Auctor de caussis corruptae eloquentiae 92). Matri auxilio fuit aliqua major natu propinqua, coram qua, ipsa cum esset „spectatis moribus„ neque „dicere fas erat quod turpe dictu, neque „facere quod inhonestum factu videretur„. Praeclara domus! Ter beatus paterfamilias, cui talis uxor, talis puerorum cultrix obtigerat! Fortunatus puer, quem, inde a tenera jam aetate, talis excepit educatio!

At vero quam diversa, a vetere illa educandorum puerorum praeclara ratione, illa fuit, quae aliquanto post irrepsit! Ubi enim, subacta non modo Italia, sed toto, ut ipsi dicere solebant, orbe terrarum pacato, frequentior facta est cum corruptis effeminatisque Asiae et Grae-

92) C. 28. ex ed. Bipont.

ciae populis consuetudo; horum dissoluti mores, una cum maximis divitiis, in Italiam translati sunt; tum quoque egregia illa domestica educatio, in dies rarior facta, corruptiori cedere visa est. Nam mulieres libidinibus suisque ipsius corporis pulchritudini potius, quam bonae valitudini ac moribus prolis suae consulebant. Non amplius eam ipsae nutriebant; sed Graeculae cuidam, saepius ebriae mulierculae, eam alendam tradebant 93). Quamquam omnes ejusmodi fuisse matres, vix credere liceat. Spectatissimae afferuntur matronae, quae communem consuetudinem minime sequentes, ipsae liberos suos enutriebant atque educabant. Is ipse Auctor, qui supra laudatus est, nonnullas, ut Corneliam Gracchorum, Aureliam Caesaris, Attiam Augusti matrem, in medium profert 94); quibus addi potest Julia Procilla mater Julii Agricolae 95). Attamen cum ejusmodi exempla rarissima sint, usitatior nobis fuisse videtur illa via, qua pueri nutricibus tradebantur; quae saepe quidem pravis moribus, sed nonnumquam tamen tales

93) Auct. de cauf. corr. el. c. 29. Conf. Aulus Gellius Noct. att. XII, 1.

94) C. 28.

95) „Mater Julia Procilla fuit rarae castitatis. in hujus sinu indulgentiaque educatus, per omnem honestarum artium cultum pueritiam adolescentiamque transegit.„ Tacitus in vita Agricolae, 4, ex ed. Bipont.

erant, ut non solum puerorum curarent corpora, verum etiam ad eorum intellectum explendum, moresque formandos, idoneae essent. Hujus enim generis feminas ante oculos habuisse videtur Quinctilianus, cum iis etiam rectae pronuntiationis elementa curae esse jubet, easque in ordinem quasi magistrorum, a quibus erudiendus erat puer, recipit 96); suadet enim, ut pueri, antequam grammatico tradantur, ab earum narratiunculis, tum ingenia acuere, tum mores formare incipiant. Quare post bonos mores, nulla res illi majori curae est, quam „ne „sit vitiosus sermo nutricibus„ 97).

Simulac vero puer ejus aetatis erat, ut nutricis cura carere posset, servo alicui tradebatur, qui, Graeco nomine, *paedagogus* (παιδαγωγος) dicebatur. Nam Graecos, ut quaque in re, ita etiam in educatione, ita sunt imitati hujus aevi Romani; ut fere unam eandemque haberent. Paedagogi autem Romani duplicis generis fuere. Primum sic dicebantur servi, qui pulchrorum praefuerunt puerorum gregi, quem divites Romani saepissime, luxuriae causa, ubique secum duxerunt 98). Deinde hoc nomine ille notabatur servus, de quo nobis proprie ser-

96) „Igitur Aesopi fabellas, quae *fabulis nutricularum* proxime succedunt„ etc. Inst. orat. l. I. c. IX, 2.

97) Ibid. l. I. c. I.

98) Böttiger, Sabina, 2, 27. Conf. Lipsii Exc. II. ad Taciti Ann. XV, 69.

funt, e. c., in Terentii Heaut. fervi Syrus et Dromo.

Ab hoc igitur paedagogo, five a grammatifta quodam, prima literarum elementa, i. e. legendi fcribendique artem pueri difcebant. Deinde feptem annos natus [104]) in *grammatici* fcholam deducebatur. Hae et Graecae erant et Latinae. Graecas non modo antiquiores, fed etiam Latinis longe antepofitas fuiffe, certum eft. Quinctiliano quidem, quum „a Graeco fermone puerum incipere„ maluerit [105]), „Graecum„ (grammaticum) „effe priorem„ placuit [106]).

Grammatico duplex erat officium: primum ut inftitueret pueros ad „recte pronuntiandum „et loquendum„; deinde ut iis „poetas enarra„ret explicaretque„ [107]). Nam grammaticam a veteribus accipi fenfu multo latiori, quam quo nos eam intelligimus, nemini non notum eft. Hac igitur in fchola penitius literarum naturam et vim pueri edifcebant; „quid in iis proprium, „quid commune, quae cum quibus cogna„tio„ [108]); poft haec et recte fcribendi fcientiam [109]) et aptam pronuntiationem, et idoneum fyllabarum accentum; mox denique partes ora-

104) Ut e Juvenalis fatyra XIV. l. V. v. 10, fufpicor.
105) Inft. orat. l. I. c. I, 12.
106) Ibid. l. I. c. IV, 1.
107) Ibid. l. I. c. IX.
108) Ibid. l. I. c. IV, 2.
109) Ibid. l. I. c. VII, 1. Conf. l. I. c. IV, 3.

lum; nam nonnumquam accidit, ut, dissolutis ipsorum moribus, juvenes etiam perderent. Ea de causa tam assidue, tamque graviter patribus praecepit Quinctilianus, ut paedagogorum mores potissimum spectarent; „quos„, vult, „aut eruditos esse plane, aut se non esse eruditos scire„ [102]). Et hercle! maximi erant momenti in pueris formandis paedagogorum mores, quippe qui semper illis adessent [103]), eos, quocumque irent, comitarentur; ideoque etiamsi literarum ita rudes essent, ut nihil eos edocere possent, tamen exemplo suo et diuturna consuetudine, quarum, ut supra vidimus, mirabilis est vis in teneros animos, ea sive virtutum sive vitiorum semina sererent, quae postea non facile extrahi possent. Hi autem paedagogi non solum *puerum* custodiebant (unde *Custodes* appellabantur); sed *juvenem* etiam usque ad virilem aetatem ad literarum ludos ac gymnasticas exercitationes deducebant. Denique postquam virilem togam induerat discipulus, ejus servus fieri solebat paedagogus. Tales

vilissimus, nec cuiquam serio ministerio accommodatus.„ De caus. corr. el. 29. — „Quem„ (paedagogum) „barbarum et olim superjumentarium, — ipse quodam libello conqueritur„, (Claudius). Suet. Claud. 2. — „Apud amitam Lepidam nutritus est„ (Nero) „sub duobus paedagogis saltatore atque tonsore.„ Suet. Nero, 6.

102) Inst. orat. l. I. c. I, 8.

103) „Regebatur„ (Galba) „trium arbitrio, quos una et intra Palatium habitantes, nec umquam non adhaerentes, paedagogos vulgo vocabant.„ Suet. Galba, 14.

ſunt, e. c., in Terentii Heaut. ſervi Syrus et Dromo.

Ab hoc igitur paedagogo, ſive a grammatiſta quodam, prima literarum elementa, i. e. legendi ſcribendique artem pueri diſcebant. Deinde ſeptem annos natus [104]) in *grammatici* ſcholam deducebatur. Hae et Graecae erant et Latinae. Graecas non modo antiquiores, ſed etiam Latinis longe antepoſitas fuiſſe, certum eſt. Quinctiliano quidem, quum „a Graeco ſermone puerum incipere„ maluerit [105]), „Graecum„ (grammaticum) „eſſe priorem„ placuit [106]).

Grammatico duplex erat officium: primum ut inſtitueret pueros ad „recte pronuntiandum „et loquendum„; deinde ut iis „poetas enarra„ret explicaretque„ [107]). Nam grammaticam a veteribus accipi ſenſu multo latiori, quam quo nos eam intelligimus, nemini non notum eſt. Hac igitur in ſchola penitius literarum naturam et vim pueri ediſcebant; „quid in iis proprium, „quid commune, quae cum quibus cognatio„ [108]); poſt haec et recte ſcribendi ſcientiam [109]) et aptam pronuntiationem, et idoneum ſyllabarum accentum; mox denique partes ora-

104) Ut e Juvenalis ſatyra XIV. l. V. v. 10, ſuſpicor.
105) Inſt. orat. l. I. c. I, 12.
106) Ibid. l. I. c. IV, 1.
107) Ibid. l. I. c. IX.
108) Ibid. l. I. c. IV, 2.
109) Ibid. l. I. c. VII, 1. Conf. l. I. c. IV, 5.

„que imperitus intrat„ [118]). Juvenalis autem acriter ludos depinxit in VII. sat. l. III. a versu 150. usque ad finem; de disciplina hac inter alia refert:

„Sed Rufum, atque alios caedit sua quaeque juventus.„ (213.)

At vero, ut illud quoque addam, non pueri modo grammaticorum ludos frequentabant; sed si grammaticorum quisquam eruditione insignis esset, nobilioribus etiam adolescentibus praecipiebat. Ut „Q. Caecilius Epirota, grammaticus, qui scholam aperuit, sed „ita, ut paucis, et tantum adolescentibus, prae„ciperet; praetextato nemini, nisi si cujus paren„ti hoc officium negare non posset„ [119]). Atque apud eundem auctorem legimus, „M. Antonii „Gniphonis scholam claros quoque viros fre„quentasse; in his M. Ciceronem, etiam „quum praetura fungeretur„ [120]).

Itaque puer, ut ad eum revertamur, cum paucas modo diei horas in hac schola moraretur; nec enim, ut Quinctilianus ait, non „obtundi posset, si per totum diem ejusdem ar„tis unum magistrum ferret„ [121]); aliis eodem tempore artibus studuit, musicae nempe et geometriae. Interdum etiam comoedo, propter pronuntiationem et gestus, atque palaestricis,

118) C. 35.
119) Suet. de illustr. gramm. 16.
120) Ibid. 7.
121) Inst. orat. l. I. c. XII, 5.

in pueris instituendis alii alios vincerent [115], plerosque tamen faciles atque tum parentum tum puerorum adulatores reddidit. „Colligunt„, ait Auctor de cauf. corr. eloq., „discipulos, non „severitate disciplinae, nec ingenii experimento, „sed ambitione salutantium (alii *salutationum*), „et illecebris adulationis„ [116]. Sic Orbilius Pupillus, etsi, teste Suetonio [117], magna doceret fama; tamen, cum esset „naturae acer- „bae non modo in antisophistas, — sed etiam in „discipulos„ tam „parvo docuit emolumento„, ut „sub tegulis habitare„ conatus sit. Cujus liber, cui titulus erat *Perialogus*, si ad nostra tempora pervenisset, nullus dubito, quin plura curiosa ad doctores, eorumque cum parentibus rationem, spectantia, accepissemus. Erant autem hae scholae maximam partem valde depravatae, neque ulla in iis vigebat disciplina. Cujus rei testes sunt omnes ejus temporis scriptores, numquam nisi magnis cum querelis de iis loquentes. „Quibus„ (scholis), ait Auctor de cauf. corr. eloq., „non facile dixeris, utrumne „locus ipse, an condiscipuli, an genus studio- „rum plus mali ingeniis afferant. Nam in loco „nihil reverentiae, sed in quem nemo, nisi ae-

115) „M. Pompilius Andronicus, minus idoneus ad tuendam scholam, — quum se in urbe — ceteris etiam deterioribus postponi videret, Cumas transiit.„ Suet. de ill. gramm. 8.

116) C. 29.

117) De illustr. gramm. 9.

„que imperitus intrat„ [118]. Juvenalis autem acriter ludos depinxit in VII. sat. l. III. a versu 150. usque ad finem; de disciplina hac inter alia refert:

„Sed Rufum, atque alios caedit sua quaeque juventus.„ (213.)

At vero, ut illud quoque addam, non pueri modo grammaticorum ludos frequentabant; sed si grammaticorum quisquam eruditione insignis esset, nobilioribus etiam adolescentibus praecipiebat. Ut „Q. Caecilius Epirota, grammaticus, qui scholam aperuit, sed „ita, ut paucis, et tantum adolescentibus, praeciperet; praetextato nemini, nisi si cujus parenti hoc officium negare non posset„ [119]. Atque apud eundem auctorem legimus, „M. Antonii „Gniphonis scholam claros quoque viros frequentasse; in his M. Ciceronem, etiam „quum praetura fungeretur„ [120].

Itaque puer, ut ad eum revertamur, cum paucas modo diei horas in hac schola moraretur; nec enim, ut Quinctilianus ait, non „obtundi posset, si per totum diem ejusdem artis unum magistrum ferret„ [121]; aliis eodem tempore artibus studuit, musicae nempe et geometriae. Interdum etiam comoedo, propter pronuntiationem et gestus, atque palaestricis,

118) C. 35.
119) Suet. de illustr. gramm. 16.
120) Ibid. 7.
121) Inst. orat. l. I. c. XII, 5.

ad firmandum corpus, aliquantum temporis tribuebat [122].

Sic aliquos per annos apud grammaticum versatus, *rhetoris* in schola, ad declamandum instituebatur juvenis. Neque qui rhetorem auditurus erat protinus grammaticum omnino relinquebat; sed multi, per aliquod tempus, utroque simul utebantur magistro.

Rhetores haud minus ac grammatici vel Graeci fuerunt, vel Latini. Hoc autem, novum doctorum genus, primum a Cn. Domitio Aënobarbo, et L. Licinio Crasso, Censoribus, edicto, (A. U. DCLXI.) urbe expulsum est [123]; postea vero rursus in illam redeuntes, docuerunt quidem, sed Graecorum tamen rhetorum famam nunquam aequipararunt. Cicero testatur sibi puero non licuisse Plotium, Gallum quendam, qui primus Latine Romae edocuit [124], adire; „continebar„, ait, „do-

122) De musice vid. Quinct. Inst. orat. l. I. c. X, 9—32; de geometria ibid. 34—49; de reliquis l. I. c. XI.

123) „Renunciatum est nobis, esse homines, qui novum genus disciplinae instituerunt, ad quos juventus in ludum conveniat: eos sibi nomen imposuisse Latinos Rhetoras; ibi homines adulescentulos totos dies desidere. Majores nostri, quae liberos suos discere, et quos in ludos itare vellent, instituerunt. Haec nova, quae praeter consuetudinem ac morem majorum fiunt, neque placent, neque recta videntur. Quapropter et iis, qui eos ludos habent, et iis, qui eo venire consuerunt, videtur faciendum, ut ostendamus nostram sententiam, nobis non placere.„ Suet. de cl. rhet. 2. Conf. Cic. de Orat. III, 24. et Dialogus de caus. corr. eloq. 35.

124) Cic. de Orat. c. 24.; conf. Quinct. l. II. c. 4. et Suet. de cl. rhet. 2.

„ctissimorum hominum auctoritate, qui existi-„mabant Graecis exercitationibus ali melius in-„genia posse.„ Ex quo tamen non sequitur, juvenes, qui se eloquentiae studio dederint, non Latine declamare edidicisse, quod stultissimum certe fuisset. Cicero de se ipse loquens: „commentabar„, ait, „declamitans — idque facie-„bam multum etiam Latine, sed Graece saepius, „quod Graeca oratio, plura ornamenta suppedi-„tans, consuetudinem similiter Latine dicendi „afferebat [125]).

Hae scholae si bene institutae erant, earum ratio talis erat, ut continuo grammaticorum scholis se adjungerent; ita ut cum puero rhetor ibi initium discendi faceret, ubi grammaticus desierat. Ita enim monet Quinctilianus: „nam si grammatices munus usque ad *suaso-„rias* prorogatur, tardius rhetore opus est. Si „rhetor prima operis sui officia non recusat, a „narrationibus statim, et laudandi vituperandi-„que opusculis, cura ejus desideratur„ [126]). — Quibus in scholis non solum artis dicendi theoriam discebat juvenis, sed etiam ipse scribendo, declamitandoque, coram magistro, se exercebat.

Sedecim vel septemdecim annos natus, sumtaque toga virili, a paedagogi cura liberabatur, atque in ordinem civium recipiebatur; mox ca-

125) Brutus, c. 90.
126) Inst. orat. l. II. c. 1, 8.

ſtra petiit, ibique, duos tresve per annos, ſtipendia meruit. Qua ex militia domum reverſus, cuidam tum doctrina, tum aetate, tum honoribus, conſpicuo, in civitate, viro totum ſe tradidit; quem aſſidue comitabatur; domi ab eo et nobilium et plebis jura, inſtitutasque a majoribus leges, familiaribus colloquiis, diſcebat; eum in foro dicentem ſemper audiebat; difficultatibusque impeditus conſultabat [127]). Catonem facit Cicero dicentem: „Ego Q. „Maximum — adoleſcens ita dilexi ut aequa„lem. — Nec vero ille in luce modo atque in „oculis civium magnus, ſed intus domique prae„ſtantior; qui ſermo? quae praecepta? quanta „notitia antiquitatis? quae ſcientia juris augu„rii? — Cujus ſermone ita tum cupide frue„bar, quaſi jam divinarem id quod evenit, „illo exſtincto, fore unde diſcerem, nemi„nem„ [128]). Atque idem Cicero de ſe ipſe dicit: „Ego autem, juris civilis ſtudio, multum „operae dabam Q. Scaevolae, P. F., qui quam„quam nemini ſe ad docendum dabat, tamen

127) „Ergo apud majores noſtros juvenis ille, qui foro et eloquentiae parabatur, imbutus jam domeſtica diſciplina, refertus honeſtis ſtudiis, deducebatur a patre vel a propinquis, ad eum oratorem, qui principem locum in civitate obtinebat. hunc ſectari, hunc proſequi, hujus omnibus dictionibus intereſſe, ſive in judiciis, ſive in concionibus, aſſueſcebat, ita ut altercationes quoque excipere, et jurgiis intereſſe, utque ſic dixerim, pugnare in proelio diſceret.„ Auct. de cauſ. corr. eloq. c. 34.

128) De ſenect. 4.

„consulentibus respondendo, studiosos audiendi „docebat.„ Et paullo infra: „tum P. Sulpicii in „tribunatu quotidie concionantis totum genus „dicendi penitus cognovimus„ [129]).

Praeter hos, quos vidimus, grammaticorum ac rhetorum ludos, erant etiam Romae philosophorum scholae. Credebant enim sine hac *divinarum atque humanarum rerum scientia*, neque oratorem neque jurisconsultum fingi posse. Quod testatus est Auctor de caus. corr. eloq.: „ad haec„ (quae oratorem faciunt), ait, „efficienda intelligebant„ (veteres) „opus esse, — ut his artibus „pectus implerent, in quibus de bonis ac ma„lis, de honesto ac turpi, de justo et inju„sto disputatur„ [130]); et Cicero fatetur, se oratorem non ex rhetorum officinis, sed ex Academiae spatiis exstitisse [131]). Quanto autem philosophiae studio Cicero flagravit, multis in locis ipse edocet: „Eodem tempore„, ait, „cum princeps Academiae Philo Romam „venisset, totum ei me tradidi, admirabili quo„dam ad philosophiam studio concitatus„ [132]). Diversissimae nonnumquam aetatis homines eos audiebant. Plerumque certe juvenes antequam

129) Brutus, 89.
130) C. 31.
131) Orat. c. 3.
132) Brutus, 89.

ad caufas agendas accederent; ut Seneca; qui fuae vitae quafi curriculum breviter defcripfit: „Modo apud Sotionem philofophum „puer fedi, modo caufas agere coepi, modo „defii velle agere, modo defii poffe„ [133]. Sed non defunt quoque exempla eorum, qui, homines jam facti, federe in philofophorum fubfelliis non erubefcerent. Idem Seneca fenem fe eos audiiffe ipfe confitetur: „Philofophum audio, et quidem quintum jam diem „habeo, ex quo in fcholam eo, et ab octava „disputantem audio. Bona, inquis, aetate. „Quid ni bona? Quid autem ftultius, quam „quia diu non didiceris, non difcere? Quid ergo? idem faciam, quod troffuli et juvenes? „Bene mecum agitur, fi hoc unum fenectutem „meam dedecet„ [134]. Et Tiberius, jam Confularis, tribunitiaque poteftate accepta, philofophos audire non neglexit [135].

Haec omnia pertinebant ad bonam educationem; cujus, fi finita atque perfecta haberetur, ultimum quafi momentum erat *peregrinatio*. Quisque enim nobilis juvenis, *five* in

133) Ep. 49.
134) Ep. 76.
135) „Unum hoc modo, neque praeterea quidquam notatum eft, in quo exercuiffe jus tribunitiae poteftatis vifus fit. Quum circa fcholas et auditoria profefforum affiduus effet, moto inter antifophiftas graviore jurgio, non defuit, qui eum intervenientem et quafi ftudiofiorem partis alterius convicio inceffleret.„ etc. Suet. Tib. 11.

aliam urbem mittebatur, in qua, per aliquot annos, liberalioribus disciplinis operam daret, (quae urbes aliis temporibus aliae erant; primum enim, teste Perizonio, Romani suos filios ablegabant in Etruriam, postea ad Massilienses, denique in Graeciam, potissimum Athenas et Rhodum et Apolloniam) [136]; *sive*, studiis in Urbe ipsa peractis, breve per aliquod tempus, peregre proficiscens, clarissimas Graeciae ac Asiae urbes percurrebat. Talia autem itinera non, ut nostro tempore multi faciunt, delectationis modo causa suscipiebant, sed ut optimas civitatum leges atque instituta cognoscerent; ut clarissimorum virorum familiaritatem sibi compararent, et ut a doctis eruditisque viris erudirentur. Cujus rei exstat splendidissimum Ciceronis exemplum, qui cum tanta assiduitate per biennium causas egisset, ut in vitae periculo versaretur, amicorum precibus cedens, profectionem in Graeciam, Asiam, Rhodumque suscepit; in qua peregrinatione ita assidue sub clarissimorum praeceptorum auspiciis, scribendi declamitandique studio, ingenium suum exercuit, ut multi e nostratibus, qui illam peregrinationem satis cognitam haberent, vitae scholasticae potius similem, quam ad restituendam corporis sanitatem animumque relaxandum, aptam putarent.

136) Ad Aelian. l. III. c. XXI. nota 1.

Ita Romani juvenes, optimis induti moribus, variisque artibus literisque instructi, patriae flagrantes amore, honores nulla alia mente adibant, quam ut reipublicae opes gloriamque pro viribus augere semper studerent.

ADDITAMENTUM.

Quum Cancellarii nostrae Academiae, Niemeyeri, V. S. V., benevolentia, didactica opera J. A. Comenii *) prae manibus habeam, qui rarissimus est liber, id haud injucundum credidi iis fore, quibus ejus libri videndi non est occasio, si sequentia ipsius Comenii verba, ex eo libro excerpta, hic adjecero. Sunt autem ex *epistola dedicatoria*, qua opus suum: *Schola ludus seu Encyclopaedia viva. hoc est januae linguarum praxis scenica* superscriptum, „*Nobilissimis, „Magnificis Amplissimisque Celeberrimae Am-„sterdamensis Reipublicae Consulibus*„ obtulit, transscripta; et continent brevissimam operum suorum quasi historiam.

Moravus ego natione, linguâ Bohemus, professione Theologus, ad Euangelii Ministerium jam Anno Christi 1616 vocatus, postquam florentissimae inter nostras in Moravia

*) J. A. Comenii *Opera didactica omnia.* Variis huc usque occasionibus scripta, diversisque locis edita; nunc autem non tantum in unum, ut simul sint, collecta, sed et ultimo conatu in Systema unum mechanice constructum, redacta. *Amsterdami.* Impensis D. Laurentii de Geer, Excuderunt Christophorus Cunradus, et Gabriel à Roy. Anno M.DC.LVII. (Fol.)

Ecclesias, Fulnecensi, Pastorali munere praefuissem, indéque cum aliis (propter Euangelii fidem) in exilium actus in Poloniam deferrer, accidit, ut calamitosam exilii sortem toleraturus Scholasticis me adhiberi paterer, Lesnensi in Gymnasio, muniis. Quod occasionem dedit artem *Didacticam*, per id tempus a Wolffgango Ratichio et aliis excoli coeptam, expendendi, inque fundamenta ejus acrius inquirendi. Unde factum, ut accrescentibus in dies observationibus bonis, non tantum Artis praecepta constituerentur pleniora quàm eatenus, sed et ad repertum Canonem quendam (*Rerum et Verborum easdem esse divisiones, posséque utrumque ita simul tradi, ut exiguó Libelló tùm tota Rerum universitas, tùm tota Latina Lingua, comprehendatur*) conscriberetür Libellus JANUA LINGUARUM dictus. Quem cum amicis flagitantibus describi typis (etiam antequam mihi ipsi satisfactum viderem) permisissem (Annó 1631) factum est, quod futurum imaginari non poteram, ut puerile istud opusculum universali quodam eruditi Orbis applausu fuerit exceptum. Testati sunt id permulti variarum Gentium eruditissimi Viri, tùm literis ad me datis, quibus inventioni novae impensè gratulabantur, tùm translationibus in Linguas vulgares quasi certatim susceptis. Non solùm enim in omnes primores Europaeas linguas

(XII. numero, quarum editiones publicas vidimus, nempe Latinam, Graecam, Bohemicam, Polonicam, Germanicam, Suedicam, Belgicam, Anglicam, Gallicam, Hispanicam, Italicam, Hungaricam) sed et in Asiaticas, Arabicam, Turcicam, Persicam, adeoque Mogolicam, toti Orientali Indiae familiarem (ut ex literis ad *Jacobum Golium*, Orientalium LL. Lugduni Vestrae Professorem, a *Petro Golio* fratre, Alepo Syriae Anno 1641 datis, patet) translatus esset idem Libellus noster. Haec de tenuissimo isto studiis Juventutis gratificandi conatu nostro ampla, et ultra spem benigna, judicia, continuaeque amicorum hortationes, et excitatus tanquam divinitus studiis meis magnus (fama certe major) Maecenas, *Ludovicus de Geer* (jam cum beatis agens) causam dedere majora etiam moliendi: quorum pars lucem vidit, majora vero (sub nomine *Pansophias* concepta) adhuc latent. De illis quae prodierunt, et in Scholas passim Gentium recipiuntur, pauxilla hic dicam, rogatus. Factis mihi a Maecenate meo beato otiis, constitutaque honesta (ut particulari Scholae ministrandi functione exemptus, communioribus hisce possem vacare studiis) sustentatione, elaboravi sexennio, typisque Lesnensibus describi curavi: I. *Methodum Linguarum novissimam, fundamentis Didacticis solide superstructam, Latinae*

Linguae exemplo realiter demonſtratam; Scholarum uſibus examuſſim accommodatam, ſed et inſuper aliis ſtudiorum generibus magno uſu accommodandam. II. *Veſtibulum Latinae Linguae, Grammaticae rudimentis, Dictionariologue ſuo Latino - Germanico, inſtructum.* III. *Januam LL. rebus et verbis auctiorem, ſuoque itidem Lexico et Grammatica pleniore ſic inſtructum, ut totius Latinae Linguae ſtructura* (ad gradum Elegantiae usque) *faciliore quam eatenus via, amoenioribus exercitiis, hauriri poſſit.* IV. Reſtabat edendum *Latinitatis Atrium, cum Elegantiarum Grammatica et Lexico:* cum me in Hungariam, primum ad conſilia de Scholis reformandis, mox ad cohabitandum ſibi (aliquoties ad me, et ad Antiſtites meos, ad Maecenatem item meum, ſolicitiſſime datis literis) evocaſſet Celſiſſima Tranſylvaniae Princeps, Vidua, Illuſtriſſimusque filius, *Sigismundus Racoci,* Anno 1650. Qui perceptis omnium Conſiliorum fundamentis, *Scholam Panſophicam* adornari voluit: delineataque fuit Claſſibus ſeptem, per quas ſeptennii unius ſpatio deducta Juventus, omnibus quae humanam perficiunt naturam, Chriſtianisque piis, et ſapientibus Viris, ignoranda non ſunt, ad elegantiam expoliri poſſent. Sed quia inter haec molimina illum Gentis ocel-

lum praematura morte exſtingui contigit: alii-
que *Schola Triclaſſi*, Latinitatis potiſſimum
ſtudia urgente (tametſi Univerſalis Animorum
culturae ibi quoque non deſint lineamenta)
acquieſcerent, formata eſt, deſcriptisque
(Latino-Hungarice) typis Patakinis, *Veſti-
buli*, *Januae*, *Atriique* exemplaribus,
Schola-triclaſſis Latina feliciter aperta, jam-
que, ut audio, in florem ſurgit. Ego enim
rebus ibi compoſitis, et ad meos in Poloniam
reverſurus, ultimo in Hungaria ſemeſtri Ja-
nuam Linguarum in Dialogos converſam, in-
ſtitutis Theatralibus ludis, exerceri docui.
Quae res cum mire placeret, et magni eſſe
uſus judicaretur, requiſitus ſum Exemplar ibi
relinquere, ut etiam poſt diſceſſum meum
Exercitia tam amoena continuari poſſent. Fa-
ctum, reliqui, anno 1654 ab illis digreſſus.
Sed cum anno ſequente (1655) per ſuperiorem
Hungariam vehementer graſſabunda peſtis,
Patakinam illam (totius Hungariae primariam
noſtrorum) Scholam diſſipaſſet, omniaque
ibi diſſipata crederem: ecce nuper ab illis
oris huc venientes, Ultrajectenſem in Acade-
miam, Studioſos! a quibus et recolligi Scho-
lam, et refloreſcere ſupra ſolitum, cognovi,
Exemplarque illius *Januae Linguarum Pra-
xeos*, SCHOLA LUDUS a me indigitatae, juſſu
Celſiſſimae Principis typis excuſum, cujus et
exemplar accepi. Quod ſimul atque amicis

hic loci conſpectum fuit, publicationem ejus ſollicitare non deſtiterunt. Aſſenſi, nihil cur id prohibendum eſſet videns. Ecce igitur jam nitidioribus Veſtrorum typis, tanquam nova veſte ſplendeſcens, publico ſe apud vos quoque ſiſtit! Ante alios Veſtrum in conſpectum, Viri ſapientes, quorum vigilantiae Patriae ſalus commiſſa eſt, prodiens.

---

3)

DE

VERA EDVCATIONE

AVCTORE

J. LEVTBECHER.

PHILOS. DOCTORE.

Ἐν αὐτῷ (ἐν Χριστῷ) κατοικεῖ πᾶν τὸ πλήρωμα τῆς θεότητος σωματικῶς.

PAVLVS ad Coloss. II. 9.

MDCCCXXIX.

DE

VERA EDVCATIONE

MEDITATIONES NONNVLLAE
ADVMBRATAE

QVAS
CONSENSV ET AVCTORITATE
AMPLISSIMI PHILOSOPHORVM ORDINIS
IN
ACADEMIA REGIA FRIDERICO-
ALEXANDRINA ERLANGENSI
PRO
DOCTORIS PHILOSOPHIAE ET AA. LL. MAGISTRI PRIVILEGIIS
RITE EXERCENDIS

NEC NON PRO
VENIA DOCENDI OBTINENDA

d. XXI. Nov.

PVBLICO ERVDITORVM JVDICIO
SVBMITTET

J. LEVTBECHER
WOHLMVTHVSANVS
PHILOS. DR.

ERLANGAE,
EX OFFICINA J. A. HILPERTI VIDVAE.
MDCCCXXIX.

AMPLISSIMO

PHILOSOPHORVM

ORDINI

IN

ALMA LITERARVM VNIVERSITATE

FRIDERICO-ALEXANDRINA

ERLANGENSI.

HASCE MEDITATIONES

ADVMBRATAS

PIO GRATOQVE ANIMO

DICAT

AVCTOR.

DE VERA EDVCATIONE.

Deus vera et summa vita est, a quo, per quem et in quo vivunt omnia, quaecunque vere et beate vivunt. Deus bonum et pulchrum, a quo, per quem et in quo bona et pulchra sunt omnia, quaecunque bona et pulchra sunt. Deus, cujus fides nos excitat, spes erigit, charitas jungit. Deus, a quo averti, cadere est; ad quem converti, surgere est; in quo manere, consistere est. Deus, quem nemo amittit, nisi deceptus; nemo quaerit, nisi admonitus; nemo invenit, nisi purgatus. Deus, quem nosse, vivere est; cui servire, regnare est; quem laudare, salus et gaudium animae est.

Divus Augustinus in meditationum libro c. XXXI.

DE VERA EDVCATIONE.

I.

Σύντριμμα καὶ ταλαιπωρία ἐν ταῖς ὁδοῖς αὐτῶν· καὶ ὁδὸν εἰρήνης οὐκ ἔγνωσαν. —
Paulus ad Roman. ep., III. 17.

Quid veri inesset iis necessitudinibus ac rationibus, quae inter nosmet ipsos et totum mundum reliquum atque immutabile rerum principium intercedunt, id ut primum inquirendo invenirent, tum perspiciendo intelligerent, verbis denique ita exprimerent atque declararent, ut ceteris quoque hominibus cognoscendi cupidis plane esset perspicuum, — his meditationibus philosophi fere omnes, iique usque ab antiquissimis temporibus maximam navarunt operam. Id autem fecerunt eam ob causam, ut princeps vitae humanae finis, quantum fieri posset, primum recte cognosceretur, deinde, cognitus, in salutem omnium nostri generis summo studio verteretur.

Jam vero, ne frustra tantum meditandi laborem profligarent, prudenter id egerunt, ut cum magistris illis, quos paedagogos vocant, societatem inirent; qui deinceps prae ceteris eam sibi proposuerunt difficillimam provinciam, ut ex iis, quae de natura humana ejusque summo fine et bene cognita et accurate essent descripta, rationem ac viam certam firmamque, qua ad eam, ad quam facti sumus, conditionem perveniremus, invenirent, dirigerent, dimetarent, complanarent.

Quamquam quidem hae contentiones ad hunc usque diem neque ad philosophorum ipsorum neque ad educatorum voluntatem satis fluxerunt *); tamen negare non possumus, permulta eorum, quibus opus est ad id, quod quidem voluerunt, assequendum, partim bene perspecta et optime jam collocata, ut inde spem laetam blandamque capere liceat, homines in dies propius ad finem summum illum, ad quem sint nati, accessuros. Ante omnia autem haec res spem illam alit firmatque, quod, qui homines bene recteque instituere solent, ii ad unum fere omnes in philosophorum hanc sententiam abierunt dicentium: educationem humani generis perneccessariam, hominemque nonnisi vitae educandum et conformandum esse.

Etsi quidem in notione vitae definienda omnes ita haeserunt, ut nemo alteri plane assentire posse

---

*) Lindner: Statuten der pädagogischen Gesellschaft zu Leipzig (1819.) p. 8. „Die Philosophie war etc.

se putârit *), unde factum est, ut inprimis duae exstiterint paedagogorum partes, omnino sibi adversariae, quod quidem paedagogices studio multis modis erat impedimento; neque tamen ea diversitas efficere potuit, ut ipsa educandi ratio in deterius laberetur, planeque a scopo suo aberraret. Imo, ista res, eam accuratius ponderantibus semper utilior est

*) de hac re cf.: J. M. Sailer: „über Erziehung für Erzieher," — Aufforderung an den Verfasser; — A. H. Niemeyer: Grundsätze der Erzieh. u. d. Unterr. (1825.) Vol. I. p. 16, 274, 384, 407, sqq.; — J. Kant: „über Pädagogik" p. 17; — Weifs: Versuch die Pädagogik durch Philosophie zu orientiren, in ejus Beiträge zu Erziehungskunst. 1 Vol. et — si malueris singularia, cf. Platon de legg. in Vol. VIII. Edit. Bipont. p. 42. 43; — Platonis cum Russovio comparatio in A. Morgensterni: de Platonis republica. Halae. 1794. 8. p. 266, sqq.; — Heusinger: Beitrag z. Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung etc. etc. Halle 1794. 8. pag. 131. sqq.; — Russovii: Emile tom. I. p. 52. p. 102. 104. (Edit. Bipont.); — Trapp: Versuch e. Pädagogik (Berlin 1780.) p. 25. 31. 38.; — de la Coste: de l'éducation, p. 196; — Bahrdt: Ueber d. Zweck der Erziehung. p. 48; — A. L. Z. 1788. IV. p. 242; — Rudolphi: üb. häusliche Erziehung. Berlin 1789. p. 138.; — Götze: de vera educationis indole. p. 18.; — et multa alia, quae data sunt in liberis libellisque paedagogicis et antiquis et novis novissimisque. —

visa, minusve, quam timueris, detrimenti attulit. Unde sperare licet, has partes contrarias inter se, si quando post multas disceptationes ad unam eamque veram rationem pervenerint, sociatis viribus totum genus humanum ad divinitatem, quae posita est in cognoscenda vita vere divina sequendisque omnibus rationibus, quae inter nos et summum rerum principium mundumque externum intercedunt, propediem esse ducturas; ejusque litis dirimendae tempus propius abesse, quam quisquam existimaverit, atque a Deo abhinc multos annos ita praeparatum esse videtur, ut res, quum ita sint, alium eventum habere plane non posse videantur, nisi forte opinemur, majorem hominum numerum omni ingenio ac mente, omnique fide sempiterno rerum principio habenda derepente privatum iri. Quam autem victoriam, mea quidem sententia, ea deportabit paedagogorum pars, quam major virtus interna ornaverit. Ubi enim vires externae sint inter se aequales, ibi, qui pugnant, nonnisi vi interna palmam accipere, experientia nos satis edocuit.

Omnibus igitur fere temporibus haec de genuina vitae notione sententiarum diversitas paedagogos duas in partes contrarias discedere jussit, prout hoc vel illud philosophorum placitum, de vita prolatum, principem locum obtinere statuunt. Alii enim, vitam temporis finibus circumclusam, quam vocant terrestrem, veram esse, volunt, atque, hanc terram unicum propriumque hominis esse vivendi stadium et theatrum, affirmant. Quam ob rem, hominem soli terrae ejusque

necessitudinibus ac rationibus educandum esse, existimant. Quos paedagogos appellemus liceat terrestres s. sublunarios. Alii contendunt, vitam hanc terrestrem pro nihilo habendam ipsamque veram esse illam infinitam, i. e. tempore et spatio non circumscriptam, quam vocant coelestem. Quos viros, qui saepissime nos commoneant, huic vitae mere coelesti hominem esse educandum, coelestes s. translunarios vocemus.

Jam vero neque haec neque illa paedagogorum pars hac de re, quid verum sit, adhuc satis probavit. Ubi enim perpenderimus, quid assequi maxime studuerint; cognitum habebimus, hominem ab utrisque ab una tantum parte educari, quod, dum principiis suis constanter adhaerent, secus evenire non potest. Namque homo ubi unice terrae educatur, ibi omnis excelsior vitae humanae finis omnino tollitur; comparatis autem iis, quae ad illam pertinent altiorem vitam, necesse est, quae terram spectant, prorsus negligi. Atqui homo non eâ lege natus est, ut aut solis rebus terrestribus viveret, aut, his neglectis, totus rebus, quae ultra sunt, se applicaret. Quod si unum aut alterum solum momentum habuerit, homo aut ingenio aut corpore frustra instructus erit. Qua de re, neutram harum educandi rationem solam veram esse, ego quidem censeo. Illis enim sublunariis ad hunc usque diem nondum contigit, ut animam mentemque plane ex humano corpore expellerent; neque his translunariis, ut hominem prorsus incorporeum redderent. Imo illi, qui

terrae tantummodo hominem esse educandum censent, haud raro pueros puellasve ita educaverunt, ut, humana modo specie induti, sensuum imperio subditi permanerent homunculi; qui vero eos, quos educandos susceperant, coeli filios reddere conabantur, haud raro nequissimos hos ipsos reddiderunt. Haec igitur sunt educantium genera, quae, manifesta sua inter se de educandi principio mira discrepantia et perpetua discordia, oculos nostros in se converterunt, quum eorum fuisset, aeternam illam magnamque dei et mundi, societatisque humanae harmoniam, qua omnis nostra salus continetur, animis formandis in vitam vocare*).

Quamquam vero, quum res ita sint, harum partium, quae genus humanum potius dissolvere, quam conjungere ac juvare videntur, reconciliatio actutum effici non potest; dies tamen ejusmodi pacis ineundae, quam hucusque minus vera et perspicua de natura humana ejusque conditione, ad quam facti sumus, notio retardavit, pedetentim appropinquabit. Hominem enim duobus mundis per se diversis, quorum alter isque finitus sub oculos cadat, alter autem, quia infinitus, e conspectu remotus sit, civem esse adscriptum, id nescio an omnes mecum sentiant. Ex quo autem non solum id cognoscere possumus, cur homo talis sit, qualis conspicitur; sed etiam, quor-

*) cf. Seneca ad Lucilium ep. XX. — Platon de legg. IX. p. 106.; ejusd. Philebus p. 317; et de republica IX. p. 278. VIII., p. 205. 206.

sum et quomodo cum naturae tum rationis legibus sit subditus. Tum vero id quoque intelligemus, quid duplici huic hominis naturae maxime convenire, illamque altiorem praebere possit beatitatem *), dico divinitatem, in qua adipiscenda conservandaque summam puto operam esse collocandam. Hanc autem vivendi conditionem illis educandi rationibus, quae duplicem hominis naturam neque juste respiciant, neque recte dirigant, effici posse, jure negaverim: esse tamen viam educandi, qua divinam vitam **), i. e. beatitatem illam, quam diximus, assequi possimus, id probare animus est. Sed antequam ad quaestionem, homo coelo tantum an terrae sit prognatus, descendamus; necesse puto, quam vim vitae vocabulo inesse statuamus, proferre. Quod cum fecerimus, tum quibus in rebus homo vires suas debeat exercere, idque sua sponte an externis incitamentis ductus faciat, accuratius quam ad hoc usque tempus factum esse videtur, explicare atque denotare licebit. Quibus rebus cognitis facilius intelligemus, utrum haec externa instigatio, quam Graeci παιδαγωγίαν vocant, vera, id quod plures viri iique clarissimi saepius jam dixerunt, hominis educatio sit nec ne. Nam si ex ipsa natura humana summum quoddam educandi principium ejusque educationis elementa prima repetere potuerimus, tum

---

*) cf. Boethius: de consolatione philosophiae lib. II. p. 98. Omnis mortalium cura etc. etc.

**) Pulcherrimam hujus vitae descriptionem legere possumus ap. Div. Aurelium Augustinum: in meditationibus. c. XXI.

demum, unam illam eamque veram educationem, quae sola omni nos vera humanitate vel potius divinitate homini divinitus data imbuere queat, nos plane describere posse, omnemque paedagogorum discordiam in concordiam commutare, haud difficile probabitur.

II.

Τίς δὲ συμφώνησις Χριστῷ πρὸς Βελίαλ; — Ep. ad Corinth. c. VI, v. 15. — Ἐν γὰρ Χριστῷ οὔτε περιτομή τι ἐστιν, οὔτε ἀκροβυστία, ἀλλὰ καινὴ κτίσις. Ep. ad Galat. VI, v. 15. —

Naturam humanam, si diligenter consideraverimus, mirum in modum esse fabricatam compositamque, intelligemus. Nam homo, variis et animi et corporis facultatibus instructus, in animantium ordine ita positus est, ut, prout has ingenii naturaeque, quam vocant physicam, dotes aut neglexerit aut excoluerit, aut ad bruta delabatur, aut ad divinitatem ipsam accedere videatur*). Quisquis enim in omnium rerum

*) cf. Wieland: OO. oo. Vol. XXIII. Pars. I. §. 37. Unläugbar ist etwas etc. etc.; — Vincentius Bellov. Spec. doctr. lib. II. c. 1. 2. 3. 4. 5. —

naturam inquirit, cum sibimet ipsi tum mundo externo vitae leges ac fines dat, rursumque, si libet, tollit. Prout autem et suum ipsius et mundi finem mente cogitaverit, ita lege quadam recti bonique (qua sola effici potest illa divinitas) ipsi aut notissima aut prorsus incognita, cogitationes ejus actionesve vel multum vel parum vel nihil reguntur.

Jam idea justitiae huic legi substrata est. Haec autem idea, — sive eam mente conceperis esse virtutem, quae inter duas partes extremas medium obtineat locum, sive eam, si ad vitam spectamus, pietatem summam esse existimaveris, — quasi meta homini proposita est *). Hanc enim ideam jam significat mythus ille de horto amoenissimo, quem gentes, qui Orientem et tenuerunt et ad hunc usque diem tenent, paradisum vocant**), — deinde ille de praeterlapsa aetate aurea, in qua Astraea regnasse traditur, denique regnum illud coeleste, quod nullo quidem terrae loco reperimus, vehementer tamen ubique desiderare solemus. Itaque omni tempore hoc negotium homini datum esse videtur, ut secundum hanc ideam,

---

*) cf. ep. ad Titum II, v. 12—14. — I. ep. ad Corinth. VI, v. 20. — Ep. ad Roman. V, v. 1. — Ep. ad Philipp. IV, 7. — Ep. ad Ebraeos V, 9. — I. ep. Petri II, 24, et III, 18. — I. Petri I, 16. — Ev. Matth. XXV, 46.; — et alibi.

**) cf. Ueber Paradies und Hölle. Fragmentarische Schasterweisheit. in Nic. Müller Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus. Vol. I. p. 248. sqq.

possit; tamen in fide, Deo maximo, Christo, omnibusque rebus divinis habenda, via patet, qua ad sublimem illam vitae mundique contemplandi rationem perveniamus. Hac una via ad divinam ipsam eamque veram vitam, quoniam fides quasi stella polaris est, quam nos mortales tanquam rectricem sequi debemus, in dies magis evehi possumus*). Omnis enim obedientia, qua vita nostra ita regitur, ut divinitatem nobis comparare possimus, nonnisi ex fide oritur. Haec autem vox illam denotat legem, quae sanctiores nos magisque pios reddit, quaeque, omnium insita hominum animis, eo nos, quo tendere debemus, perducit. Cum vero vitam nostram, ut recte vereque eam vivamus, in Deo ipso ad Christi praeclarissimum exemplum vivere volumus, probi, pii, sanctique non esse non debemus**). Improbitate enim atque impietate mors moralis, quam vocant, gignitur, vitâque verâ prorsus exuimur. Absolvitur igitur omne redemtionis mysterium salusque eo, ut e sensuum vinculis, quibus a numine divino sejungimur, rerumque inanium servitute liberemur atque cum Deo fide illa reconciliemur***). Quae cum fiunt, quoniam eodem tempore servi ac liberi esse non possumus, e mundo naturali

*) cf. Fichte: Seligkeitslehre, p. 23.

**) cf. W. F. Hufnagel: kurzgefaſstes Resultat meines Nachdenkens üb. d. Einr. einer gut. Bürgerschule, p. 13—16 appendicis. — D. Augustinus: de cognitione verae vitae. —

***) cf. Nic. Cabasila: de vita in Christo lib. IV.

gelium omnem hominis indolem mentemque ita penetrat, ut, omnes nostras actiones e severa, qua antea tenebantur, animi servitute in veram libertatem esse vindicatas, putemus. Inde etiam persuasum habemus, vitam nostram, quamdiu a divinitate illa, s. quod idem est, a Deo sit sejuncta, mortem esse, vitam autem veram in Deo, omnium rerum principio, i. e. in divinitate, positam*). Itaque, quantum neque Socrati neque Platoni, tantum soli Christo debemus, quippe qui ad veram nos perducat vitam, quam eandem dixerim divinitatem, de qua praeter recentiores et philosophos et paedagogos praestantissimos nos satis edocuit clarissimus ille Levanae scriptor**). Christi enim disciplina divina factum est, ut prorsus alio modo ac veteres mundum vitamque contemplemur. Haec autem et mundi et vitae aestimatio, quae vere supranaturalis sit ac spiritualis, illi veterum naturali et vulgari plane contraria est.

Quamvis quidem mens humana, quae terrestres egrediuntur fines, nonnisi quodam praesagio assequi

— F. Köppen: Philosophie des Christenth. P. I. p. 122. sqq; et ejusdem: Rechtslehre p. 234. sqq. — Droz: applications de la morale à la politique. chap. VII. — Schwarz: Erziehungslehre P. I. Geschichte der Erziehung. Einleitung p. 38. sqq.

*) cf. Vincentius Bellovac. Spec. doctr. l. I. c. 1; Divus Augustinus in meditatt. c. XXXI et XXI; Ep. ad Roman. V, 1. 10; ad Hebraeos IX, 15. 16. 17; — I ep. Joan II, 2; IV, 10; — II ep. ad Corinth. V, 19—21; I, 30; — Ev. Lucae I, 78. 79; et alibi.

**) cf. Levana. §. 38. §. 39. §. 40.

possit; tamen in fide, Deo maximo, Christo, omnibusque rebus divinis habenda, via patet, qua ad sublimem illam vitae mundique contemplandi rationem perveniamus. Hac una via ad divinam ipsam eamque veram vitam, quoniam fides quasi stella polaris est, quam nos mortales tanquam rectricem sequi debemus, in dies magis evehi possumus*). Omnis enim obedientia, qua vita nostra ita regitur, ut divinitatem nobis comparare possimus, nonnisi ex fide oritur. Haec autem vox illam denotat legem, quae sanctiores nos magisque pios reddit, quaeque, omnium insita hominum animis, eo nos, quo tendere debemus, perducit. Cum vero vitam nostram, ut recte vereque eam vivamus, in Deo ipso ad Christi praeclarissimum exemplum vivere volumus, probi, pii, sanctique non esse non debemus**). Improbitate enim atque impietate mors moralis, quam vocant, gignitur, vitâque verâ prorsus exuimur. Absolvitur igitur omne redemtionis mysterium salusque eo, ut e sensuum vinculis, quibus a numine divino sejungimur, rerumque inanium servitute liberemur atque cum Deo fide illa reconciliemur***). Quae cum fiunt, quoniam eodem tempore servi ac liberi esse non possumus, e mundo naturali

*) cf. Fichte: Seligkeitslehre, p. 23.

**) cf. W. F. Hufnagel: kurzgefaſstes Resultat meines Nachdenkens üb. d. Einr. einer gut. Bürgerschule, p. 13—16 appendicis. — D. Augustinus: de cognitione verae vitae. —

***) cf. Nic. Cabasila: de vita in Christo lib. IV.

in illum supra naturam, — e servitute in libertatem, ex angustis, quibus haec vita circumscripta est, finibus in loca, quae nullis temporum impedimentis vexantur, ex orco caliginosissimo in vitae divinae elysium amoenissimum transponimur. Hanc autem libertatem qui assequi cupiunt, iidem ad vitam divinam i. e. ad divinitatem libenter se duci sinant, ne illa terrestrium rerum concupiscentia ad impietatem vitaeque improbitatem deprimantur. Qui enim naturam suam animalem exuere potest, is demum ad divinam civitatem emergit, sive, ut Cl. G. Hamann aliquo loco dixit, seraphi naturam induit. Itaque terra vel tanquam arena, in qua vires nostrae exerceantur, putanda est*), vel sanctissimum foederis tabernaculum in immenso mundi templo exstructum, in quo Deus ipse nobis tanquam pontificibus maximis sese ita revelat, ut divino quodam nisu vitam nostram ad divina praecepta componamus. Huic autem mundum contemplandi rationi si nos dederimus, nullum in his terrarum angustiis paradisum offerri credamus, necesse erit; ideoque, cum pro laboribus nostris nihil nisi pericula et vitae dimicationes nos circumveniant, spes nos erigere decet, fore ut palma et corona in illis regionibus, ubi omnes sensuum motus silent, merentibus deferatur**). Hanc igitur contemplationem, qua veteres frui non potuerunt, quaeque theatrum agendi vitam mirum quantum ultra-

*) Fichte: Bestimmung des Menschen p. 216 sqq.

**) cf. Mapheus Vegius: de quatuor hominis novissimis. cap. IV.

que omnes et spatii et temporis terminos ampliat, atque hominem ea conditione natum esse docet, ut totus in numine divino versetur, naturae nostrae indoli esse maxime consentaneam — id adeo per se manifestum est, ut argumenta aliunde depromere opus neutiquam esse videatur. In eo tantum vertitur res, utrum haec mundi aestimatio, quae sibi originem divinam vindicat, cuilibet homini, qui eam sibi comparare conetur, pariter sit pervia et perspicua, nec ne; deinde, num ipsam naturam humanam, quam difficillimam explicatu putaverim, accurate sit explicatura?

III.

Τὸ γὰρ φρόνημα τῆς σαρκὸς, θάνατος. το δὲ φρόνημα τοῦ πνεύματος, ζωὴ καὶ εἰρήνη. — Ἡ γὰρ ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως τὴν ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ ἀπεκδέχεται. —

Ep. ad Român. c. VIII, v. 6. 19. — cf. ibid. c. VII. v. 22. 23. 24.

Homo, quem vulgaris opinio in summo omnium rerum fastigio collocat atque orbis terrarum fert regem, si ea spectamus, quae propria ei insunt, et naturae legi est obnoxius et cum Deo ipso societate qua-

dam conjungitur*). Quatenus enim secundum naturae legem vivimus, iisdem, quibus cetera animalia, sensuum motibus regimur, et animantibus vix aut ne vix quidem praestamus; quatenus autem rationis praecepta sequimur, animantibus omnibus superiores sumus**).

Jam vero inter summum vitae finem ex illa rationis lege propositum et istam inferioris naturae impetum hoc interest. Hic enim vitam, quam vocant physicam, certo et temporis et spatii modo perficiendam respicit; illa autem lex vitam natura superiorem et omni tempore ac spatio absolutam spectat. Quod vero attinet ad naturam hominis physicam, necessitatis legi eaque servituti subjectus est; ad intelligentiam si respicimus, in libertatem vindicatus est.***).

Jam naturae impetus, in pectore situs, nullam rem nisi vitam et tuendam et propagandam concupiscit. Cujus vero appetitionis moderatricem ipsam habemus rationem, qua minus ad hanc vitam, quam animalia vivunt, quam ad altiorem illam divinam beatamque, de qua diximus, adduci-

---

*) cf. Cicero de legg. I. 7.

**) cf. Pope: essay on man. epistle II.

***) cf. Scheidler: üb. d. Stud. d. Psychologie p. 41; Boethius, ubi supra, lib. III, p. 103. 104 sqq.

mur. Intra has igitur duas leges omnis vita humana movetur.

Atqui hominem verè ad duplicem istam vitam factum esse, hoc inde colligere licet, quod et amorem et voluptatem laetitiamve concupiscit. Jam vero amare is tantum dici potest, qui rationis lege in libertatem vindicatus est: sicuti veram voluptatem laetitiamve meram is tantum percipere potest, qui eâdem illâ ratione amoris particeps factus est. Nullum enim animal appetitui obtemperans invenitur, quod sicuti homo, qui, liberatus illis naturae vinculis, ratione regitur, et amore et reverentia amplecti quidquam et vicissim in amore et reverentia haberi possit, in quibus rebus ipsis omnis amoris vis ac potestas sita est. Est igitur nullus amor in mundo naturali: hic solum penes instinctum est imperium.

Quamvis quidem ab hac ipsâ ratione non accipere possimus, quod amemus; tamen, hujus luce illustratis facilius nobis invenire licet, quod amore complecti velimus. At, quid aliud magis amore sui nos incendit et desiderio implet, nisi vita ipsa divina, numen ipsum divinum *)? Sed quantumvis ratio aesti-

---

*) cf. Fichte: Seligkeitslehre p. 10. 13. 18. 23; — Plato: de republica IV. p. 362; Sympos. p. 224. 225. 236; Phileb. p. 256. 257; Meno. p. 342. 343; Protagor. p. 186; Hipparch. p. 259. 260; Charmid. p. 137; Phaedr. p. 301.

manda sit, tamen illâ nos ad id solum, quod amare debemus, evehere potest; metam vero ipsam, templum ipsum amoris, ad quod nobis perveniendum est, sola fides nobis ostendit. Haec enim sola finem, quem petimus, ante oculos proponens, animum nostrum ita vi sua perfundit, ut libertate illâ sempiterna in Deo ipso gaudere queamus. — Jam per totum vitae tempus concupiscentia perpetua tenemur. Atqui experientia docti sumus, hoc desiderium nulla re, quae extra numinis divini amorem versatur, expleri posse*). Semper enim voce interna monemur, ut, neglectis his rebus terrestribus, ea petamus, quae his et originem et incrementum dederunt, finemque aliquando imponent, — et, quicunque in mentis suae quasi penetralia descendere volet, is facile genium illum libertatis, rationem dico, deprehendet, his utentem verbis: Carissime! noli occupari hujus terrae voluptatibus, quae mihi te eripiant; sed in eo labora, ut totus meus fias. Nam quae terra gignit, fluxa sunt, ut haec vita ipsa, et inania, — desiderio sui semper te vexant, neque acquisita veram laetitiam parant, nihil praeter angorem, dolorem, laborem, gemitum et lacrymas relinquentia. Vera salus in excussis terrae vinculis est posita, et in illâ quidem divinitatis metâ, ubi contentionum tuarum ac laborum

---

319. 320; Gorg. q. 46 — 48; Lys. p. 243 — 245; Sophista p. p. 224.; Timaeus, p. 422. sqq; de legg: X, p. 106. — J. M. Sailer: Leben Sambugà's, in praefatione.

*) cf. Boethius: u. s. l. III. p. 100 sqq.

finem invenies." — At huic divinae exhortationi ita humana vox respondet *): „praeclara illa quidem, quae mihi dixisti, et dulcissima, et ea, quae libentissime vellem. At, pro dolor! homo sum, et mea natura ita est fabricata, ut sine appetitione vivere non possim. Nam licet ratione praeditus cetera animalia antecellam, traharque fide mea ad summum illum, qui omnia terrestria contemnat, amorem; tamen id ipsum, quod allicit me semperque movet, neque quiescere sinit, donec reperiam, nusquam video, deprehendo, complector. Latet me, quod noctu diuque desidero, eamque ob caussam vitae amorisve mei sol crassissimis obvelatus est caliginibus. Optime quidem loqueris, libertatem mihi esse vindicandam; sed sciscitanti mihi quam saepissime, quomodo hoc fieri posset, nondum respondisti. Nam si vitam omnemque concupiscentiam essem depositurus, libertas ipsa, quo niti posset, fundamento careret. Qua de causa verba, quibus me monuisti et invitasti, vana esse censeo. O me miserum! neque naturae impulsum sequi, neque verbis tuis dulcissimis quidem obtemperare licet. Utinam viam monstrare mihi possis, quam ingressus eo perveniam, ut vitae meae discordiam in concordiam resolvam; tum semper te duce usurus summo in pretio habebo. Dicas igitur, rogo precorque te, quorsum a natura factus sim?"

---

*) cf. Divi Augustini: meditationes c. XX.

IV.

Οὐ γὰρ ἀπέστειλεν ὁ Θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ εἰς τὸν κόσμον, ἵνα κρίνῃ τὸν κόσμον, ἀλλ' ἵνα σωθῇ ὁ κόσμος δι' αὐτοῦ. — Ev. Joann. c. III. v. 17.

Vita humana, spatio ac tempore circumclusa, secundum certas leges procedere solet, morteque finitur. Hanc vero vitae nostrae destructionem physicam minime ultimum vitae finem esse, equidem censeo *). Vitae enim finis ut cogitatione comprehendi possit, vitam ipsam utique ponamus necesse est. Ultima igitur vitae humanae meta, i. e. summa hominis destinatio, ut ita dicam, aut citra aut ultra mortem ponenda erit. Quum enim constet, omnibus, quae sunt, rebus quendam finem esse propositum; quis censebit, solam vitam humanam sine ullo certo esse fine? Jam vero, si certus est finis, hic necesse est aut ante aut post illam physicam humani corporis dissolutionem quaeratur. Sin autem finem vitae in ea, quam nunc vivimus, positum esse, censemus, tum triplici hac lege homo progenitus esse videbitur: vel ut vita fruatur, vel ut vitam continua exercitatione transigat, vel ut aequam servet mentem in omnibus et secundis et adversis rebus. At quis est, qui his an-

---

*) cf. Boethius: u. s. II. I. p. 79.

gustis finibus veram vitam esse inclusam credat? Hi enim fines ad summum stultorum vota explere possunt, quum sapientissimo cuique vitae hujus brevitas et exiguitas semper obversetur. Atque ratio ipsa, quâ solâ sapiens praestat, tali in vita libertatis omnis interitum conspicit, quum res ipsae, quibus fruimur, nos vinctos teneant. Quorsum tandem rationis essemus participes, si quodvis animal nobis felicius esset *)? — At dixerit quispiam, destinationem hominis istâ continuâ vitae exercitatione contineri. Quod falsum esse inde apparet, quod illâ vitae exercitatione vita ipsa absolvitur. Quid tandem? — ad tot tantasque hujus vitae molestias acerbitatesque aequo animo perferendas homo factus est? Id quoque negamus. Habeat enim, quisquis volet, omne miseriarum genus pro vero vitae nostrae fine; equidem dissentio, quippe qui a me impetrare non possum, ut Deum credam tyrannorum esse crudelissimum. — Sin autem summum hominis finem intra vitae terminos augustos illos positum esse non censemus, non erit, quod mens aut autratio contradicat. Mens enim semper altiori vitâ frui concupiscit, neque ratio repugnat **). Quodsi ita non esset, omnes poëtae philosophique in errore maximo versarentur, docentes: esse sedem aliquam beatorum superioribus regionibus, sive elysium, sive paradisus, sive regnum coeleste appelletur. Quâ spe

---

*) cf. Boethius: 11. f. l. II. p. 110.

**) cf. Augustinus in meditationibus. c. XXIV XXV.

sublata, cur animis nostris insitum esset praesagium quoddam vitae post mortem futurae? — Optime hoc quidem, quispiam dixerit; sed illis mythis et hujusmodi praesagio nihil probatur, et quaestio illa difficillima expeditu, quorsum facti simus, non solvitur, quoniam omnis probatio ex rebus praeteritis sive factis est petenda, non ex iis, quae sentiamus, antequam gerantur. Jam quaecunque in rerum universitate sensibus percipiuntur, ea omnia vel de rebus testantur, quae aguntur, vel de iis, quae jam actae sunt, neutiquam vero de illis, quae futurae traduntur. Huc accedit, quod natura nostra ita fabricata est, ut praesentium tantum et praeteritarum rerum habeat indicium, futurarum minime. Itaque nusquam, mea quidem sententia, via salutis reperitur, nisi in sacris Sibyllarum libris, quibus omnium rerum memoria omnisque revelatio continentur. Sicuti enim ex praeteritis ea, quae sunt et aguntur, exorta sunt; ita tempus praesens omnium rerum futurarum parens putandum est. Ut sole occidente sperare nobis licet, fore ut denuo oriatur, ita tanquam phoenix e cinere suo prognatus ex interitu novus rerum ordo proficiscitur.

Jam verò ex quo tempore λόγος ille apparuit, omnium rerum gestarum terrestris nota, ut ita dicam, ademta est, iisque signum illud divinum impressum, per quod omnis vita nostra futura certissima est facta. Signum hoc ipse Deus per Christum, magnanimum illum societatis humanae redemtorem dedit. Is enim, verus Dei filius, vera illa sanctissimi Dei effigies, vera omnis

justitiae sanctimoniaeque idea*), regnique coelestis illius conditor maximus, historiam terrae caliginosissimam laetissimo divinitatis splendore illustravit. Itaque omnes gentes non ad vitam tempore circumscriptam semperque humanam, sed ad sempiternam illam semperque divinam expergefecit. Vixit, mortuus est, ac rursum vivit, Deo ipso auctore, totam veram vitam amplexus, ut hujus divinae vitae evangelium verumque ipsum finem, ad quem naturâ facti sumus, quam certissime testetur. Ejus enim vita, doctrina et mors atque reditus in vitam nos omnes regni aeterni heredes fecit. Omnes igitur omnium temporum annales usque ad illud tempus, quo redemtor noster vitam humanam, vel, quod verius est, quo Deus ipse tempus ingressus est, ut omnia redderet sancta, exigui sunt, inanes et imperfecti; sed inde ab illo facto divino historia non amplius sola factorum enarratio dicitur, sed ipsa vita divina, quae in seculorum ordine revelatur. Omne enim sanctum aeternumque in ea, quae neque sancta neque perpetua fuerunt, influxit**). Christi igitur sancta vita maximeque integra, spondens eximium in modum cujuslibet revelationis historicae veritatem, secumque gerens omnem Dei maximi actionem i. e. omnem divinitatem, nos omnes sanctos, i. e.

*) cf. I. ep. ad Corinth. I, 30. Ἐξ αὐτοῦ δὲ ὑμεῖς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, ὃς ἐγενήθη σοφία ἡμῖν ἀπὸ θεοῦ, δικαιοσύνη τε καὶ ἁγιασμὸς καὶ ἀπολύτρωσις. — Ev. Lucae 1, 78. 79. —

**) cf. I. Ep. ad. Corinth. XV, 45.

integerrimos facere studuit, et ad eum liberavit finem, ut tandem metam nobis propositam, i. e. beatitudinem sanctimoniamque attingere possimus. Quum vero pura vitae notio, ut jam clarissimi viri sapientes recte pariter cognoverunt ac bene comprabaverunt, beatitudo sit, sequitur, nostram destinationem a Deo ipso per illud divinum redemtionis munus nobis optime manifestatam, neque per nosmet ipsos cognoscendam neque comparandam, et sola fide hujus facti certissimam, ipsâque in illâ felicitate infinita positam esse. Ad quem autem finem nonnisi illa voluntate Dei in nostram recipiendâ, vitâque nostrâ aeque integre ac sancte agendâ progredi possumus. Qui enim suo jure in sanctorum numerum referuntur, ii solummodo cognoscunt atque servant, quod sanctum bonumve est. Itaque nos omnes, si modo vere volumus, beati esse possumus *).

In beatitudine igitur animi et rationis concordia fundata est **). Mens enim laetitiam beatitatemque concupiscit, quarum fructum divina illa amoris infiniti manifestatio per Christum ad salutem nostram facta in perpetuum tempus nobis spondet. Atque ex sola fide, quam in voluntatis integritate posuerim, haec dona nobis acquirere licet. Hoc autem modo illa Dei re-

---

*) Haec omnia doctrinae novi foederis optime conveniunt, minimeque mystice, quod vocant, dicta sunt, ut facile videri possit. —

**) cf. Plato: Respubl. IV. p. 373 et 349.

velatio animum nostrum, qui semper inquietus, et rationem ipsam quieti ac paci reddit. Fides igitur ac beatitudó inter se eodem conveniunt modo, quo via atque ultimus vitae humanae finis invicem referuntur.

Jam vero haec attingenda erit quaestio, utrum homó suâ sponte, i. e. internâ suâ naturâ commotus hanc salutis viam sit permeaturus nec ne?

V.

Οὗ δὲ τὸ πνεῦμα κυρίου, ἐκεῖ ἐλευθερία.
II. ep. ad Corinth. c. III, v. 17.

Omnia, quae procreantur natura, e germine suo proficiscuntur atque sensim sensimque formam suam induunt, augenturque sive crescunt. Quibus verbis nihil aliud nisi hoc significare solemus: quae gignuntur, e quadam necessitatis lege fiunt augmentumque suum habent. Ipse etiam homo, quod ad naturam ejus physicam, quam vocant, attinet, plantarum in modum adolescit. Atqui jam antehac cognovimus, hominem, ut ita dicam, et naturae progeniem et rationis participem esse, qua de causa duplici vivendi sphaerae civem eum adscripsimus. Idque etiam cognitum habemus, hanc ipsam rationem esse, quâ homini in magna illâ libertatis verae republica civitas sit condo-

nata. Libertas autem illa, quae in rationis sphaera versatur, necessitati, qua omne animal tenetur, prorsus opposita est. Quoniam vero ratio et una cum ipsa libertas humana ultro augetur, sequitur, nobis concedendum esse, hominem, ut a ceteris creaturis discerni possit, libera quadam natura exornatum. Namque qua ratione fiat homo, ea repetenda est ex duplici humanae naturae indole. Id igitur tantummodo dici potest, hominem secundum quasdam constitutionis s. fabricationis suae leges cum ad rationem, tum ad libertatem excoli et evehi. His autem verbis nulla involuta est contradictio. Homo enim ex ratione et libertate constat; neque iis tantum uti cogitur; nam ipse usus ex homine proficiscitur. Unde autem elucet, hominem non sui ipsius viribus ac facultatibus, i. e. per se ipsum s. sua sponte, quatenus hisce verbis quaedam necessitas interna, s. interna humanae naturae constructio, significatur, posse ad finem suum ultimum pervenire. Nam si homo ratione sua uti vult, facile intellectu est, hanc suam contentionem non posse nisi libertatis actionem quandam esse. Haec autem verba si quis volet ita interpretari, omnem hominis actionem s. exercitationem spontaneam *) esse; quomodo tum res sese habebit? Num fortasse hoc modo ad id, ad quod natura facti sumus, conformari possimus? An, quod adtinet ad liberam istam sui ipsius conformationem, homo sola constitutione sua adjuvatur nec ne? —

*) i. e. ex ipsa libertate profluentem.

Omnia, quae hominis naturae sunt propria, ad id referuntur, quod nobis acquirendum est. Ipsa hominis excitatio s. conformatio ad scientiam s. notitiam sui ipsius, nos, ut jam Cl. Graser optime ostendit, ita praeparat, ut finem nostrum ultimum eo facilius attingere possimus. Jam vero cum vita humana, ut ita dicam, organica, sensuumque perfectione s. cultura gradatim ad superiora, quae sunt, ascendente omnis excitatio conscientiae ejusque relatio ad se ipsum proxime conjunguntur. Constare autem videtur conscientia haec tribus quasi gradibus, qui admodum inter se diversi sunt: conscientia mundi, sive notitia omnium rerum; conscientia sui ipsius; et conscientia summi sanctissimique, omnino omnium eorum, quae ultra mundum ipsumque hominem sunt posita, quam eandem conscientiam divinitatis nominaverim. Hanc quidem conscientiam summam eamque purissimam, quam rationem s. summam intelligentiam vocamus, lege quadam recti, justi bonique in nobis excitatam habemus, semperque nobis, ut genius ille Socratis solebat, comes ac vis motrix divina adest *), nosque impellit atque instigat, ut integre, quantum potest, et sancti fiamus, similesque summo numini, quod quidem nobis imitandum proposuit Christus.

At non tam cito, quam credideris, in illas vitae divinae regiones evolare possumus, nisi, omnia in natura nostra intellectuali posita esse, putemus. Natu-

*) cf. Boethius, u. s. p. 141. 142.

ram enim nostram sensualem quod attinet, mundi terraeque nonnisi pars aliqua sumus.

Ad haec verba respondemus: hac terrestri ac inferiore vitae humanae sphaera sublimiorem illam et rationalem, quam eandem vocamus vere spiritualem s. divinam, nec violari nec disturbari. Quaecunque enim in mundo universo gignuntur, tantummodo ea de causa gigni videntur, ut iis vires nostras exerceamus; sublatis autem terrestribus nihil erit, quo vita humana excitaretur. Mundus igitur nonnisi res est, qua omnis indoles nostra ad summam rationis libertatisque cacumen evehi debeat; si modo naturam nostram, et physicam et ethicam gradatim ad altiora produxerimus, omnia prospere evenient. Id solum curae cordique nobis esse debet, ut in educandis informandisque hominibus cujuslibet aetatis lente, caute, pedetentimque progrediamur, ne aut tenerae aetati praematuros extorqueamus fructus, aut adultam aetatem ad pueritiam deprimamus. Nam sua cuique aetati moles quasi opposita devincenda est. Qua de re semper curare debemus, ut in infantia vim sensuum temperemus; ut, cum homo adoleverit, animi permotiones moderemur; ut juvenis non se externis rebus, sed eas potius ipsi sibi subjiciat; ut denique in senectute omnes vitae curas sollicitudinesque relegemus. Haec enim omnia tantummodo animi nostri facultatibus viribusque et excitandis et sublevandis excolendisque inserviunt. Horum autem omnium impedimentorum victrix, quum non dubitemus quin ratio sit, quodvis eorum, dummodo recte cognoverimus, certe

superabimus. Ad victoriam enim consequendam adjuti sumus illa vi divina, nobis insita, quae, paulatim aucta majorem in modum, usque ad finem ultimum nobis propositum nos perducit. Ad finem igitur, ad quem nati sumus, si oculos diligenter et assidue conjicimus; sine dubio cognoscimus, credimus et quasi in conspectu habemus summam illam nostram salutem, quae una et menti et rationi nostrae omnimode satisfacere possit. Id tantum ut adipisci possimus, niti debemus, ut dissonantem naturam nostram in concordiam illam, in qua omnis beatitudo continetur, componamus.

VI.

> Ἐγώ εἰμι τὸ φῶς τοῦ κόσμου· ὁ ἀκολουθῶν ἐμοὶ, οὐ μὴ περιπατήσει ἐν τῇ σκοτίᾳ, ἀλλ' ἕξει τὸ φῶς τῆς ζωῆς. — Ἐγὼ ἦλθον, ἵνα ζωὴν ἔχωσι, καὶ περισσὸν ἔχωσιν. —
> Evang. Joann. c. VIII. 12. et c. X, 11. — cf. I. ep. Petri II, 21.

In naturam humanam si cogitando inquiramus, qualis sit in immensa rerum universitate, sane cur homo, quum sit, non ad finem quendam ultimum natus

sit, cogitatione comprehendere non poterimus. Neutiquam igitur, quod ad ejus naturam legibus certis circumscriptam attinet, proprietatibus iis, quae liberae naturae signa sunt, destitutus conspicitur. Quum vero ejus vita perpetuae dissensioni non sit committenda, necessarium ducimus, eam cum conditione altiore, ad quam sumus destinati, omnino cum hominis structura ac constitutione congruere. Naturam igitur humanam et rationem inter se consentire oportet. Hominem enim, non nisi respectu ejus, ad quod facti sumus, habito, neque se excolere et conformare posse, neque finem istum attingere, censeo. Sic tantum pro beatitudine illa ac pace, quam cum semet ipso et cum mundo Deoque debet conciliare, nil nisi discordiam miseriasque sortiretur. Jam vero homo et altioris conditionis, ad quam destinatus est, et libertatis suae sibi nescius vitam agere incipit. Neque enim aetatem constantem nactus, sed infans mundum introit. Sicuti autem homo, puerilem aetatem egressus, ad maturitatem quandam corporis pervenit, ita etiam per tempus perfectionem quandam psychicam s. ethicam nancisci debet. Quum vero per se ipsum, quis sibi finis sit propositus, haud omnino cognoscat, eamque ob causam ad libertatem ultro sese conformare atque excolere non possit, duces quidam ac magistri ei opus sunt; et hoc quidem hominis magisterium nullo tempore intermissum, quo fruitur ab infantia usque ad eam aetatem, ubi, quae mente comprehendit, etiam effari potest, educatio nuncupatur. Quibus verbis nihil novum dicere volumus; jam enim Cl. J. M. Sailer hanc educationis notionem, sed

alio tantum modo, et perspicue, et concinne professus est *); idemque et alii dixerunt. Inde autem liquet, educationem hominis ultra destinationis humanae scientiam comparatam et libertatis nostrae excitationem non progredi. Educationis igitur stadia limitata sunt infantia atque adolescentia pubertateque **).

Jam mens, quam in humana natura vitae principium dixerim, voluntatem omnem actionemque humanam dirigit, ultimaque voluntatis nostrae causa putatur. Hominis enim voluntas, cum non solum vis quaedam humana, sed etiam vis libera s. spontanea, quin, spontaneitatis ac libertatis ipsius sedes sit, omnem in hominibus probitatem sanctimoniamque efficit, eamque ob causam inprimis ad educationem referenda est. Qua de re verae educationi nihil aliud propositum esse debet, quam ut mens humana, qua con-

---

*) cf. J. M. Sailer: über Erziehung für Erzieher. 2. Ausgabe. pag. 31 sqq.

**) Ne quis, quae ego sentio, aliter accipiat, educationem in informatione s. instructione hominis intellectuali prorsus non contineri, monitum velim. Haec enim informatio atque eruditio, cum educationis comes sit, ab homine nunquam discedit; neque opus suum tam mature perficere potest, quam educatio, ideoque homini ad mortem usque socia fidelissima conjuncta est. Dum enim haec ipsa eruditio indolem humanam, cum si artes tum literas spectes suo modo excolit; educationis est, mores a teneris inde ad probitatem, virtutem pietatemque omnino conformare.

tineatur omnis internus vigor vitalis, et ad quam omnis actus et internus et externus sit referendus, ad id, quod rectum, justum ac verum est, conformetur dirigaturque. Quo enim mens inclinaverit, eo etiam voluntas adducitur. Haec autem licet a mente praesertim regatur, tamen ea rationi tamquam dominae non servit, quod quidem educatione effici solet. Ut igitur status mentis, sic mens vitae internae est principium. Quam ob rem mens eaque prorsus sola voluntatem nostram excitat atque cohortatur. Quum vero ab eo omnia pendeant, ut mens, rationi propensissima, ad voluntatem rectam sanctamque inclinet et ad liberam quamlibet actionem humanam; facile apparet, educationi nullum alium finem esse posse, quam ut mens voluntatem nostram excitatam ita exerceat, ut id, quod ratio jubet, e mera autonomia, i. e. ultro exequi possimus*).

Sed hunc finem ut attingamus, via nobis et optima et amoenissima in doctrina Christi, illo amoris evangelio, data est. Ultimam igitur omnis verae educationis metam in excitandâ evocandâque illâ secundum Christum sentiendi agendique ratione, et in eâ hominis directione, quâ excitati summam omnium rerum divinarum vel ipsum Deum maximum amore sincerissimo diligere possimus, positam esse velim.

---

*) cf. Platon. Legg.: l. I. p. 48. 46; l. II, p. 59; l. III. p. 139; l. IX. p. 47; — ejusd. Politic. p. 144; ejusd. de republica l. III, p. 320, l. VII. p. 134; l. IX, p. 239, et ejusd. Timaeus, p. 426, sqq.

Cujus educationis exemplum nobis ad imitationem propositum Christus ipse se praebuit*). Educare igitur hominem, ut aliis exprimam verbis, nihil aliud est, ut arbitror, quam hominem ita excitare atque ducere, ut redemtori suo maximo, Dei filio simillimus fieri possit. Sic enim illam mentis ac rationis consequimur harmoniam, dico beatitatem illam, quam sine justitia atque amore recti sanctique nobis comparare non possumus. Christiana doctrina spem vitae infinitae tanquam scopum nobis ostendit. Ea amore nos ducit, fideque, i. e. vero amoris animandi excitandive instrumento, pietatem nobis omnemque divinitatem conciliat, viamque ad ultimum, quod homini propositum esse scimus, initiat.

VII.

Ὑμεῖς δὲ, ἀγαπητοὶ, τῇ ἁγιωτάτῃ ὑμῶν πίστει ἐποικοδομοῦντες ἑαυτοὺς, ἐν πνεύματι ἁγίῳ προσευχόμενοι. ἑαυτοὺς ἐν ἀγάπῃ Θεοῦ τηρήσατε, προσδεχόμενοι τὸ ἔλεος τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς ζωὴν αἰώνιον.
— Ep. Judae 20. 21. — cf. I. ep. ad Corinth. XIII, 13. —

Jam in fide vere sumus; fides existentiae nostrae

*) Jo. Henr. de Seelens: de Christo Doctorum scholasticorum principe. Lubecae. 1740.

certitudo est *). Hac ex fide conscientia vitae nostrae exoritur omnisque in eâ beatitudo posita est. Namque cum ejus signum positivum illi insit paci, ut ita dicam, quam anima secum ipsa iniit, signum autem negativum in existentiae veritate, de qua nullo modo possis dubitare, reperiatur, infantia hominis est heres divinae vitae, i. e. vitam in se suscipit integerrimam. Infans, vitam peragens in temporis praesentis beatitudine, nec praeteritorum nec futurorum habet rationem, in qua re sempiternae vitae signum cernitur. Infanti igitur tempus haud explicatur eique omnis dissensio, quae infelicitatis fons habenda est, plane ignota est; ex sola ipsius consensione omnis oritur beatitas. Dissensio autem ad consensum eandem habet rationem, quam quod incertum ac non verum, est ad id habet, quod verum ac certum esse apparet. Infans igitur vere vivit, quamdiu in fide est; quam ob rem ejus vita nec dolor nec disturbatio, sed mera tantummodo activitas s. actio est. Huic autem activitati omnis vitae explicatio, omnis rationis ac voluntatis totiusque mentis perfectio conjuncta est. Namque ipsa mens quasi vitae unitas ac certitudo in primis appareat oportet, eique quaelibet interna hominis dissensio simulque, quaecunque omni veri-

*) Quid sit fides, quid sit spes, et quid sit charitas, de quibus hoc lóco tantummodo paucissima leguntur, vid. Petri Lombardi: Sententiarum lib. III. fol. 140. 141 — 148. (Editio Venetiana per Gregorium de Gregoriis. M.D.XIV.)

tate destituta sunt, opponuntur. Itaque necessarium videtur, fidem sub vigoris vitalis forma, i. e. tanquam ipsam vitam in conspectum prodire, eoque modo mentem sub animi divini ac bene compositi forma apparere. Sed praeterea mens, alios sibi conciliaus animos atque connectens, in mundo vult conspici. Haec autem animorum conjunctio amor, caritas, dilectio atque pietas nuncupatur; et id, quod conciliat conjungendique causam fundamentumque in se ipso habet, ipsa fides est, quam pulcherrimam ac divinam animarum humanarum copulam jure dixerim. Quum vero sine aliqua excitatione externa ex homine nihil omnino eliciatur, fidem in primis esse apparet, quam educatio vera ex interna infantis vita in ejus externam producere debeat. Nam pro certo habemus, hominem et ad vitam et ad pietatem s. amorem, quem vocant verum s. christianum, esse educandum. Quum autem amor sine fide esse nequeat, facile intelligimus, fidem non modo subsidium ac legem quam maxime necessariam amoris, sed etiam primum omnis verae educationis elementum esse.

Hominem, qui amore careat, mente concipere ego quidem non possum. Expers enim amoris nemo vivere potest. Solus amor animum animo propensum facit, hominesque inter se conciliat. Vis autem magica, animos copulans, ut jam dixi, fides ipsa est. Eamque ob causam nil nisi fides per educationem homini vitam veram suscitat. Haec enim amori conjuncta illud animi temperamentum efficit, quo homo perferre solet, quae providentia divina instituit. Fi-

des sola gignit illam obedientiam, sine qua neque voluntatis humanae excitatio aliqua, neque omnino educatio esse potest. Voluntas enim vis agendi, ipsaque vita hominis actus habetur. Fides autem minime vis cogens s. necessitas, neque libertatis dissolutio esse potest; est potius libera actio ac obedientia, maximum amoris nostri documentum. Amor itaque non modo alterum christianismi, sed etiam educationis verae elementum est.

Jam amor in dando appetendoque cernitur et vitam ipsam in ejusmodi concupiscentia positam esse, supra diximus. Sicuti autem mens amoris plena se alteri dare solet, ita mutuum munus quoddam exspectat, i. e. spem fovet. Amor enim s. vita, spei expers cogitari non potest. Spes autem in vitae nostrae horologio quasi libramentum, eamque ob causam tertium educationis est elementum.

Sic igitur doctrinae christianae principia breviter hoc loco descripta elementa sunt. Sunt simul vera vitae elementa, naturaeque humanae duplici mirum in modum consentiunt. Homo enim illis destitutus finem, ad quem factus est, assequi nequit. Idem jam Cl. Schiller, vates Germanorum ille immortalis, ardore quodam divino permotus, in egregio illo carmine, qui titulus inscriptus est „tria fidei verba“ nobis considerandum dedit, evangelium per Christum nobis revelatum denuo pronuncians. Omnes enim homines, etiam ii, qui ex ephebis excesserunt, illorum geniorum magisterio adhuc utuntur, nisi hominis personam agere statim desinant. Hi tres genii autem

vim libertatis excolunt; et libertas rursum una cum ratione tanquam vitae rationalis lex, quin etiam, tanquam ipsissima libertatis lex, quam quasi purissimum vitae verae elementum dixerim, vim suam exserit. Quae igitur terrestribus circumscripta sunt finibus, haec neutiquam libertatem vitamque ipsam humanam tollunt, donec ratio nondum evanuerit. Ipsa autem ratio nonnunquam evanescit, donec illis tribus geniis, fide, amore ac spe, sustinetur. Hi enim libidinem, arbitrium quodvis, omnemve necessitatem, libertatis istos percussores, reprimunt. Fac, res terrestres animo hominis nullo modo satisfacere posse, vitaeque ita mortem consciscere; tamen illi sunt, qui nobis id, quod in terrarum orbe nobis non contingit, in mundo alio et excelsiore quidem infinitoque ostendunt ac parant, nobisque ita vitam conservant. Illi enim perpetuum vitae fontem ejusque dulcedines oblectationesque jucundissimas aperiunt; et quidem felicissimus ac beatissimus dicendus est, quisquis illorum commonitionem non contemnit.

Vera igitur educatio fidem, amorem, ac spem habere Christumque, illum nostrum ad regnum vitae antecessorem, primum sub hominis effigie, deinde sine ulla effigie, summo venerari honore, nos docebit. Ea enim per aliquot gradus, i. e. per nonnullas scholas, ut matris, reipublicae ac mundi, assidueque haec tria elementa adhibendo nos ad divinitatem sive christianam illam, quam cum Deo habere debemus, conjunctionem atque harmoniam perducit. Vera igitur educatio, ut paucis dicam,

hominem integrum vel adeo sanctum reddit, ut in Deo beatus vivat *). Hoc autem educandi opus, quod fortasse non credideris, haud difficile perficitur. Ipse enim homo eam operam magnopere adjuvat, perpetuo suo amplectens desiderio, quaecunque educationi perficienda sunt, libertatem dico animumque, sui ipsius auctoritatem simulque legem divinam sequentem. Hanc vero sui ipsius auctoritatem, alienae non obnoxiam, is tantum sibi comparabit, qui Christum induerit. Is enim fide firmatus nulliusque infortuniis depressus totum mundum omnesque animi perturbationes ac vexationes, magnamve illam miseriarum terrestrium cohortem facile superabit. Atque ubi libidines, cupiditatesque atque aliae animi seditiones tanquam inimicae homini adhuc resident, de his omnibus victoriam deportare poterit amore illo, qui odium, iram, omnesque animi motus conterit, eamque libertatem, quam ipso amore comparatam habet, in perpetuum sibi vindicat. Ubi enim mens libertatis est particeps, ibi etiam ratio ac voluntas in libertate sunt. Sicuti autem una tantum libertas, in qua omnis beatitudo continetur, vera est: sic et una tantummodo hominis educatio vera esse potest, et ea quidem, quae et doctrinae christianae et duplici naturae humanae omnimode conveniat.

---

*) cf. divus Augustinus in meditationum libro c. XXXI. —

4)

Die

Bedeutsamkeit

des

evangelisch-theologischen

Seminares

in

Wirtemberg,

und

die Frage über das Rathsame

seiner

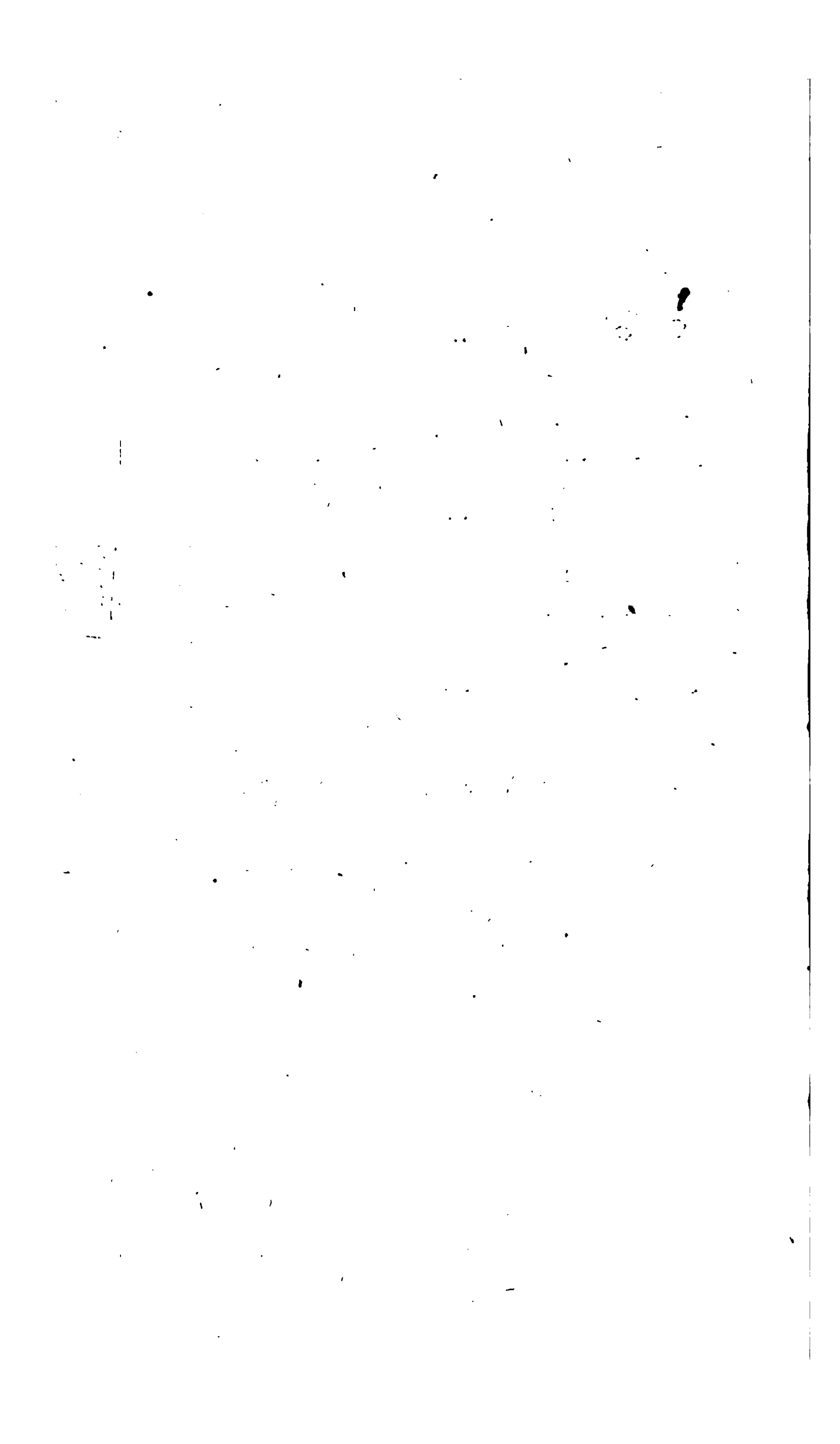
Aufhebung oder Schmälerung,

beleuchtet

von

D. J. C. F. Steudel.

Tübingen,
bei Ludwig Friedrich Fues.
1827.



Vorwort.

Unter unsern Mitbürgern finden sich Solche, welche das evangelisch-theologische Seminar kaum als etwas anderes, denn als eine Speiseanstalt für die einstigen Pfarrer Wirtembergs betrachten. Es schien an der Zeit, zu erinnern, als was die Anstalt sich noch weiter erprobt hat, und in Zukunft erproben kann unter Gottes Beistand. Lassen sich Gründe nachweisen, aus welchen sie der Stolz der Wirtemberger zu seyn verdient, so wird der hie und da geäußerte Gedanke, zu dem Zwecke einer Ersparniß sie fallen zu lassen, bei dem ächten Vaterlandsfreunde wenig Eingang finden. Sollte meine Stimme in der Angelegenheit befangen scheinen: so gestehe ich, daß mein Herz voll Dankes gegen eine Anstalt ist, welche mich selbst gepflegt und vieles Gute mir gewährt hat, was

mir ohne sie nicht geworden wäre. Ich schäme mich dieses Dankes nicht; und er ist's, welcher in der vorliegenden Schrift gar nicht gegen meine Absicht mich hie und da warm werden ließ. Das Amt des Vorstehers an dieser Anstalt, welches mir anvertraut worden ist, beut keinen andern Reiz dar, als die Gelegenheit, diesen Dank in der That gegen die Anstalt unmittelbarer abzutragen zu suchen. Möge dieses aufrichtige Bestreben nicht ganz erfolglos seyn, auch so weit es diese Bogen ins Daseyn rief!

Tübingen, am Schlusse des Jahrs 1826.

Der Verfasser.

Das evangelisch-theologische Seminarium zu Tübingen.

Würtemberg hat eine Veranstaltung, welcher zufolge die künftigen Diener der Kirche und Lehrer an gelehrten Schulen nicht nur während des academischen Laufes durch fünf Jahre hindurch ganz unentgeldlich in Kost und Wohnung aufgenommen werden, und in Bezug auf sittliche Richtung und wissenschaftliche Entwicklung einer besondern Fürsorge und Leitung — namentlich durch Repetenten, deren specieller Aufsicht jeder Einzelne anvertraut ist, so wie durch den Ephorus der Anstalt und deren beide Superattendenten — genießen; sondern auch in einem niederen Seminare vier Jahre hindurch vorbereitenden Unterricht und vorbereitende Erziehung ebenfalls so erhalten, daß Wohnung, Heizung, Kost, selbst zum Theil Kleidung ihnen unentgeldlich gereicht wird. Jedes Jahr rückt in das höhere Seminar zu Tübingen eine Abtheilung aus einem der vier niedern Seminare ein, zu welchen auch Zöglinge anderer Anstalten des Landes stoßen. Werden das niedere und höhere Seminar als ein Ganzes betrachtet, so fragt sich:

I.

Was soll der Idee nach ein solches evangelisch-theologisches Seminar seyn? —

Es soll der Idee nach nichts anders seyn, als eine Anstalt geistiger Pflege, welche die vorläufig hiezu als geeignet erkannten Jünglinge durch die ganze entscheidende Periode ihrer Entwickelung hindurch in ihre Mitte — so zu sagen, in Besitz — nimmt, und ihnen alles darreichen will, was ihnen Noth thut, um einst mit Segen als Diener der Kirche und an (höhern) Schulen angestellt zu werden *).

Auch nur der Gedanke, Fürsorge zu einer solchen Anstalt zu treffen, deutet uns auf eine Ansicht hin, nach welcher es sich der Mühe und des Aufwands lohnt, dem Vaterlande tüchtige, vertrauenswerthe Haushalter über Gottes Geheimnisse und Führer der heranwachsenden Jugend zu verschaffen. Und wenn man gerechten Anstand nimmt, steinerne Denkmale des Alterthums untergehen zu lassen, wenn ein gerade in unsern Tagen angefachter Eifer die

---

*) Dieß stimmt überein mit dem, im Landtagsabschiede vom 19ten Juni 1565. angegebenen Zwecke: „Also, das „Inn Ainer Suma, Inn unserm Stipendio zu Tübin„gen, und in den Closterschulen Bestenndiglichen viert„halb hundert Landkinder Inn Gottesforcht, Aller Christ„licher, und gottgefelliger Education und Disciplin, des„gleichen getrewer, Embsiger Anhaltung, und Be„fürderung Ihrer Studien, Sonderlicher Aber zu ver„sehung und Besetzung der Ministerien, der Kirchen „Gottes, und der Schulen gottseliglichen erzogen, und „per gradus gefürdert werden sollen." Vgl. Schnurrer, Erläuterungen ꝛc. S. 468.

Trümmer deutscher frommer Vorzeit aus dem Staube hervorsucht, und das vernachläßigte Bestehende in seinem vollen Glanze herauszustellen sich bestrebt: welche scheue Achtung wird die Menschlichkeit tragen vor einem Denkmale geistiger Art, welches unter kaum zu überwindenden Schwierigkeiten aus einem kleinen Beginne hervorgegangen, nur durch die ausharrendste Treue unter Vernichtung-drohenden Wechseln der Zeit mit den schwersten Opfern, zu welchen Einzelne und das ganze Vaterland sich hergaben, gerettet, noch jezt in seiner Blüthe als Pflegling der unermüdeten, ebenso zarten als kräftigen Aufmerksamkeit und frommen Vorliebe der treuen Altvordern da steht! *) Ehrwürdig muß es uns erscheinen als eines der sprechendsten Zeugnisse, wie eine Idee, von frommem Sinne im Bunde mit richtigem Blicke aufgefaßt, obgleich Anfangs nur in schwacher Unvollkommenheit verwirklicht, von gleichem Geiste übernommen, nicht nur der Gewalt der Zeit Trotz beut, sondern gleichsam herrscht über den Wechsel der Umstände und Verhältnisse, sie in

*) Es ist rührend zu lesen, wie unter den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges die wohlthätigen Beiträge Einzelner aus verschiedenen Gegenden des Landes und selbst des Auslandes das Bestehen des Stipendium noch aufrecht erhielten, wie das Consistorium dem in Strasburg wohnenden Herzog die Noth der Anstalt auf eine wehmüthige Weise schilderte, und Ihre fürstliche Gnaden um Christi Jesu, seines heiligen hochnothleidenden Evangelii willen 2c. ersuchte, das so hochbedrängte einzige Seminarium vor dem endlichen Ruin zu schützen. Vgl. Schnurrer, a. a. O. S. 488—498.

Gewinn für sich wandelt, und aus jedem Angriffe in verjüngter, vervollkommneter Gestalt siegreich hervorgeht. Wohl blicken wir in der jüngsten Zeit — durch manche dem nächsten Anscheine nach sich empfehlende Rücksichten dahingenommen — mit einer unsern Vorfahren unbekannten Gleichgültigkeit auf dasjenige, was jenen als „edelstes Kleinod" *) des Vaterlandes galt. Aber ehe wir an den Pfeilern dieses Denkmals zu rütteln beginnen, mögen wir uns wohl prüfen, ob unsere Hand der gleiche für Gottes und Christi Sache und für gründliche Bildung der Wirtemberger rege Eifer, die gleiche zu Opfern bereite Liebe, die gleiche für Gegenwart und Zukunft treu-umsichtige Weisheit leiten, welche den Grundstein zu dem Gebäude hatten legen heissen, und es durch die Stürme der Zeiten aufrecht erhielten? — oder ob dazu sich Gründe voranstellen, welche niemals eine segensvolle Schöpfung, als welche diese Anstalt durch Jahrhunderte hindurch gegolten hat, würden ins Daseyn gerufen haben? —

Wir aber — durch eine Theilnahme, welche das Herz in Anspruch nehmen wollte, zwar angeregt, doch nicht bestochen — setzen den Gang unsrer gewissenhaften Untersuchungen fort.

Die Idee, welche einer Anstalt, dergleichen das evangelische Seminarium ist, zu Grunde liegt, gibt dreierlei Hauptaufgaben zu lösen:

---

*) So nennt das Stipendium Herzog Eberhard Ludwig in dem, dem summarischen Extrakte einiger in das Hochfürstl. theol. Stipendium ausgeschriebener Rescripten ꝛc. vorangesezten Befehle vom 7ten Okt. 1704.

1) daß ihre Zöglinge auf dem zweckmäßigsten Wege und auf die gründlichste Art mit allen den Kenntnissen ausgerüstet werden, welche der künftige Beruf erfordert;

2) daß in ihnen diejenige Gesinnung und Handlungsweise reife und herrschend werde, welche das Segensreiche ihrer einstigen Wirksamkeit bedingt;

3) daß in ihnen eine Umgänglichkeit und Gewandtheit sich ausbilde, welche sie fähig mache, theils den in sich gesammelten Schatz in der Berührung mit andern Menschen, sey es im Umgang überhaupt, oder bei den verschiedenen Arten des Unterrichts, aufs fruchtbarste wuchern zu lassen, theils auf der andern Seite alle Erfahrungen, welche ihre Verhältnisse ihnen darbieten, für den von ihnen ins Auge zu fassenden höchsten Zweck zu benützen.

II.

Was beut das evangelische Seminar — so wie es besteht — zu Verwirklichung der durch die Idee an die Hand gegebenen Hauptaufgaben dar?

I. Was das Wissenschaftliche betrifft:

1) so wird schon für die Aufnahme nur in die vorbereitenden, niedern Seminarien ein Schatz namentlich von philologischen Kenntnissen gefordert, deren frühe Erwerbung das Gewinnen einer classischen Bildung so sehr erleichtert; dieser Schatz beut eine sichere Bürgschaft für die Befähigung zu fortschreitender, vortheilhafter, geistiger Ausbildung dar,

um so mehr, da weniger einseitig, als vielleicht in frühern Perioden, nur das Festhalten und fertige Anwenden grammatikalischer Regeln bei der Schätzung des Jünglings zum Maasstabe genommen wird, sondern dieser auch andere Belege dafür geben muß, wie weit er geistig gediehen seye. Die Behörde überzeugt sich durch eine dreimal, je nach Verfluß eines Jahres, öffentlich angestellte Prüfung, zu der die Schüler des ganzen Vaterlandes, welche Aufnahme in die Seminarien wünschen, zusammenberufen werden, von der Tüchtigkeit der nach der Ueberlegenheit der vorgefundenen Kenntnisse ausgewählten Schüler. Man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß der größte Theil derer, welche in die niedern Seminarien aufgenommen werden, aus denjenigen Knaben besteht, welche in geistiger Bildung am weitesten vorgeschritten sind; wenn auch bei der Unsicherheit der Schätzung der Geister in diesen Jahren (bis zum 14ten) Mißgriffe und Irrthümer im Einzelnen unvermeidlich sind.

Aber

2) eingetreten in eines der niedern Seminarien, welches auf vier Jahre den Zögling empfängt, wird dieser durch seine ganze Stellung stetig gemahnt, daß er der Bestimmung, gründliche Kenntnisse in sich aufzunehmen, leben soll. Nicht nur wird in gemeinschaftlichen Lehrstunden nach fortschreitend höherem Maasstabe aller wünschenswerthe Unterricht ertheilt, als dessen Basis zwar das Studium der römischen und griechischen Classiker gilt, (ein Princip, welchem hier eine Apologie zu widmen, nicht als Theil der vorliegenden Aufgabe mag be-

trachtet werden!) *); welcher jedoch auch Geschichte, Länderkunde, Mathematik, Psychologie und Logik, neuere Sprachen u. s. w. umfaßt. Es wird auch

*) Die mitgetheilten Bemerkungen eines verehrten Freundes, welche einige eigenthümliche, gewiß beherzigenswerthe Seiten zu Rechtfertigung des classischen Studiums als der Grundlage für die Jugendbildung hervorheben, kann ich mir doch nicht versagen, hier eine Stelle finden zu lassen. Er glaubt, es könne nicht oft genug gesagt werden, daß — auch ohne Rücksicht auf das künftige Studium der Theologie, für welches eine philologische Vorbildung unumgänglich nothwendig ist — das frühbegonnene Studium der alten Sprachen ein Bildungsmittel ist, wie wir sonst keines haben; und zwar hauptsächlich deßwegen, weil

1) lateinische und griechische Sprache Muster der Sprachentwicklung sind, durch ihre Erlernung also der jugendliche Geist auf ausgezeichnete Weise mit den Gesetzen der Sprache überhaupt, und eben damit des Denkens vertraut wird. Zu diesem Ziele aber wird, auch abgesehen von der eigenthümlichen Vortrefflichkeit der alten Sprachen, eine neuere fremde Sprache nicht ebenso führen. Denn da die lateinische und griechische Sprache, bei aller innern Verwandtschaft mit unsrer Sprache, der Zeit nach uns so ferne liegt, und da mit dem Verlaufe der Zeit auch der Geist der Zeit sich ganz geändert hat: so fordert die Erlernung der alten Sprachen eine ganz besondere Aufmerksamkeit, Anstrengung des Gedächtnisses und Sorgfalt des Nachdenkens, so wie überhaupt einen eigenthümlichen Ernst des Gemüthes. So wie nun eben hiedurch der bezeichnete Zweck sicherer, als durch irgend ein Surrogat, erreicht werden wird; so

2) stellt sich die Festhaltung unsers pädagogischen Prin-

Sorge getragen, und Anleitung gegeben, daß die Zeit, welche nicht zur Erholung ausdrücklich gegönnt wird, mit Privatstudium zweckmäßig ausgefüllt werde, und darüber gewacht, daß wirklich gearbeitet

---

zipes unter einem ganz eigenthümlichen moralischen Gesichtspunkte dar. Durch diese Art der Bildung wird die Uebermacht der Einbildungskraft schon in frühen Jahren gebändigt; die Lust und Liebe zur Behandlung des Schweren, — dessen, was Ueberwindung kostet, wird frühe geweckt, geübt, und genährt, die Freude des Nachdenkens befördert, und der Wille, frühe in Anspruch genommen durch das Ernste, bekommt eine Energie und einen Schwung, welche auch da, wo es Anderes gilt, den so Gebildeten vortheilhaft unterscheiden werden. Hiezu kommt

3) daß in den Jahren, in welchen die Lektüre der römischen und griechischen Classiker mit Erfolg betrieben werden kann, das jugendlich frische Leben, das aus den alten Classikern uns anhaucht, gerade für den jugendlichen Geist ein homogenes Reizmittel ist, sein inneres Leben naturgemäß zu entfalten; daß die Großartigkeit der behandelten Gegenstände, die Einfachheit der Gedanken, ihre schöne Einkleidung, der Adel der Gesinnungen, der in den trefflichsten Erzeugnissen des Alterthums wohnt, die Begeisterung für Wahres und Gutes, die sich darin kund thut, Geist und Herz des Jünglings aufregt, um auch in sich eine Stimmung hervorzurufen, ähnlich der Stimmung der Alten.

Gerade wenn die Gesichtspunkte, welche die treffliche Instruktion für die Vorsteher und Lehrer an den niedern Seminarien vorzüglich bei Behandlung der Classiker zur Berücksichtigung empfiehlt, ins Auge gefaßt werden, dürfte man sich die Erreichung dieser angegebenen Vortheile um so sicherer versprechen.

werde. Der Repetente, welcher hierüber die nähere Aufsicht führt, ist zugleich stets zugänglich, um in allen Anstandsfällen dem Zöglinge Auskunft zu geben; auf jeden Fall haben die Schwächeren sich noch besondrer Nachhülfe zu erfreuen. Dabei werden Alle angehalten, nicht blos zu sammeln, sondern auch selbstthätig von dem Gesammelten Rechenschaft zu geben in verschiedenartigen schriftlichen Ausarbeitungen, namentlich auch in Uebertragung von Aufgaben in die Sprachen, deren Erlernung sie sich eben jezt widmen. Diese Uebung ist nicht nur geeignet, unter entsprechender Leitung auf die Forderungen und feinern Eigenthümlichkeiten der sich anzueignenden Sprache mehr und mehr die Aufmerksamkeit zu richten, sondern führt auch dahin, einen Gedanken in manchfachen Wendungen zu behandeln und in wechselnder Form wieder zu geben — eine Gewandtheit, deren vielseitig fruchtbarer Einfluß auf die geistige Entwickelung überhaupt oft übersehen wird.

3) Auf diese Art nun zum Eintritt auf die Universität befähigt, sieht der Zögling des Seminariums nicht der Nothwendigkeit sich hingegeben, nur auf möglich schnelles, oft eben damit planloses Zusammenraffen dessen, was das Brodstudium verlangt, bedacht zu seyn. Eine Liberalität unsrer Ahnen, welche die blos financielle Rücksichten zur obersten Maxime erhebende Kargheit einer sich als vorgeschritten gebehrdenden Zeit beschämt, wies — schon als das Gebiet der Wissenschaften noch viel beengter war, als in unsern Tagen — der academischen Laufbahn fünf volle Jahre an, anerkenend, daß die Wissenschaft nicht blos getrieben, sondern ihr gelebt werden solle. Zwei Jahre sollten noch dem Stu-

dium der Philologie und Philosophie (im weitesten Sinne des Wortes) gewidmet seyn, und der zur Theologie Uebertretende, erst durch manchfachste öffentliche Besprechung der Gegenstände des Wissens seine Tüchtigkeit beurkundend, sich erprobt haben als keinem Zweige dessen, was den Geist anregt und schmücket, fremde *). Seyen manche Formen, unter welchen das didicisse fideliter artes sich kund zu thun hatte, veraltet, und vielleicht mehr, als zum Frommen der Wissenschaft dienet, in Abgang gekommen: das Wesen der Anforderung bestehet: Wer sich anschickt, der heiligsten aller Wissenschaften, die nur würdig den Geist beschäftigt, wenn dieser an ernste, gründliche Tiefe gewöhnt ist, sich zu widmen, darf zu ihrem Priester sich nicht weihen, bevor er zur Aneignung des Höchsten durch Eindringen in die das Nachdenken schärfenden oder die Erfahrung erweiternden, der Einseitigkeit des Gesichtspunkts entgegenarbeitenden Gebiete des Wissens sich befähigt habe. Auch hier ist nicht nur dafür gesorgt, daß die öffentlichen Vorlesungen regelmäßig besucht, und der Studierende wegen Versäumniß zu rechter Zeit gemahnt werde; sondern auch das Privatstudium steht

*) Darauf waren alle die Erfordernisse berechnet, an deren Leistung die Uebertragung der philosophischen Doktor- (Magister-) Würde geknüpft war, ohne deren Erlangung keiner zum Studium der Theologie übergieng: wozu die schulgerechte Vertheidigung und Bekämpfung von Thesen aus allen Zweigen der Philosophie, Vertheidigung einer von den Fähigern oft selbst geschriebenen Dissertation und deren Bestreitung, die Verfertigung mehrerer gelehrten Specimina gehörten.

unter der besondern Leitung eines Repetenten, mit welchem bei dem Anfang jedes Semesters ein von dem Inspektorate zu genehmigender Studienplan besprochen wird; es werden von den Repetenten sogenannte Repetitionen — prüfende und zugleich berichtigende, fördernde Besprechungen über wissenschaftliche Gegenstände aus allen Zweigen, mit welchen die Zöglinge sich beschäftigen — wöchentlich gehalten — ausserdem, daß namentlich das deutliche Auffassen der hauptsächlichsten philosophischen Wissenschaften durch regelmäßige, wöchentliche Unterhaltungen erleichtert und gesichert wird. Ein andrer Weg, auf welchem so wie die Selbstthätigkeit überhaupt angeregt, so das selbstständigere Durchdenken wissenschaftlicher Aufgaben und die Kunst der Darstellung genährt werden soll, ist der, daß immer im Laufe des Halbjahrs einige, mit dem gewählten Studienplane zusammenstimmende Themen auszuarbeiten gegeben werden. Diese Ausarbeitungen wachsen nicht selten zu gehaltreichen Abhandlungen heran, und sind mit vollem Rechte solchen Abhandlungen gleich zu setzen, welche in Folge ausgesezter Preise den academischen Behörden abgegeben werden, ohne (was an sich wohl ihren Werth nicht vermindern wird) durch den Reiz zu hoffender öffentlicher Auszeichnung erzeugt zu werden, einzig der Liebe für die Wissenschaft ihr Daseyn verdankend.

Alle Einrichtungen, welche zur Sicherung und Beförderung eines gelingenden wissenschaftlichen Studiums in den ersten Jahren getroffen sind, bleiben auch für die dreijährige Laufbahn des Studiums der Theologie, nur daß jezt keine sogenannten Repetitionen statt finden; sondern das, was locus genannt

wird — daher also benannt, daß hier je mit einer Jahresabtheilung der theologischen Zöglinge unter Leitung eines Repetenten, in Anwesenheit der Inspectoren, eine wissenschaftliche Unterhaltung gepflogen wird über einen Abschnitt der christlichen Glaubenslehre (locus): wobei theils die Richtigkeit und Gründlichkeit der Auffassung der Wahrheiten geprüft, theils Gelegenheit gegeben wird, durch Mittheilung etwaige Anstände zu heben und unzureichende Ansichten zu berichtigen. Indem der Zögling auf diese Art Gelegenheit bekommt, die Hauptwahrheiten des Christenthums, nach verschiednen Gesichtspunkten ihm vorgehalten, dreimal selbstthätig durchbesprechen, oder an dem Durchsprechen wenigstens Antheil nehmen zu dürfen, muß die Schuld nur an ihm selbst liegen, wenn er für deren Aneignung sich nicht angeregt und befähigt finden sollte.

Ausser allem bisher Genannten werden halbjährlich Prüfungen in den Hauptfächern, womit die Zöglinge sich jezt gerade zu beschäftigen haben, veranstaltet. Die nach denselben über jeden einzelnen Seminaristen, theils im Allgemeinen von dem Collegium der Repetenten, theils von dem mit der besondern Beaufsichtigung eines Jeden beauftragten Repetenten auszustellenden, sein ganzes geistiges Wesen umfassenden Zeugnisse bieten Gelegenheit dar, auf das Fortschreiten des Zöglinges auch in wissenschaftlicher Hinsicht nach einem längern, umfassendern Ueberblick zu achten, und nach Bedürfniß zu rügen und zu ermuntern: so daß die Schuld kaum in etwas anderem, als in der Verwahrlosung durch die Natur oder in der Trägheit des Jünglings zu finden seyn kann, wenn er troz dieser Anregungen seines Strebens und

dieser auf ihn gerichteten Wachsamkeit doch nicht gedeihen sollte.

Er hat dabei in der von Zeit zu Zeit vorgenommenen, die Ergebnisse eines Jahres (selten eines halben Jahrs) abwägenden Location nicht nur eine Hinweisung auf sein verhältnißmäßiges Vorwärts- oder Rückwärts-schreiten, sondern, wenn er sie benützen will, auch eine manchfache Belehrung und Mahnung, es anzuerkennen, wie gewissenhafte Treue nicht blos äußerlich, sondern wirklich geistig hebt und fördert. Die selteneren Beispiele, in welchen ein ausgezeichneterer, erst sich entwickelnder Kopf sich vor andern, ohne daß diese ein Vorwurf träfe, hervorthut, haben eben darum nichts kränkendes, weil der Werth des Menschen, wie auf die manchfaltigste Weise zu erkennen gegeben wird, in der Anstalt gar nicht blos nach dem Wissen und der nachzuweisenden Summe von Kenntnissen geschäzt, das übrigens ein weises und unabänderliches Gesetz der Natur ist, welchem zu widerstreben Thorheit wäre, daß das Talent voransteht. Vielmehr dürfte es ein besondrer Vorzug dieser Anstalt seyn, daß ihre Einrichtungen dem Talente Gelegenheit geben, sich — selbst ungesucht — so erkennbar an den Tag zu legen, und zur Aufmunterung und zur spätern Benützung so genau bekannt zu werden *).

---

*) Manchem, was sorgsame Pädagogen gegen die Location Einzelner eingewendet haben, wird durch den Vorbehalt, mehrere, zwischen welchen der Unterschied nicht bedeutend erscheint, unlocirt zu lassen, abgeholfen. Der Umstand, daß der Eine nicht vorwärts treten kann, ohne daß der Andere zurücktritt, ist etwas, das — ob auch

Eine besondere Erwähnung als höchstfördernd und unter die Arme greifend für das wissenschaftliche Streben verdient noch die eigne bei mäßigen Kräften denn doch mit jedem Jahre an Umfang und Brauchbarkeit gewinnende Büchersammlung der Anstalt *) — von welcher wohl behauptet werden darf, daß nicht leicht irgend eine Büchersammlung vorhanden seyn wird, welche so ganz und ausschließlich gerade für das vorliegende Bedürfniß des Studierenden berechnet ist, gerade in Folge des Zusammenlebens derselben eine so allgemeine, nur bei diesem Zusammenleben mögliche, Benützung gestattet, und wirklich so vielfältig gebraucht wird, indem mehrere Liebha-

in andrer Form — im ganzen Leben — nur selten nach so genau abgewogenen und ausreichenden Entscheidungs-Gründen — wiederkehrt. Es ist Mißkennung des ganzen Geistes der Anstalt, wenn behauptet wird, der Redliche mit minderen Gaben werde auf diese Art entmuthigt. Aber daß der junge Mann sich selbst nicht überschätze, das wird für ihn sehr wichtig. Was die zu stark angeregte Ehrliebe betrifft: so möge sie bei den Studierenden nur auf das Reifen für alles, was ihr Beruf fordert, gerichtet seyn. Uebrigens gerade dem Theologen fehlt es nicht am Vorhalten von Triebfedern, welche der Regung der Ehrliebe ihr richtiges, Gott gefälliges Maas und Ziel geben werden.

*) Dankbar zu gedenken ist hier der Freigebigkeit, mit welcher der edle Baron von Palm diese Büchersammlung nicht nur mit einzelnen kostbaren Werken beschenkt, sondern einen Fond gestiftet hat, aus welchem vorzüglich Werke aus der classischen Litteratur, Mathematik und Physik fortdauernd in genügendem Maase mögen angeschafft werden.

der in einander sich fügen, was das gemeinsame Wohnen unter Einem Dache bei der Leichtigkeit des Verkehrs untereinander thunlich macht. Wer sie durchsähe, würde sich vielleicht bemerken, daß sie sogar nichts glänzendes enthält. Ihr Werth aber ist eben das Glanzlose und die feste, sichere Berücksichtigung des Nützlichen eben für diejenigen, für welche sie da ist.

Dabei führt das unwillkührlich bei der stetigen Berührung mit Andern sich ergebende Vernehmen der verschiedenartigsten Ansichten Vieler und das Zuströmen von gelegenheitlich da und dort ausgesprochenen Gedanken nicht blos zu einer Weitherzigkeit, welche gerne den Gegenstand von mancherlei Seiten betrachtet, sondern auch zu wirklicher Bereicherung des Geistes, die um so gewinnreicher wird, da häufig bei der Lebhaftigkeit junger Leute sich unter ihnen entspinnende Besprechungen, so wie zu Verdeutlichung, so auch zur Sicherung des sich sammelnden wissenschaftlichen Schatzes wirksam beitragen. Mancher versteht nicht zu suchen noch zu finden, was ihm hier die manchfaltige Regsamkeit des Zusammenlebens ganz von selbst darbeut.

Wenn auf die angedeutete Weise schwerlich eine Fürsorge vermißt wird, welche für die Sicherung und Förderung der wissenschaftlichen Entwickelung eines dem wissenschaftlichen Berufe gewidmeten Jünglings irgend wünschenswerth erscheinen mag, und der von dem academischen Laufe Scheidende keine Ursache zur Klage haben wird, daß er versäumt worden seye: so verdient ein mit dieser Anstalt untrennbar zusammenhängendes Institut noch unsre Aufmerksamkeit, welches ganz eigenthümlich für die Pflege der Wis-

senschaft wuchert; das ist das Collegium der Repetenten. Ungefehr zehen der Auserlesensten — nach wissenschaftlicher Tüchtigkeit, zu welcher die sittliche nicht fehlen darf, — werden nach Verfluß von ein paar Jahren nach der Studienzeit in die Anstalt zurückberufen, um die nächste Beaufsichtigung über die Zöglinge der gleichen Anstalt, welche sie gebildet hatte, zu führen. Als solche, welche nun am unmittelbarsten das Fortschreiten im Wissenschaftlichen bei den ihnen Anvertrauten pflegen und leiten sollen, welche Anregung haben sie, durch eigne sorgsamste Pflege der Wissenschaft, ohne welche ihnen keine Achtung und kein Vertrauen werden mag, sich selbst mehr und mehr zu heben und vielseitig auszubilden! — Welch ein weites Feld, um zu geben und zu empfangen, liegt vor ihnen eröffnet! wie völlig gibt ihnen ihre unabhängige Lage Zeit und ihre ganze Stellung auch zu sich untereinander Mittel und Gelegenheit, den innigsten Drang nach jeder Ausbildung zu befriedigen! — Diese enge Gemeinschaft junger Gelehrten, welche keine Sorge haben, als Aneigner und Vermittler der Wissenschaft zu werden, in den Jahren der vollsten Kraft ist wirklich ein Schatz, um welchen allein schon Wirtemberg von Jedem beneidet werden muß, der eine Vorstellung von dem Gewinne hat, welchen der rechte dem Talente zugewiesene Wirkungskreis in diesen Jahren trägt. Jeder Einzelne derselben, für sich stehend, wäre um dieser Lage willen glücklich zu preisen: wie vielmehr ein Bund mehrerer, welche in den engsten Verhältnissen nicht selten bereits früherer Freundschaft sich die Hand reichen! —

Wie aber die Anstalt bei der Stellung, welche

die Repetenten einnehmen, vielfach wissenschaftlich weckend auf diese zurückwirkt: so wirkt auch mancher Repetente schon durch sein bloßes Dastehen mit seinem Beispiel, mit dem bereits Gediegneren oder mit dem Höheranstrebenden, Tiefererfassenden seines Wissens, bei den so engen Berührungen der Seminaristen mit ihm ungemein wohlthätig, und weckt den ächten Geist des Wissens durch die unsichtbare Macht des Reizes der Wissenschaft, oder auch Interesse für ein einzelnes Fach, in welchem sie den ihnen vor Augen stehenden sich hervorthun sehen.

Doch

II. was geschieht denn in Bezug auf die Heranbildung der Gesinnung und Handelsweise, damit diese bei den Zöglingen des evangelischen Seminars so heranreife und herrschend werde, wie dadurch einst das Segensreiche ihrer Wirksamkeit bedingt wird? —

Hier freilich weniger, als bei dem Wissenschaftlichen, ist es thunlich, einen äußerlich bestimmenden Maasstab fest zu setzen: wie weit einer sittlich sich herausgestellt haben müsse, um als tüchtiger Zögling zu gelten. So sehr es wünschenswerth wäre, bereits bei der ersten Aufnahme in die niedern Seminarien auch den sittlichen Werth der Aufzunehmenden mit in Anschlag zu bringen: so schwierig ist es, hierüber aus allen Schulen des Landes solche Zeugnisse zu erhalten, von welchen angenommen werden dürfte, daß sie — als von gleichem Maasstabe ausgehend, oder auch nur unbefangen genug abgefaßt — einige Zuverläßigkeit für die Auswahl an die Hand gäben.

Einmal der Anstalt angehörig finden sie gewiße Vorschriften vor, deren Beobachtung theils durch das

Zusammenleben Mehrerer für einen solchen Zweck, dergleichen einer im Seminare erreicht werden soll, theils durch die Vorsorge, Ausschweifungen zu verhüten, gefordert wird. Wer erwägt, von wie bedeutendem Einflusse auf das geordnete geistige Wesen die kleine Uebung der Verleugnung, welche das Festhalten einer gewissen äußern Ordnung auferlegt, in dem frühern Alter wird, der dürfte jene den jungen Leuten angemuthete Legalität gar nicht so niedrig anschlagen; sie wird für manchen eine wohlthätige, vielleicht unentbehrliche Trägerin sittlicher Wachsamkeit. Dabei — wird gleich der auch an diesen äußern Vorschriften sich erprobende Sinn des Gehorsams geachtet, und kann es durchaus nicht anders, denn als strafbarer Mangel an sittlicher Stärke wenigstens in gewisser Beziehung betrachtet werden, wenn ein Zögling über die Forderungen der Legalität sich hinwegsezt: so gilt diese Legalität denn doch — in den Augen der Zöglinge nur zu wenig als Zeichen sittlicher Gewissenhaftigkeit —; aber auch in den Augen der Vorsteher durchaus nicht als der Inbegriff des an den Zögling zu Fordernden. Vielmehr wird schon genau unterschieden zwischen den Quellen, aus welchen die Ungesetzlichkeiten herrühren, und zwischen den Abwegen, auf welche sie verleiten; — zwischen den Triebfedern, durch welche auch die äußere Angemessenheit zum Gesetze hervorgebracht wird u. dergl. und insofern wird allerdings auch die Achtsamkeit auf die Art, wie die äußeren Gesetze beobachtet oder nicht beobachtet werden, das Anbahnende für weitere moralische Beobachtungen und deren Mittheilung. Dabei liegt aber den Vorstehern aufs ernstlichste an, das innere sittliche Wesen des Jüng-

lings zu erfassen, hiefür das nahe Verhältniß mit den Zöglingen, welche so viel unter ihren Augen sind, zu benützen und für eines Jeden individuelle Förderung zu befruchten. Für diesen Zweck ist auch das mit dem Familienleben Verwandte, das in den niedern Seminarien dargestellt werden kann, und der zur Lösung vorgehaltnen Aufgabe gemäß dargestellt werden soll, sehr erleichternd, wo jedes Glied besonders ins Auge gefaßt werden kann, eben darum aber auch die diesem passende Behandlungsweise sich natürlicher darbeut und anwenden läßt.

Gewiß dürfte auch die Entfernung vom eiteln Getreibe der Welt, welche die niedern Seminarien gewähren, gerade in demjenigen Alter, wo es so sehr gilt, das Streben nicht auf das Scheinen, sondern auf das Seyn zu richten, nicht gering angeschlagen werden. In dem Kreise, in welchem die Zöglinge hier sich bewegen, reichen sie mit Oberflächlichkeit des ganzen geistigen und sittlichen Wesens durchaus nicht aus; Ihre Lehrer bestechen sie damit nicht; und dieß ist um so wichtiger, je häufiger die Beispiele einer ebenso zarten als festen Anhänglichkeit namentlich an solche Lehrer sind, welche durch einen sittlich-reinen Charakter sich auszeichnen, denen als ihrer Zuneigung werth sich zu bewähren, Gegenstand des Andringens der Strebsamern ist. Und da Jünglinge gleiches Alters, im Ganzen zu einer gründlichen Bildung angehalten, und gewissermaßen auf ihre eigene gegenseitige Beobachtung beschränkt, nicht selten am schärfsten und richtigsten sich selbst schätzen (wobei nicht geläugnet werden will, daß auch einzelne Mißgriffe vorkommen): so bleibt wirklich demjenigen, der über die Mittelmäßigkeit sich

heben will, kaum ein anderer Ausweg übrig, als, wenn er überhaupt gelten will, durch den wirklichen Erwerb irgend eines wesentlichen Vorzugs sich geltend zu machen — ein Wetteifer, welcher dem Bessern des Charakters überhaupt leicht eine sehr brauchbare Unterlage reichen wird! — Dagegen unter Umgebungen, in welchen man durch Tändeln sich Gunst, und durch flaches Absprechen das Ansehen bedeutender Urtheilsfähigkeit erwerben kann, hat der Jüngling nur zu viel Reiz, auf das ganze Leben hinein statt für den Ernst, für das Leichte sich zu entscheiden. Haben wir in ihm nur einmal einen Edelstein, wie wenig geglättet er jezt aussehe: für das Schleifen wird sich schon einmal Sorge tragen lassen, wenn's nur nicht an der Aechtheit und inneren Gediegenheit fehlt. Und der Aufgabe des Lebens wird der Jüngling, welcher jezt vielleicht in gemischten Kreisen verlegen, schüchtern, etwas linkisch auftritt, treuer und ersprieslicher, — man dürfte vielleicht sagen: großartiger, wenigstens: großherziger genügen, als derjenige, welcher in allen Schmiegsamkeiten des guten Tones bewandert, als der Gemachte Beifall erwartend sich hervordrängt.

Denn — was nicht zu übersehen ist — ein Kreis so nahe sich verbundener und angehöriger Jünglinge beut unter väterlicher Leitung der Vorsteher sich untereinander selbst die werthvollste Schule sittlicher Ausbildung; sich so nahe zur Beobachtung gegenseitig gestellt — in einem Alter, wo das Gute so gerne einen Anklang in verwandten Gemüthern findet — fassen sie nicht selten das Beste an einander auf, und erkennen dessen Gewicht gerne an. Daher wirklich nicht selten die Besten auch die Einfluß-

reichsten in dem Kreise der Genossen sind, und von den Vorstehern benützt werden können, um das Rechte unter ihren Zöglingen überhaupt zur Geltung zu bringen. Auf diese Art gewinnt denn doch der in der größern Welt vielleicht Verlegne und Schweigsame eine seinem ganzen Wesen zusagende kleine Welt, in welcher er fröhlich wirkt. Und ist's dann einmal Zeit, in die größere einzurücken: so trifft diese keine brach gelegene, sondern eine eben für den Ernst des Lebens gewissenhaft geübte Kraft an, und den Sinn, welcher gerade dem sich widmen will, welchem er angehört.

Und dürfte endlich nicht auch der Umstand hoch angeschlagen werden, daß in den Jahren, wo so viel darauf ankommt, das Beste sich zum Eigenthum zu machen, dem Blicke der Jünglinge in ihrer Zurückgezogenheit so manches Gemeine fremde bleibt; daß sie da — lebend in den Schriften der Besten alter und neuer Zeit — eine innere Welt sich schaffen, in welcher es noch reiner und besser aussieht, als draußen; daß sie manches Ideal in sich aufnehmen und ausbilden, welches durch das ganze künftige Leben sie begleitet, und eine unschätzbare Gegenkraft beut, um nicht der oft so bejammernswerthen Alltäglichkeit anheimzufallen? — ein Gewinn, welcher für künftige Religionslehrer doppelt wichtig ist, da sie sich nicht zu dem Niedrigen, dem bloßen Erdentrachten sollen herniederziehen lassen, sondern selbst das Himmlische und Göttliche im Auge, zu dem Himmlischen und Göttlichen heranziehen sollen.

Höchstwichtig für die Entwicklung des Bessern wird hiebei noch die engere Freundschaft, mit welcher die edlern Gemüther gerade in diesem Alter — und, bei

der Zurückgezogenheit von dem Anblicke so vieles Verkehrten und Eiteln, gerade durch ihren innersten, tiefstliegenden Sinn für das Wahre, Gute und Schöne und für dessen Verwirklichung — sich erfassen, gleichsam unwillkührlich in sich, d. h. in ihr Edelstes, das sie besitzen und sich gegenseitig geben, hineinleben, und so einen Bund treuer, unauflöslicher Gemeinschaft schließen, welcher nicht selten das belebende und erhaltende Element des würdigsten Strebens und segensvollsten Wirkens für das ganze Leben wird. Denn in solcher Schule gedieh die hingebendste, unselbstsüchtigste Liebe, die Kraft der Verleugnung, die Bereitwilligkeit zu jedem Opfer, — Eigenschaften, welche einst zum Heile der Menschheit wuchern, auch wo ihr Segen so still und unerkannt bleibt, als früher der Segen der sich in sich selbst genügenden Freundschaft.

Dabei ist natürlich dafür gesorgt, daß nicht blos eine richtige Religionskenntniß den Zöglingen der Seminarien auf historischem Wege beigebracht werde; sondern die Vorsteher haben die ausdrückliche Verpflichtung, auch auf die Anregung des Gemüthes hinzuarbeiten und Sinn für Christenthum auf jede Weise sorgsam zu pflegen, damit er der ganzen Aufgabe des Lebens ihre Weihe, ihrer Lösung Stetigkeit und Sicherheit verleihe; — eine Obliegenheit, welche besonders auch dem ausdrücklich über den sittlichen Geist der Anstalt wachenden Ephorus nahe gelegt ist. —

Ungefehr die gleichen Verhältnisse und Einrichtungen, welche in den niederen Seminarien der Pflege des Sittlichen im Jünglinge zu statten kommen, bieten sich auch in dem höhern Seminare zu Tübingen dar. Nur theils der größere und manch-

faltigere Kreis von Zöglingen, welcher hier sich zusammen findet, theils die Masse von Studierenden überhaupt, mit welchen der gemeinschaftliche Besuch der Vorlesungen, etwa auch der Eintritt in die Lese- und Unterhaltungs-Gesellschaft des Museums in Berührung bringt *), theils die Familien der Stadt, welche den bessern Studierenden den Zutritt immer

*) In frühern Zeiten waren die Seminaristen den Stadtstudierenden großentheils feindselig gegenüber gestanden; wenigstens herrschte eine in stetiger Neckerei sich darlegende Eifersüchtelei, welche wenig Gemeinschaft zwischen Beiden hatte zu stande kommen lassen. In neuerer Zeit war die entsponnene nähere Bekanntschaft dahin gediehen, daß der Wunsch der Seminaristen, in Allem den Stadtstudierenden zu gleichen und in keinem Antheil an dem, was diese vornahmen, sich gehemmt zu sehen, eine widrige Stimmung gegen das Seminar, welchem sie angehörten, erzeugte. Was man wünschen möchte, ist, daß es dahin komme, daß die Seminaristen mit den übrigen Studierenden (— denn wie und wozu wollte man sie von ihnen abschneiden? — Brüder von Brüdern? — Freunde von Freunden? —) auf einem freundschaftlichen Fuße leben, bei welchem sie zu allem Guten und Löblichen gemeinsame Sache machen. Was aber das Burschicose betrifft, welches auf keinen Fall für den einstigen Boten des Friedens, der Liebe und der Wahrheit paßt: so möchten das die Seminaristen ihren Genossen in der Stadt überlassen, und dafür liebgewinnen, was das Seminar ihnen an Gewinn für den Geist darbeut. Benützen sie den Vorzug, welchen das Seminar namentlich auch mittelst des in ihm blühenden geistigen Verkehres gewährt: so werden sie nicht übel sehen zu kleinen Entbehrungen, welche die Aneignung dieses Vorzugs mit sich bringt.

offenstehen lassen *), — alles dieß, in Verbindung mit der diesem vorgeschrittenern, selbstständigern Alter angemessenen größern Freiheit in der Benützung der neuen Umgebungen — bildet nunmehr eine erweiterte Welt, wie sie unstreitig für die Fortentwickelung der sittlichen Anlagen höchstwünschenswerth erscheinen muß. Der Jüngling sieht sich vielfacher angeregt und angezogen — allerdings auch durch solches, was den Sinnlichern, Unkräftigern, Unerfahrenern, gar den innerlich Ungebesserten auf traurige Abwege führen kann. Aber es ist kaum denkbar, daß er auf diesen weit fortwandeln kann, ohne daß ernste und liebevolle Stimmen ihn warnen. Die Verführung kann ihn kaum mit sich hinnehmen, ohne daß dieß auch bald an Verletzung der äußern, durch die Anstalt vorgeschriebenen Ordnung bemerkbar wird. Wenn eine Hintansetzung derselben auch nicht immer mit Recht auf ein Hinneigen zu sittlicher Verschlimmerung schließen läßt (wiewohl sie mit den seltensten Ausnahmen wenigstens auf eine mangelhafte Richtung, auf eine Schwäche, die man wegwünschen möchte, hindeutet): so gibt sie doch immer den Vorstehern Anlaß, schärfer zu beobachten, und

*) Allen Studierenden den Zutritt in Familien zu verschaffen hat freilich eine Schwierigkeit, welche wohl nirgends gelöst gefunden wird, — vielleicht in größern Städten noch weniger, als in kleinern — hauptsächlich auch — neben der großen Anzahl der Studierenden — aus dem Grunde, weil nicht alle Studierenden auf diesen Zutritt in Familien einen Werth oder gerade den Werth legen, bei dessen Anerkennung sie willkommen seyn können.

sorgsame Erkundigungen einzuziehen, auf diese oder jene Seite seines sittlichen Wesens die Aufmerksamkeit des Zöglings zu lenken, und so auf jeden Fall ihn zum Nachdenken über sich selbst zu bringen. Dabei reicht der kleinere Umfang der Stadt den großen Vortheil dar, daß es der einmal rege gemachten Achtsamkeit kaum zu lange mißlingen kann, den falschen Tritten eines Zöglings auf die Spur zu kommen.

Dieser selbst aber soll nach seinem sittlichen Wesen in jedem halben Jahre aufs gewissenhafteste von dem ihm so nahe stehenden Repetenten unter Communication mit dessen Collegen und den übrigen Vorstehern der Anstalt geschildert werden. So kann es ein dem Alter nach von der Weise der Jünglinge nicht entfremdeter, jedoch durch manche Lebenserfahrung in seinen Ansichten geförderter und berichtigter älterer Freund, der überdieß selbst in seinen Beobachtungen die leitenden Winke älterer Mitvorsteher zu benützen hat, nicht umgehen, falls er nicht gegen den heiligsten Zweig seines Berufs gleichgültig seyn will, den seiner Aufsicht Anvertrauten stetig im Auge zu behalten: was von selbst mit sich bringt, daß er ihn auch auf manchfache Weise zu fassen, zu lenken, zu heben sucht: so wie auffallendere, einzelne Verletzungen des Anstands und der Sittlichkeit oder fortgeseztes tadelhaftes Betragen den übrigen Vorgesezten Aufforderung werden, entweder amtlich und strafend einzuschreiten, oder durch väterliche Erinnerungen den Zögling für das Rechte und Gute zu gewinnen zu suchen.

Ueberhaupt geben gerade die Einrichtungen der Anstalt ihren Zöglingen häufige Veranlassung, mit den Vorstehern, namentlich dem Ephorus Rücksprache zu nehmen und in Verkehr zu treten: was im-

mer benützt werden kann, um ein passendes, freundliches Wort der Mahnung anzubringen; und wodurch auf der andern Seite auch schon die unleugbar vielfach fruchtbare Nöthigung sich ergibt, mit Männern von Bildung Umgang zu pflegen, oder ihnen wenigstens unter das Auge zu treten, welchem manche andre Studierende absichtlich ausweichen.

Zu den Rügen der nächsten Behörden kommen dann die ernsteren der höchsten Behörden, welche den steigenden Ernst des beleidigten Gesezes veranschaulichen, und, wenn auch manche bewiesene Geduld, manche verzögerte Strenge erfolglos blieb, doch bei der Stufenfolge der namentlich in neuerer Zeit geschärften Strafevollstreckung manchen von dem Abgrunde des Verderbens zurückgerufen, und ihn nicht blos sich selbst und seiner Familie, sondern auch dem Staat und der Kirche ein würdiges, verdienstvolles Glied gerettet haben: während es gewiß ebenso heilsam ist, daß die Unrettbaren mit Sicherheit erkannt und entfernt werden, um nicht als Giftpflanzen die Umgebung zu verpesten.

Es darf dabei außerdem nicht übersehen werden, wie der längere Aufenthalt in dem Seminare den ältern Zöglingen, welche sich in einem bestimmten Verhältnisse zu den jährlich neu Ankommenden erblicken, gleichsam von selbst die Anforderung nahe legt, durch eine sorgsame Aufmerksamkeit auf die Sittlichkeit und den Anstand ihres Benehmens vor den jüngeren keine Blöse zu geben: wozu noch die neuerdings amtlich neu eingeschärfte Verpflichtung tritt, daß auf den Studierzimmern die Aelteren über Sitte, Zucht, Ordnung und Reinlichkeit wachen, und für das Halten über denselben verantwortlich

gemacht sind. Dieß hat — mit wenigen Ausnahmen — einen unverkennbaren Einfluß auf die größere Selbstbeherrschung der Aelteren, so daß sie wirklich erstarkt an sittlicher Kraft und mit einer Fertigkeit, sich zusammen zu nehmen, aus der Anstalt treten: welche, wenn sie an und für sich auch nicht gerade das innerste, geistige Wesen des jungen Mannes ergrief, denn doch den Ausbruch ärgerlicher Leidenschaftlichkeit verhütet, und manchen erkennen lehrt, daß die Einheit des Menschen mit sich selbst eine tiefere, innre Begründung seiner äußerlich erforderlichen Haltung verlangt: so daß er beginnt zu suchen. Und wie leicht findet sich das Wahre, wenn es ernstlich und redlich gesucht wird!

So wird der Unbefangene zuzugeben haben, daß in der Einrichtung, wie sie in den Seminarien getroffen ist, mancherlei nur durch sie zu verwirklichende Elemente sich darbieten, welche auf die Entwickelung einer Gesinnung und Handelsweise, durch die das Segensreiche ihrer einstigen Wirksamkeit bedingt wird, einen höchstwohlthätigen Einfluß beweisen müssen.

Es bleibt nun noch

III. die Beantwortung der Frage übrig:

Was das Seminarium für den Zweck leistet, daß in seinen Zöglingen eine Umgänglichkeit und Gewandtheit sich ausbilde, bei welcher sie sich befähigen, theils den in sich gesammelten Schaz in der Berührung mit andern Meuschen, sey es im Umgang überhaupt, oder bei den verschiedenen Arten des Unterrichtes aufs fruchtbarste wuchern zu lassen, theils auf der andern Seite alle Erfahrungen, welche ihre Verhältnisse ihnen darbieten, für

den von ihnen ins Auge zu fassenden höchsten Zweck zu benüzen? —

Ich muß erwarten, man werde sich am wenigsten versprechen, daß von dieser Seite die Mangelhaftigkeit der Anstalt bestritten werde. Gab es ja eine noch nicht so ferne liegende Zeit, da die Unbehülflichkeit eines wirtembergischen Magisters als Sprichwort galt; und der Mangel an Predigern, deren Rednertalent nur erträglich, geschweige auf ausgezeichnete Art ausgebildet wäre, ist ein Vorwurf, welcher ohnehin unsrem Vaterlande gemacht wird. Man erlaube mir, hier den Thatbestand vorerst etwas genauer auszumitteln und ein paar einleuchtende Bemerkungen vorauszuschicken. Vor manchem, alles durchspürenden, die Dinge schnell von der Oberfläche greifenden Reisenden durften sich die ehemaligen wirtembergischen Magister etwas zu schwerfällig und ehrenfest ausnehmen, ohne daß dieß, näher beim Lichte besehen, so sehr nachtheilig für sie lautete, in wie viel-gelesenen Schriften es ausposaunt ward. Sie mochten für ihren Beruf trefflich und vielseitig gebildete Männer seyn, ohne daß sie einen Zuschnitt hatten, wie eben ein Tonangeber von Reisenden diesen verlangte, um dessen Lob zu buhlen sie doch eben keinen Beruf haben mochten. Man schäzte sich zu eben der Zeit denn doch glücklich, in den besten Familien Deutschlands *), solche wir-

*) Wo nämlich der Wunsch vorherrschte, den Kindern gründliche Kenntnisse beigebracht, und sie zu einfach gutem, christlichem Sinne herangezogen zu sehen. Wer auf Abgeschliffenheit des Tons den Hauptwerth gelegt hätte, möchte durch die Zöglinge des Se-

tembergische Magister zu Erziehern zu gewinnen; und solchen wirtembergischen Magistern übertrug das Ausland wetteifernd an seinen Hochschulen die theologischen und philosophischen Lehrstellen, von welchen sich nicht zeigte, daß sie zu deren ehrenvoller Bekleidung und zur Geltung in den neuen Umgebungen zu unbeholfen gewesen wären. Auch ist nicht zu übersehen, daß mancher dieser wirtembergischen Magister eine schlichte Predigerstelle versieht, welcher früher ehrenvolle Anträge des Auslands ausschlug. Dazu kommt, wenn wir auch das Linkische unberührt lassen, welches man sich gefiel den Schwaben überhaupt zur Last zu legen, daß die Gelehrten des Auslands und die in keinem Seminarium gebildet sind, eben auch nicht alle frei von Eigenwesen sind, wogegen man das Auge zuthut — um des überwiegenden Verdienstes willen. Giengen aber etwa mehrere durch ihr entschiedenes Verdienst die Aufmerksamkeit erregende Männer aus dem Seminare hervor, deren einem diese, jenem eine andre Eigenheit, allen zusammen vielleicht eine gewisse Unbekümmertheit um das Geglättete des Aeußern anklebte: so zählte man diese Untugenden allesamt zusammen, und legte sie der Anstalt zur Last, ohne zu bedenken, daß man ihr die größre Zahl bedeutender Männer zum Verdienste zu rechnen hat, welche wichtig genug waren, um selbst von ihren Eigenheiten zu sprechen.

Was hingegen die größere Masse betrifft: so möchte zu der Zeit, als die wirtembergischen Magi-

---

minars nicht befriedigt worden seyn. Das mag der Anstalt schwerlich zum Vorwurfe dienen.

ster nahe an vierzig Jahre alt wurden, ehe sie mit einer Stelle bedacht werden konnten, vielmehr die lange Zwischenzeit zwischen der schmerzlich herbeigesehnten Bedienstung und den academischen Jahren, als der vorangegangene Aufenthalt im Seminare die Schuld jener Abstumpfung für bessern Geschmack im ganzen Wesen tragen. Viele trieben sich muthlos herum; aus dem wissenschaftlichen Verkehre waren sie herausgetreten; hatten zum Theil nur ein umherschweifendes Leben — bald da- bald dorthin verschlagen — zu führen; der Reiz der Neuheit des praktischen Wirkens und eben so gut der Reiz der sittlichen Auferbauung einer eigenen Gemeinde war für sie verloren; nicht selten schleppten sie sich mit den Nachwehen eines übereilt geschloßnen Liebesbundes, dessen Hälfte indessen abgeblüht war, ohne desto anziehendere geistige Blüthen zu entwickeln. Was eine soche Lage zum Daseyn rief, das der Bildung im Seminare zuzuschreiben, wäre die höchste Ungerechtigkeit.

Was aber den vorgeworfenen Mangel an Männern von ausgebildetem Predigertalente betrifft: so dürften wir doch auf die unleugbare Thatsache verweisen, daß kaum ein Land ist, welches sich so stetig erhaltener Kirchlichkeit rühmen dürfte, wie Wirtemberg — welcher kirchliche Geist großentheils sich gründet auf persönliche Anhänglichkeit an den Prediger des Orts oder eines Predigers in größerer oder minderer Entfernung. An solchen Männern, welche die Gemüther anzuregen und fromm zu stimmen verstunden, fehlte es Wirtemberg wohl weniger, als irgend einem andern Lande. Eben das aber ist ja doch das Wesentliche — nicht, daß die Zu-

hörer mit dem Zeugnisse die Kirche verlassen: „das war eine schöne Rede;" sondern daß sie ergriffen von der Wahrheit des Inhalts einer Predigt, in sich gehen und Früchte der Besserung und Gotterge= benheit tragen. Bedenken wir dabei, daß die ein= dringliche Wirksamkeit eines Predigers, besonders bei dem Volke, so gar nicht allein von seiner Pre= digtweise, sondern von seinem Verständniß, den Ein= gang in die Gemüther sich zu öffnen, überhaupt ab= hängt: so werden wir schwerlich zugeben dürfen, daß die Erfahrung gegen die Zweckmäßigkeit dessen spreche, was das Seminarium für das Reifen der Geschicklichkeit zur wirksamen Mittheilung des in sich aufgenommenen Schatzes von religiösem Stoffe leistet. Selbst an kirchlichem Sinne bei den gebil= detern Ständen hatte es in unsrem Lande lange nicht gefehlt; und wo er fehlt, möchte sehr schwer zu hoffen seyn, daß er durch ein künstlicher ausgebilde= tes Rednertalent der Prediger wieder geweckt wer= den dürfte, da solche, welchen dieses am wenigsten abgesprochen werden kann, nicht gerade im Verhält= nisse zu diesem zuerkannten Vorzuge auch das gebil= dete Publicum an sich ziehen. Dem aber möchte seyn, wie ihm wollte, so würde jedesfalls gemäß dem Erfolge nicht vorzuwerfen seyn, daß die Gabe, das Religiöse auch dem Bedürfnisse angemessen mit= zutheilen, nicht ausgebildet werde; sondern daß das Talent, als ausgezeichneter, kunstgerechter Redner sich geltend zu machen, zu wenig ausgebildet wer= de. Dabei würde sich fragen: ob man lieber das leztre auf Kosten des erstern, oder das erstre auf Kosten des leztern hintangesezt sehen möchte?

Es wäre übrigens vielleicht nicht zu viel ge=

wagt, die ganze Thatsache in Zweifel zu ziehen, daß es in Wirtemberg so sehr an Predigern, die sich als Redner auszeichnen, mangle. Vielmehr gelingt es denen, welche bei dem Verdachte von Mangel an innerem, wahrhaftigem Leben, mit wohlerlernter Redekunst auftreten, kaum in einem Lande weniger, als in dem unsrigen; und bei uns werden manche vergessen, welche anderswo großes Aufsehen erregen dürften. Bei denjenigen aber, welche, nicht ohne rednerisches Talent in den Nutzen des Reiches Gottes zu verwenden, das innere christliche Leben ergreifend aussprechen, erwähnt man, was diesen Predigern das erwünschteste ist, über dem davon getragenen Segen, des Werthes der Einkleidung nicht, in welcher er dargeboten wurde. Und so gedenkt man der trefflichen Redner Wirtembergs als solcher vielleicht weniger, weil man mehr den Segen ihrer Predigt still hinnimmt. Und weniger Rühmens dürfte von solchen auch aus dem Grunde werden, weil sie nicht so ganz einzeln stehen, daß nicht mehrere mit Recht ihnen an die Seite gesezt würden. Mancher glänzt nur deßwegen weniger auffallend, weil viele neben ihm glänzen.

Möge dem übrigens seyn, wie ihm wolle: das Seminar bei seinen Einrichtungen gewährt vieles Eigenthümliche, was auch in dieser Beziehung ersprießlich wirken sollte. Eben schon das nahe Leben der Zöglinge miteinander, das natürliche Bedürfniß der Jugend, sich mitzutheilen, das Unabweisliche auch bei unanregsamen, sich in lebhaftere Verhandlungen mit hineinziehen zu lassen, dessen in anderer Beziehung bereits oben gedacht ward, bildet die Fertigkeit, in Worten sich verständlich zu machen, im Al-

gemeinen von selbst aus, und um so mehr, je weniger genau die längst sich Angehörigen die Worte gegeneinander abzuwägen nöthig finden. Wie viel ist bei manchem gewonnen, wenn er nur überhaupt einmal die Schwierigkeiten des Entschlusses, sich in Worten deutlich zu machen, gehoben hat! Dabei bildet in Vielen der Bessern die Aufgabe, welche sie aus verschiedenen Gründen sich öfters stellen, den Schwächern nachzuhelfen, ebenfalls die Gabe der Mittheilung manchfach aus. — Ueberdieß tragen die vielfachen schriftlichen Aufsätze, deren Fertigung zur Pflicht gemacht wird — in Verbindung mit verschiedenartigen mündlichen Prüfungen — zur Geschicklichkeit, von seinen Gedanken Rechenschaft zu geben, um so mehr bei, da in Tübingen der Repetente die Obliegenheit hat, die schriftlichen Arbeiten mit ihren Verfassern zu durchgehen, und so Gelegenheit nehmen muß, auch, parthieenweise wenigstens, noch den abgehandelten Gegenstand durch zu sprechen. — Auch sind die Seminaristen — eben in Folge ihrer genauen Beaufsichtigung und der näheren Kenntniß, welche man von ihnen besizt, — vorzüglich gesucht zum Unterrichtgeben in verschiedenen Fächern: was ihnen Uebung in Mittheilung dessen verleiht, was sie sich selbst angeeignet haben — abgesehen von dem Gewinn für die Erwerbung der Tugenden des Umgangs, welche darzulegen der Eintritt in Familien, welcher auf diesem Wege sich ihnen öffnet, ihnen Aufforderung gibt.

Doch — es sind auch ausdrückliche Vorkehrungen getroffen, um das Talent der Mittheilung in dem einstigen Religionslehrer zu entwickeln, und das mit Recht. Denn obgleich vorzüglich bei dem geistli-

chen Redner gilt, daß das Herz beredt macht, und das Angelernte wenig Wirkung hervorbringen wird, wo nicht natürliche Anlage und vorzüglich das Angeregtseyn durch die Sache das meiste thut, es wird dem angehenden Prediger seine Bahn doch erleichtert, wenn er auf solches, was er unbeachtet gelassen haben würde, aufmerksam gemacht wird; er wird sich manches ihm verliehenen Vorzugs bewußt, den er brach hätte liegen lassen; manche ihm anklebende Untugend, welche er selbst hätte fortwuchern lassen, wird weggewischt. Kurz, wer einen goldenen Apfel zu reichen hat, darf wohl auch nach einem silbernen Teller sich umsehen, um ihn darzubieten: wenn gleich die Hauptsache bleibt, daß das Gold des Apfels ein ächtes seye.

Von jeher waren in der Anstalt eigene Uebungen im Predigen, welche — nach einer mißgreifenden Sitte des Alterthums — früher während des Essens statt fanden: wobei wohl der Zweck erreicht werden mochte, durch umgebendes Geräusch sich nicht stören zu lassen, dagegen aber an das Gewinnen irgend eines religiösen Eindrucks nicht zu denken war. Seit einer Reihe von Jahren sind nun eigene Stunden festgesezt, in welchen einige Theologiestudierende selbstausgearbeitete Predigten, welche zuvor in Rücksicht auf Anordnung, Inhalt und Ausdruck von den Vorstehern geprüft und nöthigenfalls berichtigt werden, in freiem Vortrage vor dem versammelten Seminare im Beiseyn eines Inspektors und der betreffenden Repetenten abgelegt werden — eine Uebung, welche wenigstens den Vortheil gewährt, daß, wer hier freimüthig zu sprechen sich gewöhnt hat, schwerlich vor einer Gemeinde in Verlegenheit geräth. Da-

bei waren seit einer Reihe von Jahren ausdrücklich für die Seminaristen Vorlesungen über Homiletik und Catechetik einem besonders hiefür honorirten Lehrer übertragen, welcher auch den Auftrag hatte, praktische Uebungen zu leiten — eine Veranstaltung, welche, ob sie in ihrem ursprünglichen Bestehen freilich gar unvollkommen war, denn doch so viel beweist, wie den Seminaristen nahe gebracht wurde, zu erkennen, daß auf die Befähigung zu gutem Vortrage Werth gelegt werde.

Noch näher wurde ihnen das freilich gelegt, seit dem nunmehr eine eigene Lehrstelle der praktischen Theologie errichtet ist, und diejenigen Lehrer, welche sie bekleiden, ein homiletisches und catechetisches Institut errichtet haben, welchem an Umfang und Zweckmäßigkeit kaum eines auf einer andern Hochschule an die Seite zu setzen seyn dürfte, welches zwar die in der Stadt studierenden Theologen ebensogut als die Seminaristen aufnimmt, aber in seiner vollen Fruchtbarkeit auch von diesen kann benuzt werden *).

In der neuesten Zeit überdieß — außerdem, daß wiederholt, und nicht ohne Erfolg, darauf angetragen wurde, es möge schon in den niedern Seminarien besondere Achtsamkeit auf die Heranbildung eines empfehlenden Vortrags verwendet werden, —

*) Ein von der theologischen Facultät in Gemeinschaft mit dem Inspectorate des Seminares entworfener umfassender Plan, nach welchem die Heranbildung zum katechetischen Unterrichten allen Zöglingen möglich gemacht werden soll, erwartet die Genehmigung der höhern Behörde.

hat ein nach bestem Wissen als vorzüglich hiezu tauglich ausgewählter Repetente den Auftrag erhalten, in Uebungen, welche der Reihe nach jeden Einzelnen der Seminaristen wiederholt treffen, den Sinn für guten Vortrag und die Fertigkeit in demselben auszubilden: womit dann auch in den Predigtübungen noch eingeführt wurde, daß jedem Predigenden ein Urtheil über das Aeußere des Vortrags in freundlicher, aufmunternder Weise mitgetheilt wird. Zur Aufmunterung sind auch von vier Wochen zu vier Wochen öffentliche Declamationsübungen angeordnet, welche mit einem Chorgesange beginnen und schließen. In diesen sind alle Zöglinge der Anstalt, die Repetenten und wenigstens einer der Inspectoren anwesend, vor welchen eine Auswahl der Zöglinge, welche am gelungesten in der Ausbildung ihres Vortrags sich geübt haben, eigne oder fremde Arbeiten von interessantem Inhalt declamiren.

Noch ist dem Streben nach Tüchtigkeit im Predigtvortrag, so wie in catechetischer Entwickelungskunst durch die Gnade des Königs seit drei Jahren ein neues Ermunterungsmittel geworden in den homiletischen und catechetischen Preisen, welche alljährlich — übrigens für die Theologiestudierenden an der Hochschule überhaupt — ausgesezt werden, und den Zöglingen eine Bürgschaft leihen für die Achtung, welche sie sich einst in ihrem Berufe durch Leistungen in diesem Fache versprechen dürfen. Diese Bürgschaft ist ihnen durch die sehr zweckmäßig getroffene Einrichtung noch weiter veranschaulicht, daß über den Gehalt des Vortrags und der Unterredung mit den Kindern nicht nur die theologischen Lehrer, sondern

auch Preisrichter aus der Mitte der Senatoren von andern Facultäten entscheiden.

Aus alle dem geht hervor, daß, so viel der Natur der Sache nach in einem Seminare, welches schon durch seinen Zusammenhang mit der Hochschule von solchen sich ausscheidet, welche die auf der Hochschule erhaltene und von ihr mitgebrachte Bildung erst nur zum Behufe fürs praktische Wirken vollenden sollen, geschehen kann, im Tübinger Seminare wirklich dargeboten wird, um die Mittheilungsfähigkeit des Ersammelten auszubilden.

Der Sinn aber, welcher alles für die einstige Aufgabe des Lebens in Gewinn zu verwandeln bedacht ist; wird im Grunde durch das innre Interesse für den einstigen Beruf eingeflößt, und ist nichts, das von aussen beigebracht, obwohl angeregt werden kann. Das Vorhandenseyn einer Anstalt, wie das theologische Seminar ist, die Theilnahme, mit welcher auf diese Eigenthümlichkeit des Vaterlands hingeblickt wird, der stetige Eifer der Vorsteher, die Bestimmung für's Leben gegenwärtig vor der Seele zu erhalten, sind Mittel, welche den Gewissenhaftern in der Achtsamkeit erhalten werden. Doch wird der Billige zugeben, daß ohne Vergleich wirksamer, als die bloße Vorstellung des künftigen Berufs, das Leben in dem Berufe selbst, von welchem das Universitätsleben auch die ersten Elemente in der Wirklichkeit den Zöglingen vorzuführen kaum gestattet, das ganze Wesen des Gewissenhaften in Anspruch nimmt, und für diesen Zweck kaum mehr von der Vorbereitung erwartet werden kann, als die Pflege einer Treue, welche jezt benüzt, was zur wissenschaftlichen Ausbildung Gedeihen gibt, und einst, auf das Wir-

ken im Berufe gerichtet, ebenso sicher bedacht machen wird, zu nützen, was hiefür von irgend einer Seite her Ersprießliches sich darbeut *).

III.

Wie verhält es sich mit manchen Gebrechen, welche dem evangelisch-theologischen Seminare, so wie es ist, vorgeworfen werden?

I. In Bezug auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Bildung, welche den Seminaristen gegeben wird? —

Man macht hauptsächlich zum Vorwurfe:

1. Während im Ganzen allerdings gleichsam eine Nöthigung hervorgebracht werde, eine gewisse Summe von Kenntnissen sich zu eigen zu machen, verliere auch mancher bessere Kopf oder strebsamere Zögling durch den vorgeschriebenen Gang und die vorgeschriebene Behandlungsweise, so wie durch das Zusammenleben, viel an Zeit und Freiheit, welche, von ihm gehörig angewendet, weit reichere Früchte tragen würden.

Die Unbefangenheit wird hier zugeben müssen, daß vorzüglich in den niederern Seminarien die — übrigens in der für ihre Vorsteher entworfenen Instruktion gar nicht übersehene — Aufgabe immer schärfer ins Auge gefaßt werden sollte, das Zusammen-

*) Inwiefern gerade das Zusammenleben im Seminare es möglich machen würde, eine höchstsegensvolle Vorschule für diesen Zweck zu bilden, das wird unten noch berührt werden.

seyn der Vorgeschrittenern mit den Schwächern in den Unterrichtsstunden durch besondere Berathung der letztern nicht in einen Zeitverlust für die erstern ausarten zu lassen, indem diesen längstbekannte Dinge noch des breitern erörtert werden. Auch wäre es unstreitig höchstwichtig, wenn die für die Lehrstunden erforderlichen Vorbereitungen und Wiederholungen nicht alle Zeit so sehr in Anspruch nähmen, daß nicht der Wißbegierige und durch Talent und Neigung zu einem Zweige der Wissenschaft mit besondrer Liebe Hingezogene seinen Wissensdrang befriedigen könnte, indem angestrengter, alles Uebrige aus den Augen setzender, verleugnungsvoller Fleiß eigentlich an solchem, was mit Freiheit — übrigens deßwegen nicht ohne eingeholten und gewissenhaft benüzten Rath treuer, zur Seite stehender Lehrer — ergriffen wird, gedeiht und erstarkt, und selbst die Aneignung alles übrigen Reiz und Sicherheit gewinnt, wenn es in dem Selbstgewählten einen festen Anhaltpunkt erhält. Die frühere, freilich in andern Punkten dagegen viel mangelhaftere, Einrichtung in den niederern Seminarien gewährte den Vortheil, daß die bessern Köpfe in einem Lieblingsfache, das sie sich wählten, es oft noch vor dem Beziehen der Universität zu einer ausgezeichneten Stärke gebracht hatten. Und da dieser Punkt schon vielfach in Anregung gebracht worden ist, läßt sich erwarten, daß die Weisheit und Umsicht der Vorsteher die Ausführbarkeit desselben wohl mit andern unleugbar die gewissenhafteste Beachtung forderndeu Rücksichten in Vereinbarkeit zu bringen wissen wird. — Weniger wird dieser Mangel dem Aufenthalte im Tübinger Seminare vorgeworfen werden können, wo die Vorlesungen ohnehin

die gleichen sind, wie für alle übrigen Studierenden *), und deren Aneignung je nach der Verschiedenheit der Anlagen mit mehr oder weniger Aufwand von Zeit erzielt wird. Jedenfalls bleibt da dem bessern Kopfe noch Zeit genug übrig, um ein wissenschaftliches Fach, zu welchem er sich stärker hingezogen fühlt, mit Vorliebe zu betreiben; und er bekommt dazu jede Aufmunterung, und in der Regel stehen ihm auch die erforderlichen Hülfsmittel dazu zu Gebote.

Was aber den durch das Zusammenleben herbeigeführten Verlust an Zeit betrifft, so wird kaum Einer im Ernste sich darüber beklagen können, daß die Eintheilung der Zeit, in welcher natürlich der Einzelne nach dem, was für das Ganze als Erforderniß sich ausweist, sich zu richten hat, störend für treue Benützung seiner Zeit werde, — um so weniger, da bei dem als gewissenhaft Bekannten gerne auch, so weit es irgend möglich ist, auf seine indi-

*) Der oft — und in früherer Zeit oft nicht mit Unrecht — zur Sprache gebrachte Lektionenzwang besteht in neuerer Zeit in nichts weiterem, als daß, wie dieß in allen Ländern und bei allen Facultäten gefordert wird, gewisse Vorlesungen während des academischen Laufes gehört werden sollen (wobei gesorgt ist, daß man so wenig als möglich an einen bestimmten Lehrer gebunden seye): während bei den Seminaristen nur noch dafür Sorge getragen wird, daß die Vorlesungen planmäßig, nicht in zweckwidriger Ordnung, übrigens ohne ausnahmslosen Bann für den Einzelnen, gehört werden: so wie man sich davon überzeugt, ob diejenigen Vorlesungen, welche gewählt sind, auch wirklich besucht werden.

viduellen Bedürfnisse und Wünsche Rücksicht genommen wird.

Gerechter mögen die Klagen gewesen seyn über Störungen der Ruhe, welche in den dem Studieren gewidmeten Stunden durch Unfleißige herbeigeführt wurden. Es darf aber wohl mit freudiger Zuversicht behauptet werden, daß es den neuesten in Wirklichkeit gesezten Anordnungen gelang, unter der eifrigen Mitwirkung der Repetenten dieses Uebel in der Wurzel anzugreifen und zu vertilgen. Die Stille, welche jezt auf den Studierzimmern herrscht, und namentlich auch durch Besuche, welche der Einzelne oft nicht in der Lage ist, abzuweisen, nicht zur Unzeit gestört werden darf, macht wirklich dem, welcher durch sich selbst nicht dazu gestimmt wäre, das Studieren zur Lust. Und die Leichtigkeit, zu jeder Stunde des Morgens sich wecken zu lassen, und die gewärmte Stube, welche auch in der Frühstunde des Winters angetroffen wird, ist für manchen ein äusseres Förderungsmittel, die gedeihlichsten Stunden dem Privatstudium zu widmen. Noch aber verdient auch erwogen zu werden, daß manche sich anspinnende Unterredung — wozu natürlich die gehörige Zeit zu wählen ist — für die wissenschaftliche Ausbildung ersprieslicher seyn kann, als das Sitzen über einem Buche.

Ein weiterer Vorwurf, welcher der Anstalt gemacht wird, insofern sie eine Schule der Wissenschaft seyn soll, ist

2) daß derer wenigere sind, welche als Gelehrte vom Fache in einzelnen Zweigen der Wissenschaften sich hervorthun, und auch als Schriftsteller auftreten.

Hier sey es vorerst im Allgemeinen zu bemerken

erlaubt, daß die uneigennützigste und somit wahrhaftigste Aneignung der Wissenschaft oft gerade am wenigsten an das Schriftstellern denken läßt, indem man sich begnügt, sie zu haben, und in dem Kreise wuchern zu lassen, welcher der Thätigkeit zunächst angewiesen ist, und nicht selten leidet, wenn derjenige, welcher ihn auszufüllen hat, auf litterarischen Ruhm ausgeht. Selten mag eine ausgebreitete litterarische Thätigkeit ohne Nachtheil für die Pflichten des Amtes statt finden. Derjenigen aber sind gerade unter den einstigen Zöglingen des Seminars wenige, welche nicht eben einem bestimmten Amte zu leben die Pflicht übernähmen, und deßwegen weniger in der Lage sich befinden, für die gelehrte Welt solches zu bearbeiten, wozu ihr Genius sie triebe. Den Segen, welchen die Bildungsanstalt des Seminares stiftet, dürften wir mehr in die allgemeine Verbreitung selbst wissenschaftlicher Tüchtigkeit, in das Wuchern der Wissenschaft für die Veredlung und Verschönerung des Lebens, als in das Schaffen Solcher setzen, welche die Gelehrsamkeit als solche nachweisbar und ausdrücklich betreiben. Es dürfte schwer seyn zu behaupten, daß Vaterland und Kirche hiebei mehr verliere, als gewinne. Es ist hier wohl erlaubt zu verweisen auf die durch ganz Wirtemberg verbreiteten niederern gelehrten (die lateinischen) Schulen, deren in jedem Amtsstädtchen eine blüht, und welche — einen einzigen Hauptlehrer — fast ausnahmlos einen im Seminare gebildeten — an der Spitze — im Durchschnitte mehr leisten, als manche vielgepriesene Lehranstalten des Auslands bei vielleicht sechsfachem Aufwande, welchen sie ihren Zöglingen verursachen. Es ist erlaubt zu verweisen

auf die anerkannte Trefflichkeit des Stuttgarter Gymnasiums und der mit ihm wetteifernden vier niedern Seminarien, deren Lehrstellen man niemals in der Verlegenheit sich befand, nicht mit Inländern besetzen zu können. Es ist erlaubt zu verweisen auf das im Lande blühende Schullehrer-Seminar, dessen erster Vorstand — einstiger Zögling des theologischen Seminars — selbst im Ausland weit umher als einer der gewichtigsten Stimmgeber in der Pädagogik geehrt und gesucht wird, und auf die erfolgreiche Wirksamkeit, mit welcher so mancher unsrer Geistlichen unsere sogenannten deutschen (die Bürger-) Schulen vervollkommnet und zu musterhafter Zweckmäßigkeit hebt. Unsere Universität ermangelte nie auch in den sogenannten philosophischen Lehrstellen (der Philosophie im engern Sinne, der mathematischen Wissenschaften, der Geschichte, der classischen und biblischen Litteratur) ausgezeichneter Männer, welche ihre Bildung dem Seminare verdankten. Es ist dabei noch in unserem Lande die eigenthümliche Erscheinung, daß selten eine Stelle dieser Art besezt wird, wo man nicht zugestände, daß Dieser, Jener, welcher sie ausschlug, ebensogut, oder noch besser getaugt haben würde; oder daß wenigstens mancher Mitbewerber nicht minder tüchtig sich gezeigt haben würde. Solcher Männer, welche academische Lehrstühle oder Lehrstühle an höhern Lehranstalten zieren würden, eine nicht geringe Zahl leben unter uns als einfache Prediger auf dem Lande — unbemerkt; allein der Schatz ihrer geistigen Ausbildung kann denn doch für ihre Umgebungen nicht verloren seyn. Diese Fülle zu Gebote stehender und allseitiger gründlich-wissenschaftlicher Tüchtigkeit,

wenn Wirtemberg Ursache hat auf sie als auf einen Vorzug, welchen wenige Länder mit ihm theilen, stolz zu seyn, kann nur dem Bestehen des Seminares in der Art, wie es bisher bestund, zugeschrieben werden.

Doch ich glaube, noch weiteres geltend machen zu dürfen. In Bezug auf Theologie wird man den einstigen Zöglingen des Seminars nicht den Vorwurf machen dürfen, daß diese es je versäumt hätten, den Hauptrichtungen, welche die theologischen Wissenschaften nehmen, theils so weit es auf die philosophische und historische Begründung des christlichen Glaubens, theils auf die Beleuchtung des ächten Sinnes der heiligen Schrift ankam, auch in Schriften nachzugehen, welche, wenn sie auch nicht in auffallender Menge hervortraten, denn doch von dem deutschen Publikum als beachtenswerthe Stimmen berücksichtigt wurden, und auch bei Gegnern das Zugeständniß umsichtiger Gründlichkeit und anständiger Mäßigung davontrugen. Ja, wer dem hie und da lautgewordenen Vorwurfe einer, der wirtembergischen Theologie anklebenden, zu steifen Anhänglichkeit an dem Alten näher auf den Grund sehen möchte, dürfte vielleicht entdecken, daß die Untersuchungen derselben ein richtiger Takt leitete, welcher das ewig Wahre — und somit freilich Alte — unter tiefstem Eingehen in die Scheingründe des Zeitgeistes, — nicht mit bloßen Declamationen sie bekämpfend — auszuscheiden verstund, und welchem nach manchem vorübergezogenen Wechsel der Ansichten die Befriedigung wurde, dem wesentlichen Gehalte nach das in späterer Zeit wieder ergriffen und festgehalten zu sehen, was zu vertheidigen in der kaum ent-

schwundenen neuesten Zeit als steife Altglaubigkeit war verschrieen und belächelt worden. In dieser Hinsicht dürfte der im Seminarium gepflanzte und genährte Geist der Theologie nicht blos das Verdienst haben, dem Volke gegenüber nicht, wie in so manchen andern Ländern, niederreissend geworden, sondern auch auf eine wünschenswerthe Gestaltung des Geists der Theologie in Deutschland überhaupt nicht ohne segensreichen Einfluß geblieben zu seyn. Ist aber das Seminar ein theologisches: so würde es auf diese Art seine eigentliche und nächste Bestimmung auch in wissenschaftlicher Hinsicht erfüllen, indem es Männer bildet, welche zur Rechtfertigung und Entwickelung christlicher Wahrheit auch vor dem gelehrten Publikum eine geachtete Stimme abgeben.

Aber auch in andern wissenschaftlichen Zweigen finden wir eben in neuerer Zeit, welch' ein Vorrath von Kenntnissen weit verbreitet vorhanden ist, indem es nur eines Anstoßes von aussen bedarf, damit er an's Tageslicht trete. Liefert die Societas Wirtembergica nicht — neben manchem, wo der Zweck nicht eine eigentliche Bearbeitung fordert — Ausgaben von classischen Werken, zum Theil von bisher zu sehr vernachläßigtem Inhalte, welche den gelehrtesten Erzeugnissen des Auslands dürfen an die Seite gestellt werden? — Wird nicht die in Wirtemberg und meist von Wirtembergern, Zöglingen des Seminars unternommene Reihe Uebersetzungen von römischen und griechischen Prosaikern mit einem alle Erwartung übersteigenden Beifall aufgenommen, und belegt so das Zutrauen zu ächter Gelehrsamkeit und gediegenem Geschmacke, mit welchem Deutschland den Wir-

tembergern entgegenkommt, und welchen sie nicht täuschen werden?

Mit allem Bißherigen übrigens soll nicht geleugnet werden, daß an die Stelle der in sich selbst zufriednen Genügsamkeit des Wirtembergers und vielleicht vorzugsweise des wirtembergischen Seminaristen, welche zwar in der Regel — und dieß ist mehr werth, als häufig anerkannt wird — das Pflichtmäßige mit Treue erfüllt, jedoch auch hie und da in unstrebsame Behaglichkeit ausartet, etwas mehr Regsamkeit zu wünschen wäre. Es ist unstreitig, daß manche Kraft, deren Hervortreten im allgemeinen sehr fruchtbar wird, durch das Auffassen einer besondern Aufgabe erst geweckt und zum Bewußtseyn gebracht, überhaupt durch ein vor die Augen zu haltendes Gelungenseyn einer an uns gemachten Forderung die ganze Thätigkeit des Menschen erfrischt und gehoben wird. Für diesen Zweck ist bereits oben schon in Bezug auf die niedern Seminarien der Wunsch ausgedrückt worden, daß der Entwickelung einer auf einen bestimmten wissenschaftlichen Zweig hin gerichteten Individualität dort mehr nachgespürt und Vorschub gethan werden sollte. In Tübingen regen zu Leistung von mehr als Gewöhnlichem im Einzelnen auch die bei der Universität jährlich gestellten Preisaufgaben an. Obgleich die eine Zeitlang der Erwartung weniger entsprechende Concurrenz von Seiten der Seminaristen nicht gerade ein geringeres Interesse für das Wissenschaftliche belegt, weil auch hier so mancher auf ein Erzeugniß, zu welchem freie Neigung ihn hinführt, oder auf das Ganze seiner wissenschaftlichen Ausbildung nicht minderen Fleiß und Talent verwendet,

als die Bearbeitung der Preisaufgabe erfordern würde: so sind denn doch — und bereits nicht ohne Wirkung — den Seminaristen die Hinsichten vorgehalten worden, in welchen ein Eifer, auch in diesem Felde der Leistungen sich zu versuchen, vielfach pflichtgemäß und erspreislich erscheint. Es ist überdieß von hier aus den höhern Behörden der Vorschlag gemacht worden, daß in Zukunft öffentliche Unterstützungen zu Reisen auf auswärtige Universitäten nur unter der Bedingung gereicht werden, daß der Reisende einen bestimmten wissenschaftlichen Zweck und einen speciellern Zweig der Wissenschaft angebe, für welchen Gewinn davon zu tragen er sich bemühen werde. Und es läßt sich auf diese Art hoffen, es werde in Zukunft weniger der Fall eintreten, daß es bei Erledigung von Lehrstühlen zwar nicht an solchen fehle, von deren sonstiger Ausbildung und erprobtem Talente sich berechnen läßt, sie werden mit Ehren sie ausfüllen, welche aber doch gerade in dem zu besetzenden Fache noch durch keine Leistungen im voraus sich bewährt haben; sondern es werden Männer zur Auswahl vorhanden seyn, welche bereits in dem bestimmten Fache, welches besezt werden soll, als bewandert sich gezeigt haben.

Was endlich

3. den Vorwurf betrifft, daß so mancher Zögling des Seminars eben denn doch die Stufe der Mittelmäßigkeit im Wissen nicht überschreite, und den Sinn für Wissenschaft im künftigen Leben nur zu auffallend verleugne: so — wird es freilich der Anstalt nie gelingen, aus Allen zu machen, was sie seyn sollen. Denn sie ist eine menschliche Anstalt,

von Menschen beaufsichtigt, von Menschen benüzt. Das übrigens darf erwogen werden, daß gerade jezt mancher im Amte steht, welcher während des Kriegs und unmittelbar nach ihm seine Bildung erhielt. Damals war Mangel an Zöglingen; man war genöthigt, beinahe jeden aufzunehmen und beizubehalten, mochte er den Zwecken der Anstalt entsprechen oder nicht. Diese tragen vielmehr den Stempel der Unbill jener Zeit, als den Stempel des Geistes der Anstalt, in welcher sie sich befanden, an sich. Mancher ließ durch den Gedanken sich leiten, daß sein Brod ihm doch gewiß seye. Und es ist nicht zu übersehen, daß die Anstalt selbst nicht unberührt vom Geiste jener Zeit blieb, und nicht anders als längere Zeit an den Nachwehen jener Lage besonders leiden mußte, wo sie überfüllt war mit Zöglingen, welche auf ihre Unentbehrlichkeit vermeinten trozen zu dürfen, und gegen welche eine Nachsicht schien beobachtet werden zu müssen, die unter andern Umständen nie würde haben statt finden dürfen.

Doch es mag jezt Zeit seyn, zu dem Punkte

II. überzugehen: was in Bezug auf die sittlich-religiöse Bildung, die Anstalt bei ihren Zöglingen weniger leiste, als erwartet werden sollte?

Zuerst

1. mag da der Inbegriff der Vorschriften, welche in der Anstalt gelten, insofern ihre Zöglinge diesen Verein bilden, nach seinem Einflusse erwogen werden.

Vorerst mag da der Vorstellung begegnet werden, als ob in Folge derselben der junge Mann sich stets nur gegängelt, niemals zur Erstarkung sei-

nes eignen vernünftigen Willens und zu dessen Achtung gefördert sähe. Schon — wären auch die Verhältnisse, in welchen der Seminariste lebt, noch viel beengender und zwängender, als sie sind: sie würden darum den strebenden Geist nicht erdrücken. Reifte nicht eine herrliche, frische, gemüthliche Kraft, wie die Kraft Martin Luthers, unter dem Drucke und den Demüthigungen eines Klosterlebens, dessen Bannendem die Verhältnisse des Seminaristen auch nicht in weiter Entfernung nahe kommen? — Und erstickt denn das Wackre des Geistes unter der strengsten Beachtung an und für sich kleinlichter Vorschriften, denen der Krieger sich zu unterziehen hat? — Dieser erkennt deren Nothwendigkeit an, und fügt sich ihnen um des Zweckes willen. Dem Seminaristen ist es in neuerer Zeit wohl möglich, sich zu überzeugen, daß die in der Anstalt gültigen Gesetze durch ihren Zweck gefordert werden; daß es ihn somit nur ehrt, wenn er durch deren Beobachtung auch in seinem Theile den Zweck einer Anstalt von so wichtiger Bestimmung fördert. Die — in der That nur kleine — Verleugnung, welche er sich dadurch auferlegt, ist an sich schon eine dem sittlichen Erstarken nur zuträgliche Uebung, für den künftigen Geistlichen aber nur um so wichtiger, da er einst als solcher in noch schwereren Dingen Kraft und Willen haben muß, sich manches zu versagen, was der heilige Zweck seines Berufs zu versagen auferlegt, ohne daß es an sich tadelnswerth wäre. Dagegen ist er durch die Anstalt in keinem Streben seines geistigen und sittlichen Wesens beengt; und derjenige muß bereits in einer ihn wenig ehrenden Abhängigkeit von Kleinlich-

tern stehen, welcher das Kleinlichte der Vorschriften als niederdrückend für den Geist aufnimmt. Abgesehen aber von der Nothwendigkeit, in sichrer Kenntniß von dem äußern Benehmen und den Fortschritten der Zöglinge sich zu erhalten, bindet oder hemmt die Anstalt gewiß keine an sich gute Richtung des Geistes. Und die genauere Kenntniß, welche, wie der Seminarist weiß, die Behörde von ihm hat, ohne daß er es sucht, wäre manchem Vorzüglichern der Studierenden in der Stadt ganz erwünscht, weil der beßre Jüngling nicht ungern sich gekannt weiß. Manche tüchtige Kraft, welche zum Vorschein kommt, findet so die ihr angemeßne Aufmunterung und Förderung. Und schwerlich wird die Anstalt darüber angeklagt werden können, daß ihre Zöglinge — und gerade ihre gewissenhaftesten — im Durchschnitt mit wenigerer Tüchtigkeit, sich selbst zu leiten oder ihre Selbstständigkeit zweckmäßig geltend zu machen, in die praktische Laufbahn eintreten, als andre junge Männer. Nur durch Gehorchen reifen wir zum heilsamen Gebrauche der Freiheit. *)

Die Furcht, als ob auf Kosten der Sittlichkeit der Werth einer äußern Gesezlichkeit als solcher von den Zöglingen zu hoch angeschlagen, und ein einseitiges Bemühen blos um diese möchte genährt werden, wird durch jede neuere Erfahrung als unstatthaft widerlegt. Theils kommt hier der ganze

*) Wie sehr geeignet, zu einer wünschenswerthen Stärke des Charakters heranzubilden, das Verhältniß der Seminaristen zu einander selbst wird, davon wird es unten noch ein Wort zu sagen Gelegenheit geben.

Geist der Studierenden, welcher eher eine Grösse in dem Hinwegsetzen über sie, als in der Schmiegsamkeit nach ihnen sucht, theils der Sinn der Vorsteher zu Hülfe, bei welchen eine solche Schmiegsamkeit, insofern sie nur aus Klugheitsgründen herrührt, nie mehr Wohlgefallen finden wird, als welches der bloßen Klugheit gebührt. Wohl aber von einer andern Seite mag ein nachtheiliger Einfluß gefürchtet werden. Das Gesez verlangt einmal Beobachtung, die Uebertretung Strafe; und gehäufte Uebertretungen gelten als Zeichen eines jedenfalls strafbaren leichten oder unbotmäßigen Sinnes. Die Zöglinge aber — zum Theile — betrachten eine solche Uebertretung, sogar die Fertigkeit im Uebertreten als etwas leicht verzeihliches. Noch weiter spiegelt ihnen ihr Scharfsinn vor, daß sie sehr wohl thun, der Strafe des an sich nicht strafbaren sich zu entziehen, und sie nehmen deßwegen Zuflucht zu allerhand unwürdigen Mitteln, ihren Zweck zu erreichen. Es kommt der Fall vor, daß sie die zu Handhabung der Disciplin erforderlichen Aufzeichner auf irgend eine Art für sich zu gewinnen suchen, damit diese die Anzeige unterlassen; sie scheuen sich nicht, gemeine Erdichtungen zu schmieden, und Unwahrheiten auszusagen, um die Verfehlung zu entschuldigen; mancher mag wohl auch den Versuch wagen, sich gegen den Vorgesezten äusserlich höflich und gefällig zu benehmen, damit er seiner Gunst sich versichre. Gewiß ist es eine traurige Verblendung, wenn Jünglinge, denen sonst Gefühl und Interesse für das Wahre und Gute nicht abgesprochen werden kann, — anstatt eine kleine Kraft zu Uebung einer Verleugnung, welche kaum

fühlbar lästig werden kann, anzuwenden, — glauben, sich das wahre sittliche Wesen unangetastet erhalten zu können, während sie — überdieß für einen so kleinen Zweck — solche Erniedrigungen sich erlauben, und sich bereden, das geschehe zur Rettung ihrer Freiheit, was sie in die schmählichste Knechtschaft hineinzieht, welche ihnen klar genug ins Auge fiele, wenn sie es nur über sich vermöchten, gegen sich selbst redlich genug zu seyn, um Lüge Lüge, Trug Trug, Kriecherei Kriecherei bei ihrem schlichten Namen zu nennen. Nicht also das ist der Schaden, daß der Werth der Legalität von den Zöglingen zu hoch angeschlagen wird; sondern daß sie der Legalität keinen Werth beilegen, und darum nicht sich angelegen seyn lassen, die Uebertretung des Gesezes, sondern nur — die Strafe für die Uebertretung des Gesezes zu vermeiden — nicht bedenkend, daß, wer schwach ist, so leichtes zu befolgen, wohl auch sich schwach zeigen wird, wo es schwerere Pflichten zu befolgen gibt. — Ehe ich über diesen Uebelstand mich noch weiter erkläre, und das hierauf Bezug habende erörtere: mag es zweckmäßig seyn, einen zweiten Vorwurf, welcher in neuerer Zeit laut genug gehört wird, zu würdigen, daß nämlich

2) namentlich in dem Seminare auch ein Geist der Widersezlichkeit und der Auflehnung gegen das Gesez sich darlege, welcher in einer Anstalt am wenigsten erwartet werden sollte, auf deren Zöglinge so viele Aufmerksamkeit gerichtet wird, und welche zu so großem Danke gegen die Regierung eben durch den reichen Genuß, in welchem sie stehen, verpflichtet wären.

Zwar muß eine Thatsache, auf welche ein sol-

cher Vorwurf hauptsächlich auch begründet worden ist, bei dieser Gelegenheit öffentlich berichtigt werden. Unter den Schuldigen nämlich, welche wegen staatsverbrecherischer Umtriebe gestraft werden mußten, und unter welchen mehrere ehemalige Seminaristen sich befanden, ist auch nicht ein einziger, welcher als Zögling des Seminars in derlei Verbindungen getreten wäre. Es sind lauter solche, welche entweder früher schon, als ihr Eintritt in jene Verbindungen vorgieng, ihre Verweisung aus dem Seminare erhalten hatten, oder — und deren nur zwei, unter diesen ein ganz leicht verschuldeter — bereits in andern Verhältnissen, denn als Zöglinge der Anstalt, lebten. Der eine der leztern war zwar als Repetent an die Anstalt — während seiner Verwickelungen in staatsverrätherische Verbindungen — zurückgekehrt; um so augenscheinlicher aber ist die Unzugänglichkeit der Zöglinge für solche Schuld im Ganzen, weil es selbst einem Vorgesezten nicht gelang, oder er selbst den Versuch nicht wagte, unter den Hunderten von Zöglingen, auf welche er, seinen Einfluß als Aufseher mißbrauchend, schädlich einwirken konnte, einen Einzigen in das Interesse seiner frevelhaften Plane zu ziehen.

Aber es ist freilich betrübend genug, daß wenigstens ein großer Theil der Zöglinge in verbotene Studentenverbindungen sich hineinziehen ließ, und daß troz der feierlich gegebenen Versicherung, für die Zukunft geradezu von allen solchen geheimen Gemeinschaften sich loszusagen und los zu erhalten, nicht zu umgehende Kennzeichen in vorigem Sommer es darlegten, daß denn doch eine nicht unbedeutende Zahl dem Streben und der That nach an dem

Burschenvereine noch hieng. Sogar im Verhältnisse zu andern Studierenden waren der entdeckten Genossen aus den Seminaristen auffallend viele.

Es wird nicht unangemessen seyn, auf den Ursprung des Uebels in kurzen Winken zurückzuweisen. Allbekannt ist die Regung, welche unter den Studierenden der Hochschulen von dem Jahre 1813. an in Anfangs zum Theil sehr erwünschten Kraftäusserungen sich ausgesprochen hatte. Es war ein — ob auch nicht überall, und in jeder Hinsicht reines, doch — unleugbar edleres Feuer, welches die Gemüther der Jünglinge ergriffen hatte. Und hatten sie als Krieger zur Entscheidung des Anbruchs des Bessern beigetragen, so glaubten sie — und andre mit ihnen, welche nicht zurückbleiben wollten, — auch durch friedliches Eingreifen zur neuen Schöpfung beitragen zu müssen. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, wie der ursprünglich lobenswerthe Drang — anstatt durch treuen Fleiß und angestrengtes Heranbilden zur Wissenschaft sich zu beurkunden — gewisse allgemeine begeisternde Plane, wie von einer Einheit Deutschlands und liberalen Verfassungen, sich unterschieben ließ, um auf Verwirklichung von Gedanken sich zu verlaufen, welche bei Wenigen etwas andres, als nichtiges Schwärmen in ersehntem Unausführbarem hervorbrachte, ohne in irgend einer Wissenschaft oder Tugend gedeihliche Kraft zu erzeugen. Als nicht nur die Bundestagsbeschlüsse die burschenschaftlichen Verbindungen auflösten; sondern viele Bessere und Vernünftigere die Eitelkeit jener Strebungen, wenigstens insofern sie durch Treiben von Studierenden realisirt werden sollten, erkannten, und auf der andern Seite durch die Er-

richtung der früher herkömmlichen landsmannschaftlichen Verbindungen dem wirklich edler anstrebenden Geiste der studierenden Jugend wieder Zertrümmerung, ihrer Einigkeit Zersplitterung drohte: da schien es manchem Beruf, einen Verein zu gründen, oder der gegründeten Vereinigung nun die Richtung zu geben, daß aus dem Innern der Studierenden selbst heraus und durch Verabredungen unter sich, welchen sie in ihrem Bessern Halt gäben, ein edlerer Geist unter den Studierenden gesichert würde. Es wäre Unrecht zu leugnen, daß hier bei manchen ein herrlicher Wille zu Grunde lag, und manches Zweckgemäße ersonnen und ins Werk gesezt ward; und so lange in der Mehrzahl wenigstens noch der Muth fehlte, in ihrer Alltäglichkeit zu erscheinen, ließ sich noch weiteres hoffen. Allein der edle Drang, welchen die Jünglinge sich anfühlten, weckte ein zu lebhaftes Selbstgefühl und Streben nach Unabhängigkeit; manches Unlautere, das vorgieng, mußte man — um das Begonnene nicht in übeln Ruf zu bringen, und in den eignen idealen Erwartungen gestört zu werden — der Kenntnißnahme zu entziehen suchen; man fand sich geschmeichelt, eben selbst Einsicht genug zu besizen zu Ueberwindung der Schwierigkeiten. So wich mehr und mehr Vertrauen und Wahrheit auch gegen Lehrer, welche früher gegolten hatten; und was Anfangs erzielt gewesen war, offen hervorzutreten, wurde immer weniger möglich — um so weniger, je mehr die Regierungen glaubten, verbotenes Treiben in diesen Gemeinschaften argwöhnen zu müssen, wohl da und dort auch Grund dazu hatten. Die jungen Leute wollten ihre liebgewonnenen Ideen nicht fahren las-

sen; an die Stelle der ursprünglichen rein Begeister- ten traten solche, welche durch vorgebliche Begeiste- rung im Grunde ihr Ich geltend machen wollten, welches nicht selten zu arm war, um durch wahres Verdienst sich Bedeutung zu verschaffen; an der ur- sprünglichen Strenge wurde zu Gunsten der Ver- stärkung der Parthie mehr und mehr herabgemark- tet. Die zu Grund liegende oder vorgehaltne gute Absicht rechtfertigte immer zugestandner Unlauterkei- ten jeder Art — namentlich den gesezlichen Behör- den gegenüber — zum Besten der heiligen Sache des Burschenvereins, und am Ende sogar die ge- waltsamsten Maasregeln unter den Studierenden selbst, welchen ausserdem nicht möge geholfen wer- den. Und viele, welche den Beruf hatten, edler zu seyn, hatten in die Täuschungen sich hineingerannt, ohne das liebende und ernste Wort des Lehrers, auch wenn seine Richtigkeit zugestanden war, mehr wirken zu lassen. Und viele sträubten sich, wie ab- sichtlich, die verkehrte Wirklichkeit zu sehen, weil ihr in Wahrheit besseres Inneres es für Unrecht hielt, sich von einem Streben zu verabschieden, das — gelang es — gar zu schöne Früchte versprach, an deren Hervorbringung den Antheil aufzugeben, doch gar zu sehr hätte schmerzen müssen. Da namentlich dem Duelle nicht durchgreifender Einhalt geschah: so mußte dieses Uebel immer wieder den Vorwand her- leihen, welches eine heilsame Einrichtung unter den Studierenden selbst zu dessen allmähliger Ausrot- tung unerlaßlich machen sollte. Auch zulezt noch glaubte man durch Einheit der Gesinnung so zusam- men zu gehören, daß die äußerlich aufgelößte Ge- meinschaft doch innerlich fortdaure, und sich bei ge-

gebner Gelegenheit an den Tag lege. Daher — im Widerspruche mit feierlich gegebnem Versprechen — die Umgehung des bestimmten Gesezes; daher diese Beharrlichkeit, welche wie ein Märtyrerthum aufsuchte!

In die Zeit des noch reinern Anstrichs jenes Geistes der Gemeinschaft, welcher durch — zum Theil sehr vorzügliche — Studierende aus Norddeutschland auch hieher gebracht wurde, fiel die Nothwendigkeit, einen größern Theil der Seminaristen wegen beschränkten Raumes in der Stadt wohnen zu lassen. Die Gemüther zogen einander an, und in Wahrheit Anfangs nicht zum Nachtheile für die Seminaristen. Die Fremden achteten die einzige Anstalt ihrer Art und die Wissenschaftlichkeit hoch, welcher sie ihre Zuflucht gewährte. Aber im Fortgange, als die Idee von Freiheit immer mehr zur Vorstellung von Ungebundenheit sich herabstimmte, und doch die reizendklingenden Namen noch im Munde geführt wurden, da erschienen die Beschränkungen des Seminares als ein freier Menschen unwürdiger Bann. Die Plane, mit welchen man sich trug, waren viel zu herrlich, und beurkundeten die Trefflichkeit des Pflegers derselben viel zu unwidersprechlich, als daß er nicht seine Geistesstärke eben darin hätte zeigen sollen, daß er um jene beengenden Geseze sich nichts bekümmerte. Und nur die Rücksicht auf Eltern und Vermögensumstände gebot, der möglichst leicht gemachten Fessel sich äußerlich zu fügen. Aber natürlich, daß — bei den einmal unter den Studierenden herrschenden und von den Seminaristen nicht abzuhaltenden Ansicht — die Gesetze der Anstalt so wenig geeignet waren, ihre Zöglinge zu-

rückzuhalten, daß vielmehr nach einem im Reiche der Geister längst anerkannten Gesetze — der Gegendruck diese nur noch eingenommener für die Entbundenheit von all derlei Zwang machte. — So wird Jedem auch die unter Nr. I. zugegebne Erscheinung erklärt seyn, daß Gleichgültigkeit gegen das Gesez, selbst Widerwillen gegen dasselbe, Unwahrheit und trügliches, gegen die Behörden mißtrauisches Wesen einschlich. —

Und nun — werden wir deßwegen das Verdammungsurtheil über die Anstalt aussprechen? — Möge man sich doch erinnern, daß durch ganze Staaten eine Gährung sich geschlichen hatte, durch welche manches bessre Gemüth ergriffen wurde, von welcher sie wieder geheilt wurden. Warten wir noch einige Jahre zu, und ein verjüngter besserer Geist wird auch das Seminar durchwehen, wozu bereits manches sich anschickt. Schon zieht ein durchgreifenderer ernsterer Fleiß von selbst von dem Brüten über schwärmerischen Gebilden die Seele ab; schon verspricht die Rückkehr zu gründlichem Forschen in der heiligen Schrift die sicherste Berichtigung der einfachen Grundsäze über Pflicht der Wahrhaftigkeit und des aufrichtigen Gehorsams gegen das Gesez — nicht unter das Auge, sondern um des Gewissens willen; schon gibt ein zwischen den Aufsichtsbehörden verabredetes strenges Halten über der Ordnung den Zöglingen selbst den Segen der Gewissenhaftigkeit auch im Beobachten des Aeußern zu fühlen, und wird dazu beitragen, daß von innen heraus die Liebe zur Ordnung walte. Nicht was gestern so war, wird auch morgen so seyn. Die Krise scheint eingetreten, welche die Heilung herbeiführen

mußte. Auch die Vorsteher sind auf manches aufmerksam geworden, was für die Zukunft wird benüzt werden.

Beispiellos ohnehin ist auch bei dieser Anstalt das Einreissen eines solchen Geistes der Widersetzlichkeit nicht. Schnurrer *) erzählt aus dem Anfange des siebenzehenten Jahrhunderts:

„Wurde eine Carcerstrafe angesezt; so erfolgte „meist Protestation, wohl auch eigenmächtige Entfer„nung aus dem Stipendium, die Vollziehung ward „verzögert, und — unterblieb. Als 1605. Visita„tionsrecesse publicirt worden waren, erfolgte ein „förmlicher Tumult, und die Unruhigsten — wur„den begnadigt. 1614. wurde verordnet, des Abends, „eine Viertelstunde vor dem Anziehen der Stadt„Thorglocke die Glocke des Stipendiums zu läuten, „zum Zeichen, daß die Stipendiaten sich nach Hause „zu begeben haben. Sie verlangten, dieses Läuten „soll unterbleiben; da nicht willfahrt wurde, so ver„sammelten sich des Abends hunderte auf dem Feld, „dem Stipendium gegenüber, achteten des Läutens „nicht, und zogen erst später in Procession nach „Haus. Auf diesen Auftritt wurde jene Verord„nung zurückgenommen.“

Wie gänzlich verschwanden im Verfolge der Zeit die Spuren eines solchen Geistes der Widersetzlichkeit, ungeachtet gerne wird zugegeben werden müssen, daß die Nachgiebigkeit der Behörden nicht eben das Geeignetste zu dessen Dämpfung war! Sollte nicht um so mehr bei dem sich entwickelnden nach-

---

*) a. a. O. S. 482.

drücklichen Ernste der Behörden, welcher deßwegen doch mit vernünftiger Liebe und Belehrung in Bund treten kann, verdrängt werden, was der Zweck der Anstalt unmöglich dulden kann? —

Es könnte hieher endlich

3) auch noch der nachtheilige Einfluß gerechnet werden, welchen die bei dem Zusammenwohnen Vieler schwieriger in stand zu bringende, und somit entbehrte Reinlichkeit und Ordnung gerne auch auf das geistige Wesen Einzelner beweist. Können hierin Klagen, welche zu gewissen Perioden geführt wurden, nicht ganz für unbegründet erklärt werden, und kann, wenn auch die Haushaltung auf einem Zimmer eben nicht tief unter dem steht, was in den meisten Studentenzimmern dürfte angetroffen werden, doch der Einzelne auf eine sehr widrige Art gelitten haben: so sind auch hierin kürzlich die durchgreifendsten Maasregeln festgesezt, und in ihrer Nothwendigkeit von den Seminaristen selbst anerkannt worden, so daß auch über diesen Punkt die Klagen werden verstummen müssen. Und es steht zu erwarten, daß der von Natur weniger zu Ordnung und Reinlichkeit Geneigte in Zukunft in der Anstalt dazu wird erzogen werden.

Was endlich

III. die dritte Hauptaufgabe, welche sich die Anstalt bei ihrer Bildung der Zöglinge vor Augen setzen sollte, betrifft — die Anstelligkeit im einstigen Berufe: so wird freilich nicht mit Unrecht vorgeworfen, daß Mancher nicht nur so wenig geschickt zum Gewinnen der Gemüther, sondern selbst so leer an Allem, womit er in seinem Berufe wuchern sollte, aus dem Seminare heraustritt.

Dasjenige, was in der Anstalt äußerlich eingerichtet ward, damit jene Anstelligkeit erzielt werde, ist bereits erwähnt. Aber eben weil von innen heraus die Hauptsache gehen muß: so hat sie nicht alles, nicht das wesentlichste geleistet, wenn auf die Mittheilung von Fertigkeiten hingewirkt wird. Es käme darauf an, daß ein Geist aufrichtiger Frömmigkeit in den Zöglingen der Anstalt herrschend würde, und sich nicht zu scheuen hätte, auf eine anregende Weise sich zu äußern. In früherer Zeit waren wenigstens einige Hindeutungen auf das anerkannte Erforderniß von Uebungen der Andacht. Sommers war auf dem Speisesaal gemeinschaftliches Morgen- und Abend-Gebet; und Winters wurde jeden Morgen und Abend auf den einzelnen Zimmern ein Kapitel abwechselnd aus dem A. und N. T. gelesen. Dieß sank aber so sehr zu gedankenlosem Getreibe herab, daß gerade die Sorgsamkeit um das Verhüten der Entweihung dessen, was Andacht hieß, das Eingehen jener Sitte geschehen zu lassen forderte: so unpassend es allerdings jedem auffallen muß, daß die Hausandacht in einer Anstalt fehlt, deren Zöglinge alle als nach erstem Erforderniß zu streben haben, daß sie geeignet werden, Andacht zu wecken und zu nähren (indem von den Predigten, welche im Seminare gehalten werden, zum größten Theile eingestanden werden muß, daß der Zweck der Erbauung der Genossen weder bei ihrer Ausarbeitung in's Auge gefaßt, noch auch, wenn er aufgefaßt würde, von den Hörenden anerkannt wird). Wie arm erscheint da so mancher in's Wirken als Seelsorger eintretende Candidat, wenn er in frommem Zuspruch und Gebet des Herzens die in Noth und

fühlbar lästig werden kann, anzuwenden, — glauben, sich das wahre sittliche Wesen unangetastet erhalten zu können, während sie — überdieß für einen so kleinen Zweck — solche Erniedrigungen sich erlauben, und sich bereden, das geschehe zur Rettung ihrer Freiheit, was sie in die schmählichste Knechtschaft hineinzieht, welche ihnen klar genug ins Auge fiele, wenn sie es nur über sich vermöchten, gegen sich selbst redlich genug zu seyn, um Lüge Lüge, Trug Trug, Kriecherei Kriecherei bei ihrem schlichten Namen zu nennen. Nicht also das ist der Schaden, daß der Werth der Legalität von den Zöglingen zu hoch angeschlagen wird; sondern daß sie der Legalität keinen Werth beilegen, und darum nicht sich angelegen seyn lassen, die Uebertretung des Gesezes, sondern nur — die Strafe für die Uebertretung des Gesezes zu vermeiden — nicht bedenkend, daß, wer schwach ist, so leichtes zu befolgen, wohl auch sich schwach zeigen wird, wo es schwerere Pflichten zu befolgen gibt. — Ehe ich über diesen Uebelstand mich noch weiter erkläre, und das hierauf Bezug habende erörtere: mag es zweckmäßig seyn, einen zweiten Vorwurf, welcher in neuerer Zeit laut genug gehört wird, zu würdigen, daß nämlich

2) namentlich in dem Seminare auch ein Geist der Widersezlichkeit und der Auflehnung gegen das Gesez sich darlege, welcher in einer Anstalt am wenigsten erwartet werden sollte, auf deren Zöglinge so viele Aufmerksamkeit gerichtet wird, und welche zu so großem Danke gegen die Regierung eben durch den reichen Genuß, in welchem sie stehen, verpflichtet wären.

Zwar muß eine Thatsache, auf welche ein sol-

cher Vorwurf hauptsächlich auch begründet worden ist, bei dieser Gelegenheit öffentlich berichtigt werden. Unter den Schuldigen nämlich, welche wegen staatsverbrecherischer Umtriebe gestraft werden mußten, und unter welchen mehrere ehemalige Seminaristen sich befanden, ist auch nicht ein einziger, welcher als Zögling des Seminars in derlei Verbindungen getreten wäre. Es sind lauter solche, welche entweder früher schon, als ihr Eintritt in jene Verbindungen vorgieng, ihre Verweisung aus dem Seminare erhalten hatten, oder — und deren nur zwei, unter diesen ein ganz leicht verschuldeter — bereits in andern Verhältnissen, denn als Zöglinge der Anstalt, lebten. Der eine der leztern war zwar als Repetent an die Anstalt — während seiner Verwickelungen in staatsverrätherische Verbindungen — zurückgekehrt; um so augenscheinlicher aber ist die Unzugänglichkeit der Zöglinge für solche Schuld im Ganzen, weil es selbst einem Vorgesezten nicht gelang, oder er selbst den Versuch nicht wagte, unter den Hunderten von Zöglingen, auf welche er, seinen Einfluß als Aufseher mißbrauchend, schädlich einwirken konnte, einen Einzigen in das Interesse seiner frevelhaften Plane zu ziehen.

Aber es ist freilich betrübend genug, daß wenigstens ein großer Theil der Zöglinge in verbotene Studentenverbindungen sich hineinziehen ließ, und daß troz der feierlich gegebenen Versicherung, für die Zukunft geradezu von allen solchen geheimen Gemeinschaften sich loszusagen und los zu erhalten, nicht zu umgehende Kennzeichen in vorigem Sommer es darlegten, daß denn doch eine nicht unbedeutende Zahl dem Streben und der That nach an dem

dem stehen, welcher das Kleinlichte der Vorschriften als niederdrückend für den Geist aufnimmt. Abgesehen aber von der Nothwendigkeit, in sichrer Kenntniß von dem äußern Benehmen und den Fortschritten der Zöglinge sich zu erhalten, bindet oder hemmt die Anstalt gewiß keine an sich gute Richtung des Geistes. Und die genauere Kenntniß, welche, wie der Seminarist weiß, die Behörde von ihm hat, ohne daß er es sucht, wäre manchem Vorzüglichern der Studierenden in der Stadt ganz erwünscht, weil der beßre Jüngling nicht ungern sich gekannt weiß. Manche tüchtige Kraft, welche zum Vorschein kommt, findet so die ihr angemeßne Aufmunterung und Förderung. Und schwerlich wird die Anstalt darüber angeklagt werden können, daß ihre Zöglinge — und gerade ihre gewissenhaftesten — im Durchschnitt mit wenigerer Tüchtigkeit, sich selbst zu leiten oder ihre Selbstständigkeit zweckmäßig geltend zu machen, in die praktische Laufbahn eintreten, als andre junge Männer. Nur durch Gehorchen reifen wir zum heilsamen Gebrauche der Freiheit. *)

Die Furcht, als ob auf Kosten der Sittlichkeit der Werth einer äußern Gesezlichkeit als solcher von den Zöglingen zu hoch angeschlagen, und ein einseitiges Bemühen blos um diese möchte genährt werden, wird durch jede neuere Erfahrung als unstatthaft widerlegt. Theils kommt hier der ganze

*) Wie sehr geeignet, zu einer wünschenswerthen Stärke des Charakters heranzubilden, das Verhältniß der Seminaristen zu einander selbst wird, davon wird es unten noch ein Wort zu sagen Gelegenheit geben.

Geist der Studierenden, welcher eher eine Größe in dem Hinwegsetzen über sie, als in der Schmiegsamkeit nach ihnen sucht, theils der Sinn der Vorsteher zu Hülfe, bei welchen eine solche Schmiegsamkeit, insofern sie nur aus Klugheitsgründen herrührt, nie mehr Wohlgefallen finden wird, als welches der bloßen Klugheit gebührt. Wohl aber von einer andern Seite mag ein nachtheiliger Einfluß gefürchtet werden. Das Gesez verlangt einmal Beobachtung, die Uebertretung Strafe; und gehäufte Uebertretungen gelten als Zeichen eines jedenfalls strafbaren leichten oder unbotmäßigen Sinnes. Die Zöglinge aber — zum Theile — betrachten eine solche Uebertretung, sogar die Fertigkeit im Uebertreten als etwas leicht verzeihliches. Noch weiter spiegelt ihnen ihr Scharfsinn vor, daß sie sehr wohl thun, der Strafe des an sich nicht strafbaren sich zu entziehen, und sie nehmen deßwegen Zuflucht zu allerhand unwürdigen Mitteln, ihren Zweck zu erreichen. Es kommt der Fall vor, daß sie die zu Handhabung der Disciplin erforderlichen Aufzeichner auf irgend eine Art für sich zu gewinnen suchen, damit diese die Anzeige unterlassen; sie scheuen sich nicht, gemeine Erdichtungen zu schmieden, und Unwahrheiten auszusagen, um die Verfehlung zu entschuldigen; mancher mag wohl auch den Versuch wagen, sich gegen den Vorgesezten äusserlich höflich und gefällig zu benehmen, damit er seiner Gunst sich versichre. Gewiß ist es eine traurige Verblendung, wenn Jünglinge, denen sonst Gefühl und Interesse für das Wahre und Gute nicht abgesprochen werden kann, — anstatt eine kleine Kraft zu Uebung einer Verleugnung, welche kaum

fühlbar lästig werden kann, anzuwenden, — glauben, sich das wahre sittliche Wesen unangetastet erhalten zu können, während sie — überdieß für einen so kleinen Zweck — solche Erniedrigungen sich erlauben, und sich bereden, das geschehe zur Rettung ihrer Freiheit, was sie in die schmählichste Knechtschaft hineinzieht, welche ihnen klar genug ins Auge fiele, wenn sie es nur über sich vermöchten, gegen sich selbst redlich genug zu seyn, um Lüge Lüge, Trug Trug, Kriecherei Kriecherei bei ihrem schlichten Namen zu nennen. Nicht also das ist der Schaden, daß der Werth der Legalität von den Zöglingen zu hoch angeschlagen wird; sondern daß sie der Legalität keinen Werth beilegen, und darum nicht sich angelegen seyn lassen, die Uebertretung des Gesezes, sondern nur — die Strafe für die Uebertretung des Gesezes zu vermeiden — nicht bedenkend, daß, wer schwach ist, so leichtes zu befolgen, wohl auch sich schwach zeigen wird, wo es schwerere Pflichten zu befolgen gibt. — Ehe ich über diesen Uebelstand mich noch weiter erkläre, und das hierauf Bezug habende erörtere: mag es zweckmäßig seyn, einen zweiten Vorwurf, welcher in neuerer Zeit laut genug gehört wird, zu würdigen, daß nämlich

2) namentlich in dem Seminare auch ein Geist der Widersezlichkeit und der Auflehnung gegen das Gesez sich darlege, welcher in einer Anstalt am wenigsten erwartet werden sollte, auf deren Zöglinge so viele Aufmerksamkeit gerichtet wird, und welche zu so großem Danke gegen die Regierung eben durch den reichen Genuß, in welchem sie stehen, verpflichtet wären.

Zwar muß eine Thatsache, auf welche ein sol-

cher Vorwurf hauptsächlich auch begründet worden ist, bei dieser Gelegenheit öffentlich berichtigt werden. Unter den Schuldigen nämlich, welche wegen staatsverbrecherischer Umtriebe gestraft werden mußten, und unter welchen mehrere ehemalige Seminaristen sich befanden, ist auch nicht ein einziger, welcher als Zögling des Seminars in derlei Verbindungen getreten wäre. Es sind lauter solche, welche entweder früher schon, als ihr Eintritt in jene Verbindungen vorgieng, ihre Verweisung aus dem Seminare erhalten hatten, oder — und deren nur zwei, unter diesen ein ganz leicht verschuldeter — bereits in andern Verhältnissen, denn als Zöglinge der Anstalt, lebten. Der eine der leztern war zwar als Repetent an die Anstalt — während seiner Verwickelungen in staatsverrätherische Verbindungen — zurückgekehrt; um so augenscheinlicher aber ist die Unzugänglichkeit der Zöglinge für solche Schuld im Ganzen, weil es selbst einem Vorgesezten nicht gelang, oder er selbst den Versuch nicht wagte, unter den Hunderten von Zöglingen, auf welche er, seinen Einfluß als Aufseher mißbrauchend, schädlich einwirken konnte, einen Einzigen in das Interesse seiner frevelhaften Plane zu ziehen.

Aber es ist freilich betrübend genug, daß wenigstens ein großer Theil der Zöglinge in verbotene Studentenverbindungen sich hineinziehen ließ, und daß troz der feierlich gegebenen Versicherung, für die Zukunft geradezu von allen solchen geheimen Gemeinschaften sich loszusagen und los zu erhalten, nicht zu umgehende Kennzeichen in vorigem Sommer es darlegten, daß denn doch eine nicht unbedeutende Zahl dem Streben und der That nach an dem

Burschenvereine noch hieng. Sogar im Verhältnisse zu andern Studierenden waren der entdeckten Genossen aus den Seminaristen auffallend viele.

Es wird nicht unangemessen seyn, auf den Ursprung des Uebels in kurzen Winken zurückzuweisen. Allbekannt ist die Regung, welche unter den Studierenden der Hochschulen von dem Jahre 1813. an in Anfangs zum Theil sehr erwünschten Kraftäusserungen sich ausgesprochen hatte. Es war ein — ob auch nicht überall, und in jeder Hinsicht reines, doch — unleugbar edleres Feuer, welches die Gemüther der Jünglinge ergriffen hatte. Und hatten sie als Krieger zur Entscheidung des Anbruchs des Bessern beigetragen, so glaubten sie — und andre mit ihnen, welche nicht zurückbleiben wollten, — auch durch friedliches Eingreifen zur neuen Schöpfung beitragen zu müssen. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, wie der ursprünglich lobenswerthe Drang — anstatt durch treuen Fleiß und angestrengtes Heranbilden zur Wissenschaft sich zu beurkunden — gewisse allgemeine begeisternde Plane, wie von einer Einheit Deutschlands und liberalen Verfassungen, sich unterschieben ließ, um auf Verwirklichung von Gedanken sich zu verlaufen, welche bei Wenigen etwas andres, als nichtiges Schwärmen in ersehntem Unausführbarem hervorbrachte, ohne in irgend einer Wissenschaft oder Tugend gedeihliche Kraft zu erzeugen. Als nicht nur die Bundestagsbeschlüsse die burschenschaftlichen Verbindungen auflösten; sondern viele Bessere und Vernünftigere die Eitelkeit jener Strebungen, wenigstens insofern sie durch Treiben von Studierenden realisirt werden sollten, erkannten, und auf der andern Seite durch die Er-

richtung der früher herkömmlichen landsmannschaftlichen Verbindungen dem wirklich edler anstrebenden Geiste der studierenden Jugend wieder Zertrümmerung, ihrer Einigkeit Zersplitterung drohte: da schien es manchem Beruf, einen Verein zu gründen, oder der gegründeten Vereinigung nun die Richtung zu geben, daß aus dem Innern der Studierenden selbst heraus und durch Verabredungen unter sich, welchen sie in ihrem Bessern Halt gäben, ein edlerer Geist unter den Studierenden gesichert würde. Es wäre Unrecht zu leugnen, daß hier bei manchen ein herrlicher Wille zu Grunde lag, und manches Zweckgemäße ersonnen und ins Werk gesezt ward; und so lange in der Mehrzahl wenigstens noch der Muth fehlte, in ihrer Alltäglichkeit zu erscheinen, ließ sich noch weiteres hoffen. Allein der edle Drang, welchen die Jünglinge sich anfühlten, weckte ein zu lebhaftes Selbstgefühl und Streben nach Unabhängigkeit; manches Unlautere, das vorgieng, mußte man — um das Begonnene nicht in übeln Ruf zu bringen, und in den eignen idealen Erwartungen gestört zu werden — der Kenntnißnahme zu entziehen suchen; man fand sich geschmeichelt, eben selbst Einsicht genug zu besizen zu Ueberwindung der Schwierigkeiten. So wich mehr und mehr Vertrauen und Wahrheit auch gegen Lehrer, welche früher gegolten hatten; und was Anfangs erzielt gewesen war, offen hervorzutreten, wurde immer weniger möglich — um so weniger, je mehr die Regierungen glaubten, verbotenes Treiben in diesen Gemeinschaften argwöhnen zu müssen, wohl da und dort auch Grund dazu hatten. Die jungen Leute wollten ihre liebgewonnenen Ideen nicht fahren las-

sen; an die Stelle der ursprünglichen rein Begeister=ten traten solche, welche durch vorgebliche Begeiste=rung im Grunde ihr Ich geltend machen wollten, welches nicht selten zu arm war, um durch wahres Verdienst sich Bedeutung zu verschaffen; an der ur=sprünglichen Strenge wurde zu Gunsten der Ver=stärkung der Parthie mehr und mehr herabgemark=tet. Die zu Grund liegende oder vorgehaltne gute Absicht rechtfertigte immer zugestandner Unlauterkei=ten jeder Art — namentlich den gesezlichen Behör=den gegenüber — zum Besten der heiligen Sache des Burschenvereins, und am Ende sogar die ge=waltsamsten Maasregeln unter den Studierenden selbst, welchen ausserdem nicht möge geholfen wer=den. Und viele, welche den Beruf hatten, edler zu seyn, hatten in die Täuschungen sich hineingerannt, ohne das liebende und ernste Wort des Lehrers, auch wenn seine Richtigkeit zugestanden war, mehr wirken zu lassen. Und viele sträubten sich, wie ab=sichtlich, die verkehrte Wirklichkeit zu sehen, weil ihr in Wahrheit besſres Inneres es für Unrecht hielt, sich von einem Streben zu verabschieden, das — gelang es — gar zu schöne Früchte versprach, an deren Hervorbringung den Antheil aufzugeben, doch gar zu sehr hätte schmerzen müssen. Da namentlich dem Duelle nicht durchgreifender Einhalt geschah: so mußte dieses Uebel immer wieder den Vorwand her=leihen, welches eine heilsame Einrichtung unter den Studierenden selbst zu dessen allmähliger Ausrot=tung unerlaßlich machen sollte. Auch zulezt noch glaubte man durch Einheit der Gesinnung so zusam=men zu gehören, daß die äußerlich aufgelößte Ge=meinschaft doch innerlich fortdaure, und sich bei ge=

gebner Gelegenheit an den Tag lege. Daher — im Widerspruche mit feierlich gegebnem Versprechen — die Umgehung des bestimmten Gesezes; daher diese Beharrlichkeit, welche wie ein Märtyrerthum aufsuchte!

In die Zeit des noch reinern Anstrichs jenes Geistes der Gemeinschaft, welcher durch — zum Theil sehr vorzügliche — Studierende aus Norddeutschland auch hieher gebracht wurde, fiel die Nothwendigkeit, einen größern Theil der Seminaristen wegen beschränkten Raumes in der Stadt wohnen zu lassen. Die Gemüther zogen einander an, und in Wahrheit Anfangs nicht zum Nachtheile für die Seminaristen. Die Fremden achteten die einzige Anstalt ihrer Art und die Wissenschaftlichkeit hoch, welcher sie ihre Zuflucht gewährte. Aber im Fortgange, als die Idee von Freiheit immer mehr zur Vorstellung von Ungebundenheit sich herabstimmte, und doch die reizendklingenden Namen noch im Munde geführt wurden, da erschienen die Beschränkungen des Seminares als ein freier Menschen unwürdiger Bann. Die Plane, mit welchen man sich trug, waren viel zu herrlich, und beurkundeten die Trefflichkeit des Pflegers derselben viel zu unwidersprechlich, als daß er nicht seine Geistesstärke eben darin hätte zeigen sollen, daß er um jene beengenden Geseze sich nichts bekümmerte. Und nur die Rücksicht auf Eltern und Vermögensumstände gebot, der möglichst leicht gemachten Fessel sich äußerlich zu fügen. Aber natürlich, daß — bei den einmal unter den Studierenden herrschenden und von den Seminaristen nicht abzuhaltenden Ansicht — die Gesetze der Anstalt so wenig geeignet waren, ihre Zöglinge zu-

rückzuhalten, daß vielmehr nach einem im Reiche der Geister längst anerkannten Gesetze — der Gegendruck diese nur noch eingenommener für die Entbundenheit von all derlei Zwang machte. — So wird Jedem auch die unter Nr. I. zugegebne Erscheinung erklärt seyn, daß Gleichgültigkeit gegen das Gesez, selbst Widerwillen gegen dasselbe, Unwahrheit und trügliches, gegen die Behörden mißtrauisches Wesen einschlich. —

Und nun — werden wir deßwegen das Verdammungsurtheil über die Anstalt aussprechen? — Möge man sich doch erinnern, daß durch ganze Staaten eine Gährung sich geschlichen hatte, durch welche manches bessre Gemüth ergriffen wurde, von welcher sie wieder geheilt wurden. Warten wir noch einige Jahre zu, und ein verjüngter besserer Geist wird auch das Seminar durchwehen, wozu bereits manches sich anschickt. Schon zieht ein durchgreifenderer ernsterer Fleiß von selbst von dem Brüten über schwärmerischen Gebilden die Seele ab; schon verspricht die Rückkehr zu gründlichem Forschen in der heiligen Schrift die sicherste Berichtigung der einfachen Grundsäze über Pflicht der Wahrhaftigkeit und des aufrichtigen Gehorsams gegen das Gesez — nicht unter das Auge, sondern um des Gewissens willen; schon gibt ein zwischen den Aufsichtsbehörden verabredetes strenges Halten über der Ordnung den Zöglingen selbst den Segen der Gewissenhaftigkeit auch im Beobachten des Aeußern zu fühlen, und wird dazu beitragen, daß von innen heraus die Liebe zur Ordnung walte. Nicht was gestern so war, wird auch morgen so seyn. Die Krise scheint eingetreten, welche die Heilung herbeiführen

mußte. Auch die Vorsteher sind auf manches aufmerksam geworden, was für die Zukunft wird benüzt werden.

Beispiellos ohnehin ist auch bei dieser Anstalt das Einreissen eines solchen Geistes der Widersetzlichkeit nicht. Schnurrer *) erzählt aus dem Anfange des siebenzehenten Jahrhunderts:

„Wurde eine Carcerstrafe angesezt; so erfolgte „meist Protestation, wohl auch eigenmächtige Entfernung aus dem Stipendium, die Vollziehung ward „verzögert, und — unterblieb. Als 1605. Visitationsrecesse publicirt worden waren, erfolgte ein „förmlicher Tumult, und die Unruhigsten — wurden begnadigt. 1614. wurde verordnet, des Abends, „eine Viertelstunde vor dem Anziehen der Stadt-„Thorglocke die Glocke des Stipendiums zu läuten, „zum Zeichen, daß die Stipendiaten sich nach Hause „zu begeben haben. Sie verlangten, dieses Läuten „soll unterbleiben; da nicht willfahrt wurde, so ver„sammelten sich des Abends hunderte auf dem Feld, „dem Stipendium gegenüber, achteten des Läutens „nicht, und zogen erst später in Procession nach „Haus. Auf diesen Auftritt wurde jene Verord„nung zurückgenommen.“

Wie gänzlich verschwanden im Verfolge der Zeit die Spuren eines solchen Geistes der Widersetzlichkeit, ungeachtet gerne wird zugegeben werden müssen, daß die Nachgiebigkeit der Behörden nicht eben das Geeignetste zu dessen Dämpfung war! Sollte nicht um so mehr bei dem sich entwickelnden nach-

*) a. a. O. S. 482.

zu rechtfertigen, oder diese wenigstens in milderem Lichte erscheinen zu lassen — sind auf der andern Seite doch auch manche vorhandenen Mängel zugestanden worden. Der Aufwand, welcher für die Seminarien gemacht wird, ist ein so beträchtlicher. Es frägt sich also:

IV.

wäre es nicht besser, diese Seminarien (die niedern und das höhere) aufzuheben, und die Theologiestudierenden auf andere Weise zu bedenken? —

Man meint, es dürfte wohl für alle Einzelnen, welchen die Wohlthat der Aufnahme in das Seminar geworden seyn würde, gleich gut — vielleicht in manchfacher Hinsicht erwünschter — gesorgt werden, wenn sie zu dem Studium der Theologie mit ansehnlichen Stipendien unterstüzt würden; und dem Staate würde doch noch ein ansehnlicher Ueberschuß bleiben — neben dem Gewinne, nun auf einmal sich all der Sorge und Arbeit entledigt zu sehen, welche die Leitung der Seminarien erfordert. — Es sey mir erlaubt, diesen Gedanken durch ein Gleichniß zu beleuchten. Bisher nährte eine Mutter ihr Kind, das sie unter dem Herzen getragen und mit Schmerzen zur Welt geboren, an ihrer Brust, wachte über all seinen Bedürfnissen, kleidete es, gängelte es, pflegte es in seiner Krankheit, mahnte es bei seinen Verirrungen, schüzte es bei manchen Gefahren, und rettete es bis diesen Tag, ohne Sorge und Aufwand zu scheuen. Da kommt ein freundlicher Rathgeber, stellt ihr vor, wie solche Mühe ihr beschwerlich seye,

und alles leichter gehe, wenn sie der eignen Anstrengungen um des Kindes willen sich entschlage, und eine Wärterin bezahle, welche um Geld ganz in ihre Stelle eintrete, und wohl dem Kinde noch manche erwünschte Freiheit gönne, welche die Mutter nicht gewähre. Was wird die Mutter solchem Rathgeber antworten? — Sie wird mit schmerzlicher Wehmüth ihn fragen: ob er je ein Kind gehabt und geliebt habe? — Sie wird seine Klugheit mit dem einfachen Worte abweisen: Eine Mutter kann des Kindes nicht vergessen und von dem Kinde nicht lassen, das sie unter dem Herzen getragen. — Wird nicht auch unser wirtembergisches Vaterland also sprechen? — Diese Anstalt ist das Kind meines Herzens; ich habe sie bisher — oft unter schweren Opfern — genährt und gepflegt, unter drohenden Gefahren sie geschüzt, durch meine Liebe die hinwelkende wieder aufgefrischt; ja — nur Gottes Walten hat sie bis auf diesen Tag mir erhalten. Soll ich, was ich in Tagen schwindender Hoffnung fest gehalten und an meinem Busen erwärmt und zu frischem Leben gerufen habe, jezt — in Tagen des Friedens — stiefmütterlich von mir stoßen, und seinem Schicksale preis geben? — Nein, wie in der Seele des Einzelnen eine Liebe lebt, so hegt auch das Vaterland eine Liebe; und wüßte es keine Antwort auf die klugen Vorstellungen solcher Berather, es würde sich berufen auf seine mütterliche Liebe; und wer wollte es dessen anklagen? — *)

*) Der Geist dieser mütterlichen Liebe erstreckt sich auch auf die Einzelnen, welche auf alle Fälle für diese Jahre ihres Lebens im Seminare geborgen sind. Unentgeld-

Doch eine Reihe der gewichtigsten Gründe wird auch den hartnäckigen Zweifler zur Anerkennung bringen, daß die Aufhebung der Seminarien ein unersetzliches Unglück, eine nicht zu verwischende Schmach für Wirtemberg wäre.

Sie steht einmal — diese Pflegeanstalt gründlicher Wissenschaft, ein Denkmal der Fürsorge trefflicher Vorfahren, welche durch ihre dargebrachten Opfer ihr Daseyn sicherten. Und achten wir auch des Raubes nicht, welchen wir an dem uns von ihnen herab vererbten Gute begehen, den wir zu ihnen unbekannten Zwecken verwendeten: werden wir auch gleichgültig seyn gegen den Raub, welchen wir an dem geistigen Schatze begehen, welcher uns angehört, welcher bisher unter uns wucherte? — Oder wer hält die Wage, welche über das zu schwere Geld, das der Gewinn an Bildung des Volkes kostet, entschiede? — Freilich steht der Ausführung manches schönen Planes, welcher dem Gedeihen der Wissenschaft gälte, in unsrer Welt unter dem Monde die Unmöglichkeit des zu schöpfenden Aufwands im Wege. Aber wo die Quellen einmal geöffnet sind, — die Quellen geistigen Lichtes, welches unmittel-

---

liche Warte und Pflege, wie irgend das elterliche Haus — und mancher Zöglinge elterliches Haus nicht, falls sie noch eines haben — sie darbieten mag, finden die Pflegsöhne dieser Anstalt auch in Krankheit: während sie vielleicht — namentlich die Aermern — bei Krankheitsanfällen rathlos wären, oder an dem dabei gemachten Aufwande Jahre lang leiden müßten. Schon nur diese Sorgsamkeit ist nicht blos wohlthuend, sondern erzeugt selbst wieder liebenden, theilnehmenden Sinn.

bar auf alle Klassen des Volkes ausströmt: wer möchte da auftreten, und diese Quellen verstopfen, — uns beredend, dieses Licht werde zu theuer bezogen? — Wahrlich, es wäre eine entmuthigende Bezeichnung unsrer Tage, wenn wir durch sie bis zu der Klugheit gefördert worden wären: eine Anstalt, reich an geistigem Segen, wie unser theologisches Seminarium, koste zu viel. Sprechen einst unsre Enkel das Urtheil über das Sinnen und Treiben der Ahnen: wen werden sie bewundern — die Vorfahren, welche es verstunden, eine solche Anstalt zu gründen und zu pflegen? — oder uns, die wir's verstunden, sie zu vernichten, und dafür den Söhnen des Vaterlands — ein Almosen zu geben? — O der vollendeten Weisheit unsers neunzehenten Jahrhunderts! — Selbst der Feind — möchten wir hoffen — trägt Achtung und Scheue vor einer Anstalt, von welcher er vernimmt, daß sie Jahrhunderte hindurch — ein Liebling des Vaterlandes — geblüht hat. Allein welche Rolle mögen dagegen in seinen Augen Geldunterstützungen spielen, welche Einzelnen gereicht wurden, an welche kein Späterer ein Recht mehr hat? —

Blicken wir aber näher hin auf das, was zu Grunde gienge, wenn dieses evangelische Seminar zu Grunde gienge!

Es gienge zu Grunde eben diese veranschaulichte Erklärung des Vaterlandes: Ich setze einen höhern Werth, als auf irgend etwas anders, auf die Heranbildung von Männern, in deren Hände mit getrostem Vertrauen das Heiligste der Menschheit, die Pflege der Religion und die Erbauung der Unsterblichen durch sie, so wie der Unterricht der Ju-

gend und dessen Leitung übergeben werden dürfe. — Ist diese Erklärung einmal so offenkundig, wie durch das Bestehen des Seminars gegeben: auf welche Art wollten wir es verhüten, daß dessen Aufhebung anders, denn als eine Erklärung aufgenommen würde: Dieses Höchste, was Religion und Erziehung der Jugend unsern Ahnen war, ist sie uns nicht mehr; wir haben in unsre Rechnung nöthigere Dinge aufzunehmen? — Aber eben diese zweite Erklärung, wie anders könnte sie wirken, als zum Nachtheil der Sache der Religion und wissenschaftlicher Thätigkeit? — Man wende nicht ein, daß diese ja auch in andern Ländern gedeihe, wo kein Seminarium ist, wie Wirtemberg es hat. Daß, was Wirtemberg hat, aufhören soll, das wäre das schädliche. Es wäre dieß um so auffallender, da nicht nur in neuerer Zeit von mehrern Regierungen genaue Erkundigungen nach den Einrichtungen und dem Wesen unsers Seminares eingezogen worden sind, wo die Absicht, etwas ähnliches zu stiften, wohl nur an der Schwierigkeit, das zu schaffen, was wir haben, gescheitert haben mag; sondern auch unsere Regierung vor wenig Jahren den Werth, welchen sie auf diese Anstalt legt, laut genug dadurch ausgesprochen hat, daß der katholischen Kirche ein ganz nach dem Vorbilde des evangelischen eingerichtetes Convikt (das Wilhelmsstift) verwilligt worden ist, welchem auch nun niedere Convikte beigefügt worden sind. Soll der evangelischen Kirche ein uralter Besitz, welcher ganz kurz der katholischen Kirche zu ihrem anerkannten, nicht zu berechnenden Gewinne zugewendet worden ist, entzogen werden? — Soll, während der dem Vaterlande erst einverleibten Kirche ein Segen

wird, dessen Stammkirche darben? — Oder sollte gar, was in jener kaum seit Jahren blüht, auch bereits wieder hinschwinden? Woran man jedoch weniger zu denken scheint, indem man zweierlei glaubt geltend machen zu dürfen: 1) die evangelische Kirche stehe auf einer Höhe vorgeschrittener Bildung, auf welcher Maasregeln entbehrlich geworden seyen, welche in der katholischen Kirche — namentlich bei ihrem von der unsrigen sich unterscheidenden Geiste — noch als Bedürfniß hervortreten; 2) die katholische Kirche habe Mangel an solchen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, während in der evangelischen dem übermäßigen Zudrange kaum gewehrt werden möge.

Was den ersten Punkt betrifft, so mögen Andre ausmitteln, in welcher der beiden Kirchen ein größres Maas und eine höhere Stufe von Bildung vorhanden seyn mag. Gesezt aber der evangelischen dürfte in Wirtemberg ein Vorzug zugesprochen werden: würde wohl daraus folgen, daß eine Anstalt, welche zu Erwerbung dieses Vorzugs unstreitig sehr viel mitwirkte, nun entbehrlich seye? — oder nicht vielmehr höchstens nur so viel, daß sie vielleicht reif wäre, in mancher Hinsicht eine ihren gemachten Fortschritten angemessene veränderte Gestalt zu bekommen? — Diese aber hat sie auch erhalten, wie Jeder, der sie vor 50 Jahren gekannt hat, und nun kennt, gerne zugestehen wird. Und es ist das unermüdete Streben der Aufsichtsbehörden, eben für den Zweck der Erhaltung des Wesentlichen dem sich kundthuenden Bedürfnisse von zweckmäßigen Anordnungen nachzugehen. Es darf keck gefragt werden: Stehen denn — neben der Summe in sich aufge-

kommener Kenntnisse — die Zöglinge, welche aus dem Seminare in unsern Tagen hervorgehen, hinter ihren Zeitgenossen in irgend einem Vorzuge der Bildung weiter zurück, als die vor fünfzig oder hundert Jahren aus ihm hervorgegangenen hinter ihren Zeitgenossen? Das aber müßte der Fall seyn, wenn die Behauptung Grund hätte, daß diese Anstalt für unsere Tage nicht mehr tauge. Dürfte nicht vielleicht die umgekehrte Thatsache nachzuweisen seyn, daß auch verhältnißmäßig die Zöglinge des Seminars in der neuern Zeit allgemeiner ausgestattet mit reinmenschlicher Bildung aus der Anstalt hervorgehen? Gilt nicht in Wirtemberg, ungeachtet der Stand des Geistlichen als solchen eben keiner besondern Auszeichnung sich zu erfreuen hat, vielmehr, während alle übrigen Beamtenklassen auch ökonomisch gehörig bedacht wurden, der einzige vergessene blieb, — gilt nicht in Wirtemberg, wo er nicht durch Geld und Ehre sich Bedeutung verschaffen kann, der Geistliche denn doch in allen Verhältnissen als ein achtungswerther Mann? Und es ist auch keine Familie so glänzend, deren Söhne nicht dem Studium der Theologie sich widmen, deren Töchter nicht einem Geistlichen die Hand bieten dürften. Dem wäre nicht so, wenn die Art der Bildung, welche das Seminar seinen Zöglingen gibt, hinter den vollgültigsten Anforderungen unsrer Zeit zurückbliebe. Ja, wir haben den klaren Beweis vor den Augen, daß gerade der unbestreitbare Gehalt an ausgezeichneter, nach allen Seiten hin einflußreicher Bildung es ist, was den Stand der Geistlichen bei uns nicht sinken läßt. Und diesen Werth sichert ihm in Wirtemberg das Bestehen des Seminars. Lassen wir dabei etwa

gelten, daß die Auflösung desselben in den nächsten zehn Jahren in Rücksicht auf das Sinken der Bildung noch nicht so fühlbar wäre: so müssen wir erwägen, daß in dieser nächsten Zeit die Frucht des Seminars noch fortwuchert. Aber das lasset uns bedenken: wie es in ferneren zehn oder zwanzig Jahren stehen wird? — Wir würden dafür einen sichern Maasstab haben an dem Vorsprunge, welchen namentlich innerhalb dieser Zeit unsere catholischen Brüder, welche offenbar die Summe der unter uns vorhandenen Bildung möglichst zu ihrem Frommen zu benützen suchten, und daran sehr wohl gethan haben, vor uns gewonnen haben würden, wenn für ihre einstige Geistliche und Jugendbildner ihre den unsrigen nachgebildete Anstalten blieben, während die unsrigen aufgelöst würden.

Eben darum hat auch die evangelische Kirche das unläugbare Recht, und die nicht aufzugebende Pflicht, das Bestehen ihres Seminares zu fordern. Sie zieht keinen Heiligenschein um ihre Diener des Wortes Gottes, als höbe sie die Weihe zu ihrem Berufe über die übrigen Menschen empor; sie hat keine reichdotirte Bisthümer, um durch äußere Pracht die Menge zu blenden; sie hat keine Herrlichkeit des gottesdienstlichen Pompes, um die Frommen herbeizuziehen und zu fesseln. Sie hat Eines, wodurch ihre Zwecke erreicht werden mögen, — Wahrheit und Tiefe des verkündigten Wortes und darum Gründlichkeit des Wissens, Ueberlegenheit an ächter Bildung ihrer Geistlichen. Dieses Eine — so weit menschliches gewiß seyn mag — ist Wirtemberg gewiß, so lange das Seminarium blei-

het. Zu einer Zeit, wo — statt daß in andern Gegenden hie und da traurige Gegensätze und Eifersüchteleien zwischen beiden Kirchen hervortreten — in Wirtemberg ein beide ehrender, die Liebe nährender, anstatt erdrückender, Wetteifer in Heranbildung ihrer Geistlichen eröffnet ist: wer, der es gut meint mit der evangelischen, und auch mit der katholischen Kirche, wollte da den Pfeiler der evangelischen Kirche, welchen in Wirtemberg — und wir dürfen wohl sagen: zum Frommen der ganzen evangelischen Kirche, — das evangelische Seminar bildet, wegstoßen und zertrümmern? —

Wohl haben wir gegenwärtig der Jünglinge genug, welche zum Studium der Theologie sich herandrängen. Aber woher haben wir der würdigen so viele, als eben daher, weil ihnen das Seminar die sorgsamste Ausbildung sichert? — Lassen wir die Mittel fallen, durch welche jene jezt unter Vielen verbreitete Auszeichnung an tüchtiger Bildung erzeugt wird: wie bald werden vielleicht immer noch Viele, aber wenige der Erwünschtesten mehr dieses Studium ergreiffen, und diejenigen, welche es noch ergreifen, dasjenige nicht mehr finden, was sie jezt finden? — Es ist nicht zu leugnen, daß in neuerer Zeit auch ausserhalb des Seminares manche recht ausgezeichnete Theologen auch bei uns sich heranbilden. Und wer wollte so thöricht seyn, daß er die Aussicht, einzelne wackere und gelehrte Zöglinge der Theoogie zu haben, an den Besitz eines dem unsrigen gleichenden Seminares knüpfte? — Fehlt es ja andern Ländern sogar nicht an Theologen des ersten Verdienstes, welchen Wirtemberg gleich große Männer an die Seite zu setzen in Verlegenheit wäre. Aber daß Wirtem-

berg deßwegen seines Seminares füglich entbehren könnte, folgt hieraus so wenig, als die Entbehrlichkeit zweckmäßiger pädagogischer Einrichtungen überhaupt aus dem Umstande, daß mancher große Mann auch bei weniger günstiger Erziehung doch zur herrlichsten Trefflichkeit sich emporrang.

Eben den pädagogischen Werth im Großen, welchen das Seminar, so wie es besteht, hat, fassen wir noch in's Auge:

Bekanntlich kommen die Bewerber um die Aufnahme in das theologische Seminar bereits vom zwölften Jahre an aus dem ganzen Lande zu einer gemeinschaftlichen jährlichen Prüfung in Stuttgardt zusammen, und müssen, nur schon um zu solcher Vorprüfung zugelassen zu werden, ein gewisses Maas von Kenntnissen besitzen. Es ehrt Lehrer und Schüler, wenn lezterer in diesem Concurse sich tüchtig zeigt. Welch' ein Streben, welch' eine Anregung bringt diese einfache Einrichtung in alle Schulen des Landes! — wie offenkundig vor dem ganzen Lande wird der Lehrer, welchem es gelingt, Schüler vorzuführen, welche zur Aufnahme reif erfunden werden! — und wie zieht die geringere Zahl derer, welche einst Theologie studieren sollen, unwillkührlich die Zöglinge einer ganzen Schule mit sich fort, wie es denn der Jugend eigen ist, nicht zurückbleiben zu wollen! — wie decken den Behörden — viel mehr, als es durch bloße, so schwer tiefer eindringende Visitationen der Fall wäre, — sich die Vorzüge und die Mängel der einzelnen Schulen auf! — Sollten bloße Stipendien den einstigen Theologiestudierenden gegeben werden: wie bald würde dieses Landexamen als eine unverhältnißmäßige Mühe um

ein Nichts erscheinen! — und wohl vielleicht auch bald mit Recht nachgewiesen werden können! — Und so fiele bereits dieser gewaltige Anstoß, welcher so vieles zur Blüthe unsrer Landschulen, d. h. zur allgemeinen Heranbildung der Söhne des Vaterlandes beiträgt. —

Selbst der Wetteifer zwischen den Gymnasien des Landes und den niedern Seminarien, welcher durch die einer Anzahl ihrer Zöglinge vorbehaltene Aufnahme in das Tübinger Seminar auch zwischen ihnen und ihren beiderseitigen Zöglingen eröffnet ist, würde hinwegfallen. Auch ist sehr zu fürchten, daß, wenn die Landschulen nicht mehr die Bedeutung behalten, welche ihnen durch die Schüler, welche das Landexamen besuchen sollen, gegeben wird, gerade für die tüchtigern Männer, welche sich bisher zu Bekleidung dieser an sich kleinlichten Stellen, wenn nicht der Bekleidende sie hebt, hergaben, der Reiz hinwegfallen dürfte, solche Schulstellen anzunehmen: wodurch dem ganzen Lande ein großer Abbruch an geistigem Schatze, der in demselben zu wuchern kommt, geschähe!

Aber — noch ein weiterer Umstand! Wir wollen annehmen, die Vertheiler der Stipendien erhalten sich durch alle Zeiten hindurch die gleiche ängstliche Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie jezt bei der Aufnahme in die Seminarien verfahren, daß nur Würdigkeit entscheide; wir wollen annehmen, daß sie stark genug seyen, allen Versuchungen zu widerstehen, bei der Hingabe von Geld sich durch die Dürftigkeit der Competenten bestechen zu lassen (wobei wir eben statt einer Pflegschule der Gesündesten, ein Hospital von Kranken bekämen); — daß

auf der andern Seite jede Versuchung abgewiesen würde, Competenten aus der nähern Umgebung — auch schon nur deßwegen, weil man sie genauer kennt, vor andern zu begünstigen; — wir wollen annehmen, es werde eine Einrichtung getroffen, kraft welcher mit möglichster Sicherheit die Bewerber aus dem ganzen Lande ebensogut in ihrem wahren Werth auch nur zur Kenntniß kommen, wie z. B. die Schüler des Stuttgardter Gymnasiums — lauter Annahmen, deren Verwirklichung, wie jeder einsieht, große, und deren Festhaltung noch viel größere Schwierigkeiten hat, selbst wenn wir die Menschen besser voraussetzen, als sie gewöhnlich sind! Ein ganz eigenthümlicher Vorzug des Seminars ist unstreitig der, daß Jünglinge aus den verschiedensten Volksklassen hier zusammenkommen, und gerade durch ihre enge Berührung, in welche sie untereinander und mit den Lehrern treten, gar bald zu einem wünschenswerthen gleichmäßigen Grade von Bildung sich erheben. Was von der ersten Erziehung anklebt, verwischt sich in der Regel bald so, daß der Sohn des Handwerkers gegen den Sohn aus den gebildetsten Ständen sich nicht mehr linkisch ausnimmt. Das Ehrenhaftere des Benehmens wird ihnen zur andern Natur; die Blödigkeit weicht von denen, welche sich ganz gleich mit den übrigen behandelt sehen; und die nähern Bekanntschaften, welche sich hier nicht nach dem Unterschiede des Standes der Eltern schliessen, führen die Freunde als angehörige Bekannte auch in den Ferien in die gegenseitigen Familien ein. Dadurch trifft sich diese gleichmäßige, bessere Haltung im Durchschnitte — keine Regel ist ohne Ausnahme — unter den wirtembergischen Geistlichen, auch denen,

welche aus niederern Ständen herstammen, und sichert ihnen die achtungsvolle Anerkennung in der Gesellschaft. Geben wir den Competenten statt der Aufnahme ins Seminar ein Stück Geld: wie viel schwerer wird es dem Niedrigen und Dürftigen, eine passende und ihn heranhebende Umgebung sich zu schaffen! Er mag gleich gelehrt werden; aber er wird weit schwerer etwas Niedergedrücktes ablegen, und mit dem Gebildeten sich gleich zu stellen wagen — ein Verlust, welcher bei dem Einflusse des geistlichen Standes und seiner Geltung in der Gesellschaft höchst fühlbar werden müßte!

Aber noch etwas wichtigeres ist in Anschlag zu bringen. Der Lauf durch die Seminarien beut den Zöglingen unwillkührlich das Bewußtseyn an: daß sie alle einander angehören. Nicht nur diejenigen, welche zusammen eine Jahresabtheilung (Promotion) bilden, leben wie die Genossen einer Familie, neun Jahre mit einander; ja die Vorzüglichern unter ihnen wohnen ebenfalls als Repetenten noch weitere drei Jahre mit einander unter dem gleichen Dache; sondern in Tübingen treffen sie mit solchen, welche bis auf vier Jahre älter und bis auf vier Jahre jünger, als sie sind, noch auf ein und mehrere Jahre zusammen, und berühren auch diese nicht anders, als nach Art der Genossen einer großen Familie. Nicht nur, was oben schon angeführt wurde, schließen sich hier unter den Einzelnen Bündnisse der treuesten Freundschaft; sondern es schlingt sich ein Band der Gemeinschaft um alle, welche unter gleichen Verhältnissen, im gleichen Hause ihre Bildung erhalten haben. Was ist aber wünschenswerther und für christliche Zwecke förderlicher, als daß die Diener des Ev=

angeliums sich unter einander als Eins betrachten und auch vor ihren Gemeinden als Eins darstellen? — Willkomm muß deßwegen eine Anstalt seyn, welche theils die Aufgabe, im Geiste Eines zu werden, während der entscheidenden Bildungsjahre im Sinnbilde so lebendig vorhält, theils wirklich eine Menge Fäden knüpft, durch welche diejenigen, welche im Wirken und Streben Eins seyn sollen, zusammengehalten werden. Kaum wird ein Land seyn, in welchem die Pfleger der Religion und der Wissenschaft unter einander sich so nahe wissen, als in Wirtemberg in Folge jenes Zusammenlebens in den Seminarien.

Nehmen wir hiezu die ungemeine Manchfaltigkeit von — zum Theil sehr interessanten — Individualitäten, welche durch das Zusammenleben veranlaßt sich gegeneinander aussprechen, gegenseitig an einander abfeilen und wiederum gegenseitig sich anziehen und an einander gewöhnen, sich durch einander befruchten: so ist dieser gemeinsame Bund der Geister in der That eine Verbindung, deren Werth recht hoch darf angeschlagen werden. Würde nichts durch die Beaufsichtigung für ihre Erziehung geschehen: sie erzögen sich durch ihre Vereinigung vielfach selbst; und es entwickelt sich hier unwillkührlich eine Kraft der Verleugnung auf der einen, auf der andern Seite eine durch die verschiedensten Anforderungen hindurch sich rettende Selbstständigkeit, welche einen höchsterwünschten Gegensatz zu dem anspruchsvollen Eigenwesen und einseitigen Eigensinne macht, worein der Stubengelehrte so leicht sich verbildet.

Wer das Bild unsers Seminares unter Vergegenwärtigung alles dessen, was es leistet und wirkt, und dessen, wozu die fortgesezte Liebe und Pflege

des Vaterlands es ausbilden kann, sich vor die Augen stellt: würde er nicht erröthen vor dem Geiste seiner Ahnen, wenn er Hand anlegen wollte an die Zertrümmerung dieses seiner Anhänglichkeit und Aufmerksamkeit würdigsten Denkmals? —

Das Gebäude des Seminars — bei der durch Herzog Eberhard III. verfügten Erneuerung durch die Bezeichnung: hae aedes Deo et musis sacrae, gestempelt — führte ehmals am innern Portale die Inschrift: Claustrum hoc cum patria statque caditque sua. Und wenn mehr Werth, als die äußere Benennung: Mitbürger, die Gemeinschaft der edelsten, geistigen Güter hat; wenn das wahre Vaterland da besteht, wo die Gemüther sich einig und verbunden fühlen; und wenn aus dem Seminare gerade diejenigen ausgiengen, welchen Jeder unter uns, der eines gebildeten Verstandes, eines auf Gott und Tugend gerichteten Gemüthes sich freut, theils die Grundlage hiezu theils wesentliche Förderung verdankt: wäre es nicht Verleugnung vaterländischen Sinnes, Verleugnung wirtembergischer Treue, wenn wir diese Schule, aus welcher unsere Lehrer und Erzieher eben mit dem Verdienste, dessen Zeugen wir selbst sind, hervorgiengen; — diese Schule, welche keines Feindes Wuth noch antastete, mit eigenen Händen niederrissen? — Und wäre Wirtembergs Name auch nicht weggewischt aus der Reihe der Staaten, ich frage: stünde das Vaterland noch, wenn es einen Stolz und eine Zierde, wie sich dieses theologische Seminar erprobt, in Trümmer gehen ließe? — Wahrlich, in Thränen würde der wahre Würtemberger über solchen Trümmern sitzen und klagen: Mein Vaterland ist gefallen.

Anhang.

Wenn im Allgemeinen zugegeben wird, daß das theologische Seminar (von dessen verschiedenen Classen abgesehen, als ein Ganzes betrachtet) allerdings fortzubestehen habe: so sind Einige der Ansicht, es brauchte nicht eben die Zöglinge durch einen Zeitraum von neun Jahren in sich zu fassen; sondern die Einen glauben, es dürfte genügen an der Aufnahme in das Tübinger Seminar, nachdem die Zöglinge in Gymnasien ihre Bildung erhalten hätten: so wie ja aus andern höhern Lehranstalten des Landes, namentlich dem Stuttgarter Gymnasium Zöglinge in dasselbe aufgenommen werden, welchen der Vorwurf minderer Tüchtigkeit für die durch das Seminar bezweckte Bestimmung nicht werde gemacht werden dürfen. Somit liege ja der Thatbeweis vor, daß die niedern Seminarien entbehrlich seyen; und mittelst des auf diese gemachten Aufwands ließen sich mehrere wohl eingerichtete Gymnasien im Lande herum zu Stande bringen, welche ohnehin bei der Ueberfüllung des Stuttgardtischen als Bedürfniß anerkannt seyen.

Ich will eine Bemerkung, welche sehr nahe liegt, unbenützt lassen, daß nämlich eine solche Maasregel immer als eine Verstümmelung der Idee erscheinen müßte, welche im Vaterlande seit Herzog Christoph, dem Unvergeßlichen *), durch bereits fast drei Jahr-

*) Von diesem her schreibt sich, wie überhaupt das fester geordnete und gesicherte Daseyn des Seminars, so auch die Errichtung der Klosterschulen (der vorberei-

hunderte hindurch verwirklicht dargestellt worden ist, und daß selten in dem, was von dem Früheren nur halb geschieht, eine Verbesserung sich erprobt. Es könnte bemerkt werden, daß eben die Errichtung von Gymnasien eine Gelegenheit zur Bildung darbiete, welche in jenen Zeiten der Errichtung der niedern Seminarien vermißt worden seye, und welche dem Vaterlande einen allgemeinen auf weitere Stände, als den geistlichen, sich erstreckenden Gewinn verspráchen.

Ich will auch nicht die zweite Bemerkung geltend machen, daß den Katholiken, als sie das Convikt in Tübingen hatten, bald das Gefühl sich aufdrängte, ihre Gymnasien leisten das nicht, was ihnen für die einstigen Zöglinge ihres Convikts Noth thue, und der Staat ihren Gründen, aus welchen sie das Bedürfniß niederer Convikte herleiteten, Gerechtigkeit widerfahren ließ, und so weit entfernt war, bereits vorhandne, der Vorbildung der Geistlichen gewidmete, niedre Anstalten, ungeachtet wider die ebenfalls vorhandnen Gymnasien an und für sich nichts einzuwenden war, aufzuheben, daß vielmehr der erforderliche Aufwand zu neuer Gründung solcher niedern Convikte ihnen bewilligt wurde. Ich will nicht fragen: Wie sollten wir dazu kommen, auf der einen Seite niederzureißen, was wir auf der andern auferbauen? — Man würde vielleicht einwenden, daß eine frühe Gewöhnung zur Abgeschiedenheit von der Welt den einstigen katholischen

---

tenden Anstalten für die jüngern Zöglinge, welche in das Seminar zu Tübingen einzutreten die Bestimmung hatten). Vergl. Schnurrer, a. a. O. S. 457.

Priestern mehr Noth thue, als — bei dem freiern Geiste der evangelischen Kirche und bei dem Wegfallen des Eheverbotes für die Geistlichen — den einstigen evangelischen Predigern; oder man würde einwenden, da die catholischen Priester beinahe ausschließlich nur aus den niedrigen Ständen zu gewinnen seyen, so bedürfens diese Zöglinge um so mehr, bald in Verhältnisse zu kommen, welche ihre Entwöhnung von einem anklebenden gemeineren Wesen erleichtern und sichern. Dieses Bedürfniß finde bei den Evangelischen in solchem Grade nicht statt.

Das Wesentliche, was auf jenen Vorschlag, daß an die Stelle der niedern Seminarien mehrere Gymnasien im Vaterlande treten, zu erwiedern wäre, scheint mir folgendes zu seyn:

1) Einem bedeutenden Theile unserer vaterländischen Jugend gienge in den für das ganze Leben entscheidenden Jahren die Erziehung ab, und verwandelte sich in blosen Unterricht; sie gienge gerade demjenigen Theile ab, welcher auf die Bildung des Volks und der Jugend am einflußreichsten wird, und für welchen es in der That schon sehr gewinnreich und pflichtweckend ist, aus diesen Jahren in das künftige Leben auch nur die Erinnerung an die treue, erziehende Sorgfalt der Vorsteher mit hinüberzunehmen, und dem hier aufgefaßten Vorbilde einst auch zu entsprechen zu suchen. — Diese Erziehung giebt dem größern Theile derer, welche aus dem Stuttgardter Gymnasium oder einer andern Anstalt ins Seminar zu Tübingen kommen, das elterliche Haus oder das Haus eines Verwandten oder auch eines Lehrers, welcher Kostgänger annimmt; außerdem, daß viele das Streben, ausgezeichnetes zu

leisten, damit sie noch Aufnahme im Seminar finden mögen, in Fleiß und Ordnung erhält. Einmal also folgt nicht, daß, wenn bei dem Bestehen der niedern Seminarien aus dem Stuttgardter Gymnasium tüchtige und fügsame Leute ins Seminar eintreten, überhaupt die in Gymnasien Gebildete, wenn später diese allein als Zöglinge des höhern Seminares zusammentreten sollten, so tüchtig und fügsam sich würden finden lassen, um in diesem Alter zu einer Gemeinschaft, wie die Seminaristen sie bilden, erst zusammenzutreten. Und dann dürfte es sehr schwer halten, gerade solchen, welche jezt in die Seminarien aufgenommen werden, auch nur dem größern Theile nach eine Lage als Gymnasisten zu verschaffen, welche ihr sittliches Wesen und sie als Menschen überhaupt so wohlthätig in Anspruch nähme, wie jezt das Seminarium.

2) Der so vielfach anregende und Frucht tragende Geist der engen Verbrüderung, wie er unter den Zöglingen der Seminare als unter Gliedern einer Familie statt findet, müßte hinwegfallen; denn in Tübingen ist so viel nach aussen auch ziehendes, daß es weit mehr Schwierigkeit findet, sich so ganz als sich angehörig zu betrachten, wenn man nicht bereits im Voraus sich als Mitglied einer solchen Gemeinschaft erkennt, oder in die bereits bestehende Gemeinschaft sich hineingezogen fühlt.

3) Das Mahnende der ganzen Umgebung an den Hauptzweck des gegenwärtigen Strebens, — wovon in diesem Alter so wünschenswerth ist, daß es den Jüngling völlig ergreife, — würde bei der bloßen Aufnahme in ein Gymnasium wegfallen, wobei die Gestaltung aller Verhältnisse ausserhalb der Unter-

richtszeit dem Zufalle überlassen wäre, und bei Vielen, welche auf Wohlfeilheit sehen müßten, ungünstig genug ausfallen dürfte.

Ein Gedanke ist auch schon zur Sprache gekommen, der viel Empfehlendes hätte, — daß nämlich, indem die niedern Seminarien, an passende Orte verlegt, in Gymnasien verwandelt würden, die Professoren den Auftrag erhielten, diejenigen, welche sonst ins Seminarium aufgenommen wurden, als Kostgänger und Zöglinge zu sich in ihr Haus aufzunehmen, und unter sich zu vertheilen. Da wären sie aufs neue Mitglieder einer Familie, es wäre wenigstens ein bedeutender Theil zu einander in sehr nahen Verhältnissen, und der Professor wachte über ihrer ganzen geistigen Richtung und sittlichen Entwickelung. Der Vorschlag scheint nur manche andre Anstände zu finden. Erspart würde durch ihn wohl wenig. Denn auf diese Art müßten den Lehrern an Orten, wo die Wohnungen kostspieliger sind, geräumige Wohnungen verschafft, und für die Beköstigung wenigstens eben so viel, eher aber mehr, als einem Kostreicher, mit welchem accordirt wird, bezahlt werden, da ein Lehrer oder seine Gattin die Voraussezung für sich hat, auf eine am wenigsten kostspielige Einrichtung weniger zu sinnen zu wissen, als jener. Dabei aber — wer wollte dafür bürgen, daß jeder Lehrer gleich gut geeignet und gleich bereitwillig ist zu solcher Aufnahme von Kostgängern? — daß seine Gattin darein willigt? — daß nicht Krankheiten bei dem besten Willen dazwischen treten? —

Eher scheint es wünschenswerth, daß die Einrichtung, welche die Seminarien haben, im Wesent-

lichen ihnen gelassen, und noch dafür gesorgt werde, daß — ausser den Seminaristen — eine noch größre Zahl Jünglinge, als bisher, an dem Unterrichte Antheil nehmen könnten. Würde ein dritter Professor angestellt, welcher vorzüglich in neuern Sprachen und in sogenannten Realien bewandert wäre: so würden schwerlich Unterrichtsgegenstände zur Vorbereitung auf die Universität, welches Fach der Zögling auch ergreifen wollte, vermißt. Die Lehrer, welche Beruf dazu fühlen, nähmen solche Zöglinge unter ihre besondre Aufsicht; es würde sich leicht machen lassen, daß sie ihre Kost, gleich den Seminaristen, gegen Bezahlung erhielten; und die Väter, welche ihre Söhne in diese Pflanzschulen schickten, hätten die Beruhigung, für deren Verführung in der Zurückgezogenheit der Seminarien weniger, als in einem bedeutenderen Orte, fürchten zu dürfen. Also — statt die Seminaristen der bisherigen erziehenden Aufsicht zu entziehen, dürfte es rathsamer seyn, mehrere Jünglinge dieses Alters einer ähnlichen Erziehung in die Hände zu geben. In der Regel ist es für dieses Alter doch wirklich gut, daß es — eben dann, wenn das elterliche Auge nicht mehr es begleiten kann — weniger in Umgebungen lebe, welche zerstreuen, als in solchen, welche den Menschen in sich selbst zurückführen, und den Schatz zu finden veranlassen, welcher in ihm liegt. Uebrigens soll durch die voranstehenden Bemerkungen die Bildung in den Seminarien nicht als die einzig gute hervorgehoben werden, sondern nur als eine in gewissen, sehr beherzigenswerthen Beziehungen und für bestimmte Zwecke sehr gute. Durch verschiedene Verhältnisse werden verschiedne

Individualitäten mehr oder weniger vortheilhaft angeregt; und eben darum, weil es bei der einen Natur auf diesem, bei der andern auf jenem Wege besser und sichrer gelingt: so lasse man die Auswahl offen. Für den Zweck der Erziehung zum Theologen aber scheint im Durchschnitt die Bildung in den Seminarien vorzüglicher; nur das sollte nachgewiesen werden.

Auch gelten die voranstehenden Bemerkungen, wie von selbst erhellt, nicht gegen die Abwägung der Vortheile, welche sich von Ausführung des Planes versprechen ließen, die Seminarien bestehen zu lassen, und sie nur an volkreichere Städte zu verlegen, wo sie die Stelle eines Gymnasiums verträten, indem andre Jünglinge die an dem Seminare gegebenen Vorlesungen mitbenüzten. Freilich dürften hier keine — durch öconomische Rücksichten herbeigeführte — einstweilige Maasregeln das ununterbrochene Bestehen der Seminarien antasten.

Aber Andre — die Bedeutsamkeit der Erziehung des Jünglings in diesen Jahren anerkennend — würden die niedern Seminarien bestehen lassen; dagegen aber das Tübinger Seminarium für entbehrlich erklären, indem — ja eben bei gehöriger Vorbildung — die die Universität beziehenden Jünglinge auch als reif gelten sollten, sich selbst überlassen die Vorlesungen so gut zu benutzen, als dieß bei Studierenden in andern Facultäten der Fall ist. Und allerdings sind unter den aus den niedern Seminarien nach Tübingen beförderten Jünglingen viele, welche das in sie gesezte Vertrauen, ihre Universitätsjahre treu und gewinnreich anzuwenden, vollkommen rechtfertigen würden. Gerade deren

Richtung aber ist auf der einen Seite in einer Anstalt, wie das Seminar, von um so heilsamerem Einflusse auf ihre Genossen; auf der andern Seite verdienen diese bessern vorzüglich, in den Besiz auch der vielfach fördernden Segnungen des Seminars gesezt zu werden; denn bei ihnen wird diese geistige Pflege, welche es gewährt, dieser wissenschaftliche Verkehr, welcher da waltet, dieser Anstoß zu eignem Gebrauche der Kräfte, welcher von so manchen Seiten gegeben wird, diese nahe Berührung mit ältern und jüngern Genossen gleiches Geistes und gleicher Anlagen die schönsten, einst dem Vaterlande und der Kirche ersprieslichsten Früchte tragen. Dazu kommt, daß gewiß auch der Besten Viele eben durch die im Seminare getroffnen Einrichtungen vor Verirrungen geschüzt werden, und ohnehin die unzuverläßigern nur mittelst der hier stattfindenden stetigen Aufsicht und Sorgfalt gesichert und befestigt werden. Das ist die Aufgabe, welche die Anstalt sich sezt, und deren Lösung sie wenigstens fortschreitend näher kommt: Freiheit dazu, daß des Guten so viel möglich werde; Hemmung — nur zur Verhütung des Bösen!

Ein Hauptumstand aber, welcher hier in Erwägung kommt, ist, daß, wenn nicht die Zöglinge im Verhältnisse zu dem, was sie durch die Anstalt genießen, in bedeutenden Nachtheil gesezt werden wollten, jedem Einzelnen zum allerwenigsten eben so viel müßte gereicht werden, als bei Vertheilung der gesammten Kosten des Seminares auf den Einzelnen fallen wird. Denn wenn auch den mit der Inspection beauftragten Universitäts-Lehrern die seit Jahrhunderten festgestellte, zu ihrer Bemühung, wenn

diese nicht aus Liebe hervorgeht, in einem kargen Verhältnisse stehende Besoldung nicht verkürzt wird: so verschwindet diese im Verhältnisse zu dem Ganzen (anders, als bei den niedern Seminarien, wo das ganze Personale der Lehrer um der Anstalt willen da ist). Alles übrige: Wohnung, Bedienung, Heitzung, Kost würde der Seminariste in der Stadt zum Theil nur bedeutend theurer, zum Theil wenigstens nicht wohlfeiler finden können, als es der Herrschaft — die Besoldung der dazu erforderlichen Beamtung mit eingerechnet — zu stehen kommt. Ersparen also würde der Staat — oder vielmehr die Kirche, welcher die Anstalt zugehört — durch deren Aufhebung nichts, als wenn auch der äußre Genuß den Einzelnen geschmälert wird — ohnehin, wenn man Sorge trüge, daß an die Stelle des vielfach zu Vorbildung talentvoller junger Männer so wichtigen Instituts der Repetenten ein entsprechender Ersatz träte, und ebenso das — freilich große Mängel an sich tragende — Institut der sogenannten Famuli (für die disciplinarischen Zwecke die erforderlichen Notizen aufzeichnende junge Leute), insofern aus ihm die Collaboratoren, zum Theil die Präceptoren hervorgehen, auf anderem Wege ersezt würde. Allein sobald die — an die Stelle der Aufnahme in das Seminar tretende — Unterstützung in Geld nicht dem Genießenden ein ganz anständiges Fortkommen auf der Universität möglich macht: so ist einem großen Theile gerade das entzogen, was ihnen werden soll — ein sorgenfreies und — weil der Beruf, zu welchem sie sich bilden sollen, ein edler ist, — ehrenhaftes Daseyn auf der Hochschule. Viele, welche als Zöglinge des Seminars in den günstigsten

Umgebungen sich bewegen, würden sich in eine unerfreuliche und unersprießliche Dunkelheit zurückziehen müssen, und in irgend einer Beziehung geistig verkrüppeln, während unleugbar im Ganzen die Verhältnisse im Seminare ein gesundes, geistiges, wie physisches Leben fördern. Es würde auch das Studium der Theologie, welches jezt dem hervorstechenden Talent — mögen die Umstände des Seminaristen die dürftigsten seyn — vollständig nach allen seinen Anforderungen von Bildung möglich ist, ein Monopol nur der Vermöglichern werden; oder die Unvermöglichern würden bei demselben in gedrückter Lage seufzen müssen. Eben diese Seufzer aber sollen verhütet werden. Ueberdieß, wie manche Söhne würden die Unterstützung, welche ihnen wird, — wäre sie an sich auch ausreichend — mißbrauchen, durch anfängliche Verschwendung den Eltern die gehörige Verlängerung der academischen Laufbahn erschweren oder unmöglich machen! — Kurz an die Stelle einer die möglichste Zweckmäßigkeit der Verwendung sichernden Regelmäßigkeit würde sehr bald eine vielfach den Zweck vereitelnde Unregelmäßigkeit treten, welche den Vorwand zu einer größern Schmälerung herleihen würde.

Und gedächte man etwa diese zunehmende Schmälerung des Aufwandes zu verhüten durch ewig-gültiges Gesetz: welche Scheue wird die Nachwelt tragen vor der Verfügung der Vorfahren von Almosen, wenn diese — eine Anstalt zertrümmerten, welche nach früherer Altvordern Zeugniß das Vaterland zierte als kostbarstes Kleinod!*) —

---

*) Es gab zwar seit einer Reihe von Jahren solche, wel-

Das aber wird vielfältig behauptet: Gerade bei der sorgfältigen Vorbildung, welche die Wirtemberger in Folge der trefflichen niederern Anstalten mit auf die Universität bringen, erscheine es doch als ganz überflüssig, daß die Zöglinge des Tübinger Seminares noch einen Curs von fünf Jahren machen.

---

che es vorzogen, ihre Wohnung ausserhalb des Seminars zu nehmen, und dadurch einen Aufwand machten, welchen sie sich oder ihren Eltern hätten ersparen können. Auch war man genöthigt, solche Wünsche zu gewähren, selbst zu begünstigen, weil der Raum für die eine Zeitlang nöthig gewesene Zahl der Zöglinge zu enge war. Allein 1) diese Erlaubniß suchten nur solche, deren Verhältnisse den erforderlichen Aufwand ihnen wirklich gestatteten; 2) bei Einzelnen erprobte sich eben der Nachtheil, welcher für sie aus dem Heraustreten aus einem Theile der Verhältnisse des Seminars hervorgieng; und sie mußten zurückberufen werden; oder sie traten selbst zurück; 3) sie nehmen an den wesentlichen — das Wissenschaftliche betreffenden — Anordnungen des Seminars, wozu z. B. die Repetenten unentbehrlich sind, fortdauernden Antheil. Somit geben sie um so weniger einen Beleg dafür, daß, was den Einen frommt, auch Allen frommen würde, weil die fragliche Erlaubniß nur den besseren, und stets nur so ertheilt wird, daß sie bei deren erstem Mißbrauch zurückzutreten haben. Die Erfahrung hat übrigens gezeigt, daß es wünschenswerth seyn wird, zu Ertheilung solcher Erlaubniß in Zukunft nicht weiter genöthigt zu seyn, wäre es auch nur, damit das beßre Element, welches in den meisten auswärts wohnenden, ohnehin reiferen, wohnt, der Anstalt nicht entzogen werde.

Soll dieser nicht abgekürzt werden? — reichen vier Jahre nicht mehr als zur Genüge hin? — Die Antwort ist ganz einfach: Eben weil die Wirtemberger so gründlich vorbereitet auf die Universität kommen, ist es für sie Bedürfniß, ihren academischen Studien längere Zeit zu widmen, als diejenigen das Bedürfniß haben, welche arm an Kenntnissen ausgestattet sie beziehen. Ja, wäre es mit der Wissenschaft also, daß eine gewisse Summe von Kenntnissen, welche von aussen erlangt werden, in das Gedächtniß aufgenommen würden, und nun derjenige fertig wäre, welcher diesen Vorrath sich angeeignet hätte: so wäre die Rechnung sehr einfach: „Die Wirtemberger bringen von jener Summe erforderlicher Kenntnisse einen guten Vorrath schon mit auf die Universität, welche andere nicht mit bringen. Diesen mitgebrachten Vorrath rechnen wir ab von dem erst noch zu erwerbenden. Folglich darf der größeren Vorrath herbeibringende kürzer studieren, als der, welcher den kleinern Vorrath mitbringt.“ — Leider aber ist dem ganz und gar nicht so, sondern bei der Wissenschaft ists wie bei dem leidenschaftlichsten Geizigen. Wer in sie eingieng, will nicht nur, sondern er bedarf unabweislich mehr, als wer bisher noch nicht tief in sie eindrang. Wollen wir deßwegen die Abkürzung des fünfjährigen Curses bei den Seminaristen zweckmäßig machen: so müssen wir — um nur ganz offen zu enthüllen, worauf zulezt die Beurtheilung der Sache aus diesem Gesichtspunkte bei voller Consequenz führen müßte — auf alle unsere frühere Anstalten zurück uns wenden; müssen sorgsam verhüten, daß durch das Studium der Alten ein strebsamer, nach Gediegenheit und Klarheit

und Tiefe ringender, um vielseitige Ausbildung sich bemühender Sinn erzeugt werde; müssen sorgsam verhüten, daß der Vorschmack mathematischer Veranschaulichung zu weiterem Verfolgen derselben reize; müssen die geschichtlichen Thatsachen ja so vortragen lassen, daß der Hörer sich begnüge, sie vorerzehlt erhalten und die Jahrzahlen dem Gedächtniß treulich eingeprägt zu haben; müssen den Zögling auf die Entdeckung ja gar nicht kommen lassen, daß er durch Eingehen in die Tiefe seines Innern zur Auffindung und Verdeutlichung der heiligsten, der Menschheit angelegensten Wahrheiten gelangen (philosophiren) kann, und was dergleichen weise Vorsichtsmaasregeln mehr sind. Dann haben wir einen Studenten, um welchen es in der That Schade wäre, wenn wir ihn fünf voller Jahre auf der Universität herumziehen wollten; er wüßte unstreitig nicht, wie er die lange Zeit hinbringen sollte für den Zweck, eine Predigt abschreiben, oder sogar selbsteigens nach einer, einem Gedanken-Magazine entnommenen Disposition ausfertigen und ablegen zu lernen. Wir dürften uns fürwahr getrauen, ihn dazu innerhalb zweier Jahre zuzustuzen; wir geben ihm gute neueste Uebersetzungen der heiligen Schrift, ein paar deutsche Erklärungen, einige des Breitern entwickelnde Musterkatechesen, und was die Voraussicht kommender Fälle noch weiter anräth, mit, und verhoffen, er werde sich als wohlbestallter Vicarius, und wenn die Gnade eines Kirchenpatrons ihm gar gleich eine Pfründe zuwendet, als Pfarrer ganz leidentlich ausnehmen.

Solche zugefertigte Räder in das Uhrwerk des Gangs der Dinge will das Vaterland selbst in

andern Fächern, in welchen die Natur des Berufs es weit eher gestattete, nicht. An einen Geistlichen aber vorzüglich und an Glieder desjenigen Standes, in dessen Hände beinahe ausschließungsweise der Unterricht der Jugend in den allgemeinen Bildungsgegenständen übertragen ist, hat das Vaterland von jeher andere Anforderungen gemacht; es wollte, daß er ein gründlich und vielseitig gebildeter, gewichtigen Aufgaben, welche an ihn gemacht werden, gewachsener Mann wäre. Sind, um solcher Leistung zu genügen, in der neusten Zeit die Erfordernisse in kürzerer Zeit anzueignen? Oder will das neunzehente Jahrhundert an dem, was der Religionslehrer und Jugendbildner leisten könne, herabstimmen, und ihn wohlfeileren Kaufes haben, als das siebzehente? *)

*) Man könnte sich auf manche recht tüchtig gewordene einzelne junge Theologen berufen, welche auch bei dem (provisorisch für einige Promotionen angeordnet gewesenen) vierjährigen Curse aus dem Seminare hervorgegangen sind. Allein – abgesehen davon, daß gerade diese Tüchtigern selbst das Bedürfniß fühlen, ihren Aufenthalt im Seminar noch wenigstens um ein Halbjahr zu verlängern, vermißt der Tieferblickende in neuerer Zeit auch an Solchen, deren Bildung am wünschenswerthesten gelang, — bei dem Einen jene Gediegenheit des Philologischen, welche sonst die Zöglinge des Seminars auszeichnete, bei dem Andern philosophische Schärfe und Gedankenfülle, welche ein verlängertes philosophisches Studium weniger würde haben vermissen lassen. Es zeigt sich hier auch, daß dem vollendeten theologischen Curse sich die Ergänzung dessen, was früher hätte angeeignet werden sollen, nicht mehr mit der gleichen Frucht anknüpfen läßt, mit welcher es vorangegangen wäre.

Es würde hier nicht zweckmäßig seyn, den Umfang dessen aufzuzählen, was sich während des academischen Laufes diejenigen anzueignen haben, welche nicht blos eine Predigt nothdürftig zu Tage zu bringen verstehen sollen, sondern den ehrenvollen Beruf haben, in Wirtemberg die Träger dessen zu seyn, was die Grundlage aller höheren Bildung ausmacht. Die unwiderleglichsten Belege für den tief eingreifenden Nachtheil der Abkürzung des fünfjährigen Curses liegen in ausführlichen Berichten vor den Behörden; und solche, welche über die für die Behauptung der Bildungsstufe, auf welcher bisher Wirtemberg stund, so höchstwichtige Frage zu entscheiden sich den Beruf geben sollten, werden unstreitig so viel Gewissenhaftigkeit besitzen, die umständlichste Einsicht in die Sache sich zu verschaffen *). Hier kam es nur darauf an, den Hauptgesichtspunkt zu beleuchten, aus welchem dieser auch schon früher im Vaterlande verhandelte Punkt gefaßt werden muß.

Eine Frage könnte vielleicht entstehen: ob nicht, während denen, welche eine mehr wissenschaftliche Laufbahn in's Auge fassen, der bisherige Curs in seiner Weise und Dauer gesichert bliebe, denjenigen, welche sich für eine praktische Laufbahn als Prediger entscheiden, der philosophische zweijährige Curs abgekürzt, und das hier Abgeschnittene ergänzt

---

*) Nur ein in dieser Sache officiell gestelltes Gutachten der evangelisch-theologischen Facultät zu Tübingen vom 24. Mai 1824. soll die zu Ende beigefügte Beilage A. mittheilen.

werden dürfte durch eine weitere Anstalt, in welcher sie ganz in das Praktische eingeführt würden, und dem Praktischen in einem Umfange und Geiste leben dürften, wie solches der Aufenthalt auf der Universität nie gestattet? — So vieles hiefür sich sagen ließe, und so sehr mir selbst die Errichtung eines solchen Predigerseminares, wenn der ächte Geist des Christenthums in ihm einheimisch würde, vielfach wünschenswürdig und empfehlenswerth schiene, so bedeutende Anstände wären erst hinwegzuräumen: 1) Wie wäre zu hoffen, daß in einer Zeit, welche vielmehr das theologische Studium so wohlfeil als möglich einzurichten sucht, noch eine weitere reinpraktische Anstalt mit neuen Kosten errichtet würde? — 2) Die Ausscheidung derer, welche sich eine mehr praktische Laufbahn zu wählen hätten, würde zum Theil schwierig seyn; für die eine oder andere Laufbahn könnte vielleicht der Staat gerade denjenigen recht wohl brauchen, welcher sich ihr entzogen hätte; 3) auch solchen der praktischen Laufbahn des Geistlichen sich Widmenden kann die Benützung von zwei Jahren für das Aneignen der philosophischen Wissenschaften höchsterwünscht seyn, und wird von manchen trefflich benüzt. 4) Die Anordnung der Reihefolge der Vorlesungen bei den zu einer Jahresabtheilung Gehörigen würde eigenthümliche Schwierigkeiten finden. Zudem, wer mit wissenschaftlicher Tüchtigkeit und treuem, auf Gott gerichtetem Sinne die Universität, voll des Wunsches, nun segensvoll zu wirken, verläßt, der wird in kurzer Zeit durch das Leben selbst sich auch die Gewandtheit erworben haben, um — unter Benützung der Erfahrungen eines Predigers, welchen er nach unserer Sitte zu unterstützen

bekommt, *) — seinem Berufe zu genügen. Wirklich hört man auch — freilich neben andern Stimmen — namentlich in neuerer Zeit, wie sehr froh des gelungenen Eifers für ihren Beruf manche Gemeinden bei neu von Tübingen kommenden Candidaten sind, und sich durch sie erbaut finden.

Das Gespräch unsrer Tage könnte scheinen auch noch die Frage berücksichtigen zu heissen: Ob es etwa angienge, das evangelisch-theologische Seminar an einem von dem Sitze der übrigen Universität getrennten Orte bestehen zu lassen? — Der Gedanke kann aber nur aus einer Ansichtsweise herrühren, welche gar zu völlig unbewandert in dem, was das academische Studium erfordert, seyn muß, als daß einer solchen Stimme die Ehre einer ernstlichen Widerlegung dürfte angethan werden. Ja, wenn es unserem Vaterlande — dem deutschen, dem wirtembergischen — darum zu thun seyn könnte, seine künftigen Theologen zu Clausnern heranzubilden, welche ein in Unwissenheit versunknes Volk an dem Gängelbande des Aberglaubens umherführten, vornehm ihre Unwissenheit hinter den Schein der Gläubigkeit versteckend: dann hätten die Zöglinge des Seminares und dessen Lehrer es nicht zu beklagen, wenn die keimende Standesfrömmigkeit dem Gifthauche des welt-

---

*) Hier wäre es freilich höchstwünschenswerth, wenn die in das Wirken als Geistliche eintretenden Vicarien vorzüglich solchen Männern könnten zugeschieden werden, welche ihnen das Bild eines treuen erfahrenen Geistlichen möglichst rein zur Nacheiferung vorhielten. Dann wäre wohl ein eigentliches Predigerseminar entbehrlich. S. den Zusatz Beilage B.

lichen Wissens entzogen würde. Aber wer tüchtige, aufgeklärte Diener des Wortes Gottes, welche ihrer Hoffnung Rechenschaft zu geben wissen gegen jedermann, keine Tiefe der Wissenschaft, keinen Reichthum der Erfahrung fürchtend; wer Jugendbildner, wo nicht überlegen an Kenntnissen der manchfaltigsten Art, doch nicht fremde irgend einem Zweige der Wissenschaft, und nicht verlegen bei deren fortschreitender Ausdehnung und Entwickelung in den Zöglingen unsers Seminares zu sehen wünscht: wahrlich, der darf sie nicht von dem übrigen Markte geistigen Verkehres aussiedeln, und eine Verbannung von der Gemeinschaft der Wissenschaften über sie aussprechen. Schon nur zum Behufe des Brodstudiums bedürfen sie neben den theologischen Lehrern eine vollständige philosophische Facultät und die naturwissenschaftlichen Fächer. Will unser gegen die Wissenschaft sich so großmüthig aussprechender Zeitgeist die hiezu erforderlichen Lehrer und Institute an zweierlei Orten vollständig reichen? — oder sollen die einen oder die andern darben? — Nein! das Seminarium — oder, wenn man lieber will, die theologische Facultät — fordert ihren Antheil an dem geistigen Schatze der Universität (der Gesammtpflege der Wissenschaft); und — wohl nicht mit Unrecht darf gesagt werden: die Universität fordert auch an die Lehrer und Zöglinge der Theologie ihren Beitrag zu ihrem Gesammtverkehre. Die Theologie behandelt vorzugsweise das Reich der Ideen — der Ideen, welchen keiner, dem die heiligste Angelegenheit des Menschen anliegt, fremde seyn soll und will; aber es ist auch kein Zweig der manchfaltigen Wissenschaft, dessen sie nicht zu ihrer Aufklärung und Berichtigung bedürfte.

So dient sie allen, wie alle ihr dienen. Wer wollte scheiden, was seinem ganzen Wesen nach aufs engste in einander verzweigt ist? — Eine solche Scheidung wäre nichts anders als der Todesstoß für die ächte Wissenschaft. —

Noch kann in Bezug auf die Frage: ob nicht etwa die Universität samt dem Seminar an einen andern Ort verlegt werden dürfte? — so weit das Seminar hier besonders wollte berücksichtigt werden, — die Bemerkung nicht zurückgehalten werden, daß, so wie für die niedern Seminarien ein Ort zurückgezognerer Stille bei der Altersstufe und dem Zwecke der Aufnahme ihrer Zöglinge, so für das höhere Seminarium ein Ort des Umfangs und der Beschaffenheit, wie Tübingen, wirklich ganz ausgesucht scheint. Auch die Lage des Ortes und namentlich die dem Seminarium zugewiesene ist durch den Reiz, welchen die erhebenden Schönheiten der Natur darbieten, ganz ausgezeichnet, und für die Erhaltung und Erfrischung der Gesundheit vorzüglich gedeihlich. Aber sehr wichtig ist, daß, wo sich die Seminaristen in den Wohnungen und der Lebensweise der Gebildeten der Stadt umsehen, sie bei genügsamem Sinne Anstand mit Einfachheit und Häuslichkeit vereinigt finden. Es darf wohl behauptet werden, daß die Familien, in welche die Zöglinge des Seminars den Zutritt bekommen, im Durchschnitt einen ächt gebildeten Ton nicht vermissen lassen: während Prunk und Schwelgerei bei ihnen nicht zu Hause sind. Die Seminaristen selbst sehen für die Zukunft nur sehr mäßigen Verhältnissen entgegen: wie traurig wäre es da, wenn die Umgebungen, in welche sie kämen, eine Begehrlichkeit in ihnen anregten, welche einst entweder nicht be-

friedigt werden könnte, oder deren einstige Befriedigung nur den Ruin ihrer Familien herbeiführen würde! Dabei, während sie durch bildenden Umgang sich unterhalten mögen, ist die Verführung zu jenen zerstreuenden Lustbarkeiten gar nicht vorhanden, welche vergnügen und den Geist leer lassen, oder die Einbildungskraft noch mit Gebilden anfüllen, welche den Ernst des wissenschaftlichen Strebens nur gar nicht zu unterstützen und zu nähren geeignet sind. Sie sehen hier im Durchschnitte nicht den Flitter, sondern das Verdienst gelten. Sey es namentlich das Verdienst des gelehrten Wissens und anziehenden Vortrags, welches vorzüglich Huldigung findet: so ist's doch ein Verdienst, das in seinem Kreise Segen stiftet, was sie geehrt sehen. Und es heißt wirklich die Aengstlichkeit aller Erfahrung gemäß zu weit getrieben, wenn man besorgt, da, wo Verdienst andrer Art sich ihnen anbeut, möchten sie es übersehen. Gerechter und nöthiger wäre gewiß die Besorgniß, wenn sie lernten, das mangelnde Verdienst ehren, oder in einer Welt — gerade in diesen Jahren — sich umzusehen bekämen, wo das Uebertünchen mit irgend etwas, das schimmert, ausreicht. Immerhin also lassen wir unsern Studierenden das bescheidne Tübingen. Wohl ihnen und dem Vaterland, welchem sie nützlich werden sollen, wenn sie — weniger gemodelt für die große Welt — Tüchtigkeit gewonnen haben, in die kleinere Welt, die ihrer wartet, stille Treue und fruchtbare, gediegene Tüchtigkeit mitzubringen.

Wenn übrigens Schreiber dieses dem bisher Herkömmlichen scheinen möchte zu einseitig das Wort geredet zu haben: so will er noch einige Gedanken auch

nicht zurückhalten, welche zeigen dürften, daß er gerne auch Bessres, obgleich Neues ergriffen sähe, wo solches zeitgemäß erscheint und Frucht verspricht.

Vorerst scheint das Bedürfniß des Vaterlandes im gegenwärtigen Zeitpunkt mehr als hinlänglich gedeckt, wenn die Zahl der in das Seminar jährlich Aufzunehmenden für jezt auf ungefehr dreißig (statt bisheriger Vierzig bis Fünfzig) beschränkt wird *). Eben damit wird der Maasstab dessen, was an die Aufzunehmenden gefordert wird, ein höherer; und es steht zu hoffen, daß dieser Maasstab auch in Bezug auf diejenigen, welche mit der Aussicht, an der vaterländischen Kirche einst angestellt zu werden, Staatserlaubniß zum Studium der Theologie ausserhalb dem Seminar erhalten, gesteigert werde **). Denn was will der Staat und die Kirche mit dieser Ueberzahl Solcher, die sich zum Studium der Theologie herzudrängen? — Die Nachsicht gegen die

*) Die Ersparniß auf diesem Wege ist noch grösser, als bei dem Vorschlage, den Lehrcurs auf vier Jahre einzuengen, wenn dabei die Jahresabtheilungen so groß bleiben, wie bisher. Denn fünf Jahresabtheilungen von dreißigen machen weniger aus, als vier Jahresabtheilungen von Vierzigen bis Fünfzigen.

**) Noch wichtiger wäre und heilsam rückwirkend auf das Seminar, wenn Solche, welche wegen gemeiner, schlechter und unsittlicher Streiche aus dem Seminar entlassen wurden, nicht mit der Hoffnung einstiger Anstellung in der Stadt fortstudieren dürften, sondern zu rechter Zeit die Weisung erhielten, daß die Kirche des Vaterlands ihnen die Aussicht zu einer Anstellung benehmen müsse.

Einzelnen wird eine Plage für das Gemeinwesen, und bald auch keine Wohlthat mehr für diese Einzelnen selbst. Eben die jezigen Umstände sollten dazu benüzt werden, die strengste Auswahl unter denen zu treffen, welchen die Pflege der geistigen Güter des Vaterlands anvertraut wird: damit einmal ein ausgezeichnet guter Grund gelegt werde.

Leztrer Zweck würde durch folgenden Vorschlag kräftig unterstüzt werden: Es läßt sich nicht leugnen, daß in den Gemüthern mancher Seminaristen, wenn sie einmal aufgenommen sind, der Gedanke mehr oder minder lähmend für die Anstrengung der Kräfte dazwischentritt, daß es ihnen nunmehr ja doch nicht fehle. Dieses Sichre einer Versorgung, wozu der gebahnte Weg vorliegt, erzeugt eine Trägheit, bei welcher sich der Aufgenommene zur Noth durchzuschlagen sucht, alles edlern Strebens entbehrend, nicht sich eine Aufgabe des Lebens sezend, sondern die ihm gesezte, lästige so nothdürftig als möglich zu lösen sclavisch bemüht. Wozu soll die Anstalt mit solchen Leuten sich schleppen? — Zudem läßt sich nicht leugnen, daß die Erinnerung an die Wohlthat, in deren Genusse die Seminaristen stehen, als solche bei vielen dadurch sich verwischte und mehr und mehr sich zu verwischen sich anließ, daß sie, einmal aufgenommen, nun ohne weiteres als Schuldigkeit gegen sie ansprechen, was ihnen zu Theil wird, und daß so das Gefühl der Dankbarkeit von weit minderem Einflusse wird, als die Größe der hingenommenen Wohlthat erwarten ließe. Selbst das geistige Gedeihen, welches diese Jünglinge eben der Anstalt und deren Einrichtungen verdanken, veranlaßt manche zu einem anmaßlichen Wesen, welches den Jüng-

ling überhaupt nicht ziert, und, leider! manchen in Abwege hineinzieht, auf welchen sogar der Beste — über Mahnung und treuen Rath der Lehrer sich erhebend — bei seinem Willen beharrend, weit hinter dem Ziele zurückbleibt, welches zu erreichen er Beruf und Anlage hätte. Diesem nicht erwünschten Geiste, welcher Ansprüche macht an die Welt, ohne zuerst an sich die gerechtesten zu machen, und denen mit stiller Treue zu genügen zu suchen, würde wohl dadurch entgegengewirkt, wenn die Aufnahme in ein Seminar nicht definitiv für den ganzen Curs gälte, sondern blos für einen Abschnitt desselben. Auch hierin blickten unsre Vorfahren richtig. Denn *) unter Herzog Christoph wurde die Bestimmung gemacht: „Nachdem einer drei Jahre im Closter (niedern Seminare) gewesen seyn werde, möge er entweder in das Stipendium zu Tübingen befördert, oder noch länger im Closter behalten, oder, wenn er zum Studiren unfähig seye, zu einem Handwerk gewiesen werden.“ Warum machen wir nicht auch die Einrichtung, daß unsere Zöglinge blos für den Lauf durch das niedere Seminar aufgenommen werden, und dann diejenigen, welche sich nicht vermöge ihres geistigen Strebens und der sittlichen Richtung, welche sie nehmen, während dieser vier Jahre als geeignet zum theologischen Studium erproben, geradezu entlassen werden? — Gegenwärtig weißt man zwar notorisch Schlechte und notorisch Unwissende zur Strafe fort, in welchem Falle sie die auf sie verwendeten Unkosten zu ersetzen haben (eine Maas-

---

*) Vergl. Schnurrer a. a. O. S. 457.

regel, welche bei den wirklich Straffälligen auch in Zukunft fortdauern würde!). — Eben das aber macht, daß man gegen Leute, welche bei der Richtung, die sie nehmen, durchaus nie etwas Tüchtiges und der Kirche Christi Ersprieslicher zu leisten versprechen, ein Uebermaas von Geduld beweist. Wie billig wäre es, daß, wenn nach Verlauf von vierjähriger aufgewendeter sorgsamster Aufmerksamkeit manche hinter den gerechtesten Forderungen zurückbleiben, welche andere — ohne dieser vom Staate zugewendeten Vorzüge theilhaftig geworden zu seyn — erfüllen, nunmehr einfach diese mehr Versprechenden in die Stelle der weniger Versprechenden einträten? — Uebrigens würde dieser Vorschlag sehr mißverstanden, wenn er so aufgefaßt würde, als sollte blos die größere oder geringere Summe von Kenntnissen, welche einer sich angeeignet hätte, entscheiden. Allerdings so viel soll Jeder wissen, daß sich mit Wahrscheinlichkeit berechnen läßt, er werde mit Ehren seinen Beruf ausfüllen. Aber daß die Entlassung ausgesprochen würde, könnte auch das Vermissen von treuer Gewissenhaftigkeit, ein beharrliches Hinneigen zu gemeiner Denkungsart, Widerwille gegen die Kunst der Verleugnung, ein fortgesezter Sinn der Unbotmäßigkeit, Mangel an Fleiß, auch wo nicht auffallende Unwissenheit die Folge ist, Irreligiosität u. s. w. veranlassen. Denn an guter Gesinnung ihrer einstigen Prediger und Bildner der Jugend liegt dem Vaterlande und der Kirche sogar noch mehr als an ihrem Wissen *).

---

*) Eben damit würde es nicht nothwendig, wenn gleich vielleicht doch in mancher Hinsicht vorzuziehen,

Vielleicht aber ließe sich hier noch ein in vielfacher Hinsicht berathenswerther Vorschlag machen, nämlich daß die vier Vorbereitungsjahre auf die Universität nicht in dem gleichen Seminare zugebracht würden, sondern, wie das früher der Fall war, in zweien. Dieser Vorschlag beut sich hier in der Hinsicht dar, als mancher Jüngling, welcher in der ersten Zeit sich vergessen hatte, weit leichter sein Besseres wieder finden und sich heben wird, wenn er aus den bisherigen Verhältnissen austritt, und in den neuen hoffen darf, die früheren Verfehlungen seyen vergessen, auch nicht selbst immer neu mit Beschämung daran gemahnt wird. Ueberhaupt aber ist es gewiß psychologisch wichtig, daß dem Jünglinge mehrere Stufen, auf welche er sich zu heben hat, auch äußerlich bemerkbar werden; und bei dem bedeutenden geistigen Schwunge, welchen der Jüngling gerade innerhalb des vierzehenten und achtzehenten Jahres zu nehmen pflegt, dürfte es sehr zweckmäßig seyn, diesen Zeitpunkt ihm auch äußerlich durch ein Vor-

---

daß eine Concursprüfung aller Competenten um die Aufnahme an einem gemeinschaftlichen Orte veranstaltet würde. Diejenigen unter den Seminaristen, welche die erforderliche Befähigung zur Aufnahme in's höhere Seminar nicht gezeigt hätten, würden entlassen, und an ihrer Stelle aus andern höhern Lehranstalten des Landes die erforderliche Zahl ausgewählt, ohne daß hiebei vorausgesezt würde, es dürfen von den bisherigen Seminaristen nur solche neu aufgenommen werden, welche an Kenntnissen allen anders woher neu Aufzunehmenden es zuvor thun oder ihnen wenigstens gleich kommen.

rücken zu bezeichnen: was in einem Gymnasium wirklich geschieht durch die Aufnahme aus einer niederern Abtheilung in eine höhere. Auf diese Art, indem die Lehrer an den Gymnasien durch die nachrückenden Schüler immer einen gehörigen Maasstab für die jedem Alter gebührende Behandlung gewinnen, wird es diesen auch leichter, die Zöglinge je fortschreitend im Verhältniß zu deren geistiger Entwickelung zu behandeln. Dieß wird dem Lehrer, welcher durch vier Jahre die gleichen Zöglinge vor sich hat, im Wissenschaftlichen, wo der Gewissenhafte so viel mehr das Mangelnde, als das Gewonnene ins Auge zu fassen versucht ist, und in sittlicher Beziehung weit schwerer werden. Zudem — selbst, wenn die Vorsteher jedes Seminars in ihrer Art vortrefflich sind, kann es sehr zu wünschen seyn, daß die Zöglinge auch noch durch andere Individualitäten, als die Individualitäten dieser Lehrer angeregt werden, wobei dem Einen gelingen mag, was dem Andern nicht gelang, der Eine zu geben haben kann, was der Andere nicht zu geben hatte. Bedenken wir aber dabei, wie sehr denkbar der Mißgriff in der Anstellung eines einzelnen Lehrers ist; wie sich hie und da trifft, daß unter den wenigen Lehrern wenigstens ein gewisses Fach eben keinen vorzüglichen Meister zählt: so dürfte es als sehr wesentlich erscheinen, daß eine Promotion nicht vier ganzer Jahre hindurch unter diesem gleichen Mangel leide.

Doch wir kehren zu unsrem Vorschlage zurück. Auch die in das höhere Seminar zu Tübingen Aufzunehmenden sollten nur für die Dauer des zweijährigen philosophischen Curses aufgenommen, und auch dann wieder eine neue Aufnahme nach den oben angegebenen

Grundsätzen veranstaltet werden, bei welcher diejenigen, welche durch ihre wissenschaftlichen Fortschritte und sittlich=religiöse Entwickelung keine günstigen Erwartungen von sich erregten, durch solche bisherige Stadtstudierende ersezt würden, deren Fleiß und Betragen, so weit sie bisher bemerkt werden konnten, so wie die sich darlegenden Kenntnisse bessere Hoffnungen begründeten.

Auf diese Art würde den Seminaristen stets vor die Augen gehalten, daß, was ihnen durch die Aufnahme in die Anstalt wird, eine große — stets von andern, neben ihnen erstrebte Wohlthat ist, deren sie sich fortwährend würdig zu zeigen haben, wenn ihre Fortdauer ihnen aufs neue zuerkannt werden soll. Es würde keinen Anstand haben, die Anstalt von halbschlechten, welche oft noch verderblicher wirken, als die ganz schlechten, zu reinigen; und der Einfluß auf die ausserhalb dem Seminare sich dem Studium der Theologie Widmenden würde durch die Aussicht auf ihre noch zu hoffende Aufnahme sehr wirksam seyn. Namentlich wenn wir bedenken, wie viel gewonnen ist, wenn das erste Jahr auf der Universität tadellos hingebracht ist, wozu manchen Nicht=Seminaristen durch die Aussicht auf etwa noch zu realisirende Aufnahme in's Seminar ein sehr verstärkter Reiz gegeben würde, werden wir auch die Ausführung dieses Vorschlags für das Gedeihen der in der Stadt die Theologie Studierenden um so mehr ersprieslich finden, da hiedurch mancher derselben sich aufgefordert sehen dürfte, auch die Vorbereitungswissenschaften zur Theologie mit mehr Gründlichkeit zu betreiben, statt daß der größere Theil bisher nicht genug glaubt eilen zu können, um in kürzester Zeit

und mit geringstem Aufwand fertig zu werden, d. h. so weit zu kommen, um das Examen zu bestehen, ohne förmlich abgewiesen zu werden.

Ob übrigens nicht die Ausführung auch dieses Vorschlags ihre Mängel mit sich führen, oder in der Folge der Zeit ausweisen, wo nicht erzeugen dürfte? — Kaum möchte ich selbst das bezweifeln. Aber ein Gewinn wäre zunächst auch der, daß selbst Auswärtige in den Kreis des geistigen Lebens, welches das Seminar fördert, mit hereingezogen und bemüht würden, sich würdig zu zeigen, daß sie ihm angehören. Müßte diese auch unter den Jünglingen ausgesprochene und bethätigte Ansicht nicht die Achtung vor der Anstalt erhöhen? — und wäre es nicht ein Keim sehr achtungswürdiger Strebsamkeit, welchen sie in sich aufnähme, und welcher willkommne Früchte tragen würde? —

Vielleicht, indem auf diese Art dem durch äußre, auch fehlerhafte Erscheinungen geweckten Bedürfnisse nachgegangen würde, besserte sich so vieles, daß das ergriffene Heilmittel in einiger Zeit als entbehrlich erschiene. Und zeigte es sich in seiner Entbehrlichkeit recht bald: wer wollte dessen sich nicht freuen? — Auch von einer neuerlich in ihrer Nothwendigkeit klar gewordnen Strenge im Halten über äußrer Ordnung, welche bereits manchen anfangs dadurch mißstimmten sich in ihrer Fruchtbarkeit empfehlenswerth und annehmlich zeigt, dürfte sich der Erfolg hoffen lassen, daß das, was als anbefohlen etwas zwängend und widrig erscheint, um seines Segens willen mehr und mehr willkomm erschiene, und eine Liebe zu dem Geforderten erzeugte, bei welcher es beobachtet würde, ohne daß man daran dächte,

daß es **befohlen** ist. Das müssen wir uns doch zum Ziele setzen, daß, was durch das Gesetz befohlen ist, dem, welcher es hält, als heilsam sich rechtfertige, und daß in dem Beobachtenden der Sinn lebe, bei welchem er das Befohlne, auch wenn es nicht befohlen wäre, sich frei zum Gesetze machte. Dann würde Zufriedenheit und Liebe unter Erzeugung all ihrer schönen Früchte herrschen, wo Klagen des Mißmuths und der Widrigkeit niemals sich sollten hören lassen. Und fester als je bestünde dieser Gott und der Wissenschaft geweihete Sitz, denn er bestünde durch seine **innere** Güte.

Beilage A.

Dem

Hochwürdigen Inspectorate

des evangelisch-theologischen Seminars

gibt die theologische Facultät sich die Ehre auf dessen verehrliche Aufforderung, ihre Ansicht über die zur Frage gebrachte Abkürzung des theologischen Studiums von 3 Jahren auf 2½ Jahre mitzutheilen, folgendes zu erwiedern:

Bereits im Jahr 1815. als die durch die Umstände wenigstens für einige Zeit nothwendig geworbne Abkürzung des ganzen Studienlaufes der Seminaristen auf 4½ Jahre die Frage herbeigeführt hatte: ob lieber der philosophische Cursus auf 1½, oder der theologische auf 2½ Jahre abzukürzen wäre? hat die theologische Facultät die Gründe dem Hochpreislichen Königlichen Studienrathe auseinanderzusetzen Gelegenheit gehabt, aus welchen nicht ohne entschiedenen Nachtheil dem 3jährigen theologischen Curse ein halbes Jahr abgeschnitten werden könnte. Im Wesentlichen ist ihre Ansicht so wenig, als die Begründung derselben, eine andere geworden.

Sieht man nämlich vorerst auch blos auf die äußern Schwierigkeiten: so leuchtet ein, daß schon die Anzahl der als nothwendig anzuerkennenden Vorlesungen eine solche Abkürzung nicht erlaubt. Denn es müssen der Vorschrift nach gehört werden:

Dogmatik, mit Einschluß der Apologetik, in 2 jährigen Cursen;

Moral, in einem jährigen Curse;

Kirchengeschichte, in einem jährigen Curse;

Homiletik, Catechetik und Pädagogik, samt Pastoral-Theologie und kirchlicher Gesetzgebungskunde (weil über diese Fächer nur ein paarmal in der Woche gelesen wird) in einem jährigen Curse.

Als nicht minder wünschenswerth muß man finden, daß während des theologischen Curses gehört werde:

Exegese des N. T. möglichst vollständig, wozu erforderlich sind 6 jährige Curse,

Einleitung ins N. T. in einem jährigen Curse,

Dogmengeschichte, in einem ½jährigen Curse,

Symbolik, in einem ½jährigen Curse;

Einleitung ins A. T. mit Exegese desselben in 2 jährigen Cursen,

praktische Erklärung der Pericopen oder andrer Neutestamentlicher Abschnitte, in einem jährigen Curse.

Schon nur diese Vorlesungen machen zusammen 16 jährige Curse, so daß bei einem dreijährigen Studium der Theologie je 5—6 Stunden täglich anzuhören wären. Wie gerne aber wird es als Bedürfniß anerkannt werden, daß auch noch manche andre Fächer, als

Encyklopädie der theologischen Wissenschaften,

theologische Litteratur,

Hermeneutik,

Theologie des A. T.,

ausführlichere Erklärung alttestamentlicher Bücher,

Erklärung der messianischen Weissagungen *) u. dgl.

gelesen und angehört werden, so wie daß es auch nicht an Gelegenheit fehle, Anleitung zu eigenen Ausarbeitungen und Behandlung theologischer Materien zu finden!

Würde die dem theologischen Studium zu widmende Zeit abgekürzt: so müßten entweder Vorlesungen, welche durchaus nicht für überflüßig erklärt werden können, ganz hinwegfallen; oder der Studierende hätte so vieles auf Einmal anzuhören, daß ihm für das Durchdenken und Verarbeiten des Angehörten durchaus keine Zeit und Kraft übrig bliebe.

---

*) Es könnte noch manches beigesezt werden: Erklärung der Kirchenväter, der symbolischen Schriften der evangelischen Kirche, christliche und jüdische Archäologie rc.

Es wäre zwar möglich, die Exegese des N. T. mehr cursorisch zu behandeln, wodurch etwas Zeit gewonnen würde. Allein die — ohne Ausführlichkeit nicht denkbare — Gründlichkeit in der Exegese wird durch die sichereren philologischen Kenntnisse, welche bei den Seminaristen vorausgesezt werden dürfen, theils möglich gemacht, theils geboten. Und da eine gründliche Exegese die Hauptgrundlage eines tiefer gehenden theologischen Studiums überhaupt ist: so glaubt die Facultät nicht auf eine Aenderung in der Behandlung der Exegese antragen zu dürfen, welche sie vielmehr als einen Hauptvorzug der hier bestehenden Einrichtung betrachtet, und als solchen auch von Fremden anerkannt findet.

Wollte das bisher geforderte Anhören der Dogmatik in einem zweifachen Curse in Zukunft auf einen einfachen beschränkt werden: so würde hiedurch in Rücksicht auf Zeit nicht viel gewonnen: statt daß es gerade bei dieser einflußreichsten der theologischen Wissenschaften gewiß nur als Gewinn anerkannt werden darf, wenn auch äußerer Anlaß gegeben wird, ihr vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen.

Zu dem Bisherigen kommt, daß bei der gegenwärtigen Vertheilung der Fächer unter die einzelnen Lehrer mancher derselben Mühe hätte, seine Pensen in kürzerer Zeit als innerhalb dreier Jahre zu vollenden: wie dieß der Fall namentlich mit demjenigen ist, der Dogmatik neben den kirchengeschichtlichen Fächern und einem Theile der Neutestamentlichen Exegese vorzutragen hat *). Da überdieß Kirchengeschichte nur alle zwei Jahre gelesen werden kann: so müßte entweder, was höchst unzweckmäßig wäre, dieselbe je von einer Promotion abwechselnd im ersten Jahre, oder sie könnte bei einer dritthalbjährigen Dauer des theologischen Studiums von ihr nur zur Hälfte gehört werden.

Zu diesen äußern Hindernissen kommt aber nun noch die Erwägung, daß unter den Zöglingen des Seminariums

*) Dieß hat sich inzwischen geändert.

zwar wohl mancher seyn mag, der innerhalb dreier Jahre, die er dem Studium der Theologie widmet, nicht viel mehr gewinnt, als er auch in 2½ Jahren zu gewinnen sich bemühen würde. Allein gerade der Gewissenhaftere, welchem das richtige Auffassen und Aneignen des Angehörten am Herzen läge, würde entweder manchen Zweig der Wissenschaft, welchen die Vollständigkeit des Studiums forderte, ganz auf der Seite liegen lassen müssen, wie das wirklich sehr bemerkbar seit einigen Jahren der Fall ist; oder er würde hören, ohne es verarbeiten zu können. Das Leben in der Wissenschaft würde auch bei uns immer häufiger in jenes mehr Geist tödtende, als Geist anregende Treiben der Wissenschaft umgewandelt werden. Namentlich ist in dieser Hinsicht nothwendig, daß das dritte Jahr, welches vorzüglich dem Praktischen gewidmet werden soll, nicht mit zu vielen Vorlesungen andrer Art belegt werden müsse. Sollen ja die Vorlesungen doch nicht die Geister gleichsam in Beschlag nehmen, um nur aufzunehmen, was sie ihnen darbieten; sondern nur Anstoß sollen sie ihnen geben, sich frei und fruchtbar zu bewegen. Wird die Wichtigkeit dieses Gesichtspunktes erwogen: so müßte es, wenn auch die Vorlesungen sich in dritthalb Jahre zusammendrängen liessen, doch nur als unersetzlicher Nachtheil erscheinen, wenn an dem bisherigen dreijährigen theologischen Cursus ein halbes Jahr gerade zu der Zeit abgeschnitten werden wollte, wo kurz zuvor das Bedürfniß war anerkannt worden, ein früher vernachläßigtes Fach, das Praktische, in weit größerer Ausdehnung und mit weit größerer Aufmerksamkeit und Zeitaufwand, als bisher, zu behandeln.

Wird von dem Gesichtspunkte der Wissenschaftlichkeit ausgegangen: so kann die theologische Facultät selbst dagegen gar nicht gleichgültig seyn, wenn der philosophische Cursus abgekürzt würde. Zwei Jahre sind zu einem tieferen Erfassen der Philosophie im engern Sinne, welches in den niedern Seminarien schon das minder reife Alter nicht gestattet, gar nicht zu viel, wenn besonders nicht vergönnt

würde, daß dabei das in formeller Hinsicht für die wissenschaftliche Bildung so wichtige Studium der Mathematik, deren Vernachläßigung auch in der Behandlung der Theologie sehr fühlbar wird, so wie das jeden Menschen als solchen zierende Studium der Physik so traurig hintangesezt würde. Ueberdieß könnte auf die Fortsetzung des philologischen Studiums nie zu viel Zeit und Sorgfalt verwendet werden, an welchem der Geschmack — etwa auch durch Errichtung einer eigene Uebungen in der Bearbeitung der Classiker fördernden Anstalt*) — nicht genährt werden könnte, ohne daß zugleich auch wieder mehr Sinn für Exegese des N. und A. T. erwachte, oder der Sinn dafür, wo er vorhanden ist, die heilsamste Unterstützung fände. Aus allen diesen und noch manchen andern Gründen, deren Ausführung hier zu vielen Raum erfordern würde, erkennt die theologische Facultät in der bisherigen Einrichtung, nach welcher die zu wirtembergischen Kirchenämtern bestimmten Jünglinge einen zweijährigen philosophischen und einen dreijährigen theologischen Lehrcurs zu vollenden haben, einen Vorzug, der sich schon längst durch entscheidend wohlthätige Früchte bewährte, und ihnen und dem Vaterlande von vielen Auswärtigen nicht mit Unrecht beneidet wurde, in der Folge aber, bei fortgesezter Achtsamkeit auf möglichst zweckmäßige Benützung, wohl noch reichern Gewinn versprechen würde; dessen längerer Verlust daher nicht genug würde bedauert werden können.

Tübingen, d. 24. Mai 1820.

Decan, Doctoren und Professoren der evangelisch-theologischen Facultät,
in deren Namen,
D. Steudel, d. Z. Prodecan.

---

*) Eine solche ist inzwischen durch den Eifer des Herrn Professors Tafel wirklich errichtet worden, und wird von vorgeschrittenern Seminaristen mit vielem Fleiße benüzt. Es wäre derselben öffentliche Anerkennung und Unterstüzung zu gönnen.

Beilage B.

Zusatz zu der Anmerkung S. 95.

Während des Abdrucks dieser Schrift begegnete mir in Paulus Sophronizon Jahrg. 8. Heft 5. 1826. S. 1. ff. die Abhandlung:

Idee und Plan eines zur Amtspraxis vorbereitenden Instituts für die Candidaten der evangelischen Theologie in Wirtemberg.

Der Verf. geht von der bedauerlichen Erscheinung aus, daß so mancher Candidate, welchem nach vollendeten academischen Studien vielleicht sogleich eine erledigte Gemeinde zur Besorgung übergeben werde, in manchem vorkommenden Falle sich gar nicht zu rathen wisse, weil er ein Geschäft nicht zu behandeln verstehe, und hierin, wie trefflich wissenschaftlich er etwa ausgebildet seyn möge, von einem ungebildeten Schreiber beschämt, und genöthigt werde, zu diesem seine Zuflucht zu nehmen. Es sollte also Vorkehrung getroffen werden, daß keinem Candidaten die Leitung einer Gemeinde vertraut würde, bevor er ein Jahr lang — für zunächst, damit keine Verlegenheiten an erforderlichen Predigergehülfen entstünde, ein halb Jahr lang — auf das Einüben der Amtspraxis verwendet habe. Der Zweck sollte, ohne dem Staate neuen Aufwand zu verursachen, durch folgende Einrichtung erreicht werden, bei welcher der Candidate sich nur gefallen lassen müßte, was nicht unbillig werde gefunden werden, dieses Jahr zwar Kost und Wohnung unentgeldlich zu haben, aber kein weiteres Einkommen anzusprechen. Etwa der vierte Theil der von der Universität abgehenden Jahrespromotion sollte in diesem Jahre der Vorbereitung auf die Amtspraxis seinen Aufenthalt in Stuttgardt angewiesen bekommen, wo sie nach einem leicht zu entwerfenden Plane in die Kenntniß der hier vorkommenden,

auch seltnere Fälle gesezt würden. Die Hälfte der übrigen würde einsichtsvollen Decanen, die andre Hälfte wohlunterrichteten Predigern auf dem Lande zur Einübung der Praxis übergeben. Den erstern in Stuttgardt Wohnenden würde ein Einkommen von etwa jährlichen 365 fl. zugewiesen; für die Verköstigung der andern erhielten die Decane und Prediger jährliche 200 bis 250 fl. Damit diese Ausgabe erstattet würde, hätten die Seminaristen erst mit dem 15ten (statt bisher mit dem 14ten) Jahre in das niedere Seminar einzutreten, hier — da sie erstarkter an philologischen Kenntnissen kämen, — noch drei Jahre vorzüglich mit Philologie sich zu beschäftigen, das vierte aber dem Studium der Philosophie zu widmen, welches auch noch ein Jahr in Tübingen betrieben würde: worauf das dreijährige Studium der Theologie folgte: so daß dann an den vierjährigen academischen Curs das fünfte der Einübung in die Amtspraxis sich anreihete. — Dieses Jahr wäre bei den Theologen eben das, was bei den Juristen das Referendärjahr.

Lassen wir vorerst gelten, es bedürfe auch bei den Theologen eines solchen Jahres der Einübung der Praxis, namentlich in demjenigen, was der Form nach erlernt werden kann, in der äußern Behandlung der Geschäfte: so bieten sich in Bezug auf die vorgeschlagenen Mittel große Bedenklichkeiten dar. Schwerlich werden der Schulen im Lande viele seyn, in welchen nur der Lehrer an und für sich Geschicklichkeit genug besäße, um die Knaben vom vierzehenten bis zum fünfzehenten Jahre noch entsprechend dem jezt eintretenden Bedürfnisse im Philologischen weiter zu fördern. Gesezt aber er besäße hiezu jedes Talent: wo soll er die Zeit hernehmen, einen oder mehrere solcher vorgeschrittenen Schüler gehörig zu beschäftigen ohne Nachtheil für das Ganze der Schule, da es schon bei den bis in's vierzehente Jahr zu unterrichtenden künftigen Theologen den Lehrer viele Weisheit und Zeitaufwand kostet, um den übrigen Schülern keinen Abbruch zu thun durch die große Aufmerksamkeit, welche er jenen zu widmen genöthigt ist? —

Erwägt man, wie ein Mann, oft kaum durch einen Collaborator unterstüzt, sich theilen muß, um eine Schule voll Knaben vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre gehörig zu beschäftigen, und wie mit dem Fortschritte der Jahre und Kenntnisse die Anforderungen steigen: so wird man nicht versucht seyn, die ohnehin kaum zu lösende Aufgabe noch weiter zu erschweren. Aber die Vorsteher der niedern Seminarien setzen auch wirklich einen Werth darein, die Knaben im vierzehenten Jahre, mit der Kindlichkeit, welche in diesem Alter ihnen noch eigen zu seyn pflegt, auch noch großentheils durchdrungen von den Eindrücken der Confirmation, mit welcher so schicklich ein neuer Abschnitt der Laufbahn beginnt, und durch welche er seine Weihe erhält, in ihre Pflege zu bekommen. Auch, wenn die Trivialschule, was immer hie und da mehr oder weniger — und namentlich gewiß fast durchgängig in Bezug auf einzelne Zweige des erforderlichen Wissens und der Art, wie sie behandelt werden, — der Fall seyn wird, mangelhaft ist, erscheint es als höchste Zeit, daß der Knabe im vierzehenten Jahre in eine veränderte Lage komme.

Ein zweiter, nicht zu beseitigender Anstand wäre die Einrichtung, daß das Studium der Philosophie zum Theil in die niedern Seminare verlegt werden sollte. Allerdings wird den Zöglingen da auf eine zweckmäßige Art ein praktisch-brauchbarer Ueberblick der Logik, Anthropologie, der praktischen Philosophie gegeben werden können. Aber das heißt nicht Studium der Philosophie, zu dessen gründlicher Aneignung die Hochschule mit ihrem größern Reichthum an Lehrern vom Fache, an litterarischen Hülfsmitteln, mit ihrer größern Manchfaltigkeit geistiger Berührung der Ort ist. Schon nur die Lehrer, mit dem erforderlichen Sinne für Philosophie und dem erforderlichen Bewandertseyn in ihr neben dem übrigen, was den niedern Seminarien noth thut, ausgerüstet, dürften kaum zu finden seyn. Der gleiche Fall ist's mit den Fächern, welche zur Philosophie im weitern Sinne gerechnet werden, Mathematik,

Physik, Geschichte u. dgl. in Bezug auf welche schon früher gezeigt worden ist, wie wichtig es seye, daß den Seminaristen während des academischen Laufes Raum gelassen werde, mit ausschließlicherem Eifer auf das eine oder andere sich zu legen. Es wäre mithin gewiß das richtigere, vielmehr dieses dem Studium der Philosophie zu widmende Jahr auf den academischen, als auf den Curs in den niedern Seminarien zu verlegen.

Ueberdieß muß es als wünschenswerth erscheinen, daß der Plan wirklich gezeichnet worden wäre, nach welchem ein Duzend junger theologischer Candidaten ihre Zeit in Stuttgardt unter Einübung der Amtspraxis ein Jahr lang fruchtbar hinbrächten, und wer denn dort die Sorge für sie tragen sollte? — Ein andrer Theil der Zöglinge in der Amtspraxis, welcher den Decanen anvertraut werden soll, würde Männern übergeben, welche laute Klage erheben, in ihrer Zeit so sehr beschränkt zu seyn, also — namentlich im Sommerhalbjahr — der Heranbildung solcher Zöglinge sich am wenigsten widmen könnten. Den Predigern aber, in deren Aufsicht und Leitung der übrige Theil träte, dürften schwerlich Fälle genug vorkommen, um die Zeit für ihre Zöglinge auszufüllen, indem hier ja nicht die Rede ist von einer Anleitung zu dem, was eigentlich den Beruf des Predigers ausmacht, von Seelsorge, von Predigen und Catechisiren, von Schulaufsicht u. dgl.

Ich bekenne mich aber gerne zu der Ansicht, daß mir ein solches Jahr der Einübung in die Praxis, insofern dabei nur von äußter Behandlung der dem Geistlichen vorkommenden Geschäfte, von Berichterstatten, Protocollführen, Verhören u. dgl. die Rede ist, gar nicht das Bedürfniß zu seyn scheint, wie bei den Juristen. Theils nämlich besteht ja die eigentliche Wirksamkeit des Geistlichen in ganz andern Dingen, als in solcher äußerlichen Geschäftsführung; und er könnte hierin ein gar gewandter Mann seyn, und taugte deßwegen doch gar nichts als Diener des Wortes Gottes; theils ist gerade die Bildungsweise im Se-

minare der Art, daß es nicht die schriftliche Rechenschaft über etwas zu Behandelndes an sich ist, was dem einstigen Seminaristen Schwierigkeit machen kann; sondern im Grunde ists nur die Form, in welcher das Herkommen fordert es zu geben, was ihm unbekannt seyn mag. So bald er diese kennt, so ist er auch im Stande, das Gehörige zu leisten. Wie er aber ein ganzes Jahr mit Kenntnißnahme dieser Formen auf eine irgend zum Gewinne verhältnißmäßige Weise sich beschäftigen sollte, gestehe ich nicht einzusehen. Demjenigen, welcher überhaupt eine gewisse geistige Ueberlegenheit sich angeeignet hat, wird es nicht so schwer, für das, was er zu behandeln hat, auch die entsprechende Behandlungsweise zu handhaben. Und gesezt in Bezug auf eine stehende Form hätte der angehende Geistliche sich bei einem in anderer Hinsicht an Bildung unter ihm stehenden Geschäftsmanne zu erkundigen: so ist das ja kein so großer Schade. Wir dienen einander in der Gesellschaft ein jeglicher mit der Gabe, welche uns verliehen ist, und welche uns zu erwerben wir bis jezt in Stand gesezt waren. Und es wäre eine sonderbare Eitelkeit, wenn ein im Ganzen der Bildung höher Stehender sich bereden wollte, von einem Solchen nicht auch lernen zu dürfen, welcher in andern, ob auch wichtigern, Hinsichten von ihm lernen könnte. Auf keinen Fall würde ein Candidate, der das theologische Studium vollendet hat, gedacht werden dürfen, wie ein Schreiberei-Incipient, welchen sein Principal Versuchsweise und zur Uebung ein Memorial fertigen, ein Protocoll ausarbeiten, einen Bericht niederschreiben rc. läßt. In Bezug auf solcherlei würde weit einfacher dadurch geholfen, wenn eine Sammlung Formulare, etwa mit kurzen Winken für die Behandlung des Geschäftes selbst, welches vorangehen muß, herausgegeben würde: womit so ziemlich allen Verlegenheiten abgeholfen werden dürfte: da Sammlungen von Gesetzen und Verordnungen, und Zusammenstellungen der Vorschriften, nach welchen in gegebenen Fällen der Geistliche zu verfahren hat, theils bereits vorhanden, theils im

vervollkommneter Gestalt und erweitertem Umfange zu erwarten sind. Es dürfte dann überdieß nur von Seiten der kirchlichen Behörde erklärt werden, daß bei der, der Bedienstung vorangehenden, Prüfung ausdrückliche Rücksicht auf die Aneignung dessen werde genommen werden, was zur Amtspraxis gehört: so hätten die Predigtamtsgehülfen einen äußern Anstoß, dasjenige wirklich auch zum Gegenstande ihres Strebens zu machen, was bis jezt mancher — oft nur aus Mangel an Anmahnung — ganz vernachläßigt hatte. Dabei aber wäre allerdings sehr wünschenswerth — gar nicht blos in Bezug auf das äußere Amtliche, sondern in Bezug auf den eigentlichen Beruf des Geistlichen, — wenn ausnahmlos kein Candidate, welcher zuvor nicht unter den Augen eines erprobten Geistlichen Vicariatsdienste ein Jahr lang versehen hätte, die Amtsverweserey in einer Pfarre, oder gar die Pfarre selbst erhielte; — eine Maasregel, welche einzuführen, oder über welcher zu halten, ja einzig Sache der kirchlichen Behörde wäre, und durchaus keine Abänderung im Studienlaufe der einstigen Candidaten der Theologie erheischte! Solcher Geistlichen, welche einen Gehülfen bedürfen, und zugleich den Gehülfen gut leiten würden, sind der Behörde gewiß immer genug bekannt; und wenn dabei noch die Anordnung getroffen würde, daß mancher erst einzuleitende Candidat von dem Prediger, welcher sich seiner annimmt, in dem ersten Jahre, ausser freier Beherbergung und Bekôstigung, kein Honorar zu fordern hätte: so würde ohnehin schwerlich je eine Verlegenheit entstehen, um für die in den Beruf einzuführenden Candidaten die tauglichsten Männer auswählen zu können, ohne daß für diesen Zweck ein Aufwand von Seiten des Staates erfordert würde.

Auf diese Art würde auch nicht ausgesprochen, was mir gar nicht wünschenswerth scheint, daß eine so hohe Bedeutung auf das blos Aeußere der Amtspraxis gelegt werde — im Gegensatze zu dem, was zur eigentlichen, geistlichen Wirksamkeit des Predigers erfordert wird. Sollte sich

aber etwa der Verf. des berücksichtigten Aufsatzes lezteres als eingeschlossen in die Amtspraxis, ohne dieß gehörig zu entwickeln, gedacht haben: so ist wirklich nicht klar, wie für diesen Zweck ein Duzend Candidaten in Stuttgardt sollten beschäftigt werden, wo namentlich der Einführung in die Seelsorge — die heiligste Obliegenheit des Predigers — weit mehr Schwierigkeiten im Wege stehen, als an andern Orten: so wie selbst für die Beaufsichtigung bei andern Verrichtungen des Geistlichen kaum der Mann dort zu finden seyn dürfte, welchem sich ihr zu widmen die Zeit zu Gebote stünde *). Aehnliche Rücksichten würden auch in der Regel die Decane nicht gerade als die durch ihre Lage geeignetsten erkennen lassen, um mit der erforderlichen Sorgsamkeit die Einführung in den geistlichen Beruf zu leiten. Hiezu sind tüchtige Landgeistliche unstreitig die tauglichsten.

Was aber die blos äußere, den Geistlichen betreffende, Geschäfteführung anbelangt: so glaube ich durch die Manchfaltigkeit der Verhältnisse, in welche meine Laufbahn mich führte, eine so ziemlich richtige Schäzung des hiefür Erforderlichen anstellen zu können, und verhehle nicht, daß ich auch nur sechs Wochen, welche mir angemuthet worden wären, um sie ausschließlich für die Einübung in die Amtspraxis, so weit sie nur jenes Aeußre umfaßt, zu verwenden, für reinen Verlust in meinem Lebensgange betrachten müßte. Was hier Noth thut, das eignet sich bei Gelegenheit im Grunde von selbst an, wenn man gewöhnt ist, das was geschehen soll, überhaupt recht und gewissenhaft zu thun.

*) Den Gang der Dinge unbefangen betrachtet, wie er sich einmal zu machen pflegt, würden jene für einen solchen Candidaten ausgesezten 365 fl. ein Mittel werden, Stuttgardter Eltern oder Verwandten die Annehmlichkeit zu verschaffen, daß sie den jungen Candidaten der Theologie auf eine für sie gar erwünschte Art kostenfrei ein Jahr lang um sich hätten.

Druckfehler.

S. 30. Linie 18. statt: soche, lies: solche
— 54. — 8. v. u. st. hervorbrachte, l. hervorbrachten
— 57. — 4. v. u. st. bei den, l. bei der
— 66. — 9. v. u. (Anm.) st. Warte, l. Wart
— 72. — 6. v. u. st. Theoogie, l. Theologie
— 82. — 6. st. Gebildete, l. Gebildeten
— 90. — st. wärden, l. würde.





